Fa. XV. 53.

Europa

Russland

(Reise)

Ft.
o 146.

Geogr.

Nikolaus Ernst Kleemanns

Reisen

Bibliothk. Danz.

von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey über Cavschan, Bender, durch die Nogeu-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768. 1769. und 1770.

Nebst einem Anhange

von den besondern Merkwürdigkeiten

der

Crimmischen Tartarey.

Zweyte und vermehrte Auflage

mit vielen Kupfern.

Leipzig,
Verlegts Johann Paul Krauß, 1773.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Vor ohngefähr einem Jahre wurde diese Reisebeschreibung in Wien gedruckt; und das ordentlich darüber geführte Tagbuch, wegen jetzt herrschendem Geschmack, in Briefe eingetheilt. Die Schreibart schickte sich gar nicht dazu, und niemand würde sie für Briefe erkennen, wenn es nicht bey Anfang derselben mit grossen Buchsta-

ben weislich bemerkt wäre. Ueber dies strich die Wienercensur fast die Hälfte und das Merkwürdigste aus, folglich ist der Zusammenhang sehr zerstümmelt. Kupferstiche konnten auch nicht dazu kommen, weil ein elender Stümper meine Zeichnungen verkehrt auf die Platte trug, weder Schatten noch Licht beobachtete, und sonst den schlechtesten Abdruck lieferte.

Alles dieses veranlaßte, daß ich mich durch einige hohe Gönner bereden lies, diese neue Auflage herauszugeben, sie ist um vieles vermehrt, und enthält das ordentlich geführte Tagbuch. Meine Leser werden finden, daß ich von meiner Reise und hauptsächlich von der crimmischen Tartarey solche Dinge gesagt habe, die des

Dru-

Druckes würdig sind: sie werden wenigstens die Crimm genauer kennen lernen, als bishero noch nicht geschehen ist. Die mehresten Merkwürdigkeiten in dem Anhang erhielt ich von dem Mufti und andern glaubwürdigen Personen in der Crimm, das übrige habe ich alles selbst erfahren und gesehen, und an den Orten, wo ich mich verweilen konnte, bemühete ich mich, auf alles aufmerksam zu seyn, und das merkwürdigste, wo möglich, zu erforschen.

Man findet in den orientalischen Reisen einiger Russen, Engelländer und Franzosen Nachrichten von der Crimm, sie sind aber sehr mangelhaft aufgezeichnet, und der Chan wird öfters geringer, als ein pohlnischer Edelmann beschrieben. Zudem ha-

ben sich diese Reisende daselbst nur kurze Zeit aufgehalten, und vielleicht die Erzählungen der unwissenden Armenier und Juden, als eine gründliche Wahrheit angenommen.

Die türkischen und tartarischen Wörter, deren ich mich bediene, sind so abgedruckt, wie sie im Lande ausgesprochen werden. Wegen meiner Schreibart aber, habe noch erinnern wollen, daß ich mehr auf die Deutlichkeit als Zierlichkeit gesehen, denn ich bin als Kaufmann und nicht als Gelehrter gereißt. Wien, den Junius 1772.

Ver=

Verzeichniß der Abtheilungen.

	Seite
Reise von Wien nach Belgrad	1
Reise von Belgrad nach Kilianova	16
Reise von Kilianova nach Cavschan in die Butschiack-Tartarey	51
Audienz bey dem Tartar-Chan, und was dabey vorgefallen	59
Hofstaat des Tartar-Chan in Cavschan	67
Abzug des Chan von Cavschau	71
Reise von Cavschan nach Bender, und Beschreibung dieser Festung	74
Reise von Bender nach Okzakov, und Beschreibung der Nogeu-Tartarey	78
Reise von Okzakov in die Crimm	88
Aufenthalt in Karasu	96
Zweymalige Reise von Karasu nach Bachtschiesaray	108
Einfall der Russen in die Nogeu-Tartarey ohnweit Prekop	136
Lezter Aufenthalt in Karasu	145
Reise von Karasu nach Kaffa	153
Beschreibung der Stadt Kaffa	168
Beschreibung der Crimm	171
Abreise von Kaffa mit der türkischen Flotte nach Konstantinopel	175
Reise von Konstantinopel nach Smirna	193
Reise von Smirna nach Triest und Wien.	208

Anhang.

Von denen Ländern und Städten an der Donau, Bessarabien ꝛc. und deren Einwohnern. 217

Von

Seite

Von denen Lebensmitteln 221
Etwas von der Kriegsverfassung der Türken und Tartarn 222
Von der Macht und Regierungsform des Chans in der kleinen Tartarey 227
Einige Merkwürdigkeiten von dem Crimm Gerey Chan, welcher zu Anfang des gegenwärtigen Kriegs sehr bekannt war 231
Von dem Adel in der Crimm und dessen Verhältniß mit dem Chan 237
Von denen Nogeu-Tartarn 240
Von denen Armeniern 244
Von den Gastmahlen und der Art zu essen 247
Von der Gerechtigkeit in bürgerlichen und Criminalsachen 250
Von der Religion 255
Von der Handlung in der kleinen Tartarey und deren benachbarte Länder 265
Gewicht und Ellenmaaß in der Türkey und Tartarey 272
Geldsorten, türkische und ausländische, nebst ihrem Werth 273
Tartarische Münzen 274
Uebersetzung eines türkischen Firmans, oder Passes 276

Tagbuch

über die Reise in die Crimm.

Reise von Wien nach Belgrad.

Den 6. Weinmonat 1768. früh um 9. Uhr, fuhr ich mit denen mir übergebenen Gütern und Schiffe meines Hochgräflichen Herrn Principalens, von Wien auf der Donau ab. Ich hatte gute Empfehlungs-Schreiben, gute Pässe, einen Firman * von Constantinopel, und zu meinem noch grössern Troste einen Dollmetscher und 1768. Wein-Monat.

* Dieser Firman oder Paß von dem türkischen Kaiser, ist wegen seiner Merkwürdigkeit am Ende angeführt.

1768. W. in. Monat und Reisegehülfen, einen versuchten Armenier aus der Crimm, Namens Kyriagos Hazadur, nur Schade, daß dieser der größte Schurke von der Welt war. Doch hielt mich einiger massen ein anderer armenischer Kaufmann, Namens Hadschi Mussa schadlos, der ein weit angenehmerer Gesellschafter und mit einigen Gütern nach Constantinopel bestimmet war. Die übrige Reisegesellschaft war des Herrn Grafen Buchhalter, Herr Föhr, zwey Kaiserl. Königl. Kadetten, ein junger ungarischer Edelmann, und verschiedene Handwerksbursche.

Wir hatten schönes Wetter, guten Wind und landeten Abends um 7. Uhr in Preßburg. Kaum war das Schiff angehängt, so kamen schon zwey Beschauer, denen ich meine Mautzettel geben mußte. Sie waren ziemlich gewaltthätig und grob gegen uns Fremde, und wolten durchaus eine kleine Tischuhr und andere Nothwendigkeiten nicht aus dem Schiffe tragen lassen, welches endlich doch, nach triftigen Vorstellungen mit dem größten Ansehen erlaubt wurde.

Die Mautzettel konnte ich nicht eher, als den andern Tag um 4. Uhr erhalten, und war dieses noch für eilfertig anzusehen, da man mich versicherte, daß Kaufmannsschiffe zuweilen zwey bis drey Tage aufgehalten wurden.

Wir versahen uns mit Lebensmitteln und andern zur Reise nöthigen Sachen, und fuh-

fuhren den 7. Nachmittag um 5. Uhr von Preßburg ab. Wir konnten aber diesen Tag keinen Ort erreichen, und mußten uns bequemen auf der Insel Schütt zu übernachten; wiewohl ich nebst meiner Gesellschaft, die sich in Preßburg mit einem Jesuiten vermehrt hatte, auf dem Schiffe bliebe. 1768. Wein-Monat.

Den 8. Nachmittag um 1. Uhr waren wir schon in Comoren. Ich sahe hier noch die betrübten Merkmahle, die das grosse fürchterliche Erdbeben zurückgelassen hatte. Die so prächtige schöne Jesuiterkirche machte eine klägliche Figur. Die beyden Thürme stunden nur noch die Hälfte da, und das ganze Gebäude hatte viele grosse Oeffnungen und Ritze.

Ueberhaupt schien mir diese Vestung und die ganze Wasserstadt kein sehr angenehmer Aufenthalt zu seyn. Wir verließen solche nach drey Stunden, und landeten bey einbrechender Nacht an einem schlechten Dorf. Einige von uns blieben in dem dasigen elenden Wirthshaus, die mehresten aber auf dem Schiff.

Den 9. hatten wir etliche Meilen über Raab starken Wind, und mußten anländen. Wir fuhren zwar gegen Abend etwas weiter, wurden aber doch genöthiget an einem Ufer zu übernachten.

Den 10. um 10. Uhr früh waren wir in Gran, und sahen auf der Fahrt nach Waizen das alte zerstörte Schloß Vicegrad.

1768. Wein-Monat. Es liegt auf einem hohen und steilen Berge, und ist in dem Kurutzenkriege sehr bekannt geworden.

Man hat an den Reisebeschreibern so oft getadelt, wenn sie von Wirthshäusern, Essen und Trinken reden. Im Grunde interessirt dies auch den Leser im geringsten nicht, und die Kunstrichter haben recht: aber der Magen hat doch auch seine Rechte. Kurz um, der Himmel bewahre einen jeden vor allen Wirthen auf der Donaufarth durch Ungarn. Ein ganz besonderer Zug der Grobheit erhebt ihre körperlichen Reizungen. In Waizen hatten wir das Vergnügen, die Quintessenz von allen groben Wirthsleuten anzutreffen. Alles war sehr theuer, unsauber und übel zugerichtet, schlechten Wein; sie müssen ihn schenken, wie ihn die Herrschaft dargiebt, und noch oben darein Flegeleyen. Sonst ist diese bischöfliche Stadt, die so traurige Schicksale in Abwechslungen des Kriegs mit den Türken erfahren hat, durch die Sorgfalt ihres Bischofs, des Cardinals von Migazzi, ungemein verschönert worden, der noch zu Erziehung der Jugend seinem Namen allda ein ewiges Denkmal gestiftet hat.

Den 11. Vormittag kamen wir endlich nach Ofen. Unsere Reisegesellschaft verringrte sich, insbesondere mißten wir einen von Preßburg mitgenommenen Geistlichen, wegen seines angenehmen Umgangs, sehr un-

ungerne. Denen von Wien mitgehabten Schiffleuten zahlte ich ihren Lohn. Ich kann sagen, daß ich und alle mit diesen Leuten recht gut zufrieden waren. Sie giengen auf ihrer Fahrt sicher und setzten sich keiner Gefahr aus, waren ordentlich, und man sahe auf der ganzen Reise keinen betrunken. 1768. Wein-Monat.

Ich mußte mich sogleich nach andern Schiffleuten umsehen, und erhielte solche bis Semlin, nach vielem behandeln, um einen noch billigen Preiß. Da ein Unter-Schiffmeister selbst mitfuhr, so versprach ich mir alle Ordnung und Sicherheit von ihnen.

In Ofen wurde diesen Tag die Schiffbrücke nicht aufgemacht, folglich hatte ich Zeit, sowohl diesen Ort, als das gegenüber liegende Pest zu besehen.

Ofen hat auch eben diese traurige Abwechslungen des Glückes erfahren; sie war vormals die größte und schönste aller ungarischen Städte; allein Verwüstungen, Belagerungen, Eroberungen, haben ihr alle Pracht und Schönheit geraubet. Ich begreife überhaupt nicht, wie Ofen so viele harte und so lange Belagerungen von den Christen und Türken hat aushalten können. Wenigstens scheinet diese Vestung jetzt gar nicht fürchterlich zu seyn; sie hat es vielleicht nie seyn können, da die gegenüber stehende Berge ihrer Stärke zu allen Zeiten sehr

1768. Mein-Monat. nachtheilig seyn mußten. Und doch ist sie von 1529. bis 1686. in der Türken Gewalt gewesen, und hat ihnen, ungeachtet alles Versuche, nicht eher entrissen werden können, bis im lezten Jahre, da sie nach dem Büsching in einem sehr elenden Zustande war.

Pest ist eine schöne und ziemlich ordentlich gebaute Stadt, hat prächtige Kirchen, viele schön gebaute Häuser, und wird mehrentheils von Deutschen und andern Ausländern bewohnt, worunter viele starken Handel treiben.

Den 12. um 9. Uhr verliessen wir diese ziemlich grosse Städte. Da aber diesen Tag beständig widriger Wind war, so sahen wir uns genöthiget, ohnweit Theding, einem adelichen Gut, anzuländen. Der Wind wurde immer stärker, und gegen Abend fieng es an stark zu blitzen, welches die halbe Nacht dauerte. Die Grundwellen schlugen so heftig an das Schiff, daß sich solches wie ein Rohr bewegte. Wir legten uns zwar schlafen; allein das Getöse des Windes und Knarren der Schiffshütte ließ uns nicht schlafen. Noch mehr erschrack ich, als ich mich nach Mitternacht nach dem Wetter umsehen wolte, uud in unserm Zimmer den ganzen Boden mit Wasser bedeckt fand. Ich machte sogleich Lärm, und über eine Stunde hatte man zu thun, das Wasser auszuschöpfen.

In

In kurzer Zeit war eben so viel wieder in dem Schiff, und so gieng es bis an den Tag, da sich der Wind etwas legte. Die Schiffleute waren bey diesen gefährlichen Umständen sehr nachläßig, und machten aus allem nur eine Kleinigkeit. Da ich den Schiffmeister den andern Tag fragte, ob das Schiff etwa Noth gelitten? so wolte er mich versichern, daß nur ein Nagel loß geworden, er würde sich schon wieder fest setzen, ich solte mir deswegen keinen Kummer machen, und doch nahm das Wasser im Schiffboden immer, und besonders den andern Tag, merklich zu. 1768. Wein-Monat.

Den 13. fuhren wir endlich bey widrigem Wind, nicht ohne Furcht, weiter, musten aber bald wieder anländen, wo denn alle Handwerksbursche davon giengen, ihre angebliche Ursache war, weil sie bey uns nichts zu essen und zu trinken bekämen, und doch arbeiten müsten. Sie waren meistens grob und liederlich, und machten uns öfters in der Nacht viele Unruhe, folglich wurden sie gar nicht aufgehalten. Nachdem sie einige Stunden fortgelauffen, kamen etliche wieder an das Ufer, und baten, eingelassen zu werden, sie erboten sich, gerne zu rudern, und verlangten weder Essen noch Trinken. Es waren diese noch die ordentlichsten, wir liessen sie in das Schiff kommen, und ich gab ihnen, wie auch denen Schiffleuten das noch übrige Bier Preiß.

1768. Wein-Monat. Diesen Mittag kochten meine Armenier zum erstenmal auf dem Schiff, und machten ein ziemlich gutes türkisches Essen.

Den 14. kamen wir Mittags in Pax an, welches nunmehr ein Flecken, sonst aber eine von denen Rebellen angelegte Schanze war, aus welcher sie die umliegende Gegenden in Contribution setzen konnten. Wir verliessen diesen Ort nach kurzem Aufenthalt, und blieben über Nacht in einer Aue.

Den 15. Nachmittag wurde in Tolna angelandet, wo wir uns mit frischen Lebensmitteln versahen. Die Nacht hindurch mussten wir wiederum in einer Aue bleiben, und ein starkes Donnerwetter aushalten.

Den 16. waren wir Abends in Bathen, und den 17. verließ uns Herr Föhr und reißte nach Wien zurück. Er hatte mich nunmehr 60. Meilen weit begleitet. Den nemlichen Tag langten wir um 10. Uhr in Mohaz an. Nach Bathyna zu wären wir beynahe verlohren gewesen. Die Schiffleute fuhren bis um 8. Uhr in die Nacht, um an diesen Ort zu kommen. Der Schiffmeister hatte nach Gebrauch so vieler solcher Leute, einen ewigen Rausch. Er führte das vordere Ruder und übersah zween grosse Stöcke im Wasser. Der eine Schiffknecht riß ihm das Ruder aus der Hand, und lenkte noch zum glücklichen Augenblick das Schiff damit. Es streifte aber dennoch mit der Seitenwand unter grossem Gepolter an einem

einem Stock weg; dadurch rettete uns die göttliche Vorsehung. Der betrunkene Schiffmeister wäre gerade auf denselben gefahren, das Schiff hätte ohne Rettung scheitern, oder durch ein Loch zu Grunde gehen müssen. Den darauf folgenden Morgen bekam der ausgenüchterte Schiffmeister von mir einen derben Verweiß. Ich drohete, ihn fortzuschicken, oder im nächsten Ort gefangen setzen zu lassen, wenn er sich mehr besöffe, und seine Schuldigkeit in Zukunft nicht besser beobachten würde. 1768. Wein-Monat.

Die vorhergehende Täge und besonders den 20. gieng die Reise ziemlich langsam, weil keine Leute zur Arbeit auf dem Schiffe waren. Wir kamen also nicht eher, als den 21. um 10. Uhr Vormittags nach Peterwardein. Hier hatte ich das Vergnügen, zween Landsleute Officiers unter dem Pontoniers-Corps anzutreffen, die mich mit der freundschaftlichsten Zärtlichkeit umarmeten. Sie zeigten mir alles sehenswürdige und besonders die Vestungswerke. Sie sind sehr stark, und ich brauche nicht zu sagen, daß dies eine der fürchterlichsten Vestungen ist.

Ich nahm von meinen guten Freunden nicht ohne Empfindung Abschied, und reißte den 22. um 9. Uhr Vormittag von Peterwardein ab.

Den 23. kamen wir Abends gegen 8. Uhr in Semlin an. Da die Thore schon gesperrt

1768. Weins-Monat. sperrt waren, und nicht leicht jemand eingelassen wurde, so ließ ich mich bey dem Commendanten und Obristen, Herrn Baron von Sturm, melden, und um Einlassung bitten, welches mir auch sogleich zugestanden wurde. Den andern Tag übergab ich demselben meine Päße und Empfehlungsschreiben, worauf sogleich, der Contumaz-Dollmetsch an den Bascha nach Belgrad, wegen einem türkischen Maut-Paß geschickt wurde.

Ich fand hier das Leibschiff des unlängst aus Constantinopel gereißten französischen Gesandten, Chevalier de St. Priest; ich ließ es durch erfahrne Personen in Augenschein nehmen; welche es weit stärker und tüchtiger befanden, als das meinige, um die weitere Reise zu machen. Ich verkaufte also das alte, und sah in der Folge, daß ich sehr vorsichtig zu Werke gegangen war. Freylich bekam ich den dritten Theil weniger dafür, als es gekostet hatte; allein in Belgrad hätte man bey der späten Jahrszeit gar nichts dafür gegeben; und hätte ich es in Semlin überwintern lassen, das würde eben so viel gewesen seyn, als gar nichts mehr davon zu sehen.

Der griechische Consul in Belgrad, an den ich gewiesen war, schickte zweymal seinen Schreiber zu mir nach Semlin, und kam endlich selbst, sich mit mir zu unterreden. Ich mußte deswegen allezeit in die Con-

Contumaz gehen, wo ich die gewöhnlichen Gebräuche beobachten lernte. Er besorgte indessen das nöthige zu unserer Ueberfarth nach Belgrad und konnte für brennender Ungedult meine Ankunft daselbst kaum erwarten. 1768. Wein-Monat.

Die Waaren ließ ich inzwischen auf das neue Schiff laden, und in die vordere Kammer, die ungemein hübsch war, ließ ich, wegen der durchdringenden Kälte, einen Ofen setzen.

Den 26. als den bestimmten Tag unserer Ueberfarth von Semlin, schickte der Consul abermahls einen Bedienten, um uns einzuholen. Was doch die Griechen für verbindliche Leute sind! Nicht etwann aus einem wahren Diensteifer, alles aus wahrer alter Attischer Höflichkeit. Da wir eben zu Schiffe gehen wolten, so wurden wir durch die von Belgrad herübergekommenen türkischen Schiffsleute, welche wegen der Abführung unsers Schiffs an den Pallisaden stunden, in einige Verlegenheit gesetzet. Ihre Forderungen waren ungeheuer. Endlich nach langem Handeln und Streiten, liessen sie sich mit der Hälfte begnügen. Sie hatten kaum das Schiff übernommen, so kam schon wieder ein Kahn solcher hungeriger Türken, unterwegs stießen noch drey andere darzu; unser Schiff wimmelte am Ende von lauter Türken, und dies geschahe zwar deswegen, wie man mir berichtete, um ihre Gerechtsame

1768. Wein-Monat. same zu behaupten, und Antheil an dem Gelde zu haben, woran ich auch nicht den geringsten Zweifel trug. Zu mehrerer Sicherheit, und von diesen unangenehmen Gästen nicht noch mehr beunruhiget zu werden, ließ ich auf einer Insel anländen, die Belgrad gegen über liegt, und fuhr mit meinem Hadschi, dem Dollmetscher und Schreiber des Consuls über den Strohm. Mein Dollmetscher und ein Janitschar solten unterdessen auf dem Schiffe bleiben, und Wache halten. Der ehrliche Armenier war so entzückt, weil er sich nunmehr auf türkischem oder vaterländischen Boden befand, daß er vor lauter Freuden über den Ofner- und Sickloser-Wein herfiel, und keinen Tropfen davon übrig ließ. Er hatte in einer Zeit von anderthalb Tagen, mit seinem frommen Muselmanne 20. gute Maas verschlucket, welches mein ganzer Vorrath war. Hätte ich mir so etwas träumen lassen, so hätte ich mich in Belgrad sehr leicht versehen können, aber dies war nun nicht, und so hatte ich nachgehends das Vergnügen, daß ich einige Tage Donauwasser trinken mußte.

So bald ich in Belgrad ankam, giengen wir zu dem Consul. Er wartete schon mit dem Essen auf uns; wir mußten uns ohne alle Ceremonien nach türkischer Gewohnheit sogleich an den Tisch setzen. Ja, so ein Gastmahl mit einem guten deutschen Gerichte

richte vergleichen zu wollen, dies wäre gar zu schmerzlich. Es wurde eine ganze Menge Speisen aufgetragen, aber keine einige war leidlich zugerichtet, sie waren, weil ein Fasttag war, alle mit Oel zubereitet; ich stund hungrig vom Tische auf. Eben da erhielt ich den Bouirouldi oder Paß von dem Bascha; er war auf mich und auf meinen Dollmetscher und Reisegefährten ausgefertiget, fast des nämlichen Innhalts als der Kaiserl. Königl. von Wien, welcher in Semlin in die türkische Sprache übersetzt, und aufbehalten wurde. Nachmittag gieng ich mit dem Consul auf die Maut. Sie war in einem Kaffeehause. Für eine so grosse Stadt macht dies Mautamt die erbärmlichste Figur von der Welt. Der Obermautner (Gümrücktschi Bascha) ein alter Türk, sah nicht besser aus. Er hatte eine eben so alte hölzerne schlechte Truhe vor sich stehen, welche die Kasse bedeutete. Wenigstens ersparen die Leute Dinte und Papier; es wurde alles mündlich abgehandelt. 1768. Mai-Monat.

So bald dieses berichtiget war, schwamm ein ganzer Schwarm der die Donau bedeckte, von Beschauern, Trägern und Janitscharen auf Kähnen gegen das Schiff, um die Besichtigung vorzunehmen. Ein ehrlicher Israelit, der zugleich auch ein Mautpachter war, rieth mir in geheim, und das war ein Rath gegeben zu rechter Zeit, alles wohlfeil anzugeben, und mich übrigens auf

1768. Wein-Monat. ihn zu verlassen. Du liebes Interesse du! Der Mann hielt Wort, und ich fuhr wohl dabey. Von denen in die Tartarey gehenden Waaren wurde nichts eröffnet, von denen aber, die nach Constantinopel bestimmet waren, eine kleine Kiste. Mein Geschäfte währender Besichtigung war, den Mautnern kleine Geschenke auszutheilen. Man kann sich die reissende Habbegierde dieser Leute unmöglich vorstellen; man muß sie selbst sehen. Dem Consul hatte ich eine Flasche Rosoli zum Trinken gereichet; er hatte sie einen Augenblick auf die Seite gestellet; plötzlich erwischte sie ein Janitschar, und in eben dieser Geschwindigkeit war auch der Rosoli verschlucket. Er ist ihnen zwar verboten, aber die Janitscharen, die sonst keine ungeschickten Ausleger des Gesetzes seyn mögen, erklären hierinnen den Koran anders, und sagen: Der Brandewein könnte nicht unter die verbotenen Getränke gerechnet werden, weil er durch das Feuer gegangen wäre. Nach der Besichtigung fuhren wir wieder nach Belgrad zurück, und nach langem Behandeln wurde mir endlich in Beyseyn des Consuls die Taxe angesetzet. Diese mußte auf der Stelle entrichtet werden, und der Obermautner rafte mit hungriger Begierde das Geld in seinen Kasten.

Ich muß noch einen Beweiß anführen, wie wohl mein Consul zu leben wußte. Dieser galante Mann lies mir an eben dem Tage

ge durch seine Domestiquen, deren er eine Menge hatte, und einige Türken, die vom Bascha gehohlet wurden, währender Mahlzeit eine vollständige Vocal- und Instrumentalmusick bringen. Diese Tonkünstler griffen sich auf das äusserste an, und eine vollkommene Zufriedenheit herrschte in ihrem Gesichte, weil sie glaubten, sie hätten alle Annehmlichkeiten, alle Kunst der Musick erschöpfet. Und doch muß ich gestehen, daß ich in meinem Leben nichts erbärmlichers und übelklingenders gehört hatte. Gleichwohl behaupten diese Herren, daß sie den guten Geschmack der Musick haben. Es kann ja seyn, wenn man nur nicht so unglücklich ist, und sie hören muß. 1768. Wein-Monat.

Ich war nun den 28. Weinmonat zu meiner fernern Reise fertig. Ich hatte Geld erhoben, ich hatte Lebensmittel auf das Schiff geschaffet. Nun fehlten mir noch Wallachen zu Schiffleuten, und ein Janitschar zur Bedeckung. Der Handel mit denen Wallachen ward wohlfeil geschlossen, der ehrwürdige Janitschar kam aber desto theurer zu stehen. Ausser der freyen Kost, Kaffee und Rauchtabak musten für ihn bis Orostschuck noch 110. Piaster bezahlt werden, wovon er aber jedoch kaum 30. erhält, seine Nummer oder Compagnie theilt sich in das Uebrige.

Der Consul begleitete uns bis an den Strom, sein Schreiber und ein Bedienter

bis

1768. Wein-Monat. bis auf das Schiff. Ich lasse in der That diesem Manne mit Vergnügen Gerechtigkeit wiederfahren: er war ein dienstfertiger und gefälliger Mann, er besaß viele Lebensart; nur Schade, daß das seiner Nation angebohrne eigennützige Wesen aus so vielen Dingen hervor leuchtete.

Reise von Belgrad nach Kilianova.

Unsere Fahrt gieng nunmehro sicherer und schneller; die Schiffleute hatten nach türckischer Art verschiedene Veränderungen auf dem Schif gemacht und 8. kleine Seitenruder an dem Vordertheil, an dem Hintertheil aber ein Steuerruder angebracht.

Semendria konnte ich nicht sehen, weil wir in der Nacht diese Stadt vorbeyfuhren.

Die Gegenden und Berge, die unter Belgrad an der Donau liegen, das immer daran stossende Gebirge hatten eine ungemein schöne und reizende Lage in meinen Augen; wenigstens waren sie weit angenehmer, als die ungarischen Auen und Heiden. Aber hier stellten sich uns auch grössere Gefährlichkeiten entgegen. Wir musten den 30. Weinmonat über 6. Strudel oder Wasserfälle, welche die Türken Dalila, die auf beyden Seiten daran liegen-

gen-

gende hohe Felsengebirge aber Warma nen- 1768.
nen Zwey darunter waren insonderheit Wein-
sehr gefährlich, und weit fürchterlicher als Monat.
der sogenannte Strudel in der Donau un-
ter Linz, denn die Wellen schlugen mit
Gewalt in das Schiff. Diese Strudel
entstehen von den unter dem Wasser
befindlichen Felsen, welche zum Theil quer
durch die Donau laufen: sie machen ein
grosses Sausen und Geräusch, und der
Zug des Stroms ist sehr schnell. Am En-
de dieses Gebirgs theilt sich die Donau
in zween Arme und bildet zwo Inseln. In
dem grössern konnte man noch einen heftigen
Abfall von weitem sehen, der ein starkes
Getöse verursachet, und nicht zu befahren ist.
Die Schiffleute strengten ihre äussersten
Kräfte an, um aus dem Zuge dieses Arms
zu kommen, und in den kleinen zu schiffen.
Sie landeten endlich an der obern Insel
an, bey einem grossen türkischen Dorfe Bu-
rotscha genannt, welches Türken, Juden
und Wallachen bewohnen. Ich erhielt
hier auf einmal Musse auszuruhen, denn
der Wind war so heftig, daß wir fast 3.
Tage liegen bleiben musten.

Ich spazierte an einem Abend auf dem
Strand, man rufte auf mich: Landsmann
wohin? Ich sahe mich um und erblikte ei-
nen zerlumpten Kerl in ungarischer Klei-
dung, der auf mich zugieng und fragte:
was ich hier machte? Ich gab ihm
so viel zur Antwort, als er zu wissen

1768. Winter Monat nöthig hatte, und erfuhr von ihm, daß er ein Kaiserl. Königl. Verwalter an diesem Ort wäre, und ein Haus nebst einem Garten, so er mir zeigte, als die Kayserlich-Königliche Gerechtsame auf dieser Insel in Verwaltung hätte. Er bat mich in seine Wohnung zu kommen, die ganz abgelegen war, es schien mir aber dieser Besuch zu gefährlich.

Wir versahen uns mit Wein, welcher hier ziemlich gut ist, und verließen diese Insel den 2. Wintermonat.

Unweit derselben fließt ein Arm durch ein steiles Felsengebirge ganz still, und ist sehr tief. Diesen Weg nennen die Türken und Wallachen Innick. Ungefehr in der Mitte desselben ist ein in einen Felsen gehauenes Loch zu sehen. Man sagte mir, es hätten es zween Schiffer gemacht, deren Kahn hier eingefroren war, und die zween Monate hindurch vielen Hunger ausstehen musten. Nachmittag waren wir in Orsava * einem ziemlich grossen Orte, der von Türken und Wallachen bewohnt wird. Etwa einen Flintenschuß vorher ist die Gränzscheidung zwi-

* Orsava war zu Zeiten der Römer schon ein fester Platz gewesen. Sie hat in den türkischen Kriegen vieles gelitten. Heutiges Tags siehet man von einer Vestung weiter nichts, als ein altes halb verfallenes Kastell und eine halbe Mauer.

zwischen dem Kaiserl. Königl. und türkischen Gebiete; sie ist mit zwey schlechten Häusern bemerket, deren jedes auf einem Berge liegt. 1768. Winter-Monat.

Die Janitscharen sollten gleichwohl ein wenig mehr Lebensart haben. Drey von diesen Herren haben mir eben nicht den besten Begriff davon gemacht. Sie kamen auf unser Schiff, und nach Gewohnheit der Türken betasteten und beschaueten sie alles. Der eine nahm eine Flasche Rosoli vom Gesimse, und fragte: was ich dafür haben wollte Ich antwortete ihm, daß ich ihn nicht verkaufte, ich reichte ihm aber ein Glas voll. Der Muselmann verschmähete es trotzig, und wollte die ganze Flasche behalten. Hierzu kam unser Janitschar, welcher sich auf das heftigste darüber entrüstete; sie fluchten und schalten eine Zeitlang aufeinander, endlich giengen die 3. Janitscharen mit vielen Drohungen vom Schiffe. Sie hatten das Herz, zu dem dasigen Commendanten zu laufen, und Klage zu führen. Unser Janitschar folgte ihnen auch auf dem Fuße nach, und erzehlte dem Befehlshaber den wahren Verlauf der Sache, worüber sie dieser ausschalt, und ihnen mit einer strengen Straffe drohete, wenn sie mehr auf unser Schif giengen, auf solche Art blieben uns diese Herren vom Halse.

Zwo Stunden von Orsava liegt das so

1768. Winter-Monat. genannte eiserne Thor.* Weil die Donau sehr seicht war, so wurde uns gerathen zu bleiben, bis Schiffleute zurückkämen, welche kurz vorhero ein türkisches Schiff kormandirt oder gelootset hätten. Wir erwarteten sie also.

Der 3. Wintermonat war ein schrecklicher Tag für mich. Frühe um 8. Uhr, ohne daß wir Nachricht erwarten konnten, ob das Wasser groß genug zum befahren wäre, schiften wir nebst noch vier angenommenen und dieser Fahrt kundigen Schiffleuten, die vorher das Schiff genau besichtiget, und etliche starke Ruder daran befestiget hatten, in GOttes Namen ab.

Etwa eine halbe Stunde von Orsava liegt auf einer Insel eine ziemlich weitläuftige Vestung von denen Türken Grosse Kitab genannt ** und gegen über ein Kastell, von welchen beyden Orten man die Donau be-

* Die Türken nennen es eben so, nemlich: demir kapii. Einige Erdbeschreiber: Cataractæ Danubii, mit welchem Namen auch die ganze Gegend benennt wird, wo die Donau in einer Enge zwischen Bergen hinströmt.

** Diese Vestung ist ziemlich regelmäßig, aber sehr schwach gebauet, und die Türken lassen sie immer mehr eingehen. Sie hieß ehemals Sip Palanka, Elisabethen Schazen, auch Orsava.

das eyserne Thor.

I.C. Berndt. sc.

bestreichen kan. Unweit davon hörte man schon das starke Geräusche und Getöse, welches bey dem eisernen Thore die Donau verursachte. Ich, einer meiner Armenier, und der Janitschar, waren anfangs Willens, ans Land zu fahren und zu Fuß zu gehen; wir änderten aber dieses Vorhaben, und blieben insgesammt auf dem Schiffe, denn der Janitschar versicherte uns, daß er diese Fahrt vielmals glüklich gemacht hätte. 1768. Winter-Monat.

Die Wellen fiengen nun an zu schlagen, noch lange vorher ehe man etwas von den Steintrümmern sah, endlich wurde das Geräusch derselben so heftig, daß das Schreyen der Schiffsleute nicht mehr gehört werden konnte; sondern sie musten sich nur durch Zeichen behelfen. Ich war auf dem Schiffshintertheile, und sah die fürchterlichen Steintrümmer und die engen Gänge, wodurch sich die zertheilten Fluthen wälzten. Das Schiff gieng wie ein Pfeil, bald war es gerad, und in einem Augenblick der Quere, und die Wellen schlugen auf allen Seiten in dasselbe. Kaum waren wir durch einen Strudel, so sahen wir schon seitwärts und vor uns andere, durch die wir fahren musten, und dieses dauerte fast eine Viertelstunde. Ich hörte diese ganze Zeit über nichts, als das Brausen der Wellen, und ein unaufhörliches Allah! Allah! *

* Allah! GOtt. Eine Anruffung zu GOtt, welche die Türken in Gefahren öfters auszusprechen pflegen.

1768. Wie froh waren wir, als ein Schiffer
Winter- rief, daß alles vorbey wäre. Wir musten
Monat. zwar noch über einige Ruinen, und ungeachtet sie gefährlich schienen, so wurden sie doch gegen die vorigen nicht mehr geachtet. Unweit dieses gefährlichen Orts landeten wir bey einem Dorfe an, um auszuruhen, und Mittagmal zu halten. Die in Orsava gemietheten Schiffleute bekamen ausser ihrem Lohn von jedem ein Geschenk und reiseten wieder zurück.

Meine Neubegier trieb mich, an das Ufer hinauf zu gehen, um so viel als möglich, sowohl diesen mit so grosser Gefahr verknüpften Weeg zu sehen, als auch einige Ruinen der von dem Kaiser Trajan erbauesten und von seinem Nachfolger Adrian zerstörten und in der Geschichte merkwürdigen Brücke * zu entdecken, wegen welcher in die-

* Die alten Schriftsteller schreiben gar zu prahlerisch von dieser Brücke und zehlen sie unter die 7. Wunder der Welt. Kaiser Trajan liess sie bauen, um den Dacischen König Decebalus desto nachdrücklicher angreifen zu können.

Büsching giebt in seiner Geographie einen Bericht von dem Grafen Marsilius, welcher sagt: daß der Strom in dieser Gegend keine 1000. Schritte breit, und, weil die 2. ersten Pfeiler

dieser Gegend der Strom so gefährlich ist; allein es war nichts wahrzunehmen, als von dem Wasser ausgespülte grosse Stücke, welche mehr Felsen glichen, als als gemauerten Pfeilern. An dem Ufer fand ich ein grosses Stück liegen, welches von Back- und grossen Kießsteinen zusammen gesezt war, und der Mörtel war eben so fest, als die Steine selbst. Da ich den ganzen Strom übersah, so konnte ich kaum begreifen, wie unser Schiff durch die engen und fürchterlichen Gänge hatte kommen können. 1768. Winter Monat.

Die Schiffleute versicherten, daß dieser Ort bey seichtem Wasser am gefährlichsten wäre, bey hohem aber könnte man zur Noth am Ufer wegfahren.

17. 1. h. Klafter von einander abstehen, so schließt er daraus, daß 23. gewesen seyn müssen, und daß die ganz Länge der Brücke 443 Klafter betragen habe. Er kommet mit mir überein, daß das Gemäuer der Pfeiler aus gemeinen Bau oder Bruchsteinen bestehe, welches aber auswendig mit Backsteinen bekleidet gewesen.

Der Kaiser Adrian ließ nicht nur das Oberthail der Brücke abtragen, sondern auch das Mauerwerk, so weit es aus dem Wasser hervorragte, abbrechen.

1768. Winter-Monat. Die Türken nennen diese zwischen Bergen gelegene Wege, nemlich die Obere: Syls palankasö, und die Untere: Tekö palankasö, und glauben, daß sie ihren Ursprung von zerstörten Klöstern oder Schlössern haben, denn diese Nation hat sich durch die Kenntniß der Alterthümer noch nicht sonderlich berühmt gemacht.

Um Mittagszeit fuhren wir weiter, und hörten das Rauschen noch eine halbe Stunde.

Gegen drey Uhr waren wir nebst dem Janitscharen, welcher den Strom besser kannte, als die Schiffleute, zusammen in dem Zimmer. Auf einmal hörten wir ein Gerassel am Schiffsboden und zugleich Lärmen und Schreyen. Wir sprangen hinaus, erblickten alles in Unordnung und das Schiff auf einer Sandbank festsitzen. Zween Schiffsknechte hielten Löcher zu, und einige rissen Bretter auf, das häufig eindringende Wasser auszuschöpfen. Man verstopfte nachgehends so viel als möglich die Löcher, und alles sprang ins Wasser, das Schiff loszumachen. Ueber eine Stunde wurde vergeblich gearbeitet, und ich schöpfte inzwischen mit dem Hadgi Mussa Wasser.

Es wurde auf dem kleinen Kahn ein Schiffsknecht abgeschickt, Leute zu hohlen, und als er etliche an das Ufer brachte, wollten diese Barbaren, alles Bittens ohngeachtet, keinen Finger rühren, sie sperrten

das

das Maul auf und giengen wieder davon. 1768.
Der ehrliche Janitschar fuhr mit dem Schiff- Winter-
meister selbst fort, um ein Dorf zu suchen, Monat.
und unterdessen musten wir Geduld haben.
Die Sonne gieng schon unter, als wir endlich von ferne zwey Barken kommen sahen, und uns Hoffnung machten, Rettung von ihnen zu erhalten. Bey ihrer Annäherung riefen wir um Hülfe; Die eine seegelte, weil sie den Wind nicht fassen konnte, vorbey, die andere aber auf uns zu. Es war eine leere Barke mit drey Personen. Ich ordnete so gleich, ungeachtet alles Widersprechens meines Dolmetschers, welcher andere Hilfe erwarten wollte, die schwersten Waaren in dieselbe zu laden, um unser Schiff leichter zu machen. Kaum waren wir damit beschäftiget, so kam unser Janitschar mit zwey Booten voll Wallachen; nun arbeiteten mehr als 24. Personen mit Hebbäumen, mit ziehen, und nach ungefehr einer Viertelstunde wurde das Schiff wiederum flott und in die Tiefe gebracht.

Ehe solches geschah, begab ich mich nebst dem Hadgi Mussa mit denen besten Sachen und Geld in die türkische Barke, weil ich besorgte, unser Schiff möchte durch die Gewalt, welche die Leute anwandten, es von der Sandbank zu ziehen, auseinander und zu Grunde gehen.

Da es schon Nacht geworden, fuhr der türkische Schiffer voraus, unserm Schiff

1768. Winter Monat den Weg zu zeigen, damit es sicher anlanden könnte. Die halbe Nacht und den andern Morgen war man beschäftiget die Löcher zuzukeylen und die Ruder auszubessern. Wegen Nebel und widrigen Winden landeten wir erst den 9. bey Widdin an, welches eine gar grosse befestigte Stadt in Bulgarien ist. Unser Aufenthalt daselbst war sehr kurz.

Wir hatten zu verschiedenenmalen unangenehme Besuche von den Turken bekommen; um sie also zu vermeiden, fuhren wir lieber Tag und Nacht: doch musten wir bey der Nacht sehr auf unserer Hut seyn, denn diese Gegenden sind sehr unsicher. In Schistab versahen wir uns mit Lebensmitteln, ich hatte zween Tage schon sehr schmale Bissen essen müssen. Dies ist eine grosse Stadt, und liegt in einer ungemein schönen Gegend. Auch macht Drostschuck * von ferne einen recht schönen Prospect, weil die Häuser auf lauter Anhöhen gebauet sind. Diese Stadt hat ein Kastell, ist ziemlich gros und nahrhaft. Man findet hier viele Zeuch-, Tuch-, Leinwand-, Moselin- und andere

* Drostschuk wird auf denen Karten mehrentheils mit dem Namen Rußi oder Rußischuck bemerkt; Auch ist die Lage dieser Stadt öfters falsch, nemlich zu weit von der Donau angezeigt, da sie doch hart an derselben liegt.

dere Fabriken. Die Einwohner sind mehrentheils Armenier, Griechen und Juden, und die Türken werden ungefehr den dritten Theil der Einwohner ausmachen. 1768. Winter-Monat.

Mein Janitschar, Hassan Bascha, kehrte von hier wieder nach Belgrad zurück, und ich verlohr ihn ungern. Er war ein guter ordentlicher Mann, nur machte er bisweilen seine kleine Person etwas wichtig; dies kam aber daher, weil er diese Reise schon oft gethan hatte.

Ich hörte mit wahrem Vergnügen, daß der Befehlshaber zu Drostschuck ein gerechter Mann wäre, der die allergenaueste Sorgfalt für die Policey und Sicherheit trüge. Und doch konnte er mit aller seiner Vorsicht nicht verhüten, daß nicht Todschläge und Diebstähle sehr häufig waren. Man war nicht inmal bey Tage sicher, und immer in Gefahr ausgeplündert oder erschlagen zu werden. Nach 4. Uhr gegen Abend getrauete sich niemand mehr auf der Gasse zu gehen. Es ist also leicht zu schliessen, was die Einwohner für ehrliche und gesittete Leute waren, und wie viele Annehmlichkeiten ich da müsse genossen haben.

Der Krieg war bereits gegen Rußland erkläret, man hatte deswegen den christlichen Einwohnern alles Schieß- und Seitengewehr abgenommen, aber ihnen kaum den dritten Theil dafür bezahlt.

Und doch fand ich hier ein Vergnügen,

das

1768. Winter-Monat. das ich wenig erwartet hatte. Ich traf einige Personen an, die deutsch sprachen. Der eine war ein griechischer Kaufmann, der andere ein Türk, den ich oft in Wien gesehen und gesprochen hatte. Ich war entzükt darüber, besonders da ich sie als ehrliche und aufrichtige Männer fand, welche so seltene Erscheinungen in diesen Gegenden sind. Unter allen denen die mir die Reise nach der Crimm abgerathen hatten, waren sie am eifrigsten, und brachten die wichtigsten Gründe vor, wie gefährlich und unsicher sie wäre. In allen Gegenden, die wir durchreisen musten, würden wir Truppen finden, die zum Heere zögen, alle Städte durch die unser Weg gieng, wären voll davon, die streifende Partheyen machten vollends alles gefährlich und unsicher. Sie würden nicht die geringste Achtung weder für Pässe noch Begleitung tragen; entweder würden sie alle Augenblicke zum Vorschein kommen, und wenigstens Geld und Geschenke von Waaren verlangen, oder sie würden uns gar ausplündern und ermorden. Sie erzehlten die traurigsten Beyspiele davon. Erst kürzlich war nicht weit von hier ein türkisch Kaiserlicher Wagen mit Gelde ausgeplündert, und die Begleitung getödtet worden. Wem würden diese Dinge nicht Schrecken eingejagt haben? Mein Dolmetsch, dessen heisser Hunger nach Gewinn über alle Gefahren sieg-

sieate, konnte nicht bewegt werden, die Reise zu unterlassen, oder wenigstens alle Vorsicht dabey zu gebrauchen. Ich hatte meinen Entschluß gefasset, ich wollte die Waaren in der Wallachey oder Moldau absetzen, das Schiff noch etliche Tage in Orostschuck stehen lassen, und selbst nach Buckarest reisen, besonders da diese grosse Handelstadt nur 12. Stunden von hier liegt, um zu unitersuchen, ob ich etwas daselbst verhandeln könnte, und welche Waaren etwann am besten giengen. 1768. Winter-Monat.

Meine Rathgeber billigten diesen Entschluß, aber mein Dolmetsch, den aus einem rauhen düstern groben Menschen das Interesse in den muntersten, lächelndsten und süssesten Mann verwandelt hatte, widerlegte mit der grösten Bescheidenheit meinen Vorschlag, und that einen andern. Wir sollten nemlich die Reise bis Ismael fortsetzen, er hätte erfahren, daß der Tartar Chan und der Französische Consul Baron von Tott in 2. oder 3. Tagen von Constantinopel daselbst eintreffen würden. Da könnte man also bey dem letztern sehr leicht Erkundigung einziehen, ob es sicher wäre, weiter zu gehen, oder nicht. Dies würde auf einmal die ganze Unternehmung bestimmen.

Ich ließ mich endlich bereden, diesen Vorschlag wider meinen Willen anzunehmen, allein ich hatte mir heilig vorgesetzet,

1768. Winter Monat. so fern es über Jsmael unsicher seyn sollte, keinem Vorschlage dieser Gattung mehr Gehör zu geben. Jndessen zeigten mir meine rechtschaffenen Rathgeber die Fabricken in Orostschuck, und machten mich mit ansehnlichen Kaufleuten bekannt, welche mir verschiedene nützliche Nachrichten und Kenntnisse in Ansehung der Handlung in dieser in der europäischen Türkey berühmten Handelsstadt mittheilten. Jch habe allhier von ausländischen Waaren folgende hauptsächlich gefunden: grobe und feine Tücher besonders französische Halbtücher. Es werden Tücher in denen Fabricken gemacht, sie fallen aber sehr grob und rauh aus. Atlas, Damask, Sammet, Stoffe, Farben, Brasilienholz, Zucker, Caffee, rohe Baumwolle, Papier, Specerey, trockene Früchte, Nürnberger Waare, Zinn, Eisen, Stahl, Queckfilber, Kupfer, und a. m.

An daselbst fabricirten Waaren, womit ein starker Handel getrieben wird, ist vorhanden: Leder, Saffian, Wachs, Rauchtaback, wollene Zeuche, Muselin, gesponnene Baumwolle, Seyde, Schaafwolle u. d. gl.

Mit der hiesigen Maut hatten wir ziemliche Streitigkeiten, sie forderte schlechterdings, wir solten 200. Piaster bezahlen. Allein die Vorstellungen des Hadschi Mussa waren so vernünftig, so überredend, daß wir endlich mit der Entrichtung des Stapel

pelgeldes, und noch mit einigen kleinen Geschenken loß kamen. 1768. Winter-Monat.

Mit unserm Schiffe konnten wir auch nicht weiter fahren, seine Bauart wurde uns nur Hindernisse, Unsicherheit, und auch viele Kosten verursachet haben. Wir liessen also die Waaren auf eine türkische Barke laden, die bald abgehen solte, und bezahlten bis Ismael einen sehr geringen Preiß. Ich mußte mein Schiff zwey Drittel unter dem Ankauf loß schlagen; die Bretter waren so viel werth.

Hier verließ mich Hadschi Mussa und reisete nach Constantinopel. Ich überließ seiner Sorgfalt die nach dieser Stadt bestimmten Güter, nebst einer benöthigten Instruction, wobey er auch von dem hiesigen Befehlshaber einen besondern Sicherheitsbrief empfieng. Dieser Verlust war mir sehr schmerzlich. Er war ein ehrlicher und dienstfertiger Mann, aufgeweckt, munter, der mir bisweilen die Zeit auf eine angenehme Art vertrieb, es blieb mir nun kein Bekannter mehr übrig, als mein murrischer und unerträglicher Reisegefährte.

Ich muß nur noch eine kleine Beschreibung von dem Hadschi Mussa machen. Er war ehemals Maitre de Thée bey einem holländischen Gesandten in Constantinopel, und wie er mir oft erzehlte, machte er sich bey dem berüchtigten Bassa Bonneval sehr beliebt. Er legte sich nach der Zeit auf die

Hand-

1768. Winter-Monat. Handlung, und wurde ein bemittelter Kaufmann. Er hatte das Unglück, daß sein Gewölb zu Constantinopel, worinnen er für etliche tausend Piaster Waaren hatte, bey einem Brande eingeäschert wurde, ohne daß er das geringste retten konnte. Gleich darauf brachte ihn der Bankerut eines Anverwandten um 10000. Piaster, wofür er nichts, als einen Pelz erhielt, den er aber auch desto sorgfältiger schonte, je theurer er ihm zu stehen gekommen war. Er ist sparsam und hat einen wahren Handlungs-Geist, dies läßt hoffen, daß er sein verfallenes Glück nach und nach wieder herstellen kann. Er spricht französisch, italienisch, türkisch, armenisch, griechisch, aber sehr wenig deutsch.

Endlich resiete ich den 18. Wintermonat von Drostschuck ab. Die Cajüte war von Muselmännern gemiethet, wir musten uns also in dem Vordertheile der Barke behelfen. Wir erweiterten den wenigen Platz, der für uns angewiesen war, so gut wir konnten, wir belegten ihn mit Brettern und Decken, und so wurde er besser, als die Schiffskammer selbst, nur daß wir der freyen Luft ausgesetzet waren. Es gesellte sich ein Armenier von Kilianova zu uns, er hieß Marquard, der Name ehrlicher Leute verdient aufbehalten zu werden, der ungemein dienstwillig war; er hielt alles mit uns gemeinschaftlich, und theilte an Lebensmitteln

mit

mit, was er hatte. Auch war der Reis * mit seinen Leuten so ziemlich dienstfertig, sie thaten uns alles, was wir verlangten. Unter andern kochte uns ein mitfahrender Turk, der ein Schlosser war, nach seiner Art sehr gut; er war zufrieden, wenn wir ihm für seine Mühe gaben, was übrig blieb, und etwas Wein. Die andern Muselmänner behaupteten ihren Karakter vollkommen. Sie fanden sich ordentlich ein, wenn wir assen und Kaffe fertig hatten; sie waren besonders zärtliche Freunde vom Weine, den sie uns getreulich austrinken halfen. Sahen sie, daß nichts mehr da war, so liessen sie uns wieder allein. 1768. Winter-Monat.

Wir hatten guten Wind, und kamen schon den 20. nach Silistria. Sie ist eben keine grosse aber ziemlich befestigte Stadt ** und liegt an dem rechten Ufer der Donau.

* Reis, Rees, nennt man die Schiffer auf Barken und kleinen Kauffarthey-Schiffen; auf grossen Kauffarthey- und Kriegs-Schiffen aber Reis Bascha.

** Sie stehet nicht weit von den Ueberbleibseln der Mauer, welche die griechischen Kaiser ehemahls zur Abhaltung der Einfälle barbarischer Völker aufführen lassen. Aus der Bauart der Mauern, welche mehr römisch als türkisch scheinen, kan man abnehmen, daß sie sehr alt seyn muß.

1768 Winter-Monat. Die Einwohner sind mehrentheils Türken, welche wegen ihrer Raubereyen und Grausamkeiten sehr berüchtiget sind. Der Reis landete an dem jenseitigen Ufer, um das Anfarthgeld zu erspahren. Die herüber gekommene Mautner fertigten uns bald ab, worauf die Reise ohne Verweilen weiter fortgesetzt wurde.

Einige Tage hatten wir elendes Wetter, widrigen Wind und starken Regen, welcher durch die Decke eindrang, und mein Bett durchaus naß machte.

Den 22 kamen wir nach Hörsawa, welches eine mittelmäßige Stadt an der rechten Seite der Donau ist. Wie froh war ich bey dem starken Winde, der bisweilen wehete, daß ich mein Wiener-Schiff weggegeben hatte. Unmöglich hätte ich mit ihm auf dem nunmehr sehr breiten Strome fahren können, die hohen Wellen würden wie mit einem Balle mit demselben gespielet haben. Die türkische Barke dagegen durchschnitt sie, daß man es kaum gewahr wurde. Wir lavirten öfters bey widrigem Winde etliche Stunden.

Den 23. musten wir den ganzen Tag und die halbe Nacht in einem schmalen Arme der Donau fahren, der viele Krümmungen machte. Dieser Weg soll sehr unsicher seyn, wir waren also immer auf guter Hut. Ueberhaupt hatte diese Reise ungemein viele Abwechslungen für mich.

Den

Den 24. früh erblickten wir Ibrael * und einige Stunden später Galaz * * in der Moldau in einer reizenden Aussicht. Galaz hat viele christliche Kirchen, aber von keiner Moschee war nichts zu sehen. An beyden Orten waren grosse dreymastige Schiffe, welche mehrentheils mit Getreide nach Constantinopel befrachtet werden, auch bauete man damals in Galaz etliche auf dem dasigen Werft. 1768. Winters Monat.

Den nemlichen Tag landeten wir Abends

* Ibrael, Brailow, Braila. Eine kleine Stadt mit einem bevestigten Schloß von 7. Thürmen hart an der Donau. Im Jahr 1711. nahm solche der Rußische General Rönne ein, er verließ sie aber bald wieder.

In diesem Krieg wurde sie bald von den Türken, bald von den Russen besetzt, welche sie noch haben.

* * Galaz, Galatsch. Eine ziemlich gut gebaute Stadt, jedoch nur mit einer schlechten Mauer umgeben. Die Einwohner sind mehrentheils griechischer Religion, legen sich stark auf die Handlung, und geniessen mehr Freyheiten als an andern Orten.

1768. Winter-Monat. in Sachscha. * Dieser Ort ist nicht sonderlich groß und hat nahe an der Donau ein altes Citadell. Von Sachscha gehet eine Landstrasse nach Constantinopel. Die aus der Moldau, Bessarabien, und andern jenseits der Donau liegenden Ländern kommende Reisende nehmen mehrentheils diesen Weg, und rechnet man von Sachscha bis Constantinopel gemeiniglich 6. Tagreisen, oder ohngefehr 60. deutsche Meilen.

Diese Nacht erhub sich ein starker Sturm, welcher uns nöthigte, den folgenden ganzen Tag still zu liegen: als sich solcher gegen Abend legte, fuhren wir um 10. Uhr in der Nacht von Sachscha ab, und kamen den 26. früh in Ismael * * an. Es ist dies eine weitläuftige Stadt, wo unter andern viel Handelschaft mit türkischen Waaren getrieben wird.

Zu

* Nach Sachscha, oder Isaccia, retirirte sich der Großvezier Hali Bey mit dem Rest seiner Armee, als er den 1. August 1771. diesseits des Strons, von den Russen geschlagen wurde.

* * Ismael ergab sich gleich nach der den 1. August 1771. von den Russen gewonnenen Schlacht an der Mündung des Flusses Olahul. Die Einwohner der Stadt öffneten dem General-Lieutenant, Fürsten von Repnin, bey

seiner

Zu meinem größten Verdruße erfuhr ich hier, daß der Tartarchan schon vor zwey Tagen durch diese Stadt und nach Cavschan in Gesellschaft des französischen Consuls gereiset wäre. Was war zu thun? Die Gefahr schien mir nicht mehr so schrecklich, ich setzte also die Reise nach Kili fort. Der Reis war ein geitziger Türk, ich muste ihm eine Summe bezahlen, die in Vergleichung der bisher bedungenen Fracht sehr ansehnlich war. 1768. Winter-Monat.

Ismael und Kili liegen in einer Entfernung von 8. bis 9. Stunden von einander, aber wir brachten 2. Tage auf dieser Fahrt zu. Ein starker Sturmwind, der uns in der Nacht schnell überfiel, nöthigte die Schiffleute, eine sichere Anfuhr zu erreichen, wo wir denn Gedult haben mußten.

seiner Annäherung die Thore. Die Russen fanden in den dortigen Zeughäusern einen guten Vorrath an Kriegsgeräthschaften und Lebensmitteln. Die Leutseeligkeit der Rußischen Befehlshaber hatte bey den Bürgern zu Ismael schon zum voraus einen so guten Eindruck gemacht, daß sie nicht die geringste Bestürzung blicken liessen, und den folgenden Tag nach dem Einzuge der Russen in der Stadt ihre Buden wieder aufmachten, und ihre Geschäfte ohne alle Besorgniß fortsetzten.

1768. Winter-Monat. Bey diesem Sturme hätte ich bald meinen Tod finden können. Ich fand mich eben des Morgens an dem Schiffskranz, und hatte das Unglück mit neuen Pantoffeln, die ich angelegt hatte, auszuglitschen, und mit dem Kopfe voraus in die Donau zu stürzen. Die starken Wellen hoben mich wiederum in die Höhe. In meinen jüngern Jahren hatte ich schwimmen gelernet, dadurch suchte ich mich zu retten. Ich kam der Barke näher, ich versuchte zweymal den Schiffkranz zu erhaschen, an dem ich mich am Ende auch fest anhielt; allein mein Athem war gehemmet, ich konnte nicht um Hülfe ruffen. Endlich erblickten mich zwey Personen, die in der Nähe waren, sie liefen herbey und zogen mich auf das Schiff. Ich hatte nicht den geringsten Schaden genommen, und ich muß sagen, daß ich keinen Schrecken empfand, ich war mir vollkommen gegenwärtig. Mein rechtschaffener lieber Reisegefährte und Dolmetsch befand sich unweit dem Orte, wo man mich heraus zog, blieb ruhig und mit kaltem Blute sitzen, gähnte, und sah zu. Endlich da er sah, daß ich frisch und gesund war, so war er mir doch zum ersten behülflich, daß ich mich umkleiden konnte. Diese Kaltsinnigkeit verrieth die geheimsten Empfindungen meines Mannes; wie würde der brave Mann die Fluthen gesegnet haben, wenn sie mich verschlungen hätten. Ich pries die

göttliche Vorsicht, daß dieser Zufall einen so glücklichen Ausgang für mich genommen hatte, denn das Wasser war 8 Klaffter tief, und die Wellen waren sehr hoch. 1768. Winter-Monat.

Endlich legte sich der Wind etwas, und der Reis wagte es, vom Land zu stoßen. Wir waren nur eine Stunde von Kilianova, und brachten mit lavieren bey 4. Stunden zu, bis wir endlich vor dieser Stadt den 30. Wintermonat früh um 9. Uhr anlanden konnten. Hier hatten wir nun unsere Donaureise, welche von Wienn 56. Tage gedauert hatte, glücklich und gesund geendiget.

Kilianova * liegt an dem linken Arm der fünf Ausflüsse der Donau, ** 3. Stun-

* Kili wird Kilianova genannt, zum Unterschiede des nicht mehr vorhandenen alten Orts gleiches Namens, vor Alters Lykostomon, welches auf der nahe daran liegenden Insel stund.

Die Stadt Kili ergab sich den 30. August 1771. an die Russen mit Accord. Es wurde der türkischen Besatzung, die noch ungefehr aus 4000. Mann bestunde, zugestanden, daß sie auf Fahrzeugen nach Tultscha jenseits der Donau gebracht werden sollte, welches genau erfüllt wurde.

** Einige Erdbeschreiber und so gar Büsching zählen 7. Mündungen, durch welche die Donau in

1768. Winter Monat. den vom schwarzen Meere. Dieser und der rechte Arm sind eigentlich nur zu beschiffen, und gehen auf beeden die grösten 3. mastige Schiffe in das schwarze Meer. Diese Stadt hat eine schöne Aussicht gegen die Donau zu, sie ist vortreflich zur Schiffahrt gelegen, sehr weitläuftig gebauet, und mit vielen Moscheen gezieret. Die schismatischen Armenier haben hier zwo Kirchen. Die Stadt ist mit einer schlechten Mauer umgeben, hat aber gegen die Donau zu ein starkes und weitläuftiges Kastell.

Unser bisherige Reisegefährte, der Armenier, der in Kili wohnhaft war, trug uns seine Wohnung an; wir liessen unsere Sachen vom Schiffe in dieselbe führen. Sie wurden aber vor der Mauth angehalten und Stück vor Stück beschauet. Dies lies mich nichts gutes in Ansehung unserer Güter vermuthen. Auch sah ich beständig zween Janitscharen von der Maut, die wie Ueberreuter um das Schiff herum schlichen, und uns zugleich beobachteten. Doch wollten wir die Waaren vom Schiffe in ein Ma-

das schwarze Meer fällt. Ich erkundigte mich in der Gegend desfalls sehr genau, und konnte von nicht mehr, als von 5. Ausflüssen hören, denn die kleinen, welche sich zwischen denen Inseln wiederum vereinigen, können nicht dazu gerechnet werden.

J.C. Berndt sc. Vienæ

Magazin führen lassen. Es geschah, wie ich vermuthet hatte. Alles wurde bey der Maut angehalten, um die Beschauung vorzunehmen, welche wir durchaus nicht gestatten wollten. Man wandte aber vor, man müste sehen, ob wir keine verbotene Waaren, oder kein Gewehr hätten, und solche etwa nach Moscau verhandeln wollten. Alle unsere Vorstellungen waren vergeblich. Wir zeigten unsere Pässe vor, und wurde wenig darauf geachtet, und man behielt sie indessen auf der Maut. 1768. Winter-Monat.

Mein Dolmetsch lief davon, und ich mußte allein durch einen Juden, der mich verdolmetschte, mit den türkischen Mautnern streiten. Ich machte alle ersinnliche Einwendungen wider ihr Vorhaben, und erbot mich insbesondere gegen den Gümrücktschi Aga (Obermautner) alles so lang auf der Maut zu lassen, bis ich von dem Tartarchan selbst ein Zeugniß erhalten hätte, daß die Waaren würklich nach seinem Lande bestimmet wären: allein auch dieses Anerbieten war vergeblich. Man drohete in unserer Abwesenheit die Kisten durchzuschauen, und dieses den Augenblick ins Werk zu stellen, wenn ich etwann auch wie mein Armenier fortgehen wollte. Ich wagte es dem ohngeachtet, allein, kaum war ich etwan 20. Schritte von der Maut, so fielen zween Beschauer über eine Kiste her, ohne dieselbe vom Wagen abzuladen.

1768. Winter Monat. Ich muste also nothwendig wieder zurück gehen und Obacht geben, daß nichts gestohlen würde, denn eine Menge Volk und Buben stunden herum. Einer nahm da ein Stück und der andere dort, um es nach türkischer Neugierde zu begaffen. Bey dieser Unordnung bat ich einen Mautner, der mir noch der höflichste schien, das Volk abtreiben zu lassen, oder ich würde mich bey Verwüstung oder Verderbung eines Stücks an die Maut halten. Er stellte auch einige Janitscharen herum, allein auch diese konnten den Pöbel nicht abhalten. Die Mautner sahen sich also nach Besichtigung dieser Kiste genöthiget, abzubrechen, und befahlen alles ins Gewölb zu führen, woselbst die Besichtigung sogleich fortgesezt werden sollte. Hier wurde nun alles in Beyseyn einiger neugieriger Muselmänner, Stück vor Stück durchgegangen, aufgerissen, gezählt und aufgeschrieben, worüber der ganze Tag vergieng, und wir hatten die halbe Nacht zu thun, alles wieder einzupacken.

Den andern Tag wurde von der Maut ein Kerl geschickt, und verlangte von mir verschiedene Stücke für seine Herren, mit dem Vorgeben, daß sie etwas kaufen wollten Ich vermuthete, weil ich nunmehr Gelegenheit gehabt hatte, diese Herren ein wenig genauer kennen zu lernen, ganz natürlich, daß sie am Ende für ein Geschenk behalten werden dürften, ich gab sie also in gro-

grober Gattung: allein den andern Tag wurde mir ein und anders wiederum zurück geschickt, mit dem Verlangen feinere Waaren herzugeben, welches ich auf zureden meines Dolmetsch that, und unsern Wirth damit auf die Maut schickte. Dieser Mann brachte die trostreiche Nachricht, daß man diese Waaren als ein Geschenk auffer der Mautgebühr, welche 300. Piaster betrüge, verlangte, und nicht eher die Pässe würde ausfolgen lassen, bis nicht die Summe entrichtet wäre; ich wurde beordert, auf die Maut zu kommen, um zu bezahlen. Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mich diese Forderungen aufbrachten; allein was war mir mit allem meinem Zorne geholfen? Um die Bezahlung zu verzögern, stellte ich mich krank, und hüllte den Kopf in Tücher. Man lies mich fragen, ob ich zahlen wollte oder nicht? Meine Antwort war: ich sey nicht schuldig doppelte Maut in des türkischen Kaisers Ländern zu bezahlen, und meine Pässe, welche ich unverzüglich zurück verlangte, bewiesen hinlänglich, daß solches schon in Belgrad geschehen: und über dieses hätte ich kein Geld.

1768. Christ-Monat.

Man schickte mir endlich die Pässe, mit welchen mein Dolmetsch ohne Verzug nach Cavschan reißte, um sich bey dem Chan zu beschweren, und einen Firman zu fernerer sichern Reise in dessen Land auszuwirken. Ich gab ihm anbey zumehrerem Behuf

der

1768. Christ-Monat. der Sache mein Empfehlungsschreiben an den französischen Consul mit, blieb inzwischen in Kili, und sagte bey der Nachfrage der Mautbedienten über des Dolmetsch Abwesenheit, daß ich ihn nach Bender geschickt hätte, einen kleinen Wechsel zu erheben, ich stellte mich aber dabey immer krank.

Diese Zeit über brachte mir ein Jud, den ich hatte als einen sehr dienstfertigen Menschen kennen lernen, einen Sclaven, der aus Coblenz gebürtig war, mit Namen Ernst Moser, in der guten Meinung, er sollte mir bisweilen einige Unterhaltung machen. Der Mensch war noch jung, und wie er mir sagte, seiner Profeßion ein Klampferer. Er verstund Französisch, Italienisch und Arnautisch. Auf seiner Profeßionsreise nahmen ihn die Franzosen mit Gewalt zum Soldaten weg. Nach einem Jahre gieng er durch, und wurde im Rausche unter die venetianischen Truppen angeworben, und in eine Besatzung nach Dalmatien gebracht, woselbst er sehr elend leben mußte. Acht und zwanzig Mann, worunter er auch war, machten ein Complot, und entwischten mit Ober- und Untergewehr glücklich aus der Vestung. Sie musten aber durch das türkische Gebiet, und wurden von einer Menge Griechen überfallen; sie wehrten sich, erschossen und verwundeten etliche davon. Jene nahmen

aber

aber nahmen mehrere zu Hülfe, so daß et- 1768.
liche hundert waren, und verfolgten sie aufs Christ-
neue, wo sie denn von der Menge über- Monat.
wältigt, und 25. gefangen, 3. aber erschla-
gen wurden. Die Griechen verkauften sie
an die Türken. Er und noch 6. kamen
nach Morea in einen türkischen Flecken,
4. suchten durchzukommen, wurden aber
wieder eingeholt, und 3. davon todt geprü-
gelt, wobey er und die andere Zuschauer
seyn musten, einer aber wollte die Straffe
nicht ausstehen, und wurde Muselmann.

Moser wurde während der Zeit seiner Scla-
verey, welche bisher 13, Monat gedauert
hatte, siebenmal verkauft. Sein nunmeh-
riger Herr, ein reicher Türk, hielt ihn noch
erträglich, und in Kili war seine Arbeit
Wasser zu verkaufen, und Pferde zu war-
ten. Er erzählte mir, daß er in Coblenz
und Olmütz bemittelte Anverwandte, und
im lezten Ort etliche 100. fl. stehen hätte.
Ich fragte ihn: ob er nicht los zu seyn
wünsche? Mit tausend Freuden; er würde
es ehestens versuchen, sein Herr hätte ein
gutes Pferd, mit welchem er in der Nacht
entwischen wollte, nur wüste er keine We-
ge. Ich widerrieth ihm dieses gefährliche
Vorhaben, und da er Geld und bemittelte
Freunde hätte, so könnte er sich loßkaufen,
und wollte ich durch Briefe oder bey meiner
Rückkunft seine Befreyung auswirken, nur
sollte er seinen Herrn fragen, um wie viel

er

1768. Christ-Monat er ihn loslassen würde. Diesen Rath nahm er mit Dank und voller Freude an, und fragte noch selbige Nacht seinen Herrn, wie hoch er ihn hielte, weil ein hier befindlicher deutscher Kaufmann Geld zu seiner Befreyung übermachen würde. Allein der Muselmann versagte ihm nicht nur seine Freylassung, sondern verbot ihm auch ferner zu mir zu gehen.

Den andern Tag, als mir dieser Mensch die für ihn so traurige Nachricht hinterbrachte, kam sein Herr etliche Minuten hernach auch in mein Zimmer, und schafte seinen Sclaven mit ganz guten Worten fort, mir aber verbot er, seinen Kerl nicht mehr zu sprechen.

Dieser Muselmann kam wiederum noch den nemlichen Abend mit noch einem, und blieb gegen 2. Stunden auf meinem Zimmer. Ich trank eben Kaffee, und bot ihnen solchen nebst einer Pfeife Taback dar. Ich zeigte ihnen einige Waaren, sie wolten aber wenig dafür geben. Es gefiel ihnen alles, besonders die optischen Maschinen, nur kein Geld hätten diese Dinge kosten sollen. Beyde giengen endlich sehr freundlich von mir.

Einige Tage hernach kam der Sclave wieder, ich bat ihn aber, auszubleiben, indem ich nicht gerne Verdruß mit seinem Herrn haben wolte, gab ihm eine Tabacksdose,

dose, Schnupftaback und etwas Geld, und der arme Mensch nahm betrübt Abschied. Der Türk mußte aber einen Spion haben, denn er kam den andern Tag und verbot mir mit vielen Drohungen, nicht mehr mit seinem Kerl zu reden. Dieses unhöfliche Wesen verdroß mich. Ich gab ihm zur Antwort: er solte seinen Sclaven anschliessen, so würde er nicht mehr zu mir kommen können. Ich sah auch nachgehends diesen Menschen nicht mehr, und er hat nach meiner Abreise, wie ich in Erfahrung gebracht, sein Wort richtig gehalten, und sich mit dem Pferde seines Herrn geflüchtet. 1768. Christ-Monat.

Es kamen zu verschiedenen Tagen einige Bairach * Janitscharen hier an, die ihren Zug nach Bender hatten. Der Unfug ist unbeschreiblich, den diese Truppen ohne alle Mannszucht verübten. Sie zertheilten sich Truppweise in verschiedene Gassen, schossen den ganzen Tag mit Flinten und Pistolen, und raubten den Leuten, was sie erhaschen konnten. Aus den Gewölbern, welche nicht geschwind genug verschlossen werden konnten, nahmen sie, was ihnen anständig war, und warfen kaum das halbe Geld dafür hin.

* Bairach, eine Fahne oder Compagnie, bestehet aus 60. und zuweilen über 100. Köpfen. Auch hat die Flagge auf einem türkischen Schiff gleichen Namen.

1768. Christ-Monat. hin. Ich sahe selbst von weiten eines Juden kleine Butique ausplündern, wofür der arme Teufel keinen Para bekam. Zween Armeniern, die aus ihrer Kirche giengen, nahmen sie die Pelze vom Leibe weg, und liefen davon.

In meiner deutschen Kleidung wurde ich immer für einen Moscowiter angesehen, und es wäre fast Noth gewesen, ich hätte meinen Paß angehängt, um mich keinen Ungelegenheiten auszusetzen; ich brauchte daher die Vorsicht, und gieng selten aus.

Ich war einstens in einer Barbierstube, um mir den Bart scheren zu lassen. Ein Janitschar, den ich so glücklich war, da zu finden, wolte mir meinen Mantel nehmen, wobey er unter seinen gewöhnlichen Flüchen sagte, daß er ihn nothwendiger brauchte, als ich. Darüber hätte sich schon disputiren lassen, wenn der Kriegsmann die Logik verstanden hätte. Er war dringend; meine Verlegenheit war groß. Der Bruder meines Wirths, und der Barbier hatten genug zu thun, den Kerl von seinem Vorhaben abzuhalten; ich mußte dabey Gedult haben, um nicht üblere Folgen zu veranlassen, denn ich würde nirgends einiges Recht gefunden haben.

Mein Dollmetsch kam endlich den 12. Christmonat von Cavschan zurück, und hatte, wie er mir erzehlte, bey dem Chan und Consul alles gute ausgewirket, wovon, wie man

man sich leicht vorstellen kann, einige Geschenke die Ursache waren. Er hatte von dem Ersten zwey Schreiben an die hiesige Maut bey sich, und über dieses ein Mensil teskire * von hier nach Cavschan für uns beyde erhalten. 1768. Christ-Monat.

In dem ersten wurde der Maut befohlen, unsere Waaren frey abführen zu lassen; allein diese wolte Anfangs keinen Gehorsam leisten, und gab vor, daß sie unter dem Türkischen Kaiser und nicht unter dem Chan stünde, und dem ersten die Zolleinkünfte zu entrichten hätte; nach einigen Tagen aber entschloß sie sich eines bessern, und behielt die in Handen habende Waaren statt 300. Piaster, welche ungefehr für 60. Piaster hätten verkauft werden können.

* Mensil teskire, Postschein. Dieser wird in der Türk- und Tartarey nur aus besondern Gnaden von regierenden Herren, oder andern grossen Befehlshabern zuweilen umsonst, zuweilen aber auch nach vorher eingereichten Geschenken ertheilet. Es wird darinnen denen Obrigkeiten sowohl in Städten, als auf dem Lande anbefohlen, die Reisende ohne Verzug an den bestimmten Ort zu befördern. Diese Art zu reisen ist sehr sicher.

1768. Christ-Monat. Wir trachteten alsobald nach Cavschan zu kommen, um uns bey dem Chan neuerdings darüber zu beschweren, wir mußten aber nachgehends dieses auf Anrathen des Consuls unterlassen.

Da mir dieser auf mein Schreiben wissen lies, mich armenisch zu kleiden, indem ich in der deutschen Kleidung nicht allzu sicher fortkommen würde, so befolgte ich diesen Rath, und ließ mir noch in Kili, jedoch mehr türkisch- als armenische Kleider machen, welche mir, um meiner Eigenliebe ein kleines Opfer zu bringen, gar nicht übel standen.

Aller Nachfrage ungeachtet, konnten wir hier die ganze Zeit über keine Wagen zu Fortführung der Waaren bekommen, zudem war es schlimmer Weg und beständig Regenwetter. Mit vieler Mühe erhielten wir endlich 3. Wagen, auf denen wir unterdessen einen Theil Waaren nach Cavschan mit Begleitung eines Janitscharen voraus schickten.

1768. Christ-Monat.

Reise von Kilianova nach Cavschan in die Burschiack-Tartarey.

Den 20. Christmonat reißten wir, ungeachtet man uns in Kili keine Post zugestehen wolte, mit einem gemietheten Wagen von diesem fatalen Ort ab, und erhielten in einem 2. Stunden davon liegenden tartarischen Dorfe, bey Vorweisung unseres Scheins, eine Post. Dergleichen Posten sind, wie in Deutschland zu Kriegs-Zeiten die Ordonanzen, welche die Bürger und Bauern, ohne Bezahlung, hergeben müssen. Von Dorf zu Dorf gab man uns einen kleinen tartarischen Wagen, welcher keinen eisernen Nagel hatte, sondern aus purem Holze bestunde; man spannte zwey Pferde vor, ein Tartar ritt das dritte, und hielt die andern beyden am Leitseile. Bey gutem Wetter mag dieses Fuhrwerk ziemlich flüchtig gehen, wir hatten aber den schlimmsten Weg, und musten öfters in einem Dorfe, wegen Mangel der Pferde, welche von denen ziehenden Truppen mitgenommen worden, 2. bis 3. Stunden auf frische Vorspann warten.

In einigen Orten mußten wir uns, trotz Quartiermeistern, mit den Tartarn herum zanken, bis sie ihre Pferde hergaben; in einigen Orten bekamen wir gar keine, und

1768. Christ-Monat. mußten mit der alten Post weiter; an andern Orten gab man uns solche mit allem Willen, und begleiteten uns öfters 2. Tartarn, wie denn diese Tartarn, die man Butschiacken nennt, mehrentheils sehr willig waren.

In der zwoten Nacht um 10. Uhr brach uns ein Rad. Der Tartar mußte deswegen in das nächste Dorf reiten, welches wohl 2. Stunden weit lag. Wir beede aber musten unter häufigem Regen über 4. Stunden auf einen frischen Wagen und Vorspann warten. Den folgenden Morgen stürzten wir mit Pferd und Wagen in einen mit Schnee verschneyeten sehr tiefen Graben, und hatten wir alle Mühe, Pferd und Wagen heraus zu bringen.

Noch 2. Stunden von Cavschan blieben wir über Nacht in einem Dorfe. Anfänglich wolte sich kein Mensch dazu verstehen, mich in sein Quartier aufzunehmen. Die tartarischen Weiber sahen mich für einen Türken an, vor denen ihnen Grausen ankömmt. Endlich erbarmte sich doch ein gutherziger Tartar über uns, und leistete uns mit seinem Weibe alle mögliche Hülfe. Er machte uns Feuer, und trocknete unsere Kleider. Ich werde zu einer andern Zeit Gelegenheit finden, von diesen Tartarn zu reden. So sehr sie als Barbaren ausgeschrien sind, so sind sie doch den Türken unendlich weit vorzuziehen. Nach 3. Tagen und so viel Nächten kamen wir den 23.

Christ-

Christmonat um Mittag in Cavschan * an. 1768. Christ-Monat.
Diese kleine Stadt liegt zwischen Hügeln, 20. tartarische Stunden * * von Kili und 4. von Bender. Es wimmelte alles von Tartarn und türkischen Nationen, und mußten wir uns deswegen bey einem persianischen Armenier in einer finstern und feuchten Kammer behelfen, worinnen weder Ofen noch sonst etwas war, das zu einiger Gemächlichkeit diente. Mein einzig Glück war, daß wir noch unsere Waaren versperren konnten, und allein waren.

Der Consul war abwesend, und, so viel ich erfuhr, nach Pohlen gereißt; ich schickte aber in dessen Quartier, und ließ seinem Sekretair meine Empfehlung machen. Dieser sandte mir sogleich ein Pferd, und ließ mich höflich einladen, denn es war in diesem Ort für Morast zu Fuße nicht fortzu-

* Cavschan findet man selten in denen Karten angezeigt, ohngeachtet es ein ziemlich merkwürdiger Ort und die Residenz des Tartarchans ist, wenn der türkische Kaiser Krieg in Europa führet.

** Eine tartarische Stunde ist fast eine deutsche Meile. Die Tartarn, welche alle reiten, bestimmen solche so weit, als ein Pferd in einer Stunde im Trapp laufen kann.

1768. Christ-Monat. kommen. Es hatte derselbe bey meiner Ankunft einen deutschen Juden bey sich, der uns zum Dollmetsch dienen solte; da ich ihm aber sagte, daß ich latein verstünde, so wurde der Jud sogleich fortgeschickt. Ich empfahl ihm unsere Sachen, und bekam alle Versicherung von des Consuls fernern Vorsorge und Aufmerksamkeit. Bey unserer Unterredung erzählte er mir, daß der Consul ohnlängst bey seiner Rückreise aus Pohlen in seiner Uniform von den Tartarn für einen Moskowiter gehalten, und gefangen zum Chan gebracht worden sey, worüber dieser die grösßte Freude hatte, und die Tartarn noch beschenkte. Ich ritt spät in der Nacht in meine Wohnung zurück.

Den andern Tag berichtete man mir die Ankunft des Consuls. Ich begab mich unverzüglich zu ihm, er war aber eben im Begriffe, zum Chan zu reiten, um einige Geschenke, die er aus Pohlen mitgebracht hatte, zu überreichen. Ich suchte, ihm unsere Sachen, wegen Kili, bestens zu empfehlen, und bat, uns einen guten Paß bey dem Chan auszuwirken. Er versicherte mich seines Schutzes, und so gut für uns zu sorgen, als wenn wir Franzosen wären, allein die Kleinigkeit wegen Kili solte ich mir aus dem Sinne schlagen, indem ich doch ein namhaftes erspart hätte; wegen meinem Gesuch aber, solte ich ihm nur 3. Tage Zeit lassen, einige wichtige Sachen bey

Hof

Hof zu besorgen, und denn wolte er sich ausführlich wegen der weitern Reise mit mir unterreden, und uns mit Rath und That an die Hand gehen. Ich schickte auf dieses ein Geschenk, welches mit vieler Verweigerung angenommen wurde. 1768. Christ-Monat.

Es verflossen 4. Tage, ohne daß ich zu dem Consul geholt wurde, daher gieng ich selbst zu ihm. Ich wiederholte meine Bitte, bey Sr. tartarischen Hoheit den Firman und etwa einen Postschein auszuwirken; und ich erhielt die abermalige Versicherung, daß alles noch vor der Abreise des Chans geschehen würde. Unsere Unterredung dauerte über eine Stunde, ich beobachtete aber bey dem Consul viel zurückhaltendes und sein Bezeigen schien mir sehr verstellt zu seyn. Ich hegte sogleich den schon lange gehabten Gedanken, daß er wegen der Handlung der Franzosen nach Caffa meine Geschäfte mehr hindern, als befördern dürfte; ich bezog mich also nochmals auf mein Empfehlungsschreiben, und versicherte, daß ich mehrentheils eiserne Waaren hätte, und ich dagegen aus der Crimm Rauchwerk, rohe Häute, Leder, Wachs und dergleichen führen wolte. Ich gieng am Ende von dem Consul, ohne etwas zuverläßiges zu wissen.

Inzwischen kamen unsere Wägen, welche 8. Tag unter Weg waren; wir liessen die Waaren zu dem Heckim Bascha des Chans (Leibarzt) stellen. Diesen Mann,

1768. Christ-Monat. der sich sehr gefällig gegen uns bezeigte, machten wir uns zum Freunde. Sein Name ist Blanchet. Er war in der Insel Chios gebohren, wo sein Vater französischer Consul war. Er studirte in Rom, und nahm daselbst die Doctorwürde an. Gegen 10. Jahre stund er in den Diensten des Crimm Gerey Chans, den er auch in seiner Verweisung zu Rhodos nicht verließ. Bey besserer Bekanntschaft entdeckte ich an ihm viele Wissenschaft, und besonders war er ein grosser Kenner der Botanik; wie denn seine Medikamenten mehrentheils, nach morgenländischer Gewohnheit, aus Wurzeln und Kräutern bestunden. Er bewies uns mehr Aufrichtigkeit, als alle andere, die ich an dem tartarischen Hofe kennen lernte; denn es gab daselbst auch Marktschreyer, Großsprecher und Windbeutel, wie an andern europäischen Höfen, in grosser Zahl. Die Hofluft ist überall einerley. Da findet keine Veränderung des Klima statt; da ist der Karakter aller Nationen übereinstimmend.

Ich muste bey diesem Manne mein wenig Latein wieder hervor suchen. Wir sprachen allezeit lateinisch miteinander, und da ich nachgehends fast täglich bey ihm speisen mußte, hielt ich mich zuweilen ganze Täge bey ihm auf.

Sein Tisch war sehr gut; denn er hatte einen geschickten Koch. Nirgends habe ich einen bes-

bessern Pillauf * gegessen, als bey ihm, und dieser mußte allezeit aufgetragen werden. 1768. Christ-Monat

Auf Anrathen des Herrn Blanschet ließ ich einige für den Chan bestimmte Geschenke nach Hofe schicken. Ich wurde noch selbigen Abend durch einen Dolmetsch nach Hofe geholt, um die schon vorausgetragene Maschinen vor dem Chan zu zeigen, bey welcher Gelegenheit ich diesen Fürsten nahe betrachten konnte. Als ich meine Sachen in einem besondern Zimmer in Ordnung hatte, erschien der Chan durch eine Seitenthüre. Der Dolmetsch sagte mir, daß dieses Se. Hoheit wäre, ich machte ihm eine türkische tiefe Verbeugung, und küßte ihm den Pelz; er reichte mir aber die Hand zum küssen, welches ich mir zur grossen Gnade rechnen konnte. Er war von mittelmäßiger Länge, ein wenig dick, schwarzbraun, und ganz regelmäßig im Gesichte, wobey sein etwas grauer Bart, ein Alter von ungefehr 50. Jahren anzeigte. Er gieng sogleich die Maschinen * * zu besehen, die

* Pillauf eine Art Reißspeise. Er wird in der Türkey fast bey allen Mahlzeiten aufgetragen, und ist eine nahrhafte und schmakhafte Speise.

* * Diese Maschinen waren: eine Camera obscura, Laterna magica, elektrisier Maschine, eine grosse optische Maschine, welche verschiedene Städte und Plätze in Europa vorstellte, Raritäten-Kasten u. d. gl.

1768. Christ-Monat. ich denn in Gegenwart einiger vornehmen Tartarn und Türken gegen eine Stunde zeigen, und deren Gebrauch öfters wiederholen mußte, wobey der Dolmetsch meine Erklärungen dem Chan türkisch vorsagte. Als derselbe aufstund, gab er mir auf türkisch einige Lobsprüche. Ich nahm die Gelegenheit in Acht, und bat: mir und meinem Armenier, einen Firman und Mensil in Sr. Hoheit Lande gnädigst ausfertigen zu lassen, worauf er mir durch den Dolmetsch wissen lies, er wollte schon mit dem Heckim-Bascha darüber sprechen. Ich gieng voll guter Hoffnung nach Hause, und war ungemein vergnügt, daß diesem Fürsten alles gefallen hatte.

Nach zwey Tagen hinterbrachte uns der Heckim Bascha, daß dem Chan alles sehr wohl gefallen hätte, und würde er uns einen Firman und Mensil in seine Länder ausfertigen lassen, kraft des erstern wir bey denen Mauten, durch die wir in der Tartarey zu reisen hätten, keinen Para bezahlen dörften. Ich würde auch nächster Tage bey dem Chan zur Audienz kommen. Ich erkundigte mich auf diese Nachricht wegen des Ceremoniels, worinnen mich der Heckim-Bascha unterrichtete, dabey aber sagte: daß es vielleicht nicht nothwendig seyn würde.

Au-

1768. Christ-Monat.

Audienz bey dem Chan und was dabey vorgefallen.

Den 30. Christmonat Vormittag begleitete mich der Heckim-Bascha nach Hofe. Ein Dolmetsch bewillkommete mich in dem Vorsaale, wo ich mich niedersetzen mußte, und mit Kaffee und Toback bedient wurde. Nach einem halbstündigen Verweilen kam mein Begleiter, welcher inzwischen bey dem Chan war, und rief mir einzutreten. An dem Zimmer stunden viele Bedienten des Chans und Tschaush * welche mehrentheils junge Tartarische Edelleute waren. Sie machten mir Platz, und einige umringten mich im Hineintreten. Als ich den Chan in das Gesicht bekam, neben welchem etliche vornehme Tartarn sassen, kniete ich mit übereinander geschlagenen Händen nieder, und neigte mich mit dem Kopfe zur Erde, welche wohl hätte geküßt werden sollen; ich wollte aber nicht so künstlich seyn es zu versuchen. Ich sollte dieses noch zweymal wiederholen; allein bey dem Aufstehen winkte mir der Chan mit der

* Tschaush haben sowohl im militaire als civile verschiedene Bedienungen. Hier sind es wachthabende Officiers. Sie sind so viel als Lieutenants.

1768. Christ-Monat. der Hand, näher zu kommen. Ich wiederholte nahe an ihm nochmals die vorige Erniedrigung, und küßte das äusserste von seinem Pelze; und dann gieng ich etliche Schritte zurück, machte noch eine Verbeugung, wobey ich mit der Hand das gewöhnliche türkische Kompliment machte. Man legte mir sogleich ein Küssen, darauf zu hocken. Dieses Sitzen sollte kniend und der hintere Theil ruhend auf den Zehen geschehen; da ich mich aber bey dem Dolmetsch entschuldigte, daß ich als ein Deutscher dieses nicht zu thun im Stande wäre, so setzte ich mich mit kreuzweis übereinander geschlagenen Füssen, wobey ich doch meine Füsse sorgfältig mit dem Pinisch * bedecken mußte. Ich redete den Chan kurz, nach morgenländischer Gewohnheit an; ich dankte ihm vornemlich für die höchste Gnade, daß er mit mir sprechen wollte, und erwartete seine Befehle, wobey ich ihn Chan Effendim** und nicht Patischahi*** welchen

* Pinisch, ein langes Oberkleid von feinem Tuch, welches im stehen Hände und Füsse bedeckt.

** Chan Effendim, mein Herr Chan. Chan bedeutet so viel als Fürst oder grosser Heerführer.

*** Patischahi, Padisah, bedeutet in türkischer Sprache, einen König, Kaiser, grossen Für-

chen Titel ihm nur Schmeichler oder geringe Unterthanen geben, nennte. 1768. Christ. Monat.

Hierauf bestellte er bey mir 150, Spiegeltafeln zu 6 Spannen lang und 3. breit, welche er zu Belegung eines Zimmers haben wollte, nebst ein halb Dutzend Häng- und einem Dutzend Wandleuchtern, und sollte ich dieses bey meiner Wiederkunft in die Tartarey, welche so bald als möglich zu veranstalten wäre, gegen baare Bezahlung mitbringen. Er versicherte anbey, daß er zu Beförderung dieser Reise, und damit wir keine Mauten in der Türkey entrichten dürften, einen Expressen nach Constantinopel ehester Tagen schicken würde,

für

Fürsten, Potentaten, Monarchen. Die Türken geben selten einem andern Potentaten, ausser ihrem Kaiser diesen Titel. Wenn sie von ihm mit Ehrfurcht reden, so sagen sie: Alt Usman Patischahi, Ottomannische Kaiser. Sonst legen ihm seine Unterthanen die schwülstigsten Titel bey z. B. König der Könige in Orient und Occident, Monarch vieler Königreiche, Bezwinger der Welt, Beschützer des wahren Glaubens, eine sichere Zuflucht der Sterblichen, Grosmächtigster, unüberwindlichster, allergerechtester und allergnädigster Herr und Kaiser Mustapha Chan, dessen Leben und glorreiche-

ste

1768. Christ-Monat. für mich und meine Leute einen Firman von dem Großherrn zu hohlen, darinn wir als seine Kaufleute benennt werden solten.

Diese Nachricht war mir besonders angenehm, und er schien über meine Dankesagung und versprochene beste Bedienung, in Ansehung der Bestellung sehr vergnügt zu seyn.

Hierauf fragte er mich: ob ich ihm nicht 12. Musikanten, welche verschiedene Instrumenten spielten, mitbringen könnte? Meine Antwort war: es würde leicht seyn, dieselben mitzubringen, wenn es in meinem Lande verstattet würde, Leute in entfernte Länder zu führen. Und wenn es geschehen sollte, so schlüge ich unterthänigst vor, solchen vorher eine jährliche Besoldung zu bestimmen, und mir gnädigst zu erlauben, mit ihnen einen Kontrakt auf etwa 3. Jahre zu

ste Regierung Gott der Allmächtige mit Segen und Heil bekrönen wolle ꝛc: ꝛc.

Erhabenster, Großmächtigster, Unüberwindlichster, Erschrecklichster Kaiser unser Herr und Beherrscher Mustapha (dessen Regierung in einer beständigen Glückseligkeit dauere, niemals Abbruch leide, sondern sich erweitere, bis an das Ende der Welt) erhabene glückliche und glänzende Pforte, eine sichere Freystatt grosser Fürsten und Könige u. s. w.

zu errichten; sollten sich solche Leute alsdenn wieder in ihr Vaterland sehnen, so würde ich an deren Stelle andere verschaffen. Das erste, glaubte der Chan, würde schon zugelassen werden, und zur Besoldung wollte er jährlich 3000. Piaster auswerfen, und ihnen dasjenige angedeyhen lassen, was seine Hofleute genössen; dieses bestehet in freyer Wohnung, Kleidern, Fleisch, Reiß, Brod, Holz und Haber. Die Zeit aber sollte ich auf 3. Jahre behandeln, aber ehe einer weggienge, die Stelle mit einem andern besetzen. Auf dieses stunden Se. tartarische Majestät auf, welchem sogleich hierinn gefolgt wurde; er gieng in ein anders Zimmer, und ich war der Mühe überhoben, ihm ausser einer tiefen Verbeugung, die vorigen Demüthigungen zu erweisen. In dem Vorsaale mußte ich mich wieder niedersetzen, und wurde auf die vorige Art bewirthet; seine Hofleute aber, die um mich herum hockten, fragten mich um verschiedenes aus andern Ländern, und bestellten verschiedene Galanterien. Der Dolmetsch welcher inzwischen wieder zum Chan geruffen worden war, sagte mir im Fortgehen, daß ich mich über die Meinung seines Fürsten gegen den Heckim Bascha erklären sollte, wenn ich noch etwas einzuwenden hätte. 1768. Christ-Monat.

Zwey Tage darauf wurde würklich ein Bedienter des Heckim-Bascha mit einem

Schrei-

1768. Chrim-Monat. Schreiben nach Constantinopel geschickt, und es hieß: daß dieses einzig und allein meinetwegen geschähe, und sollte ich den zu erwartenden Firman bey der Rückreise aus der Crimm in zufälliger Abwesenheit des Chans durch besagten Heckim-Bascha empfangen. Ich konnte es ja glauben, jedoch wollte ich noch die wahre Uberzeugung erwarten.

Ein Dolmetsch des Chans, welcher öfters zu dem Heckim-Bascha kam, machte seine Person sehr wichtig bey diesen Umständen, und that ungeheuere Versprechungen, die niemand als er zu bewirken im Stande wäre; allein seine Großsprechereyen waren mir zu handgreiflich. Sein Name ist Mustapha, er ist ein gebohrner feiner Brandenburger, und nun Renegat. Er schmeichelte sich, ehestens an den Wiener Hof als Gesandter geschickt zu werden, um unsern Monarchen zu einem neuen Kriege gegen den König in Preussen zu bewegen, so ein Patriot war er für sein Vaterland, wobey sein Chan 80000. Tartarn durch Siebenbürgen schicken würde, die Preussen ausplündern und verheeren sollten. Um diesen Großsprecher nicht zu erzürnen, mußte ich seine embrionische Gesandtschaft billigen, und loben. Dieser Kerl sprach übrigens so verwegen und dumm von gekrönten Häuptern in Europa, daß es kaum auszustehen war. Besonders tobte und schmähete er über

die

die Monarchin Rußlands auf eine unwürdige 1769.
Weise. Seinen Chan nannte er allezeit Jenner.
Kaiser oder Kaiserliche Majestät, welchen
Titel ich auch einigemal von dem Consul
gehört hatte, und der mir sehr bedenklich
vorkam. Ich mußte diesem Prahler auf
Zureden des Heckim-Bascha ein kleines Ge-
schenk machen, und so bald er solches hatte,
blieb er uns vom Halse. Der elende
Prahler verstand sein Interesse nicht gut.
Er hätte mich besser nützen können; denn
seiner los zu werden, mein GOtt! was
hätte ich nicht alles gethan.

Unter dieser Zeit machten wir einige gute Geschäfte, jedoch wollte mir die Art, mit den Türken und Tartarn zu handeln, nicht gefallen; denn sie behielten die Waaren viele Tage, ohne zu sagen, ob sie sie kaufen wollten oder nicht.

Ungeachtet Cavschan eine kleine Stadt ist, so trifft man doch verschiedene Gattungen von Waaren an, womit besonders die Armenier und Juden handeln, und die Butschiack Tartarn besuchen diesen Ort häufig, um sich mit denen ihnen nothwendigen Sachen zu versehen.

Der 1. Jenner war ein merkwürdiger Neujahrstag für mich: wegen elender Vorsorge meines Reisegehülfen hatte ich den ganzen Tag nichts zu essen und nichts zu trinken; weder dieser, noch der Armenier, welcher uns kochte, liessen sich sehen, und

1769. Jenner. ich konnte für baares Geld nirgends etwas bekommen. Ich mußte also hungern. Beyde bekamen von mir und dem Heckim-Bascha nachgehends einen derben Verweis; sie hätten vielleicht ein stärckeres Notabene verdienet.

Den 2. Jenner fuhr ich mit meinem Dolmetsch in einem mit Ochsen bespannten Wagen, denn Pferde waren nicht zu bekommen, mit Waaren nach Bender am Dniester. Wir verkauften die 2. Tage unsers Aufenthalts alles, und fuhren wieder nach Cavschan zurück.

Ich erfuhr, daß der Chan ehestens von hier abreisen würde; ich gieng also den Consul und Heckim-Bascha aufs neue an, unsere Sache zu besorgen. Beyde versicherten mich, daß wir den Firman gewiß, allein den Mensil, wegen des gegenwärtigen Mangels der Pferde nicht bekommen würden. Diese Nachricht schwächte mein bisheriges Zutrauen ziemlich; denn man hatte uns das eine so gewiß, als das andere versprochen. Der Postschein wäre mir aus einer doppelten Ursache angenehm gewesen. Diese Art Posten kosten nichts, und ist es mit ihnen sehr sicher zu reisen.

Ich will hier in meiner Erzählung ein wenig stille stehen bleiben, und unterdessen des Tartarchans Hofstaat beschreiben.

Kauschan.

Barrado sc.

1769. Jenner.

Hofstaat des Tartar-Chans in Cavschan.

Das Serail * oder die Wohnung des Tartar-Chans in Cavschan, ist nur einen Stock hoch, in Vergleichung der niedern schlechten Hütten ein Pallast, und liegt an dem äussersten Theile der Stadt auf einer Anhöhe. Es ist dieses noch ein ziemlich artiges Gebäude, von aussen blau und weiß angestrichen, und mit einer hohen Mauer umfangen. Von aussen siehet es ohngefehr einem deutschen Gartenhause ähnlich, inwendig ist der Hof ziemlich räumlich, und die Zimmer, in die ich gekommen bin, waren prächtig und mit Tapeten und Sophen artig ausgeschmücket. Dieses Gebäude wurde nachgehends, nebst der halben Stadt Cavschan, von den rebellischen Nogewtartarn eingeäschert.

Die Pferde, Kameele und Wägen stunden in den nahe herumliegenden Häusern und Gärten. Die Hofbedienten waren für Tartarn sehr manierlich und gefällig, insbe-

* Serail, türkisch Sarai, mit diesem Namen benennt man die Palläste grosser Herren, wie auch die Wohnungen der Gesandten in Constantinopel.

1769. Jenner. sondere die vornehmen Tartarn, welche mehrentheils jung und wohlgewachsen waren. Diese hatten ihre Quartiere in einigen Häusern der Stadt. Wenn ein solcher Mursa, (Cavalier) denn sie haben auch einen Adel unter ihnen, in der Stadt herum ritte, oder gieng, hatte er 3. bis 4. Tartarn oder Bediente hinter sich, welche dessen Bogen, Köcher, Stock, und dergleichen trugen. Ihre Kleidung war sehr nett, von feinem Tuche, und ihre mit Pelz gefütterten langen Oberröcke mit breiten seidenen Bändern gebunden: diese Kleidung, die viel ähnliches mit der pohlnischen hat, gefiel mir weit besser, als die türkische. Sie verschönert den Körper und ist bequem. Sie haben mit den Türken wenig Gemeinschaft; überhaupt sind die Tartarn den Türken nicht sehr geneigt. Diese tartarischen Edelleute weichen manchem Janitscharen und schlechten Türken auf der Gasse aus, welche dies von jedermann verlangten, und deswegen öfters Thätlichkeiten entstunden, wo sie denn sogleich ihre Messer zogen, oder mit Pistolen auf einander feuerten, welches ich unweit unsers Quartiers zweymal gesehen habe.

Die Armenier und andere Kaufleute handeln in diesem Orte, und überhaupt in der Tartarey weit lieber mit den Tartarn, als Türken.

Alle Tage war eine Stunde vor der Nacht an dem Pallaste des Chans Feldmusik, und diese dauerte fast eine Stunde. 1769. Jenner.

Ich habe niemals etwas erbärmlichers und übelklingenders von Melodien und Tönen gehört. Zehen Kerls bliesen Instrumente, einer Hautbois ähnlich, jedoch halb so klein, und das Mundstück sehr dick. Drey schlugen kleine Paucken, deren Materie für Moraſt nicht zu erkennen war. Zehen hatten grosse Trommeln anhängen, um welche ein rother Lappen Tuch gespannt war; diese schlugen mit einem krumm gebogenen grossen Prügel nach dem Takt auf die Trommeln, und unten mit einem kleinern sehr geschwind. Den Anfang dieser Musik machten 10. Hautboisten, welche etliche Minuten in einem Ton bliesen; alsdenn blies einer ein Solo, und machte Cadenzen, Läufe, Triolen und Manieren, bis er grün und blau und schwarz im Gesichte wurde; denn gehet es tutti, und etwas hernach fiengen die Paucker ihre Wirbel an, welche die Tambours begleiteten. Alles gieng Andante, aber eine rechte Melodie herauszubringen, wäre eine wahre Unmöglichkeit.

Wenn ein Stück aus war, so fieng die erste Hautbois wieder an, und die andern fielen auf die vorbeschriebene Weise wieder ein. Zuletzt machte einer mit grossem Geschrey

1769. Jenner. dem Chan einen Glückwunsch, welches die andern mit einem Jauchzen beschlossen.

Den 6 traf des Chans Harem * oder Frauenzimmer in Cavschan ein. So bald es etwas vor der Stadt anlangte, sprengten viele Tartarn und Türken demselben entgegen, um es einzuholen. Der Zug dauerte sehr lang. Sechs Kutschen waren theils mit rothem, theils mit grünem Tuche überzogen, und konnten in Wien den Landkutschen oder Fiacren gleichen, die andern Wägen waren nur angestrichen, und statt der Fenster hatten sie enge Gitter. Hierinn sassen nun des Chans Gemahlinnen, Töchter, Concubinen, und deren weibliche Bediente, 48. zusammen, alle verschleyert, und war mehrentheils in jedem Wagen ein Verschnittener.

Wie mir Heckim Bascha sagte, so waren dem Chan vor einem Jahre 46. von seinem Frauenzimmer gestorben. Das war ein Familien Unglück! Mancher muß sich bey uns mit einer einzigen Frau Zeit seines Lebens herum schleppen, und diesem Fürsten starben auf einmal eine halbe Compagnie Weiber.

Vor

* Harem, Charem, wird das Frauenzimmer zusammen genennt, welches ein grosser Herr hat. Es werden darunter Weiber, Töchter, Concubinen und Sclavinnen verstanden.

Vor dem Zuge ritt der Obriste von den Verschnittenen, ein sehr dicker Mohr, welcher die Befehlshaberschaft über die ganze Caravanne führte, und denn viele Tartarn Paar und Paar, die mehrentheils Lanzen hatten. 1769. Jenner.

Die Wägen waren mit 6. und 8. Pferden bespannet, dem ungeachtet blieben sie öfters bey dem üblen Wetter im Morast stecken, und unweit dem Pallast des Chans waren sie gar nicht fortzubringen. Man mußte aus den Fürstlichen Ställen frische Pferde anspannen, wobey von hinten die Fuhrleute und Tartarn mit grossem Geschrey schoben, und denn gieng es, wiewohl sehr langsam fort. Vor einer Nebenthüre des Pallasts hielt ein Wagen nach dem andern still, und wurden von der Mauer bis zu solchen auf beyden Seiten hohe Tücher gezogen, um das Frauenzimmer bey dem Aussteigen zu verbergen. Es dauerte dieses bis in die Nacht, und gieng ich, ohne etwas abzuwarten, nach Hause.

Abzug des Chan von Cavschan.

Der Chan brach den 7. Jenner mit dem gröβten Theile seines Hofstaats auf, das Frauenzimmer ausgenommen. So viel ich damals erfahren konnte, wolte er mit

1769. Jenner. den bey Bender und Okzakow versammleten Truppen einen Einfall in Neu-Servien versuchen. Ich wolte diese Abreise ansehen, und begab mich ziemlich früh vor seinen Pallast. Vor demselben waren auf der rechten Seite 12. Fahnen gesteckt, nemlich ein Roßschweif mit einer halbgrün und halbrothen seidenen Fahne Zwey Roßschweife mit einer ganz grünen Fahne. Zwey kleine Fahnen, eine grün, die andere gelb, sahen aus, wie eine Schiffwimpel, 3. rothe Fahnen, mit einer breiten grünen Einfassung, inwendig waren ausgeschnittene Sterne, der Mond, und in der Mitte ein gedoppelter Säbel, alles grün. Zwey gelbe Fahnen mit breiter rother Einfassung, in der Mitte die nemlichen Zeichen von grüner Farbe. Zwey Fahnen, halb roth und halb grün. Alle diese Fahnen waren neu, und mit vielen langen und kurzen rothseidenen Quasten ausgezieret und behängt.

Es versammelten sich viele Tartarn und vornehme Türken alle zu Pferde vor dem Pallaste. Das Gepäcke gieng auf Wägen, Kameelen und Trometaren voraus.

Gegen 12. Uhr Mittags saß der Chan in dem innern Hof zu Pferde, und so bald er zu sehen war, bewillkommten ihn die Anwesenden mit einem Freudengeschrey. Er war in einen von grünseidenem Zeuch überzogenen Zobelpeltz eingehüllt. Der türkische Kalpach, oder Mütze, war ebenfalls grün

mit

mit einem breiten Zobel eingefaßt. In der Hand hielt er einen mit Gold überzogenen kurzen Commandostab, oben mit einem grossen viereckigt zugespitzten Knopfe, an der Seite hieng ein kurzer Säbel mit goldenem Griffe, die Scheide war mit rothem Sammet überzogen, und stark mit Gold beschlagen. Sein Leibpferd war schöner, als alle, die ich jemals gesehen habe. Es war ein Araber von 16. Fäusten, weiß und mit sehr kleinen dunkelgelben Flecken durchaus besprengt. Das Zaumzeug war mit goldenen Schuppen belegt, und an dem Brustriemen ein grosser Knopf von dem nemlichen Metall. Die Satteldecke war von dunkelblauem Sammet mit einem goldenen ziemlich starken Netze überzogen. Vor dem Fürsten kamen 4. Fahnen, und vor und hinter ihm giengen 8. grosse Trabanten, welche hohe Mützen mit grossen vergoldeten Schilden aufhatten; ihr Oberrock war rother Scharlach, und um den Leib hatten sie breite vergoldete Gürtel, woran vorn ein sehr grosser Knopf ebenfalls vergoldet war. Die Hosen waren von gelben Taffet, und die Stiefeln gelb. Ihre Waffen waren ein grosser Säbel, mit vergoldetem Griff, und ein grosses Messer. 1769. Jenner.

Hinter dem Chan ritten 2. Baschen, der Consul und sein Sekretair, leztere in tartarischer Kleidung, viele vornehme Tartarn, jedoch ohne Ordnung, und denn folgten die

1769. Jenner. übrigaen Fahnen. Gleich hinter diesen kam die Feldmusik zu Pferde, und wiederum etliche hundert Tartarn, welche den Zug beschlossen.

Dieser ganze Abzug war schön, und weit prächtiger, als ich mir von einem Chan der Crimm vorgestellt hatte, von dem unsere Deutschen noch sehr falsche Begriffe haben.

Den ganzen Morgen bis zur Abreise des Chans trugen etliche Männer Wasser umsonst herum, und gleich nach dem Abzuge theilten 2. Bediente Geld unter die Armen, auch wurden gegen hundert Lämmer abgestochen, und dem Volke Preiß gegeben.

Zwey Tage vor dieser Abreise empfieng ich den Firman von dem Sekretair des Chans, das Mensil aber unterblieb wegen Mangel der Pferde.

Meinen Dollmetsch trieb ich fast täglich an, die Abreise zu veranstalten, und die ausstehende Gelder einzutreiben, welches so viel fruchtete, daß wir endlich den 21. unsere Abreise von Cavschan festsezten.

Reise von Cavschan nach Bender, und Beschreibung dieser Festung.

Bey dem Consul und Heckim Bascha nahm ich gehörigen Abschied, und lezterer gab mir neue Versicherungen seiner Freund=

Freundschaft und Gewogenheit, ersuchte mich auch, ihm von Zeit zu Zeit schriftliche Nachricht zu geben, welches auch aus der Crimm zweymal geschah. Sein Neffe begleitete uns nach Bender. 1769. Jenner.

Wir hatten nach Kili geschrieben, um unsere zurückgelassene Waaren nach Ackiermann, und von da über das schwarze Meer in die Crimm zu senden.

In Bender konnten wir nicht mehr bey unserm vorigen Armenier einkehren, er war krank, wir mußten es also mit einem Han* versuchen. Alles war mit Janitscharen und Spahis angestopfet. Wir bekamen mit genauer

* Han, Herberge. Dergleichen giebt es in den orientalischen Ländern viele. Es sind Stiftungen reicher Muselmänner. Sie sind meistens sehr groß und stark gebauet, die Fenster gehen alle in Hof, wo mehrentheils Bruunen angebracht sind.

Es können alle Reisende ohne Unterschied Wohnungen haben und zahlt man vor ein Zimmer täglich 1. Para. Essen und Trinken muß man sich selbst schaffen. In Asien und andern orientalischen Ländern sind Karavansaray, diese haben den Namen von denen Karavannen, welche sie besuchen, es wird aber in solchen das nämliche vor Reisende beobachtet.

1769. Jenner. nauer Noth ein Loch zur Wohnung, welches dem ohngeachtet Oda, (Zimmer) genannt wurde. Ich stack darinnen wie ein Gefangener, der auf Leben und Tod sitzet; mein Dollmetscher lief den ganzen Tag herum. In dieser Höhle war, wie sich leicht vorzustellen, kein Fenster, mehr als egyptische Finsterniß; ich mußte also den ganzen Tag Oel brennen. Die Wände droheten alle Augenblicke einzufallen, und hatten Ritze und Löcher, wo denn Ratzen und Mäuse ihren freyen Lauf hatten, und ohne alle Furcht hin- und wieder spatzierten. Einigemal gelung es mir dennoch, daß ich mit meinem Dollmetscher in die Stadt gehen, und diesen berühmten Ort am Dniester betrachten konnte. Hätte ich Zeit und Gelegenheit gehabt, so wäre ich diesseits des Stroms hinaufgereiset, um die merkwürdige Gegend in Augenschein zu nehmen, die nur 2. Stunden von Bender liegt, wo Karl XII. eine geraume Zeit seinen Aufenthalt hatte, und das allerseltsamste Abentheuer unternahm, sich mit einer Hand voll Schweden gegen ein ganzes Heer Türken und Tartarn zu vertheidigen. Von Bender sind bereits verschiedene Beschreibungen vorhanden. Ich will nur die Festung entwerfen, wie ich sie von aussen gesehen habe.

Die Citadelle ist innerhalb der Stadt mit einer starken hohen Mauer und tieffen aber nicht breiten Graben versehen. Die Thore der-

derselben haben Zugbrücken und Fallgattern. Aufferhalb liegt solches auf der Anhöhe am Dniester, welche es von Natur befestiget. Es hat nach alter Art doppelte starke Mauern übereinander mit Zwingern, und an den 4. Ecken dicke viereckigte Thürme. Unten unweit des Flusses ist es mit einem Hornwerk von Quatersteinen versehen, woran noch eine etwas höhere Bastion hängt, dessen Brustwehren sind aber von Erde, worauf nach Art der türkischen Festungen Schanzkörbe, und zwischen solchen die Kanonen stehen. Dieses Hornwerk wird von einigen Ravelins bedeckt, und der Graben ist ziemlich breit. Auf und unterhalb dem Glacis lauffen doppelte Pallisaden, der übrige Theil der an der Anhöhe liegenden Stadt, ist mit guten Mauern versehen, woran Bastionen und Rondele gebauet sind, und mit einem Graben befestiget. Die andere Seite der Stadt, welche eben liegt, hat ausser den Mauern, Bastionen, Raveline, und einen breiten Graben; die Thore sind besonders dick und stark mit Fallgattern versehen. Die Stadt selbst mit den Vorstädten ist gegen den Dniester einem halben Monde ähnlich *. 1769. Jenner.

Es

* Bender wurde im Jahr 1771. den 27. Sept. nach einer harten Belagerung von denen Russen mit Sturm erobert, und die Stadt nebst allen Vorstädten fast völlig eingeäschert.

1769. Jenner. Es waren um diese Zeit viele Armenier, Griechen, und einige türkische Kaufleute in Bender, welche in die Crimmische Tartarey reisen wolten, aber wegen Ankunft eines Bascha, der alle Wägen für sich wegnehmen ließ, mehrentheils zurück bleiben mustén. Wir bekamen dennoch mit genauer Noth heimlich einen Wagen bis Okzakow.

Ich sah zum voraus, daß diese Reise von Bender an viel Geld kosten dürfte, deswegen wolte ich Pferde und Wagen kaufen, um wohlfeiler durchzukommen; allein mein Dollmetsch wolte klüger seyn, und mein Vorhaben nicht billigen, welches er aber nachgehends bereuete.

Um uns einigermassen mit Lebensmitteln zu versehen, weil wir durch ein Land reisen musten, wo nicht dergleichen zu bekommen, kaufte derselbe eine Menge Brod, welches in Bender sehr gut und schön ist, etwas Wein, Brandwein und etliche Ocka Fleisch.

Reise von Bender nach Okzakow, und Beschreibung der Nogeutartarey.

Wir und zehen andere Wägen reißten den 26. Jenner um Mittag von Bender ab. Ueber den Dniester ist keine Brücke, sondern eine Fähre. Der Fluß war ge-

gefroren, und alles mußte über das etwa 3. Zoll dicke Eiß. Die Fuhrleute durchsuchten vorhero den gefrornen Fluß hin und wieder, und endlich mußte wider mein Vermuthen, der schwerste Wagen, welcher einem Türken gehörte, voraus. Der Fuhrmann fuhr in vollem Galopp. Da er mitten im Fluß war, brach das Eiß; die eine Hälfte des Wagens sank ins Wasser, die andere blieb auf dem Eise stehen. Ich war an das diesseitige Ufer voraus gegangen, und erschrack nicht wenig, denn ich wußte nicht, ob es unser Wagen oder ein anderer wäre; ich eilte hinzu, und ward froh, daß dieses Unglück nicht uns betroffen. Man arbeitete die Ballen, welche mehrentheils Toback waren, und mit Seilen und Hebebäumen den Wagen aus dem Wasser, worüber gegen 2. Stunden zugebracht wurden. So sehr auch der arme Fuhrmann mitarbeiten mußte, so wurde er doch am Ende zur Vergeltung von seinem großmüthigen Muselmann meisterhaft abgeprügelt. Mein Dollmetsch ließ unsern Wagen, welcher leichter war, unterdessen über den Fluß fahren. Der Fuhrmann, ein alter versuchter Kerl, brauchte die Vorsicht, nur ein Pferd mit dem Schweiff an die Deichsel zu spannen, und kam ganz langsam und glücklich hinüber. Die übrigen Kaufleute waren noch vorsichtiger, sie liessen ihre Waaren abladen, und theils über den Fluß tragen, theils in kleinen

1769. Jenner.

Schlit-

1769. Jenner. Schlitten führen, und ich hatte die Ehre, solche zu bewachen. Es wurde der ganze Nachmittag zugebracht, bis alles in Ordnung war, folglich fuhren wir gegen Abend nur ohngefehr eine halbe Stunde von Bender, und blieben über Nacht in einem grossen Dorfe an einer Moschee.

Da die Zeit des Ramasanfestes * war, so kamen viele Türken, ihr Gebet zu verrichten. Ich konnte von dem nah an einem offenen Fenster stehenden Wagen alles mit ansehen, ohne von den andächtigen Muselmännern beobachtet zu werden, welche Neugierde mir ausser dem hoch würde zu stehen gekommen seyn.

Drey Stunden vor Anbruch des Tages brach unsere kleine Caravanne auf, und wir kamen den 27. in die Nogeutartarey, ein Land, welches aus lauter Ebenen und Haiden bestehet, worauf keine Staude, vielweniger ein Baum, und selten ein kleiner Sandhügel zu sehen ist. Gegen Mittag wurde gefüttert, und wir assen etwas gefroren Fleisch und Brod, die Weinflaschen aber waren vor Kälte zersprungen, und nur etwas weniges Wein zu geniessen. Gegen Abend erreichten wir ein Dorf, mach-

* Ramasan, türkische Fastenzeit, auf welche der Bairam (Carneval) folget.

machten vor selbigem Feuer von Torf*, kauften zusammen 2. Schaafe und kochten solche in einem grossen tartarischen Kessel, worinnen man ein ganzes Pferd sieden kan. 1769. Jenner.

Da ich 5. Tage nichts warmes gegessen hatte, aß ich besonders mit gutem Appetit, mußte aber sehr elendes Wasser trinken, denn in diesem Land ist solches, wo kein Fluß ist, sehr salzig.

Den andern Tag sezten wir die Reise auf die nemliche Art fort, konnten aber Abends kein Dorf erreichen. Wir stiessen die Wagen zusammen, und liessen die Pferde weiden. Es ritten einige herumstreifende Tartarn zu uns, und verlangten etwas Rauchtoback, welchen sie über alles lieben; wir gaben ihnen solchen, da aber kurz darauf mehrere zerstreuet um uns herumritten, so fanden wir für gut, unsere Flinten und Gewehr vor die Wägen zu seßen, um sie abzuschröcken, etwas zu unternehmen. Endlich erblickten wir hinter einem Hügel einen ganzen Schwarm. Es wurde daher nicht für rathsam gehalten, die Nacht über in

* Torf, Turf, eine Art Erde mit vielen vermickelten Wurzeln, wird in Holland und Niedersachsen statt Brennholz gebraucht. Es wird aus morastigen Gegenden gegraben, auf das Feld zum trocknen gelegt, und zum Gebrauch aufgehoben.

1769. Jenner. dieser Gegend zu bleiben. Wir fuhren also ganz still 3. bis 4. Stunden weiter, und hielten jenseits eines kleinen Flusses bis gegen Tag. Bey diesem Rückzuge verlohren wir unsern Vorrath, nebst dem ganzen Kochzeug.

Als die Caravanne etliche Stunden vor Anbruch des Tages aufbrach, und unser Wagen mit noch einem voraus fuhr, übersahen die Fuhrleute die Strasse. Wir kamen einen Weg, der gegen Mittag gieng; wir wurden dieses nicht eher gewahr, als bis die Morgenröthe anbrach, daher lenkte man gegen Morgen.

Die zwey Fuhrleute musten Pferde ausspannen und herum reiten, die Strasse oder die andern Wägen zu entdecken, welches nach einigen Stunden geschah, und wir stiessen wiederum zusammen.

Mir schien eine solche Verirrung ziemlich gefährlich, zumal bey trüben Wetter, wo man vielleicht den ganzen Tag auf denen Hayden herum fahren kann, ohne zu wissen wohin.

Ich hatte bisher kein Auge zugethan, und ich genoß folgende Nacht den ersten Schlaf in einem tartarischen Hause oder Zelte. Diese Art Zelter verdienen eine nähere Beschreibung. Sie sind ziemlich gut und dauerhaft, Cirkelrund und haben im Diameter 8. Schuhe, und die Wand, von etwa 4. Schuhen hoch, bestehet aus kreutz-

weis

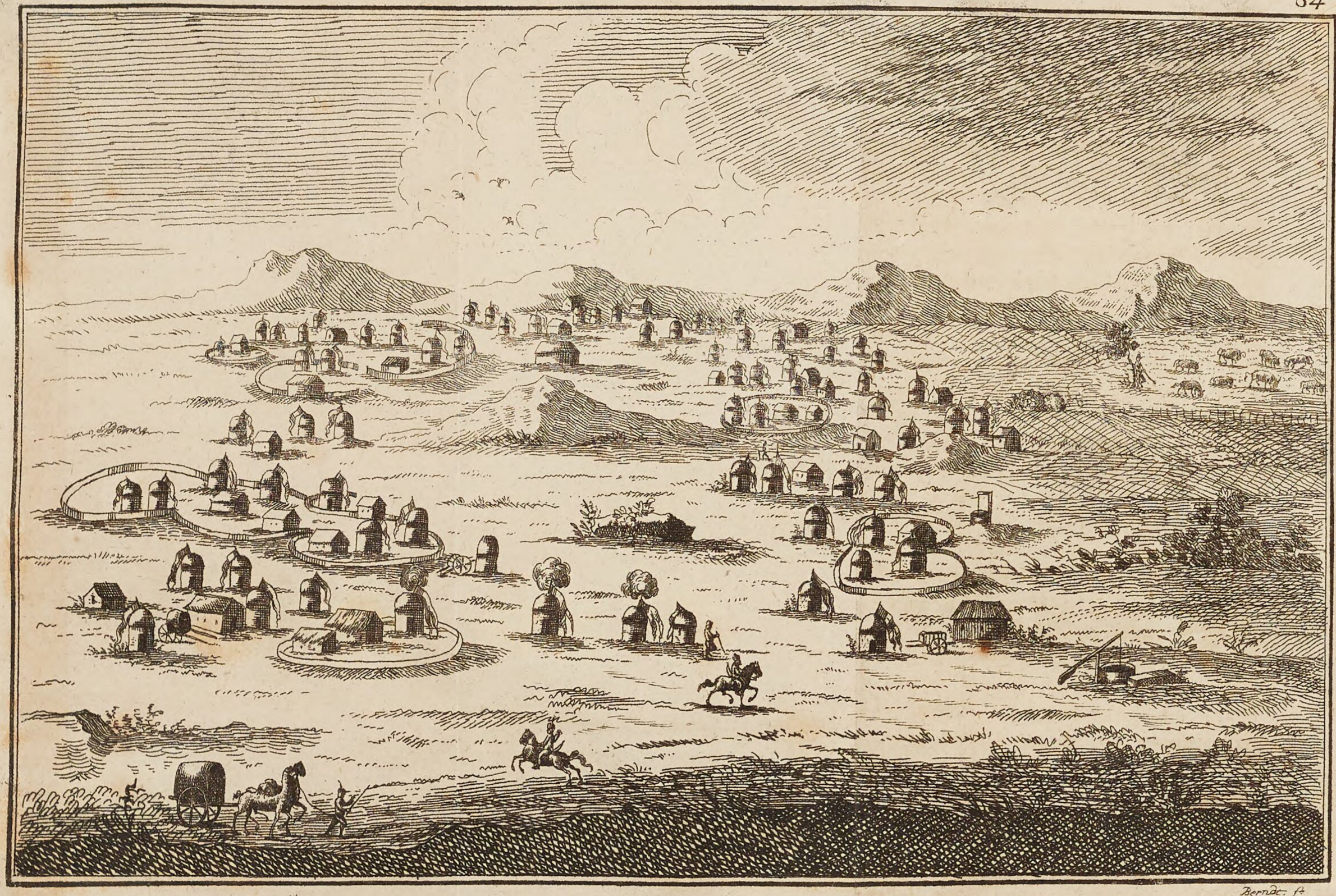
weis ineinander befestigten, einen Zoll breit und eben so dicken Hölzern, welche zuweilen mit Blut angestrichen sind, zwischen welche allerley Sachen gesteckt werden können. Auf dieser Wand ruhet die Kuppel, welche ebenfalls mit solchen Hölzern befestigt ist. Von aussen ist alles oben und unten mit Rohrdecken, und über diese mit einem sehr dicken braunen Filz bedeckt, wodurch kein Wind noch Regen dringen kann. Oben in der Mitte der Kuppel ist ein rundes Loch von zween Schuhen im Durchschnitte, durch dieses gehet eine Stange, an welcher aussen eine dicke abgenähete weisse und blaue Fahne hängt, die einer Kirchenfahne ähnlich ist. In der Mitte des Zeltbodens, welches die blosse Erde ist, macht man Feuer, und die Fahne kann von innen und aussen nach dem Winde gerichtet werden, wo sich denn der Rauch durch das Kuppelloch ziehet, und spührt man diesen gar nicht, wenn die Thür zugemacht ist. Diese ist ebenfalls eine von der nemlichen Fahnenfarbe abgenähete Decke, aber sehr niedrig und schmal, daß man kaum durchkriechen kann. Das Haußgeräth in diesen Wohnungen bestehet aus einer auf der Erde liegenden Rohrdecke, 2. mit Haaren gefütterten Polstern, worauf der Tartar schläft, einer kleinen hölzernen Kiste, Säbel, Flinte, Pistolen, oder wenn der Tartar diese nicht hat, aus einem Bogen und

1769. Jenner.

1769. Jenner. Pfeil-Köcher. Etliche Schritte von diesem Zelte ist ein anderes von der nemlichen Bauart und Grösse, worinnen sich die Frau des Tartars mit den Kindern befindet, und hier ist zugleich das Küchengeräthe, nemlich ein sehr grosser und etwas kleinerer eiserner Kessel, der aber nicht verzinnt ist, ein Dreyfuß und zwey bis drey hölzerne Schüsseln. Ein solches Hauß kann, so wie es stehet, auf einen Wagen gesetzt, und wenn es der tartarischen Familie an einem Orte nicht mehr gefällt, weiter geführt werden.

An diese Gezelte sind die Ställe für das Vieh und die Scheunen gebauet, deren Wände von kleinen Steinstücken, auch von Rohr oder hölzernen Sprisseln, und auswärts mit Mist, statt Mörtel verworfen sind. Das Dach ist von Rohr gemacht, und über solchem liegt Heu oder Mist. Dieser ganze tartarische Bauernhof ist mit einem Rohrzaune eingeschlossen, und von dem benachbarten 50. bis 60. Schritte abgesondert. In der Mitte des Dorfs ist ein grosser mehrentheils runder Platz, und in dessen Mitte ein Sandhügel, worauf die jungen Tartarn ihre Uebungen machen. Auf einem andern Platze stehet der Tschamy * oder die Moschee; diese ist sehr klein, ohne Thurn, und

* Tschamy ist in der Türkey und Tartarey die eigentliche Benennung der Moscheen.



Berndt. ft

und aus Steinbrocken viereckigt gebauet, das Dach ist allezeit von hohlen Ziegeln. In allen Dörfern habe ich diese Tschamy von gleicher Grösse gefunden; sie sehen einem Stalle ähnlicher, als einem Tempel. Wenn man zu Nachts an ein solch tartarisches Dorf kommt, so glaubt man in der Ferne, alles stehet im Feuer; denn der Rauch und die Feuerfunken, welche aus den obenbeschriebenen Rauchfängen steigen, zeigen sich als helles Feuer. 1769. Jenner.

In der ganzen Nogeutartarey wird statt Holz, Torf, Rohr oder Heu gebrannt. Brod ist hier eine rare Speise, und essen die Tartarn statt desselben mehrentheils rohen Hirsen, womit sie auch im Mangel der Gerste ihre Pferde füttern, denn Haber wird selten gefunden. Einige Tartarn essen noch Pferdefleisch und legen die Pferdeköpfe auf die Zäune. Ich erkundigte mich sorgfältig nach der Ursache, allein kein Mensch konnte mir sie angeben.

Flüsse, über welche wir musten, zählte ich in der Nogew 4. und etliche Bäche. Sie sind aber bis auf den Bogfluß, über welchen an der Strasse eine steinerne Brücke gebauet ist, sehr klein, und muß man durch dieselben fahren oder reiten. So oft wir an einen Fluß kamen, war die erste Beschäftigung, ein Loch in das Eiß zu hauen, um Wasser zu füllen, und jeder hielte solches für das beste, so uns abgieng.

1769. Jenner. Endlich kamen wir den 31. Nachmittags in Okzakow oder Ossy * an. Diese an dem Ausfluß des Dniepers und schwarzen Meere gelegene Stadt, hat an der Landseite ein ziemlich starkes Citadell, gegen dem Meer zu ist ein Abhang, der nicht angebauet ist. Am Strande stehen wiederum Häuser, oder vielmehr Hütten. Auf beyden Seiten desselben liegen 2. kleine Citadelle, welche den Hafen bedecken, und die Rhede bestreichen können. Als wir an den obern Theil der Stadt fuhren, erblickte ich zum erstenmal das schwarze Meer; es ist wirklich sehr dunkel anzusehen, doch ist die Aussicht, die es auf allen Seiten macht, sehr angenehm. Diese ganze Stadt ist von Türken und nur wenigen Armeniern bewohnt. Wir nahmen unsere Wohnung bey einem türkischen Garkoch in einer Getreidekammer. War das Quartier in Bender elend, so war dieses noch ärger. An einer Seite fiel durch ein offenes Loch etwas Licht.

* Okzakow nennen die Türken und Tartarn Ossy. Diese Festung wurde im Jahr 1737. von dem Rußis. General Münnich mit Sturm erobert. Die Russen vertheidigten und behielten die Stadt bis ins folgende Jahr, da sie dieselbe verliessen, nachdem sie die Festungswerke geschleift hatten. In diesem Krieg ist sie noch nicht eingenommen worden.

Licht. Der Dachstuhl war die Decke, und die bretterne Wand hatte aller Orten Oeffnungen. Wir hatten kaum so viel Platz, an einem Getreidehaufen zu schlafen, und unsere Kiste zu stellen. Es fiel auf einmal eine grimmige Kälte ein, und das Meer gefror zusehends, ungeachtet eines sehr starken Windes, welcher dabey so durchdringend war, daß ich dergleichen in meinem Leben niemals gefühlet habe. Bey Anbruch des zweyten Tages war das Meer völlig gefroren. Ich stund hier unsägliches Ungemach aus. Tag und Nacht lag ich in Pelz und Decken eingehüllet, nahe bey einem Kohlfeuer, auf dessen Seite ich etwas Wärme fühlte; auf der andern aber gefror der Hauch am Pelze, und das siedende Wasser war in 6. Minuten überfroren. Wenig und elendes Essen, ohngeachtet wir bey einem Garkoche wohnten. Wie sehnlich wünschte ich, diesen traurigen grausenvollen Ort zu verlassen. Ist dies der Aufenthalt des guten Ovids in diesen schrecklichen Gegenden gewesen, o so hat er immer noch zu wenig geklaget, so rührend auch seine Klagen sind! Ich fühlte alles, was er nur in seinem Elende empfunden haben kann. 1769. Februarius.

Reise von Okzakow in die Crimm.

1769. Hornung. Kein Gefangener hat freudiger den Kerker verlassen, als ich Okzakow. Es geschah dieses den 4. Hornung, ehe ich michs versah, ware auf einmal ein Schlitten vor der Thür. Wir eilten mit einem Wegweiser an den Strand; ich stuzte aber nicht wenig, als ich daselbst weder Wagen noch Pferde vor uns sah, und mein Dolmetsch mit dem Wegweiser auf dem Eiß voraus lief. Da ich sah, daß solches hielt, so folgte ich ihnen unter Fluchen und Schelten nach, daß man mir nichts von dieser lustigen Reise gesagt hatte, um mich besser vor der Kälte zu verwahren; allein mein Reisegefährte hörte solches, wie gewöhnlich, kaltsinnig an, und es hieß: es wären weder Wägen noch Pferde in Kolbreing. Unser Schlitten kam endlich auch nach. Ich ließ ihn voraus gehen, denn ich schloß, glaube ich, ganz richtig: wenn das Eiß den Schlitten von 12 Centner schwer hält, so wird es dich auch tragen. Ich wandelte also getrost über das schwarze Meer, mit Erinnerung an Karl den XII. nur daß dieser über den Sund gefahren, und das Eiß hinter seinem Wagen gebrochen war, ich aber zu Fuße gieng.

Das

Das verdrießlichste war, daß öfters der Schlitten in den Windwehen und in den Eißschollen stecken blieb. Gegen Abend verlohren wir Okzakow aus dem Gesichte, und sahen nichts, als Himmel und Eiß. Es kamen zum guten Glücke einige Türken zu Pferde nach, deren Spur wir folgten, bis wir endlich nach einer fünfstündigen Reise in der Nacht vor Kolbreing * anlangten; wo zu guter lezt der Schlitten am Ufer stecken blieb, und das Pferd bis an den Kopf in Schnee fiel. Es half kein arbeiten, wir mußten abladen, dem Pferde aus dem Schnee helfen, und unsere Sachen in das für uns bestimmte Quartier tragen, welches zu gutem Glücke nicht weit vom Strande lag. Das Hauß gehörte einem Armenier, und wir bekamen eine ziemlich gute Kammer. Es wurde sogleich Feuer gemacht, und Fleisch mit Pillauf gebracht, welches mir auf die starke Bewegung, und da ich innerhalb 24. Stunden nichts gegessen hatte, ganz unvergleichlich schmeckte. 1769. Hornung.

Den folgenden Morgen kamen schon 2. Kerl von der Maut, und verlangten die

* Kolbreing, Kölburn, Kinburn, war ehemals eine türkische Festung, welche 1736. von den Russen erobert und in die Luft gesprengt, nachmals aber von den Türken ganz schlecht wieder erbauet wurde.

1769. Hornung. Entrichtung der Gebühr Mein Armenier gieng auf die Maut, und bey Vorweisung unsers Firmans waren wir frey, doch mußte ein kleines Trinkgeld entrichtet werden.

Es langte kurz vorhero ein Aga hier an, welcher Kriegssteuern in dasigen Gegenden eintrieb, um solche nach Constantinopel zu führen. Für diesen und sein Gefolge mußten alle Pferde und Kameele herbey geschaft werden; folglich waren wir genöthiget, einen mit Ochsen bespannten offenen tartarischen Karn zu miethen, der weit elender als ein Schinderskarn aussah. Wir kauften frische Lebensmittel, und reißten mit diesem Fuhrwerke, nachdem sich unsere Karavanne mit 5 Wägen vermehret hatte, den 6. von Kolbreing ab.

Mein Reisegefährte schlief in 5. Kotzen eingehüllt, und wenn er sich rührte, schrie er über die Kälte; ich aber hatte bey dem durchdringenden Winde nichts als meinen Pelz und Mantel.

Wir waren bis den andern Tag gegen 2. Uhr Nachmittags auf der Strasse, bis wir ein Dorf erreichten, welches von dem andern, wo wir abgefahren, kaum 5. Stunden lag. Hier hielten wir vor einem tartarischen Zelte, und baten den Haußherrn, uns einzulassen und Feuer zu machen. Er war gleich willig, zog ein darinn befindliches Kalb und zwey junge Lämmer heraus, reinigte den Boden von dem Miste, machte

Feuer,

Feuer, und brachte eine Schüssel voll roben Hirsen und einen Löffel, welche er mir zuerst darreichte, ich gab sie aber den Buben, die uns gefahren, welche mit grossem Appetit alles ausassen. 1769. Vorrung.

Unser Wirth hatte einen etwas grössern Karn, als unser bisheriger war, und Pferde; folglich bestellten wir solchen bis Or. Er machte ein Dach darüber, und sein Sohn fuhr uns. Wir blieben in diesem Dorfe bis eine Stunde nach Mitternacht, und alsdenn setzte die ganze Karavanne die Reise weiter fort.

Wir waren den 10. gegen Abend in Or (Precop.) Diese Stadt und Citadelle ist die Thür zur Crimm, und wird dahero auch in türkischer Sprache jederzeit Orkapsu genennet. Hier ist die Erdenge von dieser Halbinsel, und von einer Seite des Meeres bis zu der andern, gehet eine sehr hohe Linie, mit einem tiefen Graben versehen; jedoch schienen mir die Thore dieser Linie bey Or nicht sonderlich stark zu seyn.

Wir kehrten in dem nemlichen Han ein, wo die Reisegesellschaft war, und erhielten daselbst eine ziemlich gute Kammer. Mein Dolmetsch lief, ohne mir etwas zu sagen, sogleich zu seinem daselbst wohnhaften Schwager, ließ mich die ganze Nacht allein, und wegen seines Aussenbleibens in vielen Sorgen; endlich kam er früh noch

halb

1769. Hor-nung. halb betrunken taumelnd an, und brachte seinen Schwager mit, der ein ziemlich artiger Armenier war.

Es hielt in dieser Herberge eben damals ein Fuhrmann mit einem tartarischen Karn und 2. Dromedaren. Diesen bestellten wir bis Karasu, welche Stadt 22. Stunden von Precop liegt.

Diese Art Wägen findet man aller Orten in der Crimm, sie sind sehr hoch und auf zwey grossen starken Rädern, rückwärts und an beyden Seiten mit Rohrdecken, nebst Filz wohl bedeckt, geräumig, und wenn vorne eine Decke vorgemacht wird, so ist man vor Hitze und Kälte sicher. In einem solchen mit Kameelen bespannten Phaeton, fuhren wir den 12 von Or ab, nachdem mein Dollmetsch vorhero die ganze Nacht sich mit seinem Schwager in Bachtschiesaraywein einen tüchtigen Rausch getrunken hatte. Die Karavanne zertrennte sich, einige nahmen ihren Weg nach Bachtschiesaray, einige nach Kaffa.

Diesen Tag begegneten uns etliche tartarische Familien, welche mit ihren auf 2. Wägen stehenden Zeltern, Hausgeräthe und Vieh, auf einen andern bequemern Platz zogen. Abends hielten wir in einem grossen Dorfe, und nahmen ein leer stehendes Haus ein, welches zwey Zimmer hatte, in deren einem der Grieche mit seiner Familie, in dem andern wir blieben.

Da

Da ich auf dem Wagen sitzen blieb, bis der Kohlendunst sich verzogen hatte, mochten die Fuhrleute den Tartarn gesagt haben, daß ich ein Deutscher wäre, dahero versammleten sich Jung und Alt um den Wagen, mich, da ich insbesondere den türkischen Kalpach aufhatte, wie ein fremdes Thier zu betrachten, und verschiedne Fragen an mich zu thun. Ich weiß nicht in was für einer bösen Laune ich war, ich gab ihnen aber keine Antwort, und begab mich ins Haus, wo ich sodann Ruhe hatte. 1769. Hornung.

Den 13. wurden wir vor uns einige Berge der Crimm gewahr, welche sich bey dem heitern Wetter immer besser zeigten, und einen angenehmern Prospect, als bis hieher machten.

Den 14. Nachmittag erblickten wir Karasu. Mein Dolmetsch, welcher hier wohnhaft war, und Weib und Kinder hatte, erhob auf einmal ein Geschrey, gerieth in einen seltsamen Enthusiasmus, legte seinen ganzen Staat an, und erschöpfte sich in Hyperbeln von dem irrdischen Paradies Karasu. Dieser Ort machte von ferne eine sehr schöne Aussicht. Er liegt zwischen Bergen in einem Thale, wird von dem kleinen Flusse kara su, welcher sich in etliche Arme zertheilet, durchschnitten, und ertheilt dem Orte den Namen.

Die

1769. Hornung. Die vielen Gärten und hohen Cypressen, welche hin und wieder stehen, gaben im Sommer den angenehmsten Anblick. Der meiste Theil der Einwohner bestehet aus Armeniern, Griechen, Juden, welche zusammen genommen, die ärgsten Betrüger der ganzen Crimm sind; sonst giebt es noch Tartarn und Türken. Es wird in Karasu gutes Leder und besonders schöner Saffian gearbeitet, auch färbt man daselbst die baumwollenen Zeuche auf verschiedene Art. Diese Stadt gehört allezeit dem Kalka Sultan, welcher ausser Kriegszeiten in Or seinen Sitz hat, und Generalißimus der ganzen Tartarischen Armee ist.

Aufenthalt in Karasu.

Mein Dolmetsch fieng nun an sich orientalisch zu gebärden, und so bald er im Hause war, nahm er ein ernsthaftes Gesicht an, als ob er Bascha von 3. Roßschweifen wäre. Eine junge Weibsperson kam ihm entgegen, er reichte ihr die Hand zum Küssen, und sie bezeigte sich sehr demüthig gegen ihn, ein kleines Mädgen und Bube liefen auf ihn zu, und hiessen ihn Papa, und aus allen Umständen merkte ich, daß die Weibsperson von etwa 26. Jahren, des alten Narren Frau sey. Sie war

1769.

war wohl gebildet, der Anzug aber desto schlechter. Wäre sie besser gekleidet gewesen, sie würde eine reitzende Figur gemacht haben. Sonst plauderte sie unaufhörlich, und war sehr frey. Hornung.

Am selbigen Abend kamen einige junge und alte Weibspersonen, ihre Complimente abzustatten. Vier Armenische Pfaffen waren auch gleich bey der Hand, zwey davon aber sahen zween recht versoffenen Schlingeln gleich.

Die Wohnung war zwar geräumig, aber schmutzig und schlecht. Doch richtete er es etwas besser ein. Er machte seinem Weibe und seinen Anverwandten, welche meistentheils Bauern waren, ansehnliche Geschenke, und schwatzte ihnen von mitgebrachten und noch kommenden Reichthümern vieles vor; es wurde aber alles armenisch geredet, damit ich nichts verstehen solite.

Den folgenden Morgen erschienen viele Armenische Weiber, welche meiner Hauswirthin wegen Ankunft ihres Herrn, Cour machten. Diese mehrentheils alte Vetteln thaten so vornehm, als die Patricienfrauen in denen Reichsstädten. Mich konnten sie nicht genug betrachten, und eine sagte der andern ins Ohr, daß ich ein Deutscher wäre; ich sahe sie hingegen mit einer finstern Mine an, und bemerkte nur meine Wirthin, die ganz entzückt immer ihre Geschenke

zeigte,

1769. Hornung. zeigte, und von den mitgebrachten Reichthümern ihres Mannes schwatzte. Die ersten Tage bekam ich meinen Dolmetsch wenig zu sehen, er hatte seine Besuche abzustatten, wie denn bey den Armeniern alles nach Regeln gehet, und nach der strengsten Etiquette beobachtet wird. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, wenn man eine dieser Ceremonien unterließe, oder nicht erwiederte.

Den andern Tag führte er und ein Pfaff mich in Karasu herum, um mir den Markt, woselbst der Pfaff auch seinen Kram hatte, zu zeigen, denn die Armenischen Pfaffen handeln fast alle, und sind in diesen Ländern ärger verschrien, als in Deutschland die Juden. Meine Wirthin stellte mir ein junges Mädgen vor, von ohngefehr 14. Jahren, und sagte, daß es ihre Anverwandtin wäre. Dieses Mädgen machte mir ihr Armenisch Kompliment mit küssen und drücken meiner Hand an ihre Stirne. Ich entdeckte an diesem Kinde eine nicht gemeine und blendende Schönheit; ich habe wenig so reizende Mädgen gesehen. Ihre Tracht, die ziemlich prächtig war, erhöhete sie noch mehr, und an ihrer Gestalt und Gang war kein Fehler. Zu einer andern Zeit würde ich diese armenische Jungfer mit ganz andern Augen betrachtet haben, ich hatte aber über die Handlungen meines Dollmetsch den Kopf voll Grillen,

daß

daß ich sie als eine schöne Kreatur gleich- 1769.
gültig ansahe. Sie blieb nebst ihrer Mut- Hor-
ter, welche ihr Kind immer mit einem rung.
lächelnden Vergnügen ansahe, etliche Tage bey meinem Dollmetsch. Als dieser nach Hause kam, und seine Anverwandte ihm ihren Gruß machte, waren seine höfliche Freudensbezeigungen, daß er sie von einer Seite zur andern stieß, und ihr auf die letzte mit dem Fuß einen Stoß in den Rücken gab, über welche Höflichkeit alle lachten.

Acht Tage nach unserer Ankunft stellte er ein grosses Gastmal an. Zwey Tage vorher wurde darauf gekocht und gebraten, gegen Abend erschienen 20. eingeladene Gäste, welche alle zur Freundschaft gehörten. Der vornehmste darunter war ein Geistlicher, die übrigen aber Bauern und Handwerksleute. Ihre Weiber und Töchter assen an einem abgesonderten Tische, weil an dem unsrigen nicht Platz genug war. Anfangs gieng nach Gewohnheit der Armenier an beyden Tischen eine ziemlich grosse Flasche Brandwein herum, die so wohl von Manns- als Weibspersonen rein ausgetrunken wurde; dann folgten eine Menge ziemlich gut zugerichtete Speisen, und der Nachtisch bestund aus Käse, Früchten und Gebackenem. Die ganze Mahlzeit über gieng die Weinschale ohne Absetzen herum, und ganzer 4. Stunden wurde gefressen und

1769. Hornung. gesoffen; dann machten 2. Kerls mit einem Dudelsack und einer Zitter eine erbärmliche Musik, nach welcher gesungen und getanzt wurde, auch so gar die schöne Armenierin muste ihre Kunst im Tanzen zeigen. Diese Tänze sind sehr langweilig, und bestehen in Verzuckungen und Verdrehungen der Hände und Arme, wobey mit dem Leibe und Füssen nur kleine Bewegungen gemacht werden. Meine Wirthin wollte mich auch zum Tanzen nöthigen, ich schlug aber diese Höflichkeit ab. Die meisten Personen, sowohl Manns- als Weibsbilder, und insbesondere der Wirth und Wirthin wurden betrunken, und leztere schliefen einen Rausch nach dem andern aus, statt ihre Gäste zu bedienen. Dieses Fest dauerte die ganze Nacht, ich nahm mir aber die Freyheit, zeitig schlafen zu gehen.

Ich erfuhr, daß in Karasu ein schönes Bad wäre. Ich begab mich in dasselbe, und es hatte so viel Anziehendes für mich, daß ich gleich darauf, sowohl wegen seiner Bauart, als wie es gebraucht wird, eine Beschreibung davon verfertigte. Es war ein von aussen ziemlich hohes steinernes Gebäude, oben mit 2. Kuppeln, woran viele Löcher angebracht waren, durch welche sich der Dunst zog. Gleich bey dem Eingange ist ein grosses Zimmer, worinnen einige Rohrkästen von hartem Stein stehen, aus welchen warmes und kaltes Wasser quillt,

wel-

welches letztere zum trinken gebraucht wird. 1769.
Hier entkleidet man sich auf einer grossen er- Hor-
höheten Lehnbank, deren viele an den nung.
Wänden angebracht sind; und dann bringt
ein Kerl ein Tuch, welches man um die
Lenden bindet, und ein paar hölzerne auf Kuf-
fen stehende Pantoffeln, auf welchen ich von
diesem Zimmer in ein anders gieng, worinn
arme Leute badeten. Alsdenn kam ich durch
einen bedeckten Gang in ein sehr grosses,
hohes und oben gewölbtes Zimmer, dessen
Seitenwände aus wildem weissen Marmor
mit einigen Dorischen und Jonischen platten
Säulen gebauet waren. An allen 4. Wänden
sind 8. marmorne Lehnbänke, und zwischen
solchen eben so viel grosse Muscheln ange-
bracht, worein warmes Wasser quillt. Der
Boden ist von zusammen gekütteten harten,
rauhen, grossen Steintafeln, in dessen
Mitte ein von gleichen Steinen 2. Schuh
erhöheter, ins gevierte gebaueter geräumi-
ger Platz stehet. Auf diesen muste ich mich
setzen, ich stutzte aber nicht wenig, als ich
die Steine so warm, wie einen halb geheiz-
ten Ofen fand, welches ich auch nachge-
hends auf allen Plätzen, die ich anfühlte,
gewahr wurde, und kommt solches von
den aller Orten verdeckt durchgeleiteten
heissen Wassergängen her, welche unter der
Erde fast siedend gemacht werden, in der
Frühe ist alles, wie man mir sagte, noch
heisser.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

1769. Hor-nung. Als ich etliche Stunden saß, kam ein Kerl, und rieb mir mit seiner Hand den Kopf, die Schultern und Arme, worauf sogleich der Schweis häufig durch alle Schweislöcher drang.

Man gab mir eine Pfeife Taback, die ich aber, weil mir übel wurde, nicht ausrauchen konnte; ich gab dieses meinem Dolmetsch zu verstehen, und als ich nach einem halbstündigen Sitzen aufstehen wollte, fieng ich an zu taumeln.

Man führte mich auf eine Bank, und aus der neben stehenden Muschel goß mein Badmann etliche Becken Wasser über mich, auf welches mir besser wurde. Hierauf rieb dieser mit einem Filzhandschuh Kopf, Gesicht und alle übrige Glieder, wobey ich immer schwitzte, und er fast alle Minuten einige Becken heisses Wasser über mich goß. Auf die letzt brachte er ein Becken voll Seifenschaum, und bestrich mich mit einer zusammen gebundenen Wolle damit, worauf er mir sagte, daß ich mich selbst abwaschen sollte. Als dieses geschehen, goß er wieder einen ganzen Eymer Wasser über mich, und ein anderer reichte mir ein frisches Tuch, solches um die Lenden zu binden, und hieng mir einen Bademantel um, meinen Kopf aber hüllten sie in Tücher ein, und so gieng ich nach anderthalb Stunden wieder aus dem Bade in das Zimmer, wo meine Kleider waren. Hier war inzwischen

schen ein Teppich, und über dieses ein sau- 1769.
beres weisses Leilach aufgebreitet worden, März
auf welches ich mich setzte. Man gab mir
ein zottigtes weis baumwollenes Tuch zum
abtrocknen, und alsdenn kleidete ich mich
wiederum an. Die ganze Bezahlung für
dieses Bad war 2. Para.

Aus der dauerhaften und kostbaren Bauart urtheilte ich, daß dieses Bad schwerlich von den Türken viel weniger von den Tartarn, sondern vielleicht vor vielen Jahrhunderten von einer andern Nation müßte erbauet worden seyn. Wenn ich mich deswegen erkundiget hätte, so würde ich schwerlich den wahren Grund erfragt haben; denn in diesen Ländern bekümmert man sich um keine Alterthümer, und denken die Leute nur so weit, als sie sehen.

Ich besuchte nachgehends verschiedene andere Bäder, so wohl in der Crimm, als andern Ländern, fand aber keines so merkwürdig, ob sie gleich sehr schön gebauet waren.

Die öffentlichen Bäder für die Weiber sind mehrentheils von den männlichen etwas abgesondert. In solche darf keine Mannsperson kommen, es seye auch unter welchem Vorwand es wolle. Diese geheiligte und unverletzliche Einsamkeiten sind aber vielmals die Gelegenheiten, die grösten Schelmereyen zum Nachtheil der Männer zu begehen. Die Weiber sind so listig, ihre Lieb-

1769. Merz. haber in Weibskleidern einführen und sich von solchen bedienen zu lassen, welches um so leichter ist, da in der Kleidungsart beyderley Geschlechter kein sonderlicher Unterschied ist, und das Gesicht bis auf die Augen ohnedem verhüllt wird.

Mein Dolmetsch hielt bis zu Eintrettung der Armenischen Fasten, noch viele grosse Gastmale, wobey allezeit 40. bis 50. Personen waren. Den 5. März speisete er 24. Geistliche und Kirchendiener, eben so viel arme Leute, und bey 60. andere Bekannte, die theils von Karasu, theils von den herum liegenden Dörfern waren.

Diese letztere Freß- und Saufferey dauerte 3. Täge und 3. Nächte, und wurde nur bisweilen 2. bis 3. Stunden ausgesetzt. Weinfässer von 150. Ocka lagen im Zimmer, und jedermann konnte selbst davon nehmen, so viel er wollte. Diese vielen Fresserеyen waren mir überdrüßig und eckelhaft, denn alle Unflätereyen giengen dabey vor. Ungeachtet ich mich unter die Gäste setzte, um den Hauspatron nicht unwillig zu machen, so aß ich doch selten aus Eckel etwas, und gab nur einen Zuschauer ab. Wollte ich etwas schlaffen, so muste ich mich in den Hof legen, denn das Haus war voll besoffener Leute, der Lärm, den sie machten, unausstehlich, und tausendmal mehr als scythisch.

Wie

Wie froh war ich, als die Armenische Fasten kam, und diese Gastmale und trunkene Schwelgereyen eingestellet wurden. Ich aß Fleisch, wurde aber sehr unflätig und elend bedient, denn meine Wirthin war das schmutzigste und faulste Weib unter der Sonne. Ich mußte endlich meine Zuflucht zu dem Pferdeknecht nehmen, den ich zu meinem Koch erwählte. Dies zog mir aber trübe Gesichter von diesem werthen Ehepaar zu. In diesem elenden Neste, in dem Hause der schmutzigsten und unflätigsten Familie lebte ich unangenehm und traurig. Ich wurde mit tausend Kummer erfüllt, wenn ich einen Blick in die Zukunft that. Von verschiedenen Orten liefen eben so viele Neuigkeiten von den kriegerischen Mächten ein, und meine anvertraute Waaren stunden noch in Cavschan und Kili. Inzwischen brachte mir mein Dolmetsch einen seiner Anverwandten, und schlug ihn vor an beyde Orte mit des Chans Jarlach zu schicken, die Waaren zu überbringen, wobey mir die erfreuliche Nachricht gegeben wurde, daß alles in einem Monat hier seyn würde. Ich mußte den Vorschlag annehmen, es wurde dem Kerl ein Pferd gekauft, er wurde mit Gewehr versehen, und nach Or geschickt, mit einer Caravanne abzureisen. 1769. Merz.

Zu Anfang des Aprilmonats lief hier die Nachricht von des Crimm Gerey Chans

1769. April. Tode ein, und nicht lange darnach die Zeitung, daß ganz Cavschan von den rebellischen Nogewtartarn in Brand gesteckt worden wäre. Ich muste nothwendig sehr darüber erschröcken, weil ich vermuthen konnte, daß noch unsere Waaren daselbst wären.

Die Tage wurden mir erstaunlich lang in diesem mir verhaßten Orte. Mein Dolmetsch aber wuste nach seiner Art, sich den besten Zeitvertreib zu machen. Den Tag über gieng er bey seinen Saufbrüdern herum, oder setzte sich in die Weinkeller. Er machte auch verschiedene Spatzierfahrten mit seiner Familie auf das Land, oder reißte nach Kaffa, und mich ließ er sitzen, jedoch ich war froh, diese verhaßte Gesellschaft vom Halse zu haben, und alleine zu seyn.

Ohnerachtet ich sehr wenig mit ihm sprach, so bemerkte ich doch eine bisher ungewohnte Freundlichkeit in seinem äusserlichen Bezeigen: dieses aber hatte seinen guten Grund. Gleich nach unserer Ankunft in Karasu zehlte ich in seiner Gegenwart meinen Geldvorrath, ich that solchen in zween Beutel, und legte sie versiegelt in die Kiste.

Den 4. April suchte ich in einem Wandkasten etwas, und fand in einem Winkel einen von diesen Beuteln leer. Ich sahe sogleich in der Kiste nach dem andern, es war aber dieser auch weg. Wie sehr ich erschrack, und wie zornig ich über diesen

Dieb-

1769. April.

Diebstahl wurde, ist leicht zu vermuthen. Es waren 504. Piaster und ich hatte nur etwa 12. Piaster an Gold bey mir. Ich gieng sogleich zu einer armenischen Frau, die mir noch ziemlich aufrichtig schien, und erzehlte ihr diese traurige Begebenheit. Sie entdeckte mir, daß mein Dolmetsch in Karasu sehr vieles schuldig wäre, und ohnlängst einem Pfaffen 300. Piaster abgezahlt hätte. Ich konnte nun leicht schliessen, daß solches von meinem Gelde geschehen.

Diesen ganzen Tag war der Kerl nicht zu sehen. Abends kam er mit aller Freundlichkeit angezogen.. Es waren aber allzuviele Leute in dem Zimmer, welches mich hinderte, ihm vor diesesmal seine böse That vorzuhalten. Ich gieng zu Bette, konnte aber für Sorgen und Kummer nicht schlaffen. Zwischen dem Ort, wo mein Bette war, und der Wohnstube, war ein kleiner Gang, und die Thüren stunden offen. Gegen Mitternacht hörte ich die Kiste, zu welcher ich den Schlüssel hatte, aufmachen, Geld zehlen, und meinen redlichen Reisegefährten mit seiner Frau reden. Ich schlich mich an die offen stehende Thüre, und sahe mit Erstaunen dieses werthe Ehepaar vor der Kiste sitzen, und verschiedene Waaren herum liegen. Nachdem ich einige Kleider angelegt, gieng ich in das Zimmer, und beede erschracken über meine unvermuthete Gegenwart. Meine erste Fragen

1769. April. waren: Was machst du hier um Mitternacht? Wo ist das Geld? Er antwortete mir mit den trotzigsten Worten: Das Geld ist mein; die Waaren sind mein; alles ist mein. Ich schalt ihn auf dieses einen Dieb, und alles was mir einfiel. Der Spitzbube hatte die Verwegenheit, nach mir zu schlagen. Ich wich seiner Hand aus, erwischte ihn bey dem Kopf, und schlug so lange in sein barbarisches Gesicht, bis er anfieng zu bluten, und nicht mehr aus den Augen sehen konnte. Die inzwischen von seiner Frau aus der Nachbarschaft herzugerufene Leute entrissen ihn meiner Wuth, und beredeten mich, in das Bette zu gehen. Ich schlief vor Mattigkeit ein. Der Bösewicht schlich sich aber vor mein Bette, nahm mich bey der Gurgel, erwürgte mich fast, und stieß mit Händen und Füssen auf meinen Magen.

Ich würde gewiß von dem Barbarn ermordet worden seyn, wenn ich nicht zu gutem Glück mein Messer, welches an der Seite meines Bettes lag, erwischt hätte. Ich war gesonnen, die Canaille zu erstechen, ein geheimer Zug verhinderte mich, und ich war zufrieden, den Bösewicht von mir zu jagen: denn der Kerl war niemals herzhaft, aber boßhaft und tückisch.

Noch ärger: eine Stunde auf dieses kam er mit noch zween Armeniern, und verlangte meine Brieftasche; da ich mich lange wei-

weigerte, solche herzugeben, überfielen mich alle dreye, hielten mir die Arme, und rissen sie aus der Tasche. Hierinnen waren nun der Firman, mein Kontrakt, Empfehlungsschreiben, Instruction, Wechsel und andere Papiere von Wichtigkeit. Diese lezte strafbare That geschahe aus keiner andern Ursache, als daß ich mich nicht legitimiren und den Bösewicht nicht verklagen konnte. 1769. April.

Den folgenden Tag lag der abscheuliche Mensch in Tücher eingehüllet, und seine Frau machte alle Augenblicke warme Ueberschläge.

Ich gieng diesen ganzen Tag halbverzweifelt in Karasu herum. Bey dem dasigen Kadi konnte ich wegen Mangel meiner Beweise und Zeugen keine Klage führen, und zudem fande ich keinen Dollmetsch.

Den andern Tag begegnete mir der Bösewicht auf der Strasse. Ich redete ihn an und verlangte meine Schriften, konnte aber kaum von ihm so viel heraus bringen: daß solche die andern Armenier hätten. Als ich sie von diesen forderte, wurde ich wiederum zu ihm gewiesen. Abends nahm ich zwey Juden mit mir in sein Zimmer, und verlangte nochmal diese Papiere, er antwortete aber: daß er mir solche schon zu seiner Zeit geben wolte.

Den 6. reißte er heimlich nach Kaffa, und hatte die Boßheit, meine Flinte, Bley,

allen

1769. April. allen Kaffee, Kaffeezeug und andere mit nothwendige Sachen mitzunehmen.

Ich konnte es nicht länger aushalten, und entschloß mich, nach Bachtschiesaray zu reisen, weil mich der Französische Konsul versichert hatte, daß er mich seinem daselbst gelassenen Procurator empfehlen würde. Ich hofte, sowohl daselbst, als bey dem dasigen Kaimakan Hülfe zu finden. Ohngeachtet ich alle Armenier, die ich kannte, bat, mir einen Wagen zu verschaffen, so erhielte ich doch diese geringe Dienstfertigkeit nicht von ihnen, und es hieß allezeit: es sind keine hier. Allein diese Kerls hiengen aneinander, wie eine Kette, und furchten sich für dem Kyrtagos.

Einige Juden, die ich kannte, verschafften mir endlich einen Wagen, und der Sohn eines hebräischen Arztes, welcher etwas italienisch verstund, mußte die Reise mitmachen.

Zweymalige Reise von Karasu nach Bachtschiesaray.

Ich verließ Karasu den 9. April und übernachtete zum erstenmal in einer tartarischen Herberge. Es war dieses ein ziemlich artiges Hauß an dem äussersten Ende eines mit Cypressen besetzten und von einem Bache durch-

durchschlungenen Dorfs; es hatte 3. rein- 1769.
liche Zimmer, in das beste führte uns der April.
Aufseher. Ich fand einen schönen Kamin, es war mit Tapeten belegt, und hatte auf beyden Seiten Polster oder Soffen. Es kamen noch mehr Reisende an, und zwey Stunden hernach assen wir insgesamt an einem Tische, ausser meinem Juden, welcher sich an dem Feuer einen Braten machte. Die Speisen waren reinlich und wohlschmeckend zugerichtet; ich schlief hier sicher und gut. Dergleichen Herbergen sind in der Crimm sehr viele, und man zahlt nicht das geringste, auch nicht für Pferde, welche vollkommen gut gewartet werden.

Diese Herbergen sind Stiftungen von etlichen adelichen Familien, welche solche sorgfältig unterhalten, und beweisen die Gastfreyheit dieser tartarischen Nation, die sie gegen alle Menschen haben, und die sie ungemein schätzbar macht.

Den 10. waren wir in Bachtschiesaray; ich stieg vor dem Hause des Consuls ab. Alle Personen empfiengen mich auf das höflichste, besonders der Procurator des Consuls, Monsr. Jeremie, welcher schon lange Nachricht hatte, daß ich von Cavschan in die Crimm gereißt, dieser ließ mir sogleich ein Zimmer anweisen, und man bewieß mir auf alle Art, daß ich ein angenehmer Gast seye. Ich erzehlte dem Procurator meine in Karasu gehabte Begebenheit und mißliche

1769. April. Umstände. Er versprach auf das beste für mich zu sorgen, und bey dem Kaimakan alle Hülfe zu verschaffen.

Den 12. stellte er mich dem Kaimakan vor, welcher zugleich Mufti war, und als Statthalter die ganze Crimm regierte; er empfieng uns sehr leutseelig und höflich. Nachdem ich meine Klage angebracht, wurde sogleich ein Befehl nach Karasu und ein dergleichen nach Kaffa ausgefertiget, und ein Janitschar in meiner Gegenwart abgeschicket, den Kyriagos aufzusuchen, und gefänglich nach Bachtschiesaray zu bringen.

Man trug uns Kaffee auf, und eine Pfeife Taback, welch leztere eine besondere Ehre war. Wir wurden zu dem Essen eingeladen; ich mußte dem Kaimakan während der Mahlzeit gegenüber sitzen, und er that verschiedene Fragen an mich, die ich auf gebrochen türkisch so beantwortete, wie es die Muselmänner gerne hören, worüber dieser alte Minister ein grosses Vergnügen zu haben schien, und öfters lächelte. Es waren gegen 30. Speisen, von jeder wurde nur etwas weniges genommen, und in einer halben Stunde war die ganze Tafel vorbey. Man trank darauf wieder Kaffee und rauchte Taback, worauf der Kaimakan die Gesellschaft verließ, und sich in sein Harem begab, die Gäste giengen auch auseinander.

Ich

Ich war sowohl über die Aufnahme und das gute Bezeigen des ersten tartarischen Ministers, als auch über die gute Bewirthung in dem Hause des Consuls vollkommen vergnügt. Alle waren aufrichtige Leute. Der Haußgeistliche, ein gebohrner Armenier, war ein alter redlicher Mann, der mir alle Gefälligkeiten erwies. 1769. April.

Den 15. kam der Janitschar mit der Nachricht, daß er den Kyriagos zu dem Kaimakan geliefert hätte. Ich und Mr. Jeremie, den ich nur meinen Advocaten nannte, begaben uns ohnverzüglich zu demselben. Er saß auf einem etwas erhöheten Soffa und hatte einen Commandostab in der Hand. Ich machte mein türkisches Compliment, und als wir uns gesetzt hatten, brachte ich in Gegenwart meines Gegentheils das mir nöthig dünkende nochmals vor. Es wurde demselben befohlen, sich zu verantworten, und der dumme Kerl machte eine ganze Erzehlung von der Reise aus Wien bis in die Crimm, und schloß damit, daß ich ihn heftig geschlagen, und das Messer nach ihm gezogen. Unser Richter hieß ihn abtreten und fragte: ob ich mich in der Güte mit ihm setzen, oder ihn der Justiz überlassen wolte? Ich verstunde mich zu dem ersten, indem ich nicht wuste, was mein hoher Herr Principal vor Verträge mit ihm errichtet haben mochte. Der Kyriagos wurde vorgeruffen. Der Richter

hielte

1769. April. hielte ihm sein Verbrechen nachdrücklich vor, warnete ihn, dergleichen in Zukunft zu unterlassen, wo er sich nicht die strengste Strafe aufladen wolte, und befahl ihm, das gestohlne Geld bey Ankunft seiner Waaren zu ersetzen, auch meine Schriften auszuhändigen. Er versprach mit der tiefsten Demuth alles zu vollziehen, und in dem Hause des Consuls wiederholte er aufs neue diese Versprechungen, wobey ihm aber der Procurator seine schlechte Aufführung auf das nachdrücklichste vorhielt, und getreulich ermahnte, in Zukunft alles nach meinem Willen zu machen.

Er schien auf diese Predigt, die ziemlich lange dauerte, ganz niedergeschlagen und geschmeidig zu seyn. Alle Personen in des Consuls Hause kannten ihn, und keiner sagte was gutes von ihm. Sie machten mir verschiedene Vorschläge, mich von ihm zu trennen und einen andern zum Gehülfen anzunehmen. Ihre gute Meynungen konnte ich aus verschiedenen triftigen Ursachen nicht annehmen, ich war entschlossen, ihn beyzubehalten, und alle Geschäfte, wo möglich, mit ihm zu machen, um nicht bey Fehlschlagung derselben mit der Zeit in Verantwortung zu kommen.

Der Kyriagos reisete den 16. April wieder von Bachtschiesaray ab. Ich und Mr. Jeremie besuchten den Kaimakan öfters, allezeit hieß er uns mit Vergnügen willkommen.

men. Er gab mir auf mein Verlangen, 1769.
die Entscheidung dieses Processes und ein April.
besonderes offenes Empfehlungsschreiben *
an alle Cadi der Crimm, und besonders
an den Nazir Aga in Karasu und Bascha
in Kaffa. Die Uebersetzung des über die-
sen Proceß geführten türkischen Protocolls
verdient wegen seiner Merkwürdigkeit hie-
her gesetzt zu werden. * *

H Nach

* Dieses behielt der Kadi in Karasu, und ich habe vergessen, es zurück zu nehmen.

* * (L.S.)

Diesem gemäß solle gehandelt, und nichts entgegen geschlichtet werden. Geschrieben von dem mindesten in Rucksicht auf Gott den Aller-höchsten.

(L.S.) Iahja Mufti.

Der in dieser Schrift enthaltene Befehl ist wahrhaft. Geschrieben von dem mindesten in Rucksicht auf Gott den Allerhöchsten.

Chadir,
Richter in der Vestung Karasu.

Die Ursache, warum dieses gerichtliche Schreiben ausgefertiget worden, ist folgende:

Da der unter dem Titul der Kaufmann-schaft und Handlung hieher gekommene deutsche

Kauf-

1769. April. Nach einem Aufenthalte von 9. Tagen reiſete ich den 18. nebſt meinem Juden mit einem elenden mit Ochſen beſpannten Fuhrwerke wiederum nach Karaſu. Alle Perſonen des Conſuls ſchickten mir tauſend gute Wünſche nach. Gegen Abend kam ich nach Achmettſchilt: einer ziemlich artigen und in einer ſchönen Gegend gelegenen Stadt, wo ſonſt der jüngere Prinz des regierenden Hauſes ſeinen Sitz hat.

Mei-

Kaufmann, Kleemann, ein Chriſt, den Kiriagos, einen Inwohner von Karaſu, angeklagt und geſagt hat, daß er Gerechtigkeit haben wolle, indem obgedachter Kyriagos ſeine zehen Faß Senſen, deren jedes tauſend Stück enthielt, von welchen jedes 30. Para koſtete, folglich der Betrag aller Senſen zuſammen ſich auf Siebentauſend fünfhundert griechiſche Thaler beliefe, und eine nach Wien beſtimmte Kiſte ſo mit Waaren um fünfhundert Thaler angefüllet war, nebſt fünfhundert Thalern ungerechter Weiſe behalten, und dieſelbe, da ſie von ihme begehrt, nicht nur allein nicht gegeben, ſondern auch grob und ſchmäheriſch ihm begegnet, ſo iſt obgedachter Kyriagos deswegen befragt worden, und hat geantwortet, daß er weder grob mit ihm verfahren, noch Schmäh-

worte

Meinen Juden schikte ich auf den Markt, um etwas einzukaufen, ich blieb inzwischen auf dem Wagen sitzen. Er machte nach Art seiner Nation unter dieser Zeit einen Handel mit einem Spahi, welcher ihm etwas Geld zu geben versprach, wenn er mit nach Karasu fahren könnte. Dieser setzte sich ohne viele Umstände auf den Wagen, und der Jud auf dessen Pferd Ich sahe, daß der Kerl sehr krank und voll Ungeziefer war, daher zankte ich mit meinem Hebräer, und wolte durchaus haben, daß der 1769. April.

worte gegen ihn ausgestossen habe; da er aber nachmals selbst bekannt und ausgesagt, daß er jene Waaren und Gelder bekommen, selbe aber dem Kleemann, einem Christen, eigen wären; so ist obgemeldtem Kyriagos befohlen, daß er alles dem Kleemann übergeben solle, welches alles, wie es hergegangen, aufgezeichnet, und dem Begehrenden gegeben worden. Geschrieben in dem Monat Zilhidsche 1182.

Zeugen dieses Handels seynd:

Ratibbidin Effendi, ein Sohn des Mustapha Effendi.

Abdul Samed, ein Sohn des Chalil.

Seram Ghared, ein Sohn des Ottisi, und

Seid Ahmed, ein Sohn des Jaisullah Effendi, nebst andern.

1769. April. Türk absteigen solte; jedoch etliche herzugekommene Janitscharen und Spahi baten mich, ihn sitzen zu lassen, indem er ein guter Mensch seye. Was war zu thun? mit Gewalt konnte ich ihn nicht vom Wagen treiben, wenn ich nicht seine ganze Gesellschaft über den Hals haben wolte. Ich sahe mich also gezwungen, diesen ärgerlichen Reisegefährten bis Karasu mitzunehmen. Davor hatte ich 2. Spahi, welche alle Augenblicke mit grossen Schwüren betheuerten, einen jeden in Stücken zu hauen, der uns anfallen würde. Diese Herzhaftigkeit war aber ohnnöthig, denn man konnte in diesen Zeiten aller Orten der Crimm sicher reisen. Ich sagte dem kranken Janitscharen, ehe er abstieg, dem Juden keinen Achze * zu geben, und dieses hielt er getreulich; mein Hebräer machte aber die verdrießlichsten Gesichter über sein fehlgeschlagenes Negotium.

In Karasu empfieng mich mein Dolmetsch und dessen Familie mit einer recht süßelnden Freundlichkeit, und er befahl seiner Frau auf das nachdrücklichste, mich gut zu bewirthen, ich hatte aber alle Ursachen, mich vor diesen Schmeicheleyen in Acht zu nehmen.

Den

* Die geringste Münze von ohngefehr 2. Pfennigen.

Den andern Tag nach meiner Ankunft verlangte ich von dem Kyriagos meine Brieftasche. Er versprach mir solche um Mittag zu geben, und schlich sich aus dem Hause, ich sah ihn nicht eher als Abends, ich verlangte solche wiederum, mußte aber eine andere Ausrede anhören. Ich konnte leicht merken, daß ich sie von dem Kerl nicht in gutem erhalten würde, dahero gieng ich den 23. zu dem Kadi. Diesem gab ich das Empfehlungsschreiben des Kaimakan, und bat, dem Kyriagos anbefehlen zu lassen, mir meine Schriften auszuhändigen. Er schickte sogleich etliche Gerichtsdiener mit mir, selbige von ihm abzuverlangen. Wir fanden ihn nicht zu Hause, worüber die Tartarn sehr zornig waren. Ich schickte jemand ab, ihn aufzusuchen, und endlich kam er in einer Stunde mit aller Höflichkeit an, wofür er aber von denen Tartarn ein ganzes Schock Flüche hören muste. Sie befahlen ihm, im Namen des Kadi mir die abgenommene Brieftasche auszuhändigen; er hatte aber das Herz zu sagen: er wüßte von keiner Brieftasche, und hätte mir niemals eine genommen. Ich glaubte über diese neue Boßheit toll zu werden. Sowohl ich, als ein Tartar redeten ihm auf das beste und nachdrücklichste zu, in Güte Folge zu leisten; es war aber bey diesem Bösewicht alles umsonst. Ich war gezwungen, ihn zu dem Kadi führen zu

1769. April.

1769. April. lassen, und der Kerl hatte die Niederträchtigkeit, lieber diese Schande auszustehen, als sich in Güte zu geben. Vor dem Richter brachte er abermals leere Entschuldigungen vor, und schtoß am Ende damit: daß er Herr über alle Waaren und auch über mich seye. Der Kadi gab ihm zur Antwort, daß er schon lange als ein böser Mensch berüchtiget wäre, und er dem äusserlichen Ansehen nach, das Gegentheil urtheilen könnte. Er befahl ihm, sogleich die Brieftasche hieher zu bringen, oder er wolte ihn in Eisen legen, und die Kamptscha * geben lassen. Nun sah mein boßhafter Gegentheil, daß es ohnmöglich wäre, ferner zu läugnen, und Ausflüchte zu machen, daher versprach er, solche zu hohlen, und ein Tartar begleitete ihn. Inzwischen mußte ich mit dem Kadi eine Pfeife Toback rauchen, wobey ich Gelegenheit hatte, vieles von den bösen Eigenschaften meines Dolmetsch vorzubringen. Dieser brachte nach einer Stunde wirklich meine Schriften, und nach Uebersesung des Firmans sagte der Kadi: Hier stehet ja deutlich, daß dieser Deutsche Herr über

* Kamptscha, eine Peitsche mit einem kleinen Stiel von 2. Spannen, und einer von ledernen Riemen fingerdick eben so lang geflochtenen Schmitze. Man giebt denen Verbrechern die Streiche damit auf die Fußsohle.

über die Waaren und du sein Dolmetsch 1769.
bist. Ein Jud muste ein italienisches Em- April.
pfehlungsschreiben übersetzen, welches noch mehr Beweise für mich enthielt. Der richterliche Spruch war dieser: Diesen Augenblick gehe mit diesem Deutschen nach Hause, und übergieb ihm in Gegenwart eines Muselmanns alles, was er von dir zu verlangen hat. Wirst du nicht in allem nachleben, so siehe zu, wie ich mit dir verfahren werde, denn du bist bey Gott! ein böser Mensch. Und zu mir sagte er: nicht mehr in dessen Hause, sondern mit meinen Waaren in einem Han zu wohnen, indem mir der böse Mensch, ohngeachtet seiner Fürsorge, Boßheiten beweisen könnte.

Als wir in seiner Stube alles in Richtigkeit hatten, war seine Frau äusserst aufgebracht, als sie sahe, daß nun die bisherige Wirthschaft ein Ende hatte. Wir mußten wiederum zum Kadi, dem der Zeuge hinterbrachte, daß seine Befehle erfüllet worden. Dem Kyriagos gab er noch eine nachdrückliche Ermahnung, sich zu bessern, und in Zukunft keine Klage hören zu lassen. Im Fortgehen bat ich ihn ebenfalls, künftig sich vernünftig und freundschaftlich aufzuführen, so würde er sehen, daß ich alle Liebe für ihn hätte, allein er hörte alles ohne Empfindung und Rührung an.

Als er Abends nach Hause kam, machte ihm seine Frau viele Vorwürfe, daß er sich

1769 April. nicht besser vor Gericht verantwortet, und mir alles eingeräumet; er suchte sich aber gegen seine theure Gemahlin bestens zu entschuldigen, und ihr viele neue Versprechungen zu machen. Es ist nichts gewisser, als daß ihn dieses Weib zu vielen bösen Handlungen verleitet. Er schien sich nachgehends auf alle diese mit ihm vorgehabte Begebenheiten besser zu bezeigen.

Wir erhielten inzwischen die Nachrichten, daß unsere Waaren ehestens in Gösleve eintreffen würden. Mein Dolmetsch entschloß sich, nach diesem Port zu reisen, um bey deren Anlangung zugegen zu seyn. Da der Weg über Bachtschiesaray etwa 2. Stunden weiter ist, so erklärte ich mich wiederum, in diese Stadt zu reisen, und daselbst so lange zu bleiben, bis ich Nachricht von der Ankunft unserer Waaren erhalten würde.

Den 24. trafen wir in Bachtschiesaray ein, und den nemlichen Nachmittag brachte ein Bedienter einen Fuhrmann in mein Zimmer, welcher mir die Nachricht brachte, daß die Waaren in Gösleve wirklich angekommen wären. Die Freude und das innerliche Vergnügen über die frohe Post hatte ich in langen Zeiten nicht gefühlt; ein grosser Theil meines Kummers war nun gehoben, der mir manche schlaflose Nacht gemacht hatte.

Mein

Mein Dolmetsch reisete sogleich nach Gös- 1769.
leve, kam aber nicht eher als den 13. May- May-
monat mit seinem Schwiegersohn zurück. Monat.
Da ich ihm wegen der langen Abwesenheit
und schlechten Vorsorge, wegen Ablieferung
der Waaren, einen Verweis gab, machte
er die tröstliche Entschuldigung; er hätte in
Karasu und Kaffa seine Osterfeyertage ge-
halten.

Sein Schwiegersohn begieng die Dumm-
heit, einige Waaren in Kili, Cavschan
und Bender stehen zu lassen; daher muste
ich mich entschliessen, wiederum den Kyria-
gos dahin reisen zu lassen, um entweder das
Geld einzutreiben, oder solche zu verkaufen.
Er reißte von Bachtschiesaray den 15. ab,
und schiffte sich, wie ich nach etlichen Ta-
gen erfuhr, in Achmettschilt ein.

Da ich mich nun diesesmal länger in
Bachtschiesaray aufhielt, und diese Residenz-
stadt des Chans besser in Augenschein neh-
men konnte, so entwarf ich folgende Be-
schreibung:

Bachtschiesaray * liegt 10. tartarische
Stunden von Karasu, und 8. von Gösleve,
in einem langen Thal auf einer Seite von

* Bachtschiesaray hat die türkische Benennung von Bachtscha, Garten, und Saray, Hof. Es verdient diese Benennung von dem ersten Wort, weil nahe an der Stadt viele Gärten liegen, welche

1769. Nov. Monat. Felsen, und auf der andern von Bergen umgeben, hat aber einen schlechten Prospect.

Des Chans Pallast bestehet aus etlichen aneinander hangenden Gebäuden und einem Garten, und ist weit grösser und ansehnlicher, als sein Pallast in Cavschan. Rechter Hand bey dem Haupteingang ist die Münz, und linker Hand die Ställe. Gegen über ist eine Moschee, welche zu dem Pallast gehört, und von aussen ziemlich schön aussieht, die Kuppel des Thurms ist von verzinntem Kupfer, und der halbe Mond vergoldet. Alles ist mit einer Mauer umgeben. Die übrigen Häuser der Stadt sind sehr schlecht, die Wände von Rohr und mit Mördel verworfen, inwendig aber doch nicht unbequem, sie liegen zerstreut auseinander, welches den Ort ziemlich groß macht. Des Consuls Hauß, welches unlängst gebauet worden, ist ausser der Residenz das größte und schönste Der Ort ist größtentheils von vornehmen Tartarn, von vielen Armeniern, sehr wenig Türken, und auch einigen Juden bewohnt. Hier sind etliche

welche sich wohl 2. Stunden ausbreiten. Und wegen dem zweyten Wort, weil der Chan ordentlich daselbst zu residiren pflegt. In einigen Charten findet man Backsaray oder Backsesaray u. s. w.

Das Serail in Bachtschesaray

1. Wohnung des Chan.
2. Harem: Wohnung des Frauenzimers.
3. Divan.
4. Wohnung des Kaimakan in Abwesenheit des Chans.
5. Münz u: Sclaven Haus.
6. Garde.
7. Küche.
8. Stall.
9. Bäder.
10. Mosche.
11. Gräber derer Chane.
12. Garten zum Serail.
13. Ein Theil der Stadt.

J.C. Bernd. sc.

etliche armenische Familien katholischer Re- 1769.
ligion. Wenn der Chan im Feld, oder May-Monats
sonst auf einige Zeit nicht in Bachtschiesaray
ist, so muß der Kaimakan, oder Statt-
halter über die Crimm, daselbst wohnen;
ausserdem hält sich derselbe auf einem Land-
gute, nahe bey der Stadt auf.

Es sind zu verschiedenen Zeiten Pferde-
märkte von verschiedenen Arten Pferden
hier, insbesondere werden einige circaßische
Pferde hieher gebracht und in hohem Preiß
verkauft.

Eine halbe Stunde von der Stadt ist ein
Ort auf einem Berge von etwa 120. Häu-
sern, mit einer alten Mauer und Thürmen
umgeben, welcher durchgehends von Juden
bewohnt wird, die die bemitteltesten in der
Crimm sind.

Dieser Ort Kalö (Vestung genannt) wür-
de ihnen von den Muselmännern wegen der
schönen Aussicht nicht vergönnet werden,
wenn Wasser daselbst wäre, es muß aber das-
selbe vom Fuße des Berges durch Esel hin-
auf getragen werden.

Die Juden werden Karay-Jaodi, oder
schwarze Juden genennet, und sollen solcher
nicht viel in der Welt, die meisten aber in
der Crimm seyn. Sie werden von den
rechten Juden sehr gehaßt, weil sie nur
nach der Tora und nicht nach dem Talmut
leben, in vielen Gebräuchen sich unterschei-
den und auch die Fastäge anders halten.

Die

1769. May-Monat. Die Karay-Jaodi sind leicht von den andern zu erkennen, weil sie die Kopfhaare ganz geschoren haben, da bey den andern türkischen Juden an beeden Orten Haarzotten herunter hängen, welches aussieht, wie das Behäng eines Budelhunds.

Ungefehr eine Viertelstunde von Bachtschiesaray gegen Mitternacht, stehen einige sehr alt scheinende Gebäude von Stein, von verschiedenen Arten. Das größte ist noch sehr gut, und sieht einem Tempel gleich, zirkelrund und ohngefehr 12. Schritte im Durchschnitte, von harten grossen Quatersteinen aufgeführt, 8. Bogenfenster, welche aber mit Ziegelsteinen und Mörtel verworfen, sind zwischen eben so viel Säulen angebracht. Die Kuppel ist ebenfalls von Stein, und sieht noch sehr gut und dauerhaft aus. Die Tartarn sagen, daß hier heilige Leiber begraben wären; die Armenier aber haben die Muthmassung, es wären darinnen Gräber der alten Chane.

Die in Gösleve liegende Waaren konnte ich nun nicht beziehen, bis die Maut entrichtet war, denn die Gültigkeit unsers Firmans vom Crimm Gerey Chan, hörte mit dessen Tode auf.

Ich suchte auf das dringendeste, die Vermittlung des Kaimakan bey der Maut in Gösleve, stellte vor, wie ich währender Reise viele Mauten entrichten müssen, und dem verstorbenen Chan ansehnliche Geschenke ge-

Bernde sc

gegeben, um in dessen Ländern mautfrey zu seyn. Dieser Minister bewirkte bey dem Obermautner von Gösleve, welcher eben hier war, daß ich mit einer Tax von 3. pr. Cent durchkam, welche die französische Kaufleute, vermög Capitulation mit der Pforte und dem Chan, Art. 16. auch entrichten, denn die Türken müssen 4. und die Unterthanen 6. vom Hundert bezahlen. 1769. May-Monat.

Der Kaimakan, welchem noch erinnerlich, daß mir mein Dolmetsch alles Geld entwendet, war so gnädig, die Vermittlung zu treffen, nach und nach die bestimmte Summe zu entrichten. Allein 2. Tage darauf kam wider alles Vermuthen ein von dem neuen Chan, mit Namen Drimlet Gerey, auch neugewählter Kaimakan an, welcher seine Besoldung bey der Maut in Gösleve angewiesen hatte. Dieser Minister mochte wenig Geld haben, denn er schickte täglich zu mir, seine auf mich angewiesene Gelder zu bezahlen.

Mein ganzes Vermögen bestund in etlichen Piastern, daher ward ich gezwungen, mit hohen Zinsen von Juden und Christen zu borgen.

Ich machte nach Entrichtung meiner Schuld, nebst dem Procurator, sogleich meine Aufwartung bey dem neuen Kaimakan. Er schien ein guter Mann zu seyn, zeigte aber, wegen allzu hohem Alter, wenig Verstand, eine solche Würde zu bekleiden,

1769. May-Monat. den, weswegen man ihm den Mufti an die Seite setzte. Wir ritten zu diesem ebenfalls auf sein Landgut, um vor meiner Abreise mich bey ihm, als meinem Patron, zu empfehlen, wobey ich ihm ein Geschenk von meinen Waaren gab. Dieser redliche Muselmann nahm solche mit einiger Weigerung, jedoch auch mit vielem Vergnügen an, denn diese Sachen waren bey ihm etwas seltenes. Nachdem wir Kaffee getrunken, und uns Tabackpfeifen gereicht worden, schaffte der Mufti alle Bediente aus dem Zimmer, und unterredete sich mit uns über 2. Stunden von dem gegenwärtigen Kriege und von den Europäischen Staaten. Einige dieser leztern kannte er nur dem Namen nach, und notirte in seine Schreibtafel sowohl die Länder, als auch die Namen der europäischen Regenten. Bey seinen Fragen antworteten wir so, wie man es in diesen Ländern gerne höret, worüber er viele Zufriedenheit bezeigte.

Mit vieler Offenherzigkeit sagte er uns die Ursachen, warum er bey dem Chan angesucht, daß er ihm die Last der Geschäfte abnehmen, und sie einem andern auflegen möchte. Er erzehlte, daß er viele schlaflose Nächte bey den vielen Sorgen gehabt hätte, welche mit diesem Amt verknüpft wären. Er könnte bey seiner Stelle als Mufti in der Tartarey, welche ihm so viel eintrüge, als er brauchte, ohnedem ordentlich und

ruhig

ruhig leben. Die Besoldung und Neben- 1769.
einkünfte eines Kaimakan bestehen das Jahr May.
ohngefehr in 3000. Piaster türkisch. Er Monat.
muß täglich freye Tafel geben, und alle
Personen, die zu ihm kommen, mit Kaffee
und Toback bedienen lassen.

Der 28 May hätte für mich einer der unglücklichsten Tage meines Lebens werden können. Es kamen immer von einer Zeit zur andern Türken an, die ihren Zug nach Kaffa nahmen, und bisweilen viel Unfug trieben. Solchen Herren fiel ich ganz unvermuthet in die Hände. Ich gieng auf dem Markte, mein Haar war unter meinem Kalpach nicht genug versteckt, welches drey an mir vorübergehende Janitscharen gewahr wurden. Sie hielten mich gleich mit ihren gewöhnlichen Flüchen an, nannten mich einen moscowitischen Hund, Unglaubigen, Spion und dergleichen. Ich sagte, ich wäre ein deutscher Kaufmann, und rief Gewalt. Sie zogen die Messer und würden mich sicher ermordet, oder als einen Spion fortgeschleppt haben, wo nicht zu gutem Glücke etliche tartarische Kaufleute und Juden aus ihren Gewölbern herzu gesprungen wären, welche die Versicherung gaben, daß sie mich kenneten, daß ich ein türkischer Kaufmann wäre, und einen Firman von dem Großherrn und Chan hätte. Auf dieses kam ich von diesen Barbaren unter vielen Flüchen los.

Ich

1769. May-Monat. Ich gieng sogleich zu dem Mufti, welcher eben in der Stadt war, und beschwerte mich; allein wie konnte er mir Genugthuung geben, da er sich selbst für den türkischen Soldaten fürchtete? Er rieth mir, mein Haar abschneiden zu lassen, um nicht mehr Ungelegenheit deswegen zu haben. Was konnte ich thun? ich war ein wenig eitel auf mein Haar, es war schön, ich hatte es so lang in diesen Ländern erhalten, allein die Sicherheit befahl es; es wurde mir noch diesen Tag abgeschoren.

Ohngeachtet der vielen türkischen Truppen, welche in Paluklawa und Gösleve ausgeschifft wurden, die durch das Land nach Kaffa zogen, und die Strassen sehr unsicher machten, reißte ich dennoch den 29. Nachmittag mit einem Fuhrmann allein nach Karasu ab, und kam den folgenden Tag ohne sonderlichen Anstos glücklich in meinem Exilio an.

Gleich den andern Tag durchsuchte ich die inzwischen angekommene, und auf dem Markt in einem Han liegende Waaren, und brachte meine meiste Zeit daselbst zu, dieselbe zu ordnen und zu verhandeln. Ich hatte ausser dem Schwiegersohne meines Dolmetsch noch 2. Armenier zu Gehülfen annehmen müssen, die aber bey diesem Handel, der mehrentheils im Grossen gieng, wenig Känntniß und Verstand zeigten.

Es

Es kamen zuweilen an den Marktägen etliche hundert Nogew-Tartarn zu meiner Hütte, Waaren zu kaufen, und ob sie schon gut bezahlten, so mußte man doch die beste Obsicht tragen, um nicht von einem oder dem andern bestohlen zu werden. Wann türkische Truppen hier waren, konnten wir wegen Ausschweifungen, die sie trieben, gar nicht auf den Markt gehen. Kaum war aber der Ort von ihnen gesäubert, so kamen schon die Tartarn und viele Kaufleute an, mit mir zu handeln. Mein gelößtes Geld, welches mehrentheils in tartarischen Bäschlick bestand, deren 150. auf einen Piaster gehen, mußten öfters 2. bis 3. Personen in meine Wohnung tragen. Dieses verursachte grosses Aufsehen in Karasu, man schätzte mich daselbst und nachgehends in der ganzen Crimm für den grösten Kaufmann, weil andere nur Krämer gegen mich waren. 1769. Heumonat.

Statt daß meine Gehülfen das empfangene Geld mit mir zählen solten, baten sie mich, sie dieser Mühe zu überheben, indem sie ohnedem den ganzen Tag Mühe und Arbeit genug gehabt hätten, forderten hingegen zu fressen und zu saufen, und der Wein mußte besonders von den besten seyn.

Niemand wolte mir also meine Bäschlick zählen helfen, folglich war ich genöthiget, solches allein zu verrichten, und auch deswegen wurde ich gewarnet, wenn ich tief

1769. Heumonat. in die Nacht zählte. Meine Wohnung war abgesondert. Ich war der Gefahr ausgesetzt, alle Augenblicke ausgeplündert zu werden.

In diesem Monat kamen bald türkische Truppen von Gösleve und Baluklawa, welche in Kaffa zur Hauptarmee stiessen, hier an, bald kamen von Kaffa einige Truppen, welche desertirten, weil sie daselbst weder Geld noch zu leben hatten, und blieben zuweilen 4. bis 5. Tage sitzen, auszuruhen und zu verkaufen, was sie unterwegs an Früchten gestohlen, oder halb umsonst genommen hatten.

Diese Helden setzten sich auf den Markt mit langen Pfeifen, verkauften ihre mitgebrachte Früchte, Käs, Butter u. d. gl. und nöthigten die Vorbeygehenden mit Gewalt, sie ihnen abzukaufen.

Meine Umstände waren die verlegensten, ich flüchtete mein vorhandenes Geld anfangs in eine armenische Kirche; und da mir die Pfaffen nachgehends Entschuldigungen machten, wegen der Gefahr, der sie sich deswegen aussetzten, in einen grossen stark gebauten Han zu einem Kaufmann, dem ich es in Beyseyn zweyer Zeugen übergab.

Zu Zeiten wagte ich mich doch heimlich durch Abwege in meinen Han, um etwas zu verkaufen. Dieser war ebenfalls von Türken voll, und kaum war die Thür zum Gewölbe aufgemacht, so hatte ich diese un-

angenehme Gäste über dem Hals, welche alles besahen, und bald dieses bald jenes ohne Bezahlung davon trugen. 1769. Heumonat.

Es kamen zwar einige geringe Armenier von Karasu, und behandelten etwas, wenn sie aber bezahlen solten, so hies es: schreib auf! wenn ich es verkaufen werde, will ich bezahlen. Ich wurde endlich dieser verdrießlichen Handlung satt, verschloß mein Gewölbe, und blieb zu Hause.

Hier hörte ich nun wieder die verdrießlichsten Zeitungen, bald kamen Bairach, die nach Kaffa marschiren solten, bald Uberläufer von Kaffa, welche jene beredeten, wieder zurück zu gehen; sie schlugen sich zusammen, plünderten und mordeten auf der Strasse, viele wurden unschuldig als Spions angehalten, getödtet oder fortgeschleppt.

Wie vielen Gefahren sahe ich mich nicht ausgesetzt! den Anverwandten meines Dolmetsch, ja selbst seiner eigenen Familie konnte ich nicht trauen; aus dem Hause zu gehen, war gefährlich, man wußte, daß bey mir Geld war, und so bald dieses verrathen worden wäre, so würde ohne Zweifel eine Plünderung und vielleicht noch mehrers in meiner Wohnung, wo ich mit meiner Wirthin und ihren Kindern ganz allein war, vorgegangen seyn. Ohne daß ich jemand meinen Kummer und Besorgung merken liesse, riethen mir selbst meine

1769. Heumonat. Freunde, Karasu unterdessen zu verlassen, und nach Bachtschiesaray zu gehen, wo es am sichersten wäre.

Ich wuste dieses schon lange, hatte aber immer Bedenken, die Waaren, welche ich bald absetzen wolte, andern zur Besorgung zu übergeben. Da ich aber dennoch kein anderes Mittel vorsah, mich zu schützen, so nahm ich mir vor, diese Reise unverweilt zu machen. Ich gab dem Schwiegersohne meines Dolmetsch, den Schlüssel zum Gewölb, sagte ihm alle Preise, wie er die Waaren geben solte, und reißte den 8ten Heumonat wiederum nach meiner Freystätte mit einem Ochsen-Wagen glücklich ab. Hier empfieng ich sogleich die Gelder von denen meisten hieher geschickten und sehr gut verkauften Waaren. Von Bachtschiesaray gieng ich unter einer Bedeckung von 6. treuen Tartarn, die ich mir bey dem Kaimakan ausbat, nach Gösleve, um sowol die daselbst gelößten Gelder als übrigen Waaren abzuholen, weil solche nicht geschwind genug abgesetzt wurden. Ungeachtet die Wege gefährlich waren, so kamen wir doch glücklich hin.

Diese Stadt ist nicht sehr gros, aber gut zur Seefahrt gelegen. Sie hat eine Rhede und einen kleinen Hafen, worinnen Barken, aber keine grosse Schiffe einlaufen können. Es liegt ein sehr altes Kastell an demselben, ist aber sehr eingegangen.

Es

Es wohnen daselbst mehr Christen als Muselmänner. Nach einem zweytägigen Aufenthalt reißte ich mit meinen Tartarn wiederum glücklich zurück nach Bachtschiesaray. Ich konnte 14. Tage keine Fuhrleute bekommen, weil sie sich zu sehr vor den türkischen Uberläufern fürchteten. Diese liefen von Kaffa häufig fort, plünderten alle Dörfer aus, schlugen Leute auf der Gasse todt, um das wenige, was sie hatten zu rauben, nahmen die Wagen mit den darauf befindlichen Sachen weg, oder wurfen sie, wenn sie ihnen unbrauchbar waren, auf die Strasse, und liessen sich fortbringen. 1769. Heumonat.

In den Häfen der Crimm nahmen sie sogar die Schiffe weg, und nöthigten die Reißen, nach Rumelien, der europäischen Türkey, oder nach klein Asien zu schiffen.

In Gösleve schlugen sich die Innwohner zusammen, und jagten die darinn befindlichen Soldaten aus der Stadt. In der Residenz Bachtschiesaray, wo es sonst am sichersten gewesen, war nun das Gegentheil. Truppweis liefen sie bey Tag und Nacht durch die Gassen, schossen mit Pistolen, und Flinten, fielen in der Unterthanen Häuser ein, und nöthigten die Innwohner mit Gewalt ihnen Lebensmittel und Geld zu geben. Selbst des Consuls Hauß war keine Freystatt mehr; ein ganzer Schwarm verlangte eingelassen zu werden;

1769. Heumonat. Da solches nicht geschah, so schossen sie in die Fenster. Ein Kaufmann, der darinn wohnte, warf ihnen einen Sack mit Bäschlick hinunter, und so bald sie ihn hatten, liefen sie fort.

Weder der Kaimakan noch andere Gerichtspersonen konnten diesem Unfug steuren. Güte half nichts, mit Gewalt war nichts auszurichten, und dazu hatten die Tartarn kein Herz. Der Kaimakan und einige andere Grosse flüchteten sich auf ihre Landgüter, um sich von den häufigen Besuchen und Betteleyen frey zu machen.

Ob gleich unsere Noth groß war, so war sie in Kaffa doch noch grösser: Es lagen in dieser mittelmäßigen Stadt über 100000. Türken schon eine geraume Zeit. Die Bestimmung dieser Armee war, theils die Crimm zu bedecken, theils einen abermaligen Einfall in Neuservien zu machen. Bald kamen einige Bairach an, bald liefen einige fort. Sie hatten in Kaffa weder Geld noch Brod, noch Gezelte, und andere Nothwendigkeiten, weil die Schiffe, welche Proviant, Geld, Munition und dergleichen von Constantinopel bringen solten, wie vorgegeben wurde, im Sturme zu Grunde gegangen wären.

Die Kaufleute musten ihre Gewölbe räumen, um den Türken Platz zu machen, dem ungeachtet waren sie in ihren Häusern nicht sicher vor ihren theils listigen, theils

Ge-

gewaltsamen Anfällen. Viele Personen wurden sowohl in Häusern, als auf der Strasse umgebracht. Endlich wurde ein allgemeiner Aufstand. Die Türken gaben ihren Befehlshabern Schuld, daß sie weder Geld noch Brod hätten. Sie fielen in ihre Quartiere, plünderten alles aus, und ermordeten ihren Befehlshaber, welches ein grosser Bascha war, und einen Aga: den Eckmecktschi Bascha, oder Oberbecker schlossen sie in Ketten. 1769. Heumonat

Um diese Armee von Kaffa weg und nach Or zu bringen, wo sie schon lange die Linie besetzen solte, wurden etliche tausend Wägen mit Vorspann und allem dazu gehörigen, in der Crimm ausgeschrieben. Die Unterthanen schüzten ihre Armuth, und die Unmöglichkeit vor, die dazu anverlangten Gelder zu bezahlen, liefen zu ihren Sultans und Gebietern, und baten um Nachlassung. Die Vollstreckung dieses Befehls wurde ausgesetzt, und dafür aus allen Orten Lebensmittel nach Kaffa verführet, worauf es etwas ruhiger wurde.

Den 19. Heumonat kam ganz unvermuthet mein Dolmetsch an. Er reißte diese Zeit über nach seiner Gewohnheit aller Orten herum, und so gar den Donaustrom hinauf bis Ismael. Uber seine Verrichtungen muste ich mich ärgern, denn sie fielen noch schlechter aus, als ich vermuthet hatte. Er war in dem Hause des Consuls

1769. Heumonat. so verhaßt geworden, daß man ihm gar kein Quartier anbot, folglich mußte er in einem Han bleiben. Den andern Tag lies er sich nicht sehen, und bey meiner Nachfrage hieß es: er wäre krank.

Einfall der Russen in die Nogews Tartarey ohnweit Prekop.

Den 20. Heumonat Vormittag rennte ein Jud, den ich hatte kennen lernen, schnell auf des Consuls Haus zu. Da ich ihn vor dem Fenster erblickte, fragte ich gleichgültig, was er neues brächte? Nichts gutes! war seine Antwort. Es steht nicht gut aus! die Russen sind nicht weit von hier. Wo sind sie? Man weiß es nicht, 2. oder 3. Stunden. Ich glaubte Anfangs der Kerl triebe Spaß, er war aber zu ängstlich. Gleich hierauf hörte ich Lermen und Schreyen. Ich gieng auf den Markt um bessere Nachrichten einzuholen. Hier fand ich die äusserste Unordnung. Die Kaufmanns-Gewölber waren fast in einem Augenblicke verschlossen, die türkischen und tartarischen Kaufleute wurden von den herum reitenden Gerichtspersonen angehalten, dem Feinde schnell entgegen zu ziehen. Hierauf sahe man bald einen zu Pferde, bald einen zu Fuße kommen, ihre Waffen waren

waren von allen Gattungen, und viele hat- 1769.
ten statt derselben, nur Prügel. Als ich Heu-
wieder nach Hause kam, sah ich daselbst mond.
auch alles in Zerstreuung, niemand wuste
sich zu helfen, und die verschiedenen Rath-
schläge brachten viele Entschlüsse hervor.
Man schickte nach Wägen, um sich in das
Gebürge zu flüchten, es waren aber keine zu
bekommen, denn solche wurden mit Gewalt
weggenommen, und nach Kaffa geschickt,
weil daselbst die türkische Armee aufbrechen,
und die Russen verjagen solte. Waren ei-
nige noch ingeheim vorhanden, so flüchte-
ten die Männer ihre Weiber darauf ins
Gebürge. Viele Weiber liefen zu Fusse
unter Schreyen und Klagen fort, sich vor
dem Feinde zu verbergen. Innerhalb 2.
Stunden war Bachtschiesaray fast leer
von Einwohnern, und wir wolten das äus-
serste abwarten. Unsere Gelder verbargen
wir in die Keller, und unsere grüne Kal-
pache veränderten wir mit weissen, um nicht
für Tartarn angesehen zu werden. Die
Nachrichten die inzwischen einliefen, waren
wie gewöhnlich, verschieden und widerspre-
chend. Einige sagten: der Feind sengte und
brennte schon die Dörfer, und wolten die-
ses von weitem gesehen haben. Andere:
es wäre nur ein Korps Kalmucken und Ko-
sacken. Wiederum andere, es wäre eine
grosse Armee mit vielen Kanonen und stun-
de vor Prekop. Wir schickten zum Kai-

1769. Heumonat. makan, das wahrhaffte dieser Zeitungen zu erfahren; allein er wußte ebenfalls nichts gewisses. Ich sandte nach meinem Dolmetsch mit ihm zu sprechen, er war aber schon fort nach Karasu. Nichts machte mir mehr Kummer als mein daselbst bey einem Kaufmann, den ich nur dem Namen nach kannte, liegendes Geld. Ich wolte dasselbe hieher bringen lassen, niemand aber wolte trauen, es abzuholen, denn jedermann glaubte, die Strassen müßten vor den ziehenden Türken und Tartarn sehr unsicher seyn. Ich fand dennoch eine sichere Person, welche die Reise unter einer grossen Forderung machen wolte, ich konnte aber für diesesmal keine Begleitung, welche sehr stark seyn solte, von dem Kaimakan erhalten; man hatte solche auf alle Fälle nöthig, folglich mußte ich mein Geld dem Schicksale überlassen.

Als wir zu Abends am Tische sassen, wurde besonders darauf gedrungen, ob wir bleiben, oder fliehen wolten, und wohin?

Alle drangen darauf, in das Gebürg zu gehen, sich zu verproviantiren, und den andern Tag abzureisen. Ich war ganz anderer Meinung, nemlich nach Gösleve, als dem nächsten Seehaven zu reisen, und sich auf ein Schiff zu setzen: mein Rath wurde gebilliget Schon waren wir im Begriffe diese lächerliche Reise anzutretten, als des Mufti Sohn kam, und uns die Nachricht brach-

brachte, daß diesen Morgen ein Kourier von Or gekommen wäre, wodurch man nun wisse, daß eine grosse Armee Moskowiter 5. bis 6. Stunden von Or stünde, und ehestens gegen diese Vestung aufbrechen würde; die dasige Linie seye aber schon mit 30000. Mann besetzt, und die grosse Armee von Kaffa in Anmarsch, sich an besagter Linie fest zu stellen. Sein Bedienter hatte zwey Pferde, worauf ich und Mr. Jeremie zu seinem Vater kommen solten. Wir schoben unsere Reise auf, und ritten in die Residenz des Chans, wo wir bey dem Kaimakan den Mufti antrafen. 1769. Heumonat.

Diese Befehlshaber der Crimm sahen noch sehr erschrocken und niedergeschlagen aus. Sie fragten ängstlich, wo wir hinwolten, wenn die Moskowiter kämen? Wir entdeckten ihnen unsern Entschluß. Gut, sagte der Mufti: der Kaimakan, die Uhla Sultan (Chans Schwester) und ich wollen uns eben in Gösleve auf ein Schiff setzen, und nach Ackiermann schiffen, ihr könnt mit uns.

So bald die Gefahr grösser ist, wovon wir die erste Nachricht bekommen, wollen wir abreisen; haltet euch in Bereitschafft, nur bleibt solches unter uns ein Geheimniß. Wir unterliessen nicht, uns für seine gute Zeitung und Vorsorge zu bedanken. Am Ende sagte er Mr. Jeremie heimlich, wie er bey diesen mislichen Umständen nicht bey

1769. Heumonat. Geld wäre. Er möchte mich bereden, ihm 1000. tartarische Piaster vorzustrecken, er wolte mir eine Hypotheck oder Obligation ausstellen. Im Fortgehen entdeckte mir mein Freund das Verlangen des Mufti. Ich wuste wohl, daß dieses Geld bey demselben gut stünde, und wegen der Wiederbezahlung kein Zweifel war, muste übrigens bey gegenwärtigen Umständen befürchten, alles zu verlieren, daher bedachte ich mich nicht lange, und zahlte es den andern Tag aus, ohne ein Obligo zu verlangen, nur Mr. Jeremie gab mir einen Revers darüber.

Ein halb Jahr nach meiner Ankunft in Wien wurde dieses Geld von dem Mufti auf mich in Konstantinopel angeschaft und bezogen. Ein Beweis, daß der Mufti einer der redlichsten Muselmänner war, denn es hätte dieses Geld auch ausbleiben können.

Ungeachtet vier Tage keine richtige Nachrichten von Or einliefen, so streuete man dennoch in der Crimm verschiedene fürchterliche Historien von der nahen Ankunft der Moskowiter aus. Bald wolten einige Or beschiessen hören, bald hieß es: die türkische Armee hätte sich über die Linie gewagt, und wäre geschlagen worden, und noch viel anders.

Aufrichtig zu sagen, ich fürchtete mich vor den Türken und Nogew-Tartarn mehr, als vor den Russen. Jene kamen 1737.

noch

noch vor der rußischen Armee in die Crimm, und plünderten alles. Das nemliche war jetzo auch von ihnen zu befürchten, zumal alle Orte von Leuten entblößt waren. Um mich etwas sicher zu stellen, kaufte ich zwey Pferde, mich und meine Sachen bey dem ersten Lärmen zu retten. Das beste war ein Türk, welcher flüchtig, und im Lauffen ohnermüdet war. 1769. Hermonat.

Den 25. kam endlich ein Kourier von Or mit der frohen Zeitung an, daß nur ein Corps von 6000. Kosacken und Kalmucken in die Nogew bis 4 Stunden von Or gekommen wäre, sie hätten daselbst geplündert und die Dörfer abgebrannt. Der Kalkasultan wäre mit 10000. Mann nach, sie zu verfolgen. Auch erfuhren wir die sichere Nachricht, daß die ganze türkische Armee von Kaffa aufgebrochen, und nach Or gezogen wäre.

Zwey Tage darauf ritt ich sogleich mit einer erhaltenen Bedeckung von 4. ehrlichen Tartarn, tartarisch gekleidet und wohl bewehrt, nach Karasu.

Unser Aufbruch geschah sehr früh, und ritten wir um die etwa 3. Stunden von Bachtschiesaray gelegenen Hügel. Bey einem derselben stiessen wir sehr nahe auf einen Trupp ausgerissener Türken, von ohngefähr 50. Mann, worunter einige beritten waren. Sie verrenneten uns gleich den Weg, und meine Tartarn fiengen an

zu

1769. Heumonat. stutzen, ich sprach ihnen Muth ein, denn zu fliehen war unmöglich.

Wir ritten auf sie zu, und ich schrie, Kourier! macht Platz. Hierauf fragten mich die nächsten, was ich für Nachrichten hätte, und wohin ich wolte? Mir fiel in der Angst ein, was ich öfters von den Ausruffern, auf den Märkten gehört hatte; dahero sagte ich: daß 3. Moskowitische Armeen geschlagen worden wären, eine bey Choczim, eine bey Bender und eine bey Balda, und daß ich wegen dieser guten Nachricht nach Kaffa müßte.

Hierauf wurde uns unter vielem Jauchzen Glück zur Reise gewünschet, und der Weg geöfnet, wodurch wir kouriermäßig eilten, und bald aus dem Gesichte dieser Räuber kamen. Vielleicht habe ich durch meine Verwegenheit ein gutes türkisches Werk gestiftet, und diesen Schwarm veranlaßt, wiederum zur Armee zu gehen.

Wir waren noch selbigen Abend in Karasu, woselbst ich aber in dem Hause meines Dolmetsch niemand antraf, weil sich die ganze Familie geflüchtet hatte. Ich suchte sogleich den Kaufmann auf, bey dem mein Geld war, er zeigte mir dasselbe, bat mich aber inständig, es ihm abzunehmen. Ich versprach es ihm, so bald ich wieder von Bachtschiesaray zurück kommen würde.

Den andern Tag waren wir ohne Anstoß wiederum in Bachtschiesaray. Bey

Er-

Erzehlung der Tartarn, über die unterwegs ausgestandene Gefahr, wunderte man sich sowohl in dem Hause des Consuls, als bey dem Kaimakan über meine Dreistigkeit. 1769. Heumonat.

Obschon vorher nach Abzug der türkischen Armee alle mögliche Sorgfalt, wegen Sicherheit der Strassen von der Regierung angewandt wurde; so schien doch solches nicht hinlänglich zu seyn, bis die Mursen oder Edelleute mit ihren Leuten die Strassen besetzten, und im Lande herum streiften, dasselbe von den Räubern zu säubern.

Mein Freund Jeremie wolte nach Kaffa gehen. Die bis daher ausgestandene, und in Zukunft zu befürchtende Gefahren brachten mich auf den Entschluß, diese Reise mit zu machen, mich in Kaffa einzuschiffen, und nach Constantinopel zu gehen.

Ich hatte die Sache reiflich überlegt. Wolte ich in der Crimm länger bleiben, so würde ich sowohl wegen zu befürchtenden abermaligen Einfalls der Russen, oder wegen der Winterquartiere der Türken, mich und alles in Gefahr gesetzt haben.

Da die ganze Moldau und Wallachey von türkischen Truppen besetzt war, so war die Reise durch diese Länder nach Siebenbürgen zu machen, allzubedenklich, und von Bösleve nach Kili und den Donaustrom hinauf bis Drostschuck oder Widdin zu gehen

1769. Heumonat. hen, allzulangweilig. Ich konnte also keinen andern Weg erwählen, als über Kaffa nach Konstantinopel. Weil ich aber vorhero wußte, daß mein theurer Reisegefährte die Reise diesesmal, und vielleicht niemals mit mir nach Wien machen würde, allein aber bis Konstantinopel zu gehen, für mich allzubedenklich war, so nahm ich einen Juden auf, welcher gut deutsch verstund. Die Bedingungen, auf die ich mich bis Konstantinopel mit ihm einließ, waren sehr mäßig. Der Kerl war jung, als ein Jud ziemlich geschickt, und wurde mir bestens empfohlen; er kostete mich in allem etliche 70. Piaster; es würde sich niemand für einen solchen Preiß auf das Meer gewagt haben. Ich ritt mit Mr. Jeremie vorher noch öfters zum Mufti auf sein Landgut, welcher uns mit vieler Freude aufnahm und bewirthete. Bey diesen Gelegenheiten suchte ich immer von diesem Manne, der in der Crimm gebohren war, und genaue Kenntniß von diesem Lande hatte, alle Merkwürdigkeiten zu erfahren, welche er mir mit allem Willen mittheilte, die ich in einem besondern Anhang erzehlen werde.

1769. Augnst.

Lezter Aufenthalt in Karasu.

Wir reiseten den 3. August von Bachtschiesaray ab, übernachts blieben wir in Achmetschitt unter freyem Himmel liegen.

Monsr. Jeremie bekam in Karasu von dem Nazir Aga sein Quartier bey einem Armenier angewiesen, ich aber ritt in das Haus meines Dolmetsch, um zu sehen, ob ich das obere Zimmer beziehen könnte, widrigenfalls wolte ich im Han einkehren, es war aber nicht zu haben, und mein Dolmetsch gab die besten Worte aus, wieder bey ihm zu bleiben. Nach langer Ueberlegung, und da es noch nicht sicher in den Herbergen war, ließ ich mich überreden, und meine Sachen in sein Haus führen.

Ich entdeckte ihm ohne alle Umstände meine Reise nach Constantinopel, und verlangte unsere Rechnungen. Er widerrieth Anfangs diese Reise, die Rechnungen aber versprach er auf das eheste auszufertigen.

Von Kaffa erfuhr ich nicht gar zu gute Nachrichten, es stund noch viel Volk daselbst, und die Strassen von hier bis dahin waren auf das neue unsicher, auch widerrieth mir jederuann dahin zu reisen; sondern vielmehr mich in Gösleve einzuschiffen.

1769. August. Mein Freund wankte nun selbst. Ich schickte meinen Dolmetsch also nach Kaffa, der nirgends lieber wohin reißte, als an diesen Ort. Er war während unserm Aufenthalt in der Crimm wohl zehenmal da gewesen, und hatte mir nie angetragen, mit ihm zu gehen. Dies machte mein Verlangen noch lebhafter, die Haupt- und vornehmste Handelstadt der Crimm kennen zu lernen. Unterdessen gefiel es mir itzt in der Gesellschaft meines Freundes in Karasu recht wohl. Ich erkundigte mich, was während meiner Abwesenheit von mir gesprochen worden, und erfuhr nur allzusicher, daß mich sowohl die dasigen Juden, als einige Anverwandten meines Dolmetsch für einen Spion ausgegeben, auch der Kadi und Nazir Aga wegen meiner Person sich genau erkundigt hatten. Ich entschloß mich mit Mr. Jeremie zu beiden zu gehen, ich benahm ihnen ihren Wahn mit Vorzeigung meiner Pässe und Erzehlung meiner Reise, und hatte das Herz, mit dem Chan und dessen Ministern in Bachtschiesaray zu drohen, wo ich dergleichen boshafte Ausstreuungen mehr erfahren würde.

Bey dieser Gelegenheit machte ich mir den Kadi, welcher noch jung war, und für einen Tartarn ziemlich viel wußte, zum Freunde; er lud mich und meinen Freund öfters ein, und lies uns zuweilen bis in die späte Nacht nicht von sich, und denn gab er uns

eine

eine Bedeckung von Tartarn mit nach Hause. 1769. August.

Inzwischen kam mein Dolmetsch mit seinem Herzens-Freunde, dem Eckmecktschi Baschа von Kaffa an, welchen er mit seinen Leuten auf das herrlichste bewirthete. Die Unruhe dauerte die ganze Nacht im Hause, und kann dergleichen ein grosser Prinz in einer kleinen Reichsstadt nicht verursachen.

Dieser Kerl war ein Armenier, und Oberbecker für die Janitscharen in Kaffa. Die Türken hatten ihn lange Zeit geschlossen gehalten, und am Ende mit einer Tracht Schläge, wovon er noch krumm gieng, abgefertiget, und nun wolte er sich in Or setzen.

Wir erhielten die richtige Nachricht von dem völligen Abzuge der Türken aus Kaffa, folglich entschloß ich und mein Freuud uns auf das neue, dahin zu reisen. Mein listiger Dolmetsch wolte an keine Rechnung denken, ich mußte ihn mit Schärfe und Gewalt dazu nöthigen, und dauerte es noch 3. Tage, bis ich von seiner und seines Schwiegersohns Reisen und Verkäufen alles heraus brachte. Diese Reisen kamen für solche schlechte Armenier hoch genug zu stehen, denn sie nahmen Bedeckungen mit sich, reiseten von einer Stadt zur andern herum, und machten grosse Zehrungen in solchen Zeiten, wo noch alles wohlfeil war. Ich

1769. August.

ließ mich hierüber in keinen Streit mit ihm ein, und war nur froh, diesen Kerl bald vom Hals zu haben.

Die hinterlassene Waaren ließ ich bey dem Cadi protocolliren, und ein Inventarium darüber verfertigen, um auf alle Fälle von Seiten meines Dolmetsch gesichert zu seyn.

Da ich den lezten Tag vor meiner Abreise, wegen vieler Geschäfte, nichts gegessen hatte, so glaubte ich, mein bisheriger Haußpatron würde mir wenigstens Abends einen kleinen Abschiedsschmauß geben; allein ich betrog mich sehr, es war weder Essen noch Trinken für mich da, und kaum hatte sein Weib die Gnade, mir ein gebratenes Schöpsenfleisch vorzusetzen, wobey ich noch dazu mit Wasser vorlieb nehmen muste, weil, wie sie vorgaben, kein Wein zu bekommen wäre. Ich bezahlte auch diese schlechte Mahlzeit, und packte bis gegen Mitternacht mit meinem Juden die im Hause befindlichen Sachen ein. Das Betragen meines Dolmetsch schien mir diesen lezten Tag über sehr bedenklich, zudem sahe ich ihn, nebst seiner Frau mit einem Armenier aus der Nachbarschaft verschiedenemal heimlich reden. Ich versahe mich nichts Gutes, und vermuthete neue Gewaltthaten. Ich und mein Jud schliefen seit einigen Nächten im Garten, weil in dem Hauß allzuviele Flöhe und anderes Ungeziefer war; ich sagte die-

diesem meine Vermuthung, legte meinen Hirschfänger an die Seite meines Lagers, und nahm mir vor, nicht zu schlafen. Nach Mitternacht hörte ich ein Geräusche, und sahe ohnweit vor mir etwas von der ohngefehr über Manns hohen Gartenmauer steigen. Ich sprang auf, schrie: Wer da! und lief darauf zu; allein der Kerl, den ich nun ziemlich deutlich sehen konnte, sprang augenblicklich wieder über die Mauer. Ich machte bey dem Hause Lärmen, schalt und fluchte über Diebe und Mörder, es ließ sich aber niemand hören. Etwas darauf sahe ich den Kyriagos aus einer Seitenthüre kommen und auf die Mauer zugehen, welches mir gleich bedenklich vorkam, da der Kerl sich schon seit einigen Tagen krank stellte. Im Zurückgehen blieb er stehen, sahe sich überall um und fieng ungewöhnlich zu räuspern an, welches jenseits der Mauer beantwortet wurde. Auf dieses weckte ich meinen Juden auf, dem ich nur kurz zu verstehen gab: es wäre hier nicht richtig, versteckte meinen Hirschfänger unter dem Pelz und gieng auf den Kyriagos zu, dem ich kurz sagte, was ich ohnlängst gesehen, drohete anbey auf das nachdrücklichste, den ersten, der käme, mich zu beleidigen, über den Haufen zu stossen, und zeigte ihm dabey mein Seitengewehr. Er antwortete: er wüste von nichts, und gieng mit Aechzen über seine verstellte Schmerzen

1769. August.

1769. August. ins Hauß. Nach diesem entdeckte ich dem Juden meine Besorgniß, und alles was ich gehöret und gesehen; der Kerl aber hatte kein Herz, und sagte ohne Scheu, daß er mir als ein Jud im Fall der Noth nicht beystehen könne, wo er sich nicht bey denen Armeniern aller Gefahr bloß stellen wolte.

Ich gieng bis gegen Anbruch des Tages im Garten auf und ab, ohne etwas mehr zu verführen. Kaum war Tag, so ritte ich zu Mr. Jeremie, welchem ich die Begebenheit der vorigen Nacht erzehlte, worüber dieser viele Verwunderung bezeigte, und als wir nachgehends zum Kadi ritten, trug er ihm solches vor. Dieser fragte mich: ob ich Zeugen hätte? und wolte eine scharfe Untersuchung anstellen. Da mir aber solche mangelten, indem mein Jud allein zur Zeugschaft ungültig war und geschlaffen hatte, versprach der Kadi, den Vorfall zu merken, und bey Gelegenheit an dem Kyriagos einzubringen.

Dieser wackere Richter stellte mir das gerichtlich ausgefertigte Inventarium * über die

* Uebersetzung des Inventarii über die in der Crimm zurückgelassene Waaren:

Gott ist der Helfer!

Da der deutsche Kaufmann Nicolaus, ein Sohn des Kiliman, vor dem geehrtesten Gerichts-

1769.
August.

die in des Kyriagos Händen zurückgelassene Waaren zu, ich gab ihm deswegen ein sogenanntes Küchen-Geschenk, und empfieng von ihm tausend Wünsche zu einer glücklichen Reise.

Nachdem meine Sachen auf den Wagen geladen worden, gieng ich nebst meinem Juden in des Kyriagos Kammer, um dennoch Abschied zu nehmen. Dieser war unter zwey so weit gereißten Gefährten ziemlich kaltsinnig. Bey dem Fortgehen beschenkte ich seine Kinder, und denen, die mich nach Landes Gebrauch anbettelten, gab ich etwas Geld.

richts-Conseß erschienen, und in Gegenwart des (von der in Natolien gelegenen Stadt Egin gebürtigen, nun aber in der Dschurum genannten Gassen der Stadt Karasu befindlichen) Kyriagos, einem Sohn des Chadschedur, einem Christen, anzeigen und bekennen wolte: daß zwischen obgedachtem Kyriagos und mir, der unten zu ersehenden Waaren halber, Mißhelligkeit und Händel entstanden; ferners daß die unten anzuführenden Waaren schon ehedem zu Zeiten des Selami für das Jahr 82. bestellten Richter mir eigen wären, so ist nach Anführung zweyer Zeugen gleich nach der Probe vom Gericht befohlen worden, daß gerichtliche Bestät-

1769. August. Als ich schon zu Pferde saß, rief meine bisherige Wirthin meinen Juden zurück, welcher mir hinterbrachte, daß sie für ihre bisherige Bemühung von mir einen Pelz, oder etliche Ducaten verlangte. Auf dieses unverschämte Begehren gab ich eine kurze abschlägige Antwort, und trat den 20. August mit meinem Freunde meine Reise an. Wie froh war ich, daß ich dieses verhaßte Karasu verlassen konnte.

Reise

stättigungen gemacht werden solten, da ich aber, um in mein Vaterland zurück zu reisen, deswegen die unten zu ersehende Waaren als eine Hinterlage dem Kyriagos, einem Sohn des Chadschedur, zu verwahren gegeben, selbes angezeiget, eine Handschrift deshalben bekommen, und ausdrücklich gesagt habe, daß dieses eingeschrieben und mit Zeugen bestättiget werde, so solle (so bald dieses geschehen) obgedachter Kyriagos jede von unten zu meldenden Waaren andeuten. Da ich aber alles dieses, nur unter dem Titel einer Hinterlage gethan, und nachher obgedachter Nicolaus mit mir deswegen geredet, so ist nun von mir einer aus den Französischen Consuls-Leuten, mit Namen Jeremias, (welcher ein Vorsteher der Christen ist) zu Verkaufung und Vertauschung meiner

Waa-

Reise von Karasu nach Kaffa.

1769. August.

Wir hatten zu mehrerer Sicherheit eine Bedeckung mitgenommen. Die Nacht brachten wir im freyen Felde zu, und den andern Tag um 10. Uhr kamen wir nach Kaffa. Ich nahm meine Wohnung in dem Derwisch-Han, welches eine der besten Herbergen daselbst ist, hierinnen waren viele Türken. Ich konnte mich wäh-

 rend

Waaren bestimmet worden; habe dieses auch bezeuget, in das wohlverwahrte Protocoll einschreiben lassen, welches ein genaues Verzeichniß jeder Waaren insonderheit ist, wie es in folgenden zu sehen.

Geschrieben in den 10. mittlern Tägen des Monats Rebiulachy, 1183.

Der Innhalt dieses obgedachten Befehls ist geschrieben worden, von dem Armen in Gott dem ansehnlichsten Herrn Abdul Rahman, Richter in der Stadt Karasu.

Zeugen dieses Dinges seynd:

Mustapha Effendi
Sefer Monla
Ack Seid tchelebi
Chan timir Kaj, und
andere mehr.

Verzeichniß der Waaren ꝛc.

1769. August. rend meinem Aufenthalt daselbst, nicht im geringsten über sie beschweren; dahingegen die neben meinem Zimmer befindliche Sclaven mir viele Unbequemlichkeit machten. Ein Jud hatte nemlich 6. Kalmucken und einen Moskowitter, welche in Ketten giengen und zu Nachts besonders ein Gerassel damit anfiengen.

Diese unflätige Nachbarn loß zu bekommen, ließ ich den Juden bitten, ein weiter unten befindliches Zimmer vor seine Sclaven zu nehmen. Ausserdem war ich auch hier von der allgemeinen Plage der Crimm, nemlich von den Flöhen und Ratten ziemlich gepeiniget, ich habe sie in keinem Ort in solcher Menge gesehen.

In Kaffa waren noch etliche tausend Türken, indem viele von der Armee bey Or durchgiengen, und hier ankamen, nach ihrer Gewohnheit allerhand zu verkaufen. Es war daher gar nicht thunlich, viel unter sie zu gehen, welches besonders mein Freund beobachtete, und nur zu Zeiten in seine Magazine gieng, die Waaren zu durchsuchen und abzusetzen. Er machte schöne Verkäuf- und Einkäufe während seines dreywöchentlichen Aufenthalts. Ich hatte durch seinen Umgang, und da ich mehrentheils bey seinen Verkäufen gegenwärtig war, vieles angemerkt, wie mit den Kaufleuten von Kaffa zu handeln und umzugehen ist, daher konnte ich meine Verkäufe auch leichtlich und in kur-

kurzer Zeit machen, daß mir wenig übrig blieb, welches ich nachgehends in Constantinopel an Man brachte. 1769. August.

Die ersten Nachrichten, die wir in Kaffa empfiengen, waren, daß die Pest in Constantinopel heftig tobete. Selbst unter den sich hier befindlichen Türken starben viele an dieser Seuche dahin.

Kaum war ich in dieser Stadt 2. Tage, so muste ich mit grosser Aergerniß erfahren, daß der boßhafte Kyriagos neue Versuche seiner Schelmereyen an mir ausüben wolte. Er schrieb nemlich an einen dasigen angesehenen Kaufmann, wie ich heimlich von Karasu mit allem Geld fortgegangen, und keine Rechnung mit ihm gemacht hätte, und verlangte, daß er mich ohnverzüglich gefangen setzen lassen solte. Kaum hinterbrachte man mir diese schöne Nachricht, so gieng ich ohnverzüglich zu dem Kaufmann. Ich traf ihn aber weder in dem Gewölbe, noch zu Hause an. Den andern Morgen kam dieser mit einem andern Kaufmann, welches mein guter Freund war, in mein Quartier, und entdeckte mir mit Lachen des Kyriagos Zumuthen, wobey er mir den Brief zeigte.

Ohngeachtet dieser Mann schon von den Betrügereyen des Kyriagos überzeuget war; so zeigte ich ihm dennoch meine Pässe und andere Beweise, daß ich vollkommen über alles zu disponiren hätte.

Etliche

1769. Herbstmonat. Etliche Tage darauf kam der feine Kyriagos selbst in Kaffa an, um seiner Vermuthung nach mich im Arrest anzutreffen, und sich darüber zu ergötzen. Da er aber das Gegentheil erfahren haben mochte, suchte er mich auf. Ich saß bey Mr. Jeremie in dem Magazin, als er ohnvermuthet zu uns kam, und uns grüßte, wir würdigten ihn aber keines Danks. Er wiederholte seine falsche Begrüssung mit Ungestümm. Ich konnte ihn vor Zorn kaum ansehen, und Mr. Jeremie schafte ihn sogleich aus seinem Magazin, worauf er mit Murren und Drohungen fortgieng. Da ich kurz hernach meinen Freund in seinen Han begleitete, hörten wir ohnweit davon ein grosses Geschrey, und bey dem Heimgehen sahen wir den Kyriagos vor dem Gewölb seines vermeintlichen Freundes, an den er geschrieben hatte, mit vielen Kaufleuten umgeben, die ihn auf das heftigste ausschalten. Viele unter ihnen warfen ihm eine Menge mir ganz unbekannte Betrügereyen vor, die er verschiedenen Kaufleuten und besonders einem Griechen gespielet, und erzehlten seinen ganzen Lebenslauf, welcher gewiß erbaulich anzuhören war. Ich drang mich endlich durch den Haufen, und drohete diesem Bösewicht: wo er den morgenden Tag noch in Kaffa bleiben würde, an ihm die größte Rache ausüben zu lassen. Er schlich sich hierauf beschämt aber nicht gebessert aus

dem

Han und reißte den andern Tag nach Karasu. Wäre diese Begebenheit um 10. Tage später geschehen, so hätte ich ihn mit bester Art auf eine Galeere schmieden lassen. 1769. Herbstmonat.

Den 7. Herbstmonat kam in hiesigem Hafen die Flotte von Janikale an. Ich lief ganz allein in den Hafen, um solche zu sehen. Ich kan sagen daß mir dieses ein ganz ausserordentliches Schauspiel war, bey 60. bis 70. grosse Kriegsschiffe, Fregatten, Galeeren und andere Schiffe sah man nach und nach in den Hafen seegeln, welche die Stadt mit vielen Kanonenschüssen begrüßten, und mit noch mehrern beantwortet wurden. Diese Seemacht stund den ganzen Sommer über in dem Assofischen Meere, ohne das geringste zu unternehmen, worüber der Kapitan Bascha (Admiral) nachgehends in Constantinopel ins Gefängniß gesezet wurde.

Den 6. August überfiel diese Flotte, welche anfangs in 200. Schiffen bestand, ein starker Orkan, als sie in dem Kanal bey Arabat und Janikale vor Anker lag. Viele von den Schiffleuten erzehlten mir, daß fast in einer Stunde 60. Galeren, Fregatten und andere ~~kleine~~ Schiffe an den dasigen Felsen gescheitert hätten, und über 6000. Mann ersoffen wären. Sieben bis achthundert fand man am Ufer, welche begraben wurden. Die beschädigten Schiffe wurden theils in Janikale gelassen, theils

in

1769. Herbstmonat. in Kaffa ans Land gezogen, wo sie ausgebessert wurden.

Da ich mehrentheils bey meinem Freunde war, und in dessen Gewölb viele Seeoffiziers kamen, die ihn und seinen Oheim kannten; so wurden wir öfters auf ihre Schiffe eingeladen, wo sie uns treflich bewirtheten, und Musick durch die Maltheser Sclaven machen liessen, welche verschiedene unserer Instrumente spielten, und einige insbesondere die Trompete ziemlich gut bliesen.

Auch wurde ich mit einem Tschausch, der auf einem Kriegsschiffe so viel als Lieutenant seyn mag, bekannt, welcher mir antrug, auf seiner Gallion nach Constantinopel zu reisen. Sein Anerbieten schien mir eben nicht sehr eigennützig zu seyn, und da ihn viele Kaufleute, und besonders mein Freund sehr gut kannten, und mir ihn, als einen aufrichtigen Mann empfahlen, so versprach ich ihm, mich auf seiner Gallion einzuschiffen, wenn die Flotte bald absegeln würde; ausserdem würde ich mit dem ersten Schiffe fortreisen. Kurz darauf wurde ich mit zwey Aerzten des Kapitan und Seraskier = Bascha bekannt, welche Franzosen waren. Beyde wolten mich bereden, auf ihren Schiffen mit zu gehen. Den andern Tag kam der Arzt des Kapitan = Bascha in meine Wohnung, und suchte mich mit vielen Gründen zu überweisen, daß es am

1769. Herbstmonat.

besten wäre, mit seinem Befehlshaber abzugehen, mit welchem er schon deswegen gesprochen hätte Meine Waaren, Geld und alles, sagte er, wären daselbst gut aufgehoben. Dieses wiederholte Anerbieten gut abzulehnen, sagte ich, daß ich wenig Waaren, und nur so viel Geld hätte, als ich zur Reise nach Constantinopel brauchte, woselbst ich gegen hier ausgestellte Wechsel anders erheben würde, meinen Entschluß könnte ich deswegen nicht geben, weil ich noch Waaren von andern Orten erwartete, und nicht wissen könnte, ob solche vor Auslaufung der Flotte ankämen. Hierauf schien er mir etwas nachdenklich zu seyn, lud mich aber dennoch auf seine Galliote ein, und ließ nicht nach, bis ich mit ihm dahin fuhr.

Dieses Kriegsschiff war das schönste, aber nicht das größte, und führte 60. Kanonen. An dem Vordertheil war ein vergoldeter grosser Löwe, das Hintertheil war mit Laube und Blumenwerk gezieret, welches ziemlich schön gemahlt schien. Auf selbigem stunden 3. grosse vergoldete Laternen, welches bey den Türken eines von den Hauptzeichen eines Admiralschiffes ist. Auf dem grossen Maste wehete die viereckigte Admirals Flagge mit roth, grün und weissen Streifen. Die Hauptflagge aber war grün und roth. Die Schifstreppe war sehr geräumig mit vergoldetem Geländer. An

1769. Herbstmonat. derselben hielten beständig eine Menge schöner Chaluppen und Felouquen, welche die Befehlshaber der andern Schiffe erwarteten, die bey dem Kapitan-Bascha ihre Befehle täglich zweymal empfiengen. Ich wurde inzwischen auf die Gallerie und das Verdeck geführt, welche viel reinlicher waren als nachgehends die andern, die ich zu sehen bekam.

Ausser des Kapitan-Bascha Kajüte, welche ein Cabinet hatte, und sehr schön mit Holz belegt und gemahlt war, befand sich unten ein anders für das Frauenzimmer, welches aus 7. jungen Mädgen bestand, und konnte der Befehlshaber durch eine abgesonderte Treppe zu ihnen kommen.

Mein Begleiter stellte mich seinem Gebieter vor, welcher mich besonders gnädig empfieng, und mir ausser dem Caffee eine Pfeife Toback reichen ließ, welches bey einem dergleichen grossen Befehlshaber, eine besondere Unterscheidung war, und bey den herum sitzenden Schifshauptleuten grosses Aufsehen verursachte. Er befragte mich um verschiedenes, und im Fortgehen trug er mir sehr freundlich an, mit ihm nach Constantinopel zu gehen.

Ich hatte immer eine Ahndung, woher diese Höflichkeiten kämen, denn da ich wuste, daß der Kapitain Bascha kein Geld und Credit hatte; so würde er bey dieser Gelegenheit suchen von mir etwas zu erwischen.

Die-

Diese Muthmassung war auch richtig, denn erst in Constantinopel erfuhr ich die niederträchtigen Ränke dieses Arztes, welcher seinem Herrn versprach, von mir einige tausend Piasters zu verschaffen, und da ich nachgehends immer vorwandte, ich hätte mein Geld den hiesigen Kaufleuten gegen Wechsel gegeben, so sagte der Kapitan-Bascha zu seinem Arzte, daß er mich nicht mitnehmen wolte. Der Antrag des Seraskier-Bascha gefiel mir weit besser. Mit diesem Manne, Namens Mehemet Bascha, wurde ich ungefehr bekannt, er bot mir ebenfalls seine Galeere an, welche die gröste und schönste war, 30. Kanonen und 300. Mann hatte, und sagte, daß er für mein Geld und Gut stehen wolte. Ich antwortete ihm, daß ich nur etliche Piaster bey mir hätte, mit welchen ich vermeinte nach Constantinopel kommen zu können, mein übriges Geld aber hätte ich den Kaufleuten gegen Wechsel gegeben. Er lobte mich wegen dieser Vorsicht, und bot mir im Nothfall seine Börse an. Ich kan sagen, daß mich dieser Mann besonders einnahm, den er war leutselig, beständig lustig, und wuste von allem zu reden, wie er mir denn erzehlte, daß er in Frankreich und Livorno gewesen wäre. Er bezeigte mir viele Gewogenheit, und sagte mir einsmals, da ich allein bey ihm war, daß er alle Franken liebte, für mich aber besonders viele

1769. Herbstmonat.

1769. Herbstmonat. Neigung hätte. Er ließ mich öfters zu sich auf seine Galeere, oder in seine Wohnung in Kaffa holen, und unterredete sich beständig von auswärtigen Ländern. Da er über den schlechten Schnupftoback klagte, den er schnupfen mußte, meinen aber lobte, so gab ich ihm ein Pfund, nebst einem gestickten Pfeiffenüberzug, welches kleine Geschenk ihm über die massen angenehm war. Inzwischen hatte mein Jud von meinen zwey Pferden nur eines verkauft. Ich entschloß, das andere mit nach Constantinopel zu nehmen.

Den 7. Herbstm. in der Nacht war in Kaffa grosser Lärmen, wir hörten in der Nacht viele Pistolen- und Flintenschüsse, und beständig schreyen: Gewalt! sie rauben unsere Weiber und Töchter! der Lärmen dauerte gegen 3. Stunden, und in unserm gut verschlossenen Han konnten wir nicht wissen, was er zu bedeuten hatte, denn es durfte niemand hinaus. Den andern Tag erfuhr ich, daß zwey türkische Weiber, deren es hier ziemlich freche giebt, ihre Liebhaber, welches Janitscharen waren, auf einen Abendbesuch bestellet hatten. Diese nahmen zur Sicherheit einige Kameraden mit sich, damit sie vor den Häusern, worinn sie waren, Wächter abgäben. Allein diesen kam auch die Lust an, Theil an dem Vergnügen ihrer Kameraden zu nehmen, sie begaben sich auch in die Häuser, die

Män-

Männer erwachten, und schrien um Hülfe. 1769.
Da sich nun gleich viele Türken zusammen rottirten, so fielen sie etliche Gassen durch, sowohl in die armenische als türkische Häuser ein, und schändeten alle Weibsbilder, wobey sie auch raubten, was ihnen anständig war. Es wurde bey diesem besondern Auflaufe ein Türk, drey Armenier, und ein dreyzehnjähriges türkisches Mädgen todt gefunden. Der Kapitan Bascha machte hierauf die beste Anstalten in der Stadt, fernerem Unheil vorzubeugen, und legte in alle Strassen Seesoldaten, welche nicht so ausgelassen waren, als andere Truppen. In diesen Tagen brachte mir mein Jud die Zeitung, daß ein Armenier mit 2. circaßischen und einer Georgianischen Sclavin hier wären, welche er verkaufen wolte. Ich hatte Lust dieselben zu sehen, mußte mich aber bey dem Sclavenhändler als ein Käufer anstellen. Es waren 2. Armenier von Kaffa bey ihm, die mich kannten, und ihm gesagt haben mochten, daß ich ein reicher Kaufmann wäre. Dahero war er sogleich nach ihrem Abtritt willig, mir seine Sclavinnen zu zeigen. Er hatte sie in ein kleines Zimmer versperrt, und holte eine in dasjenige, wo ich warten solte. Sie war gut angezogen, im Gesichte aber verhüllt; Sie küßte mir nach orientalischem Gebrauch die Hand, und dann befahl ihr der Gebieter, auf und ab zu gehen. Sie hatte eine

Herbstmonat.

1769. Herbstmonat. schöne Grösse, mit einem schlanken Leib, einen wohlgesetzten kleinen Fuß, und guten Gang. Da sie hierauf ihr Gesicht entblössen muste, sahe ich eine der reitzendsten Schönheiten. Hellblonde Haare, grosse blaue Augen, eine etwas lange Nase und reitzende Lippen. Das Gesicht war regelmäßig, und die Farbe weiß, zart, und auf den Wangen eine angenehme Röthe. Ein etwas langer Hals und die schönste Brust erhöheten die Reize dieser Sclavin. Sie mußte sich mit einem weissen nassen Serviette das Gesicht wischen, um zu zeigen daß keine Schminke daran wäre. Darauf zeigte sie ihre Zähne, welche weis, und ordentlich gereihet waren. Ich hatte die Erlaubniß, den Puls an der Hand zu fühlen, um von der Gesundheit überzeugt zu seyn. Auf dieses bekam sie Befehl, sich zu entfernen. Der Armenier versicherte mich, sie wäre 18. Jahre, und noch die reinste Jungfer. Der Preiß war 4300. Piaster *, und dieses solte der äusserste seyn.

Die andere muste auch hervor tretten. Diese war etwas klein, dick, und hatte rothe Haare, sahe aber wollüstig und reizend aus, sie solte 24. Jahre haben. Die dritte von 32. Jahren, eine Georgianerin hatte noch einige Uberbleibsel einer ehemaligen Schönheit, und wie mir der Kaufmann

* 4000. Piaster sind 4500. fl. Wr. Kurrent.

1769. Herbstmonat.

mann sagte: zu einer Aufwärterin tauglich. Beyde mußten das nemliche machen, wie die Erste. Ich stellte mich an, sie alle drey zu kaufen, und verlangte den nächsten Preiß. 7000. Piaster, hieß es, wozu noch die alte in Kauf gehen solte. Ich wuste schon vorher, daß ein angesehener Türk in Kaffa für alle drey 6000. Piaster geboten, solche aber nicht erhalten hatte, daher legte ich, um ein Gebot zu machen, 4000. Piaster, mit Bedingnis, halb Geld halb Waaren zu geben. Zu einem Stichhandel hatte der Verkäufer wohl Lust, wollte aber im Preiß nicht herunter. Zum Schein legte ich ein höheres Gebot. Da ich aber wohl wußte, daß aus dem Kauf nichts werden konnte, gieng ich meines Wegs, und hatte nun die Art des Handels mit Sclavinnen gesehen. Der Sclavenhandel ist sonst in Kaffa der beträchtlichste Zweig des Kommerzes.

Den 13. Herbstmonat reißte Mr. Jeremie wiederum nach Bachtschiesaray zurück. Ich war sehr gerührt über den Verlust dieses mir bishero aufrichtig und redlich beygestandenen Freundes.

Die See war einige Tage sehr stürmisch, und der Wind heftig. Ich gieng öfters in den Hafen, und sah, wie die ungestümmen Wellen die grösten Schiffe an ihren Ankern herumschleuderten. Da die Schifleute dem ohngeachtet auf ihren Booten und Felou-

1769. Herbst-Monat quen herum fuhren, so wurden etliche umgeworfen, jedoch ersof niemand. Der Admiral ließ nachgehends verbieten, nicht mehr in Hafen zu fahren. Inzwischen liefen verschiedene Nachrichten ein, es müßte die ganze Flotte hier und in Baluklawa überwintern. Die Seeofficiers wusten selbst nicht wie sie daran waren.

Ich sahe mich also genöthiget, wegen meiner Abreise sicher zu gehen, um nicht sitzen zu bleiben. Ich bestund auf einem hier liegenden Kauffartheyschif eine Kammer, welche etwas besser als ein Hundsstall war. Dieses Schif, welches sehr klein, und nur 2. Masten hatte, gefiel mir niemals; zumal da ich wußte, wie gefährlich das schwarze Meer zu beschiffen war.

Der Reiß (Kapitain desselben) schien mir aber ein guter Seemann zu seyn. Er hatte schon seine Ladung, durfte aber nicht vor Auslaufung der Flotte, ohne des Kapitan Bascha Erlaubnis aus dem Hafen seegeln. Etliche Tage hernach, erfuhr ich, daß die Galeeren und Fregatten wirklich nach Constantinopel gehen solten. Ich begab mich dahero ohnverweilt zu dem Seraskier Bascha, um richtige Erkundigung einzuziehen. Es waren viele Officiers bey ihm, und so bald er mich erblickte, schrie er: Heute Nacht gehen wir fort, ob ich auch mit wolte. Ich bejahete solches, und

ich

1769. Herbst-Monat.

erhielt von ihm die Nachricht, mich gleich an Bord zu begeben.

Er hatte viele Geschäfte, deswegen konnte ich nicht weiter mit ihm reden. Ich hatte einige Waaren; Diese bey der Maut, welche am Hafen war, heimlich durch zu bringen, schien mir zu gefährlich, und mich auf einer Galeere auf das schwarze Meer zu wagen, allzubedenklich. Ich entschloß mich dahero kurz, und blieb zurück.

Tschausch Hadschi Jacob brachte mir die sichere Nachricht, daß die Gallionen in etlichen Tagen abgiengen, und bot mir nochmals die seinige an. Sie war die größte, hatte 600. Mann am Bord, und führte 62. Kanonen. Ich sagte es diesem Muselmann zu, und glaubte noch immer, daß sein Antrag uneigennützig wäre. Ich hatte mich aber betrogen. Der ehrliche Mann entwickelte sich. Er sagte ohnverhohlen, was ich seinem Kapitain, und für die Kammer zahlen müßte, das Geschenk für ihn stellte er in mein Belieben, davor versprach er, daß mich weder in Kaffa noch Constantinopel die Maut etwas kosten solte. Ich hatte ihm vorher schon etwas zugedacht, vermuthete aber das Douceur für den Kapitain im geringsten nicht. Um nun die zwey Mauten, die sich sehr hoch beloffen haben würden, zu ersparen, und auf einem starken Schif sicher zu reisen, entschloß ich mich, des Tschausch Vorschlä-

1769. Herbst-Monat. ge einzugehen. Wie glücklich schätzte ich mich nachher, daß ich diesen Entschluß gefaßt hatte.

Mein Tschausch wies mir des Schiffs-Zimmermeisters Kammer zum Quartier an. Sie war ziemlich bequem, und die Zimmerleute, alle Griechen, waren sehr dienstwillig.

Beschreibung der Stadt Kaffa.

Ich hatte mich 35. Tage in Kaffa aufgehalten, und also Gelegenheit gehabt, diese Stadt kennen zu lernen Sie ist die Hauptstadt der Crimm, und nennen solche die Tartarn nur Jarim Stambul (halb Constantinopel.) Sie verdient aber weder in Ansehung der Lage, noch Grösse diesen Namen.

Sie liegt gegen Aufgang der Sonne an öden steinigten Hügeln, der Länge hin, und ohnweit davon sind hohe Berge, an den Mauern und vielen hohen Thürmen, welche zwar hin und wieder eingefallen sind, siehet man noch die Macht, welche die Genueser in dieser Halbinsel gehabt haben, und dieselbe waren hinlänglich, sie vor dem Anfall einer ganzen Armee Tartarn zu schützen. An dem Hauptthor gegen den Hafen zu, welches ütsch Kapii genennet wird, wegen

der

I. C. Berndt fe. Vienæ.

der drey Thore, die man noch hintereinander siehet, und welche sehr stark sind, ist gegen der Maut über, oder gegen Nordost, ein altes hohes verfallenes Gebäude, worau man noch hohe gewölbte Fenster sehen kan, und mag solches vermuthlich ein Pallast gewesen seyn. Oben auf den Hügeln ist ein grosser Platz, worinn nur einige Ruinen von Kirchen und andern Gebäuden stehen, mit sehr starken Mauern umgeben, ich hielt solches für das ehemalige Citadell. Hin und wieder an denen Thürmen und Mauern, wie auch unter den Thoren, siehet man einen Heiligen in einer grossen Steintafel gehauen, vermuthlich war es der Schutzpatron der Stadt. Ich konnte aber, weil er von dem Regen abgewaschen, oder zerstümmelt war, nicht erkennen, was es für einer seyn solte. Auf andern Tafeln sind verschiedene Heilige und Engel, wie auch drey Wappen neben einander, mit lateinischer Mönchschrift wahrzunehmen. Ich konnte wegen Höhe des Orts nichts lesen, und traute mich nicht lange hinzustehen, um nicht Argwohn bey den Türken zu erwecken. 1769. Herbst-Monat.

Die Hauptmoschee, welche mitten in der Stadt und an dem Markt stehet, ist ziemlich schön, mit vielen Kuppeln gebauet; doch zeigen die vermauerten langen Fenster und andere Denkmähler deutlich an, daß solche eine christliche Kirche gewesen. An

1769. Herbst-Monat.

einigen Häusern und andern öffentlichen Gebäuden, erkennet man aus der Bauart und andern Zeichen ihren Ursprung. Uebrigens sind die Häuser, wo nicht von aussen, doch innerhalb weit schöner, als in andern Orten der Crimm. Noch vor kurzer Zeit haben die P. P. Trinitarier eine Kirche daselbst gehabt; solche wurde aber aus mir unbekannten Ursachen eingerissen, und diese Geistliche vertrieben.

Der Hafen ist sehr groß und kann einige hundert Kauffartheyschiffe fassen, die gegen über liegende Berge und Ebenen geben einen sehr angenehmen Prospect.

Die Innwohner in Kaffa sind mehrentheils Türken und Armenier, aber sehr wenig Tartarn und Griechen. Die Kaufleute sind weit bemittelter, als an andern Orten der Crimm. Es pflegen hieher ausser gegenwärtigem Krieg, viele Moscowitter, Tartarn und Kosacken zu kommen, wie auch viele Circaßier und Georgianer, die mehrentheils Tauschhändel machen: die Circassier bringen ihre Töchter, welche ohnstreitig die schönsten Weibsbilder in der Welt sind, ihre Söhne und auch schöne Pferde hieher. Dieses sind ihre drey Haupt-Landes-Producte, welche bisweilen theuer genug bezahlt werden. Ein junges Circaßisches Mädchen, welches schöne rothe Haare hat, kostet 12. bis 14. Beutel türkisch, eine Summe von 6. und 7000. Piaster.

Weil

Weil Kaffa den Türken gehört, so hat der Chan wenig darinn zu befehlen, ziehet auch nur einen geringen Theil der Maut. Die christlichen Kaufleute und Fremde, müssen hier weit eingezogener leben, als in andern Orten der Crimm. 1769. Herbst-Monat.

Drey deutsche Meilen von Kaffa liegt ein grosses Dorf, Namens Eski Crim, (Alt-Crimm) worinn der Schyrm Bei (Fürst des ersten Adels) seinen Sitz hat. Es soll dieser Ort, wie einige sagen, die Hauptstadt der Genueser gewesen seyn, und sind noch viele Alterthümer an den Häusern und Moscheen zu sehen, auch ist ein armenisch-schismatisches Kloster daselbst. Man erzehlte mir viele Historien von dem ehemaligen Reichthum und Flor dieses Orts, welche aber, wie alle andere, die in diesen Ländern behauptet werden, sehr ungegründet scheinen. Ich wäre gerne dahin gereiset, es war aber bey diesen Zeiten, wegen des darangelegenen Waldes und Gebürges, zu gefährlich.

Beschreibung der Crimm.

Da ich mich nun in allem 9. Monate in der Crimm aufgehalten, die mehreste Städte gesehen, und den grösten Theil des Landes durchgereiset, so kann ich davon eine

nähere

1769. Herbst-Monat. nähere und richtige Beschreibung entwerfen. Diese Halbinsel liegt unter dem 48. Grad hat 93. deutsche, oder 187½. französische Meilen im Umkreis. Die darinne gelegene Städte und Festungen sind folgende:

Kaffa, die Haupt- und Handelsstadt, mit einem Hafen.
Görz, gegen Or.
Janikale, mit einem Kastell.
Arabat, eine kleine Festung.
Or, oder Prekop, an der Linie, eine Festung.
Athmetschitt mit einer Rhede.
Gösleve, mit einer Rhede und kleinem Hafen.
Baluklawa, mit einer Rhede.

Im Lande liegen:

Bachtschiesaray, die Residenz.
Achmetschitt.
Karasu.
Und die ehemaligen Ruinen der Stadt Eski-Crimm, welches jetzt ein grosses Dorf ist.

Die Genueser waren ehemals die mächtigen Beherrscher dieses Landes, und hatten die ansehnlichsten Städte erbauet, ihre weitläuftige Handlung sicher zu treiben.

In diesen Städte kamen die Nationen aus der heutigen europäischen Türkey; aus Moscau, Astrakan, Buchara, Circaßien, Georgien, Asien u. s. w. und da die wenigsten

sten dieser Nationen Geld hatten, so han- 1769.
delten sie Waaren gegen Waaren. Es ist Herbst-
leicht zu erachten, daß diese Handlung sehr Monat.
wichtig und einträglich war. Sie wurden
endlich von den Einfällen der Tartarn sehr
beunruhiget, und nach und nach aus allen
Städten, bis auf Kaffa, vertrieben. Al-
lein 30. bis 40. Jahr nach Eroberung Con-
stantinopel, nach dem Büsching aber 1474.
bemächtigten sich die Türken dieser Stadt,
und der Handel der Genueser hatte in der
Crimm ein Ende.

Dieses Land ist sehr fruchtbar, ausser
den Hügeln und hohen Bergen, unter wel-
chen nur einige mit hohen Gesträuchen und
Holz bewachsen sind. Wälder sind wenig
darinnen. Die Prospecte, welche die ab-
wechslende Ebenen, Hügel und Thäler ma-
chen, sind sehr angenehm für das Auge.
Kleine Flüsse sind in Menge, welche sehr
gutes und durch den Kieß gereinigtes Was-
ser haben, und wohnen mehrentheils die Land-
leute an solchen, deren Dörfer in den schön-
sten Gegenden in häufiger Anzahl mit Gär-
ten, Cypressen und andern Bäumen fast anein-
ander liegen. Obst und andere Früchte
giebt es genug, doch wissen die Leute von
den lezten wenig Gebrauch zu machen, wie
sie denn viele nützliche Sachen anbauen
könnten, wenn sie nicht zu eigensinnig und
zu faul dazu wären. Der im Lande wach-
sende Wein ist ziemlich gut und gesund,
auch zu Zeiten sehr wohlfeil. Ueberhaupt

wa-

1769. Herbst-Monat. waren die Lebensmittel vor dem Kriege um sehr geringen Preis zu haben. Ehe die vielen türkischen Truppen in der Crimm waren, kostete 1. Ocka Butter 8. Para, 1. Ocka Fleisch 2. Para, 20. bis 30. Eyer 1. Para, 1. grosser Indian 7. Para, 1. altes Huhn 3. Para, 1. Ocka Brod 4. Asper, 1. Ocka guter Wein 5. Asper u. s. w.

Hasen und anderes Wildprett ist genug vorhanden, und jedermann die Jagd erlaubt.

In dem Gebürge giebt es Wölfe und wilde Schweine, welche leztere, damit sie nicht überhand nehmen, nur tod geschossen, aber nicht gegessen werden, indem sogar die Christen einen Abscheu dafür haben.

Schnepfen, Rebhühner und anderes Federwildpret, ist im Ueberflusse anzutreffen, da aber die Innwohner solches nicht essen, so wissen sie auch dessen Zurichtung nicht.

Das Gebürge, welches aus sehr hohen steilen aneinander hängenden Bergen bestehet, fängt ohnweit Kaffa an, und läuft an der Küste gegen Mittag die halbe Crimm hin.

Das Klima und die Luft ist sehr gesund, die Nordwinde verursachen aber im Winter grosse Kälte, weil gegen Mitternacht kein Gebürge, sondern viele Ebenen sind.

Die Leute werden mehrentheils sehr alt, und sehen bey hohem Alter immer gut aus. Sie haben keine Aerzte, folglich wissen sie

auch,

auch, ausser einigen Kräutern, von der Medicin nichts. 1769. Herbst-Monat.

Die Crimm-Tartarn sind Orthodoxen in der mahometanischen Religion, gutherzige brave Leute; hingegen stecken die Armenier, Griechen und Juden voll Betrug und List, und ihre Kinder ziehen sie sehr schlecht auf.

Die Ordnung in den Städten ist ziemlich wohl eingerichtet. In Friedenszeiten kann man in alle Orte, ohne die geringste Gefahr reisen, und hört man in vielen Zeiten nichts von einer Ausplünderung.

Abreise von Kaffa mit der türkischen Flotte nach Constantinopel.

Noch konnte die Flotte nicht auslaufen, bis nicht der Courier von Constantinopel ankam, den man alle Augenblicke erwartete. Er langte den 30. Herbstmonats an. Es versammleten sich sogleich alle Kapitains auf dem Admiralschiff, und gleich darauf befahlen sie, Anstalten zur Reise zu machen.

Man hörte sogleich auf allen Schiffen ein Freudengeschrey, man richtete die Segel, und zog die Chalouppen und Boote in die Schiffe.

Den

1769. October. Den kommenden Morgen kündigte die aufgehende Sonne den angenehmsten Tag an, und der Wind kam von Nordwest. Nach Lichtung der Anker wurde aus der Stadt die Flotte mit vielen Kanonenschüssen begrüßt, und alle Kriegs- und Kauffartheyschiffe liefen mit vollen Seegeln aus dem Hafen.

Diejenigen, die vor dem Admiralschiff vorbey liefen, strichen die Seegel und feuerten ihr ganzes Geschütz ab, welches von diesem mit 1. 2. auch 3. Kanonen erwiedert wurde. Die ganze Anzahl bestund aus 11. grossen Gallionen, 9. kleinern, 2. Galeeren, 4. Fregatten und 6. Kauffartheyschiffen. Der Anblick derselben war für mich ein reizendes Schauspiel. Wir seegelten an der Küste der Crimm mit mäßigem Winde hin; endlich hatten wir gar eine Windstille, und alle Schiffe stunden mit herabhangenden Seegeln in einem Kreis. Gegend Abend zogen sich über dem Gebürge schwarze Wolken zusammen, worauf ein starker Ostwind zu blasen anfieng.

Den 1. October früh hoben sich die Wellen sehr, und das Schiff fieng stark zu schwanken an. Die Schiffleute sagten: das Meer spielte. Der Wind drehete sich südwest, und wir bekamen einen starken Sturm, welcher fast die Nacht hindurch anhielt. Gegen Tag wurde das Meer ganz stille, wir hatten aber immer widrigen, nemlich

Sud-

Sudwind, und konnten wenig Seegel gebraucht werden. Die Flotte war auseinander gestreuet, und sahen wir nur drey Schiffe in weiter Entfernung. 1769. October.

Gegen Mittag erhub sich ein grosser Sturm, und fast in etlichen Minuten giengen die Wellen so hoch, daß sie bis an die obern Kanonenkoppen schlugen.

Das Meer tobte den Morgen noch sehr, jedoch schwankte das Schiff nicht so oft mehr seitwärts, sondern fiel nur am Vorder- und Hintertheil in die Wellen. Wir verlohren nun die Crimmischen Berge aus dem Gesichte, und legten einen ziemlichen Weg zurück, denn wir seegelten mit einem Südost sehr schnell.

Die Winde dreheten sich beständig, und die Schiffleute hatten mit Wendung der Seegel viele Plage. Noch vor Abend sahen wir um uns herum 13. Schiffe. Gegen Mitternacht fieng der Wind sehr zu heulen und die Wellen immer stärker zu toben an. Ich konnte nicht schlafen, taumelte auf das Verdeck in die Felouque, wo mein Jud auch lag. Ich entsetzte mich, als ich die wie Berge sich wälzende Wellen erblickte, die bald das Schiff auf die Seite schleuderten, bald in die Höhe zogen, wo es sich denn mit Kanonen gleichem Krachen in die Tiefe stürzte. Das Brausen des Meeres, das Getöse des Windes, das Krachen der Masten und Geschrey der Reißen und Schiff-

1769. Octobr. leute machte alles noch fürchterlicher. Ich glaubte, das Meer könnte nicht ärger toben und die Wellen nicht höher steigen; dem ohngeachtet schlugen sie Nachmittag über das Verdeck, und als einmal das grosse Marsseegel gewandt wurde, schlug sich das Schif bis an den Verdeckkranz ins Meer, jedoch eine dagegen gekommene Welle warf solches wiederum auf die andere Seite. Ein Sclave schrie: Wir haben Wasser! und dieses starke Kriegsschif hatte auch auf der Seite würklich einen Leck, wodurch das Wasser häuffig eindrang. Das Schreyen der Leute, die sich auf den untern Boden befanden, war erbärmlich und gräslich anzuhören. Der Leck wurde bald vermacht, weil die Schifszimmerleute leicht dazu konnten. Meine Unruhe war gros. Mein Pferd, welches eben krepirt war, wurde über Bord geworfen. Dieses Unglück rührte mich wenig, aber ein anderer Zufall desto empfindlicher. Mein Jud, welcher bisher nichts that, als weinen und beten, sahe daß ich keinen Kaftan, sondern nur unter dem Pelz mein Nachtleibchen anhatte, und stellte es mir vor, weil es sehr kalt wurde. Ich besann mich, daß ich denselben unter meinem Kopfküssen liegen gelassen hatte, als ich diesen Morgen für Schrecken mich aus der Kammer begab; und da meine Börse darinnen war, so gieng ich eilends um ihn zu hohlen; allein ich mußte bey allen unsern

Todesgefahren dennoch erschrecken, als ich die Börse nicht darinnen fand. Es war darinn an Gold und Silber ohngefehr 40. Piaster und mein Pettschaft. Ich stellte sogleich den Schifszimmermeister zur Rede, welcher sein Mitleiden bezeigte, und anbey versprach, auf das genaueste nachzuforschen. Ich ließ durch einen Ausruffer im ganzen Schiffe ausruffen, als wenn ich es verlohren hätte, und demjenigen 4. Zechinen versprechen, der es gefunden, oder Wissenschaft davon hätte. 1769. Weinmonat.

Dem Tschausch gab ich auch Nachricht, und solcher hinterbrachte es dem Kapitain. Dieser verlangte sogleich zu wissen, auf wen meine Muthmassung gieng und wolte alle Zimmerleute prügeln lassen. Nun schienen mir freylich des Schifszimmermanns Bruder, und ein Junge verdächtig; solche aber anzugeben und schlagen zu lassen, hielt ich für gefährlich; denn wo sie es, wieleichtlich zu vermuthen war, nicht gestanden hätten, so würde ich das ganze Volk wider mich aufgebracht, und mich in eine grosse Gefahr verwickelt haben. Ich verschwieg also meine Muthmassung lieber, und konnte nachgehends, ohngeachtet ich hernach alle Mühe anwandte, den Thäter nicht ausfundschaften. Ich habe mich in meinem Leben über nichts mehr geärgert, als über diesen schändlichen Diebstahl, zu einer Zeit,

1769. Weinmonat. da jedermann alle Augenblicke dem Tod im Rachen war.

Die Nacht wurde noch fürchterlicher als der Tag, es mußten daher die Matrosen immer auf guter Hut seyn, und durfte keiner schlaffen. Der halbe Theil des Schifvolks lag an der Seekrankheit.

Den 4. Weinmonat sahen wir noch keine Hofnung, daß sich dieser grausame Sturm legen würde. Diese Nacht starb ein Türk, er wurde, nachdem man ihn ein paar Stunden auf dem Verdeck gewaschen, und vor den Tschami * getragen, über Bord in die See gelassen. Bey dieser Ceremonie durfte kein Christ zusehen. Die Türken glaubten, es würde sich auf dieses der Sturm legen, jedoch vergeblich. Einige warfen abgestochene Lämmer, Ziegenböcke, Töpfe voll Butter und andere Sachen ins Meer, und ich fürchtete mich immer, es dürfte die Reihe an meinen Juden kommen. *

Ge-

* Tschamy wird insgemein das Gotteshauß der Mahometaner genannt. Die Franken sagen Moschee.

** Die Türken sind in einem grossen Sturm so abergläubisch, alles ins Meer zu werfen. Sie machen sich gar kein Bedenken, einen Juden aufzuopfern, wenn solcher das Unglück hat, in

sol-

Gegen Mittag flogen etliche Vögel auf das Schif, und ich schloß, daß nicht weit davon Land seyn müsse. 1769. Weinmonat.

Nachmittag sahe ein auf den Mastkorb gestiegener Sclave Land, wofür er von vielen etwas geschenckt bekam.

Ich gab ihm mit Freuden einen halben Piaster, und hätte hierüber bald Verdruß bekommen, weil ihm der Kapitain eben so viel gegeben. Dieser Sclav hieß Don Pietro, und war ein Piemonteser, er hatte auch den Leck sogleich wahrgenommen, wagte sich an die gefährlichsten Orte, wenn die Seegel eingezogen oder herunter gelassen wurden, und verstunde das Seegeln besser, als die unwissenden Reißen; wie denn öfters der Reiß-Bascha sich fast allein auf ihn verließ. Man sahe nur erst das Land wie eine Wolke, nach und nach aber entdeckten sich die Berge von klein Asien. Die Schifleute hielten dieses sogleich vor die Gegend um Konstantinopel, und ein Reiß, welcher auf den Mastkorb gestiegen, wolte sogar durch das Fernglas den Kanal und

 die

solchen gefährlichen Umständen auf einem Schif zu seyn. Man hat mir erzählt, daß einstens eine griechische Frau, welche gefährlich krank war, aller Vorstellungen ihres Mannes ohngeachtet, auf ein Brett gebunden, und den tobenden Wellen geopfert wurde.

1769. Weinmonat. die darinn liegende Schiffe sehen. Wir waren aber weit nach klein Asien gegen Osten verschlagen worden. Als wir dem Gebürge näher kamen, sahen wir etliche Gallionen von weitem, und endlich ganz nahe bey uns das Kauffartheyschif, worauf ich mich anfangs bedungen hatte, an dem Vorgebürge herum treiben.

Einige, welche Perspecktive hatten, nahmen wahr, daß von demselben Waaren ins Meer geworfen wurden, und kurz hernach sahe man Bretter und Fässer nahe bey uns. Da der Reiß-Bascha noch immer in der Meinung stund, daß er nahe am Kanal wäre, so hielt er es für zu gefährlich, diese Nacht daselbst einzulaufen, und wolte lieber in der hohen See bleiben; daher behielt er nur das grosse und vordere Marssegel bey, um sich so viel möglich in der hohen See zu erhalten. Wir bekamen eine Fregatte zu Gesicht, und noch vor Nachts seegelte dieselbe vor uns an die Küste zu. Sie that einige Nothschüsse, wir waren ihr etwa eine halbe Stunde zur Seite, als sie von denen Wellen zerrissen, und fast auf einmal verschlungen wurde, vermuthlich ist keine Seele davon an das Land gekommen.

Dieser gräßliche Anblick machte unser Volk völlig niedergeschlagen. Das Toben der Wellen schien sich bey einbrechender Nacht zu vermehren; die Schifleute schliefen mehrentheils, und es war gräßlich an-

zu-

zuhören, wenn die Reißen und Hampart= 1769.
schi * sie zur Arbeit riefen, welche doch Weinmonat.
fruchtlos war. Gegen Mitternacht zog
man das grosse Marsseegel, welches der
Wind zerriß, mit grosser Mühe ein, und
ließ nur das Vormarsseegel stehen, und
stark befestigen, 24. Mann ** musten zum
Steuerruder, welches in der grossen Kajü=
te war, um einander abzuwechseln, und so
wurde das Schif die ganze Nacht an der
Küste von klein Asien gegen Aufgang hin=
gesteuert.

Nur blieben diejenigen, welche dem Steuermann den Weg zuschrien, und der Iman (Geistliche) auf ihren Plätzen, welch letzterer zu Gott schrie, und das Volk zum Gebet ermahnete, wenn sich eine starke Welle gegen das Schif wälzte. Bey dem Anbruch des Tages schien sich der bisher trübe Himmel auszuheitern, und der Wind etwas ruhiger zu seyn.

* Hampartschi sind auf grossen Schiffen die Aufseher über eine Schifs = Abtheilung oder Verdeck.

** Die mehresten türkischen Schiffe haben das Steuerruder in der zweyten Kajüte, folglich muß solches auch wegen der Gewalt durch mehrere Personen regiert werden. Aufchrist=

lichen

1769. Weinmonat.

Die Reißen welche so unwissend waren, daß sie nicht den Weeg nach Konstantinopel wusten, hielten hierüber Rath, und da man ein Schif erblickte, wandte man alle Mühe an sich demselben zu nähern. Hierauf geschahen auf unserm Schif zwey Kanonenschüsse, welches jenes mit einem beantwortete, und das Zeichen war, daß es den Weeg wisse. Wir hatten den Wind, welcher nunmehr, wie ich urtheilen konnte, Nordost gieng, besser zum Vortheil, und folglich kamen wir näher, und seegelten solchem beständig nach.

Gegen Mitternacht sahe man wiederum das Gebürge, welches die Reißen Tags zuvor für den Kanal gehalten, und da der vortheilhafte Wind ziemlich anhielt, und die hohen Wellen das Schif schnell forttrieben, so verlohren wir an Asien hin, eine Gegend nach der andern aus dem Gesichte, und gegen Abend urtheilte man aus der Lage, daß nicht weit der Kanal seyn müße, auch wurde deswegen der Weg sorgfältig immer gerade gehalten.

Endlich sahe man die zwey Feneer (Laternen) an der Mündung des Kanals, deren eine in Europa, die andere in Asien stehet, und sehr weit in der See gesehen wer-

liehen Schiffen wird das Steuerruder nach der neuesten Art oben auf dem Verdeck durch ein Rad von einem einigen Matrosen regiert.

werden, ohne diese würden die Schiffe nicht sicher einlauffen können. Fast auf einmal waren wir aus dem Sturm, und liefen den 6. Weinmonat in der Nacht mit grosser Vorsicht glücklich im Kanal ein. 1769. Weinmonat.

Ich wußte nun aus der Erfahrung, wie gefährlich das schwarze Meer sey. Ich hatte den ganzen Sturm über nichts geschlaffen, wie ruhig und erquickend war nun mein Schlaf diese Nacht.

Wir sahen den andern Morgen die meisten Schiffe von der Flotte vor Anker liegen, welche einen Tag eher eingelaufen waren, als wir. Auch erfuhr ich, daß schon der Bostantschi Bascha unsern Kapitain Bascha auf seiner Felouque in Arrest nach Constantinopel geführt hätte, und die Flotte liegen bleiben müste, biß Befehl vom Grosherrn käme. Alle Kapitains fuhren nach Constantinopel, Geld zu holen, um ihr mißvergnügtes Volk, welches lange keinen Sold bekommen, zu besänftigen.

Ich wolte das grosse Boot vom Schif ziehen sehen. Mein Tschausch wieß mir einen Platz auf der Seitengallerie an. Die Reißen aber hielten sich gleich über mich und meinen Juden, welcher bey mir stunde, auf. Sie sagten, wir hätten dem Kapitain Geschenke gemacht, daß er uns auf das Schif genommen, um mit guter Art nach Konstantinopel zu kommen, und daselbst alles auszukundschafften, welche er-

1769. Weinmonat. bauliche Reden immer mit gewöhnlichen Flüchen untermischt wurden.

Ich schlich mich in meine Kammer, und ließ meinem Tschausch sagen, wie ich mir nichts gutes von dem Schifsvolk verspräche, und nach Konstantinopel wolte. Er kam sogleich zu mir, stutzte zwar über meine Erzehlung, versprach aber so wie bisher, alle Obacht für mich zu haben. Ob er schon in grossem Ansehen stund, so schien er mir doch nicht hinlänglich genug zu seyn; daher wiederholte ich meinen Entschluß, worauf er sich erbot, mich sogleich nach Konstantinopel zu begleiten. Ich fuhr in einem kleinen Schiffe mit dem Tschausch fort, und ließ meinen Juden mit den Waaren zurück.

Als unsere Schifleute hörten, daß ich zu dem deutschen Gesandten wolte, wiesen sie uns sein in Darapia gelegenes Landhauß. Wir fuhren dahin, es war aber niemand zugegen, als wachthabende Janitscharen, von denen ich am ersten die Nachricht erfuhr, daß der K. K. Internuntius Hr. v. B * * gestorben und ein Chargé d' Affaires in Konstantinopel sey.

Gleich über denen Dardanellen erblickte ich das Serail, und nach und nach Konstantinopel in einer reizenden Aussicht, und nach einem dreystündigen fahren gelangten wir in Pera an. Mein Tschausch, welcher überall bekannt war, führte mich auf mein Verlangen sogleich in das Gesandtschaffts-

1769. Weinmonat.

schafftshauß, woselbst ich kaum vor den Chargé d' Affaires Hr. v. T. * * kommen konnte. Der Empfang sowohl von ihm, als seinen Leuten, stimmte gar nicht mit meiner gehabten Hoffnung überein, und da ich nicht von dessen Gnade abzuhangen glaubte, gieng ich nachgehends wenig in sein Quartier. Der K. K. Dragomann Hr. H * * nahm mich sehr wohl auf, und begegnete mir desto freundlicher, er behielt mich etliche Tage in seinem Hause, bis ich eine andere Wohnung hatte. Nun traf ich auch meinen ehrlichen Hadgi Mussa an, der entzuckt war, daß er mich gesund und glücklich wieder sah.

Vor Einlaufung der Flotte in den Hafen, konnte ich meine Waaren und Sachen nicht ausschiffen. Der Wind war stark, kein Befehl war auch noch nicht vom Hofe gekommen; ich muste also befürchten, daß der Aufschub noch lange dauern möchte. Nun hielt ich es gar nicht für rathsam, mein Geld daselbst zu lassen, ich fuhr also mit einem Janitscharen wiederum in den Kanal, um es nebst einigen nothwendigen Sachen abzuholen. Zu mehrerer Vorsorge ließ ich alles heimlich in unsern Kahn bringen, und kam ohngeachtet ein starker Wind war, glücklich bey der Topana* an.

Den

* Topana wird als eine Vorstadt von Constantinopel angesehen und hat den Namen von der

vom

1769. Wein-Monat. Den 14. Weinmonat lief die Flotte unter starkem kanoniren in Hafen, und den folgenden Tag brachte mein Tschausch meine Sachen, welche er auf der Maut für die seine ausgegeben hatte. Ich belohnte ihm seine Mühe, und machte ihm noch ein Geschenke mit meinen Waaren; allein er war ein Türk, also unersättlich. Er verließ mich sehr unzufrieden, und wendete sich sogar an den Herrn v. T* und an den Herrn H** um mehr zu erhalten.

Auch mein Jud verließ mich, da ich seinen bedingten Lohn bezahlt hatte, ohne Abschied von mir zu nehmen, und nahm verschiedene Kleinigkeiten von mir mit sich. Der Kerl war mir in Bachtschiesaray von dem Mufti und andern Personen als ein verständiger und ehrlicher Mensch empfohlen worden, ich konnte auch die ganze Reise an seiner Aufführung und Treue nichts tadeln. Daher bin ich noch ungewiß, ob er es aus angebohrner Habsucht seiner Nation, oder aus Eilfertigkeit seiner Reise gethan hat.

Ich suchte nunmehr mit den sogenannten Franken nähere Bekanntschaft zu machen; allein ihr Bezeigen war nichts weniger, als gesellschaftlich.

Sie

vom Bonneval errichteten Stückgießerey, welche dem kaiserlichen Pallaste zu Constantinopel gerade gegen über liegt.

Sie waren grob, und lebten selbst un- 1769.
tereinander sehr mißtrauisch und kleinstädtisch. Wein-Monat.

Ganz unvermuthet traf ich den in Kaffa gewesenen Medicum des Seraskier Baschaan, er führte mich sogleich zu seinem Bruder, welcher einer von den ersten Aerzten im Serail ist. Da dieser erfuhr, wie ich seinem Bruder einige Gefälligkeiten in Kaffa erwiesen, so bezeigte er und seine Frau alle Achtung und Freundschaft für mich. Ich sahe nachgehends durch Vermittlung dieses Manns fast alles, was in Constantinopel merkwürdig war, und genoß viele Höflichkeiten in dessen Hause.

Inzwischen erfuhr ich, daß der ehemalige französische Consul, oder vielmehr Gesandter bey dem tartarischen Hofe, Herr Baron von Tott, mit seiner Familie vom Lande nach Pera gekommen wäre; ich stattete ihm gleich meinen Besuch ab. Er bezeigte die größte Freude über meine glückliche Ankunft, und erzehlte mir seine ausgestandene Unglücksfälle.

Gleich nach dem Tode des Crimm Gerey Chans in Cavschan, maßen die Mursen und andere Tartarn, welche ihren Fürsten sehr geliebt hatten, diesem Baron Tott alle Schuld davon bey, und gaben vor, er hätte den Chan zu dem unglücklichen Einfalle in die Moskowitischen Länder beredet; worüber dieser Fürst bey dem Rückmarsch erkranket, und plötzlich gestorben wäre. Die

Tar-

1769. Weinm. Tartarn überfielen seine Wohnung in Cavschan. Er aber sowohl, als seine Leute retteten sich mit der Flucht, und musten alles im Stiche lassen. Der Consul selbst versteckte sich 3. Tage und Nächte in eine Grube, woraus er von einem alten ihm getreuen Tartar auf einem Karn fortgefahrt wurde, und nachgehends glücklich nach Constantinopel kam. Seine übrige Haußgenossen wurden zerstreuet, und konnte man besonders von seinem Sekretair nichts entdecken, was er für ein Schicksal gehabt hatte. Baron oder Ritter Tott hat sich nachgehends durch die Befestigung der Dardanellen sehr berühmt gemacht, und erhielte vom türkischen Kaiser einen ansehnlichen Gehalt.

Constantinopel hatte nicht das geringste anziehende für mich. Ich suchte also meine Reise zu beschleunigen: es wurde mir aber von vielen widerrathen, sie zu Lande zu machen, indem die von den Russen aus der Moldau und Wallachey zurückgejagten Türken alles unsicher machten. Ich entschloß mich dahero, zur See zu gehen, und suchte ein Schiff auf, welches nach Triest, oder sonst einem im venetianischen Golfo liegenden Hafen seegelte; fand aber kein anderes als ein schwedisches, der Freymäurer genannt, welches mit dem ersten guten Winde über Smirna nach Livorno gehen wolte. Ich machte mich mit dessen Kapitain, Namens Johann Henry Wichs bekannt, an dem

dem ich sogleich einen redlichen Mann entdeckte, und behandelte mit demselben die Fracht und Kost auf das billigste. 1769. Wein-Monat.

Als ich meine Geschäfte in Ordnung gebracht, mußte ich mich nach einigen Tagen eilends einschiffen, weil der Wind vortheilhaft werden wolte; ich war aber kaum am Bord, so änderte er sich wieder, und es wurde stürmisch, daher begab ich mich mit dem Capitain wiederum zurück nach Pera, in unsere alten Quartiere.

Weil ich nun auf guten Wind zu warten hatte, so ließ ich mich mit Hadschi Mussa etlichemal von Galata nach Constantinopel überführen, um daselbst noch ein und anderes zu sehen. Wir hatten niemals einigen Anstoß, ausser das leztemal, da uns einige Haratschi * anhielten, unsern Haratsch zu sehen. Ich kam bey dreyen als ein Deutscher durch; allein der vierte wolte es nicht

* Haratschi sind Türken, welche den Tribut, so Haratsch genannt wird, für den Großhern von allen Personen in allen türkischen Ländern einsammeln. Sie geben ein kleines gelbes Papier mit des Kaisers Namen, worauf der Name der Person und der Tag, wenn der Haratsch bezahlt worden, geschrieben ist, gegen die Bezahlung

1769. Wein-Monat. nicht glauben, weil ich ihm meinen Paß, den ich auf dem Schiff hatte, nicht vorweisen konnte; daher mußten wir mit ihm in das Haratschamt gehen. Der dasige Bascha hörte meine Entschuldigung gar nicht an, sondern befahl, mich sogleich ins Gefängniß zu setzen, weil ich weder Paß noch Janitscharen bey mir hätte.

Ich wieß ihm meine Geldbörse, und erbot mich inzwischen, bis jemand von dem Besandten käme, Caution zu stellen, so viel er verlangte; worauf er denn 2. Altün forderte, und mich fortgehen hieß.

Ehe ich noch nach Pera kam, wußten schon verschiedene Personen diesen Vorfall. Herr H** gab mir gegen Abend seinen Bedienten mit in das Haratschamt, mich mit Vorzeigung meiner Pässe, welche ich inzwischen geholt hatte, zu legitimiren.

Kaum kam ich in das Zimmer, so reichte mir schon ein Beamter die 2. Altün mit Entschuldigungen und einigen Warnungen ent-

lung. Es wird solches Haratsch Kehat genannt. Eine vornehme Person muß 11. Piaster, eine mittelmäßige 7. und einen halben Piaster, und eine geringe Person, und wenn es auch nur ein Knecht ist, 5. Piaster des Jahrs bezahlen. Alles was von den Gesandtschaften Schutz hat, ist davon frey.

entgegen. Ich antwortete ihm eben nicht auf die höflichste Art darauf; denn diese Nation ist mir mit Recht verhaßt geworden. 1769. Wein-Monat.

Reise von Constantinopel nach Smirna.

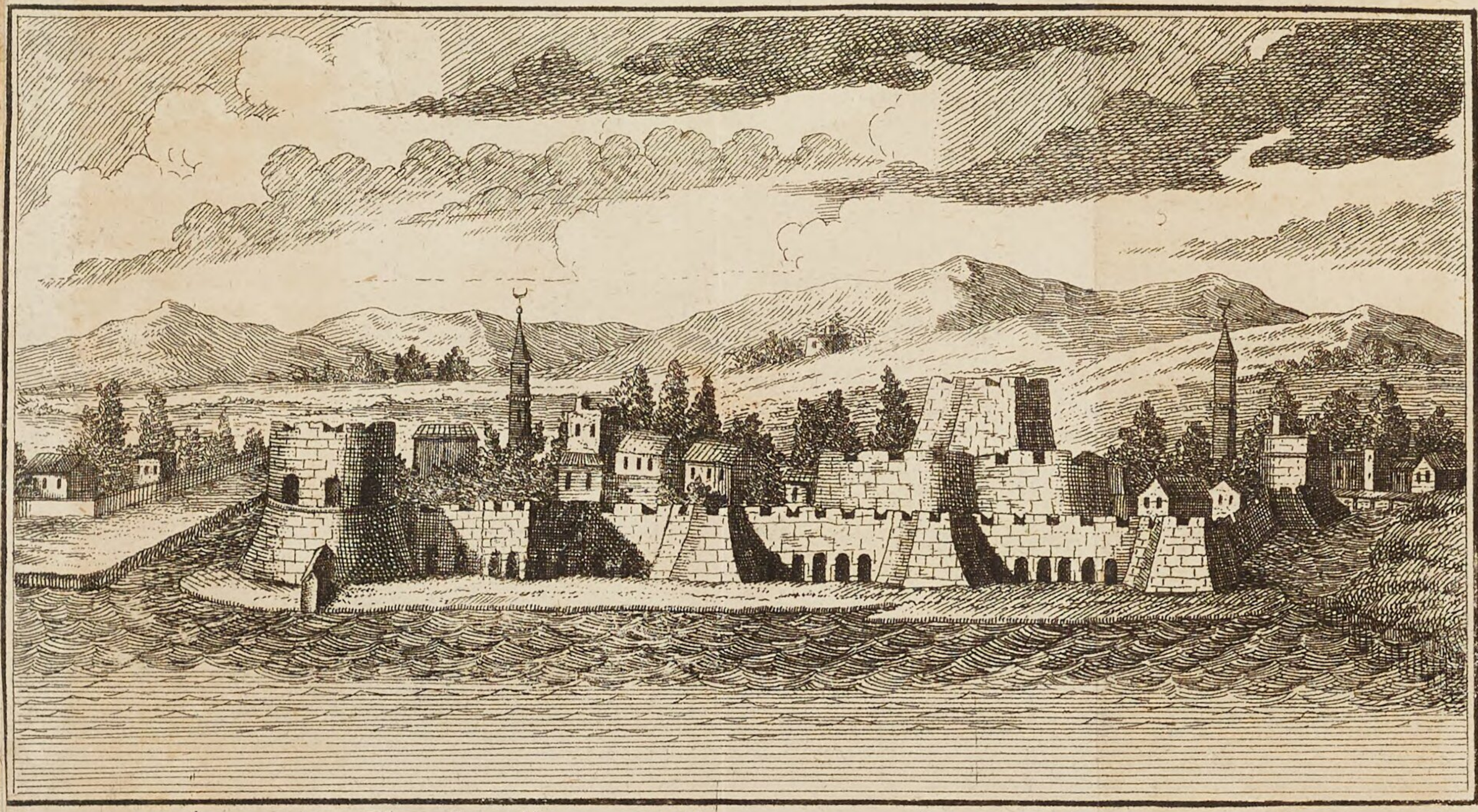
Als der sogenannte Tramontane, oder Nordwind anhielt, begab ich mich den 21. bey Zeiten unter Begleitung einiger guten Freunde an Bord. Gegen Abend seegelten wir unter Abfeuerung der Kanonen, nebst vielen andern Kauffartheyschiffen aus dem Hafen, und kamen den 23. mit gutem Winde unter den Dardanellen des weissen Meeres, in Gesellschaft vieler französischen und ragusaischen Schiffe an. Wir musten noch etwas laviren, ehe wir Ankergrund fanden.

Ich fuhr mit meinem Kapitain in die Dardanelle auf der asiatischen Seite. Sie liegt eben, und hat auf der Landseite einen breiten Wassergraben, welcher von dem Kanal an rings herum, bis wieder in den Kanal gehet. Sie hat hohe Mauern, mit Rondellen, welche von einigen Bastionen von Steinen gegen die Landseite bedrckt sind, welches aber alles sehr schwach und baufällig aussahe. Bey meinem Eintritt in

1769. Wein-Monat. das Thor, nahe an der Wasserseite, sahe ich die Kanonen, welche den Kanal bestreichen solten. Sie waren mehrentheils von Eisen, und ungeheure Maschinen, sie lagen auf keinen Lavetten, sondern auf einer Böschung von Erde und auf Stützen von Balken, und waren in die Mauer eingemauert, um desto richtiger zu treffen; folglich müssen die Kanoniers sowohl innerhalb als ausser den Mauern stehen, um zu laden und zu feuern. Die Anzahl der Häuser, oder vielmehr Hütten, schätzte ich gegen 300. worinn meistens Janitscharen mit ihren Familien wohnen. An dieser Dardanelle ist eine lange Sandbank, worüber man aber bey der Fluth mit ziemlich grossen Chalouppen fahren kann.

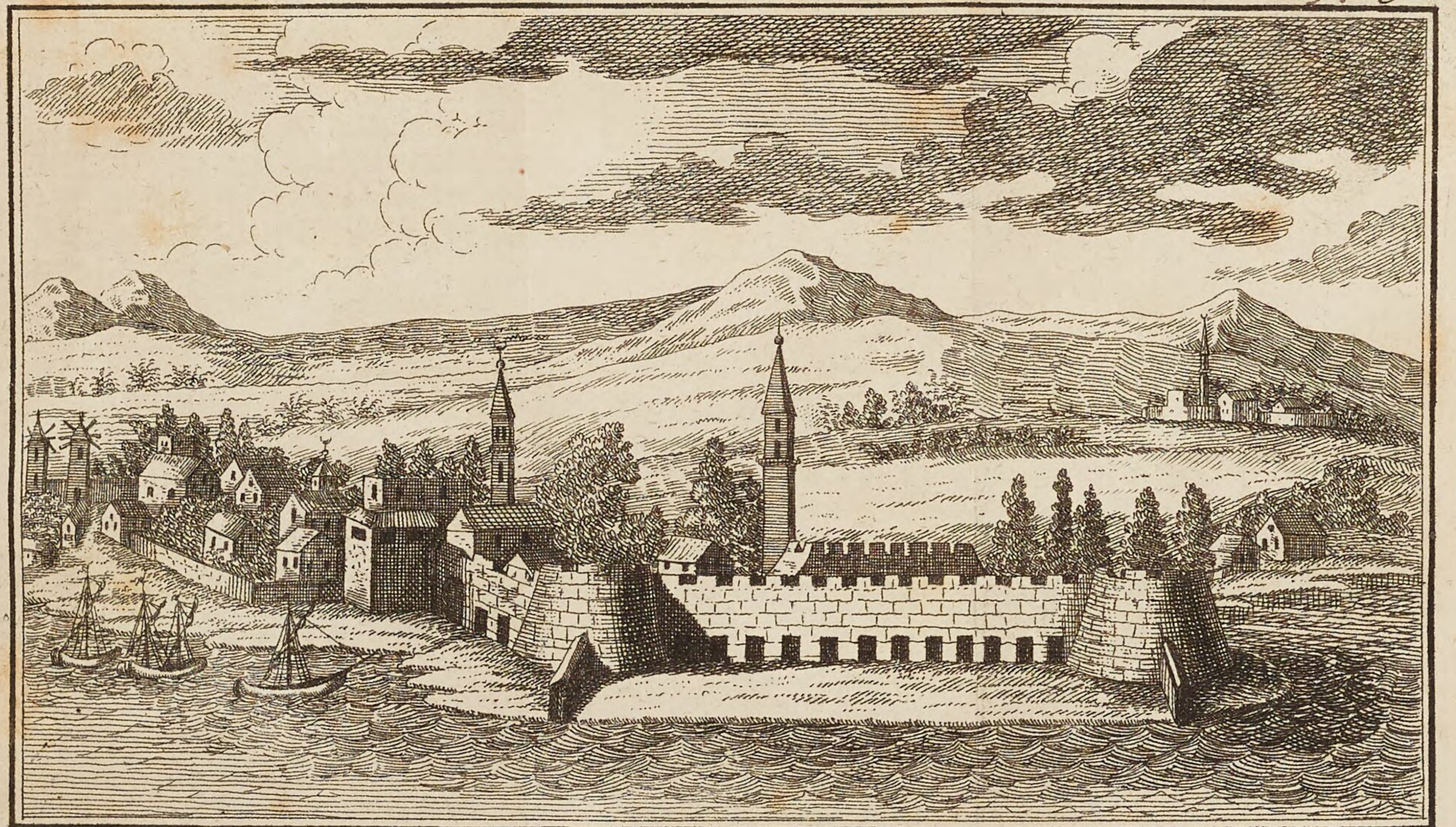
Die gegenüber auf der europäischen Seite liegende Dardanelle, schien mir etwas fester zu seyn. Sie liegt an einer Anhöhe, worauf noch ein Kastell mit 4. grossen Thürmen gebauet ist. Wir hielten uns einige Stunden bey dem französischen Consul auf, und als der Kapitain seine Sachen verrichtet hatte, so liessen wir uns wieder an Bord bringen. Wir mußten uns einer scharfen Beschauung unterwerfen, alsdenn seegelten wir den 25. von den Dardanellen * ab, mit

* Das in Asien gelegene Schloß findet man bey denen Scribenten unter dem Namen Abido, und



Prospect der zweiten Dardanelle am Hellespont unweit den Ruinen von Sestos in Europa.

Berndt sc.



Prospect der ersten Dardanelle am Hellespont unweit den Ruinen von Abidos in Asia.

1769. Weinmonat.

musten aber gegen Mittag, wegen Nebel und Regen, bey den Kastellen liegen bleiben, welches sehr gut war, denn noch vor Eingang der Nacht erfolgte ein heftiger Sturm, welcher bis gegen Morgen anhielt. Diese Kastelle, * * deren eines in Asien, und das andere in Europa liegt, schienen mir etwas fester zu seyn, als die Dardanellen, sie sind auch später gebauet worden. Der Kanal ist etwas schmäler, folglich kan er besser bestrichen werden.

Nach dem Abendessen fragte mich der Kapitain: ob ich Herz hätte? Ich wußte nicht, was er damit haben wolte; sagte aber: ja! wenn es die Noth erforderte. Hierauf entdeckte er mir, wie er eine Mäutherey unter dem Volk vermuthete, und sich nichts gutes verspräche. Er wäre in Konstantinopel an des verstorbenen Kapi-

und das in Europa unter dem Namen Sesto. Auch wird jenes das Schloß von Natolien, und dieses das Schloß von Romanien genennet.

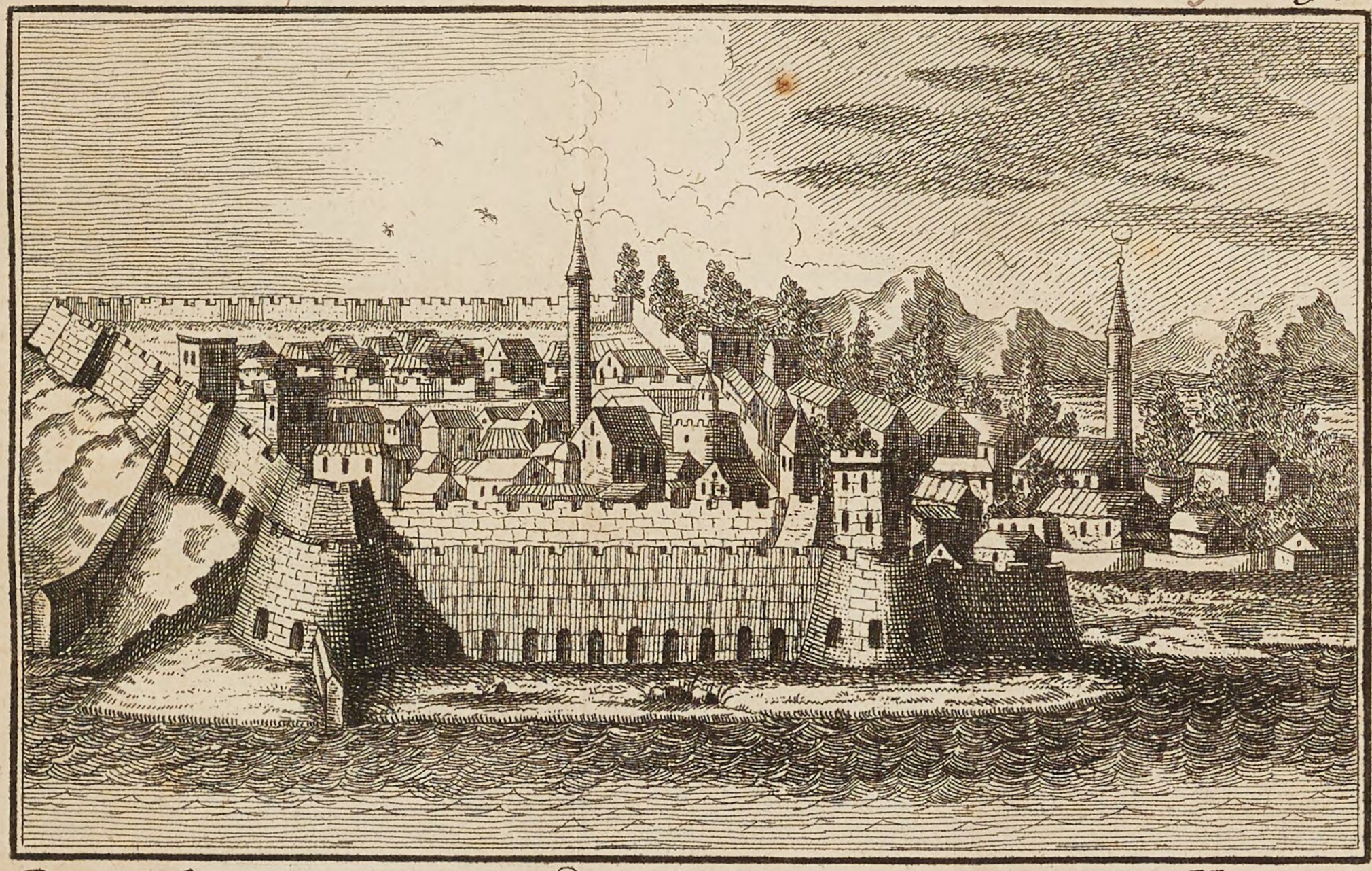
* * Sultan Mahomet IV. ließ anno 1658. zwey andere Kastelle gegen das Ende der Meerenge anlegen, welche auch daher die neuen Dardanellen genennet werden. Der Kanal ist daselbst eine gute Viertelstunde breit.

1769. Weinmonat. tains Stelle gekommen, und hätte, ohngeachtet er ein gebohrner Schwede wäre, niemals unter schwedischer sondern von Jugend auf unter Englischer Flagge gedienet; daher käme es, daß das Volk, welches von dem Gesandten in Constantinopel den Steuermann zum Chef verlangt hätte, ihm nicht gehorchen wolte. Er hätte niemand auf seiner Seite, als den Steuermann, die andern wären alle boshaffte Kerls.

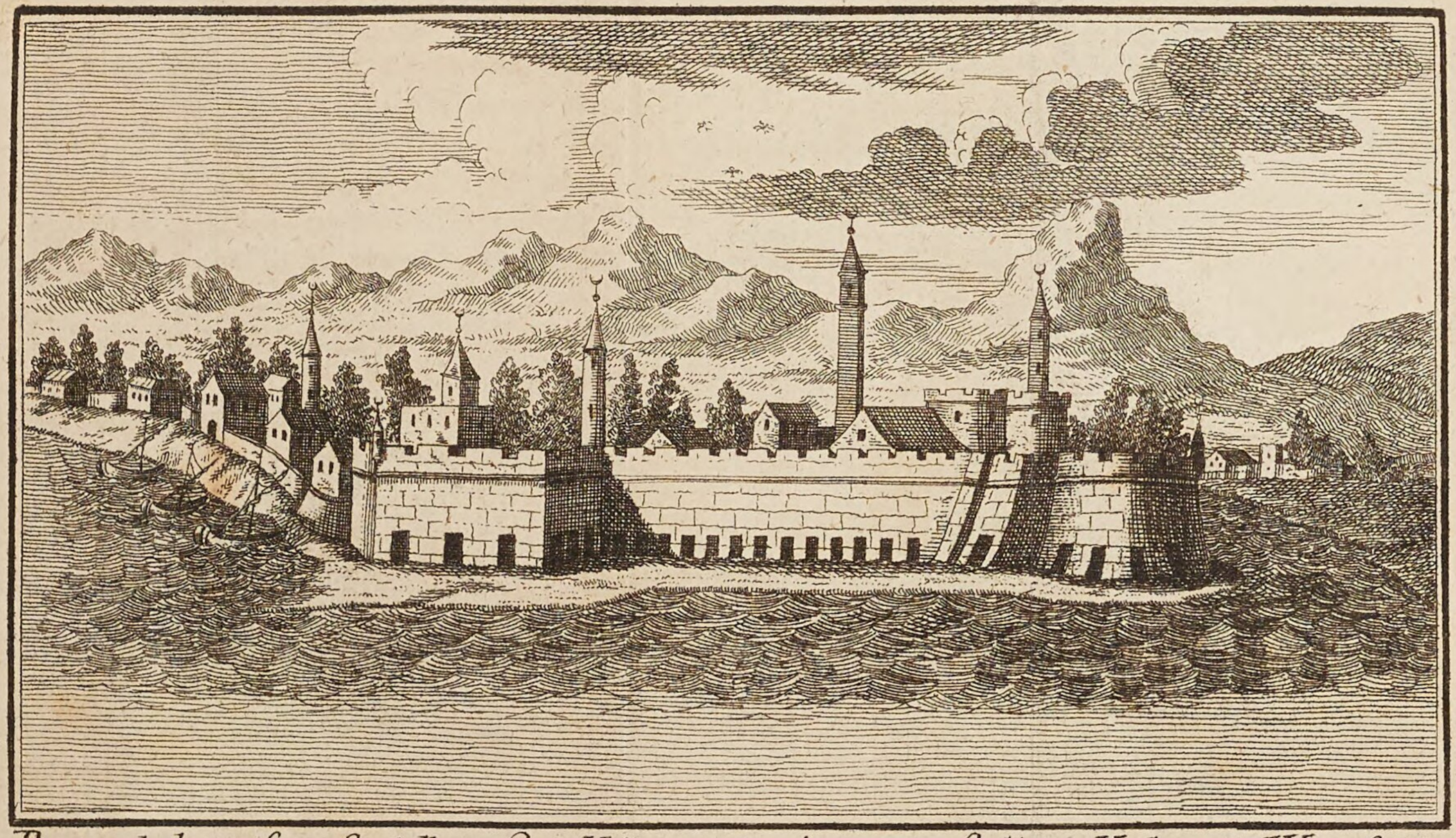
Sie wußten, daß er etliche Kisten Geld, welches nach Smirna gehörte, in seiner Kajüte hätte; es könnte also leicht geschehen, daß sie einen Uberfall wagten, und sowohl ihn, als auch mich, um nicht verrathen zu werden, ermordeten, und mit dem Schif durchgiengen; daher bäte er mich, nicht mehr in meiner Kammer, sondern in seiner Kajüte zu schlafen.

Er lies sogleich eine schöne Hängematte in die Kajüte für mich zurechte machen. Alles Gewehr wurde wohl geladen in Bereitschaft gesetzt, und das Loch, welches von der Kajüte in die Vorrathskammer gieng, vernagelt, über dieses drey starke Thüren, die von der Kajüte auf das Verdeck giengen, verriegelt, und mit Einschiebung einiger Querbalken verrammlet und folglich alle Anstalten zu einer Gegenwehr gemacht. Der Kapitain schlief die

ganze



Prospect des zweiten Castells an den Hellespont in Europa von Sultan Mahomet IV. 1658. erbauet.



Prospect des ersten Castells an dem Hellespont in Asia von Sultan Mahomet IV. 1658. erbauet.

Berndt. sc. Vienn.

1769. Weinmonat.

ganze Nacht nicht; ich aber, ohngeachtet das Schif stark rollte, desto besser in meiner Hängematte, als in der vorigen Kammer, ohne daß das geringste weder in dieser noch in folgenden Nächten vorgieng.

Nach geendigtem Sturm, wurden den 26. Weinmonat früh die Anker gelichtet, und in ein paar Stunden waren wir aus dem Kanal des weissen in dem mittelländischen Meer. Wir hatten kaum die Gegend, wo ehemals Troja gelegen seyn soll, aus dem Gesichte verlohren; so erblickten wir schon verschiedene Inseln des Archipelagus, und Tenedos hatten wir im Angesicht, woselbst wir noch selbigen Abend ankamen, um daselbst Wein zu laden, und zwey Befrachter, welches Griechen waren, an Bord zu nehmen.

Diese Insel hat 3. deutsche Meilen im Umkreis und einen sehr starken Weinwachs. Der Wein, welcher sehr gut ist, und dem Burgunder viel gleich kommt, wird fast in die ganze Levante verführet.

An dem Hafen liegt eine kleine Stadt, deren Hütten mehrentheils Griechen bewohnen, die aber grosse Betrüger sind. Das Kastell, welches auf einer kleinen Anhöhe ist, hat ziemlich starke Mauern und Thür-

1769. Weinmonat. me, scheinet aber ein sehr altes Gebäude zu seyn. *

Das Schif muste in den dasigen mit Klippen umgebenen kleinen Hafen buxirt werden, und als solches geschehen, ließ der Kapitain an dem Vorder- und Hintertheil vier Anker auswerfen, welches bey den grossen Stürmen, die einige Tage wechselsweis kamen, von grossem Nutzen war.

Weil unser Schif die Grösse eines Orlochschiffes hatte, und 36. Kanonen führte, so hielt uns der hiesige türkische Kommendant für Moskowiter, und ließ den Kapitain, nebst mir den andern Tag durch den französischen Consul * * in sein Kastell beruffen. Wir benahmen ihm gar bald seine Furcht; worauf er denn ein kleines Geschenk verlangte, welches ihm der Kapitain mit einer schlechten Tobackspfeife, und einem Perspektive machte. Dem ohngeachtet ließ er nachgehends eine von den anderthalb Kano-

* Bey der Belagerung Troja soll diese Insel ein Sammelplatz der Griechischen Flotte gewesen seyn.

* * Frankreich hält fast in einer jeden Insel des Archipelagus einen Consul; diejenigen aber welche in den kleinen Inseln in diesem Karakter stehen, machen wegen ihren geringen Einkünften zuweilen eine sehr schlechte Figur.

nonen, welche auf dem Kastell stunden, la- 1769.
den, und gegen das Schif richten, wor- Wein-
ber wir lachen mußten. monat.

Zwischen dem 28. und 29. Weinmonat hatten wir einen ganz ausserordentlichen Sturm, Anfangs Nordwest, beständig mit Hagel vermischt, nachgehends aber bliesen die Winde fast aus allen Gegenden. Unser Schif wurde in der ersten Nacht durch die heftigsten Windstösse, mit der grösten Gewalt von einer Seite zur andern geworfen, und konnte man weder sitzen noch liegen.

Ohngeachtet der Kapitain noch vor Nachts die vorsichtigsten Anstalten mit Abtackelung der Masten, und Herablassung der Reestangen gemacht hatte, auch noch 2. starke Thaue an den Klippen befestigen liess, so glaubte er doch, Anker und Thaue würden reissen, und sein schönes Schif auf die Klippen geworfen werden. Er betheuerte dabey, wenn dieses geschähe, so wolte er niemals mehr zur See dienen.

In dem Kanal von Tenedos und dem festen Lande lagen drey französische und ein grosses türkisches Karavanaschif, welche Anker und Thaue verlohren hatten. Wir sahen sie aus ihren Laternen vor Mitternacht bey Tenedos herum treiben; bey Anbruch des Tages aber zwey französische nahe an

1769. Weinmonat. Insel vor Anker, das türkische aber an einem mitten im Kanal liegenden Felsen liegen, und dieses hatte alle Masten verlohren. Als es heller wurde, that ein Franzos und ein Türk etliche Nothschüsse, letzterer aber schoß vielleicht in der Unordnung scharf, daß eine Kugel nahe bey uns in die See gieng.

Wir beobachteten durch Ferngläser eine Menge Türken auf dessen Verdeck, und Nachmittag, als der Sturm etwas aussetzte, und die Wellen nicht mehr so hoch giengen, ließen sie ihr Boot in die See, und flüchteten diesen und folgenden Tag in die Insel.

Der eine Franzos hatte einen Leck, und zwey Anker verlohren; und da die See ruhig wurde, schickte unser Kapitain demselben einige Matrosen zu Hülfe, welche das Schif ausbessern halfen, und die Anker glücklich fanden, worauf es mit gutem Wind abseegelte.

Da die Weinladung schon lange an unserm Bord war, wartete der Kapitain immer auf guten Wind, diesen Hafen zu verlassen, er kaufte aber diese Zeit über etliche 1000. Ocka Wein, welcher hier sehr gut und wohlfeil ist, um bey Gelegenheit einen Handel für sich zu machen. Die Matrosen, oder die Befrachter hatten aber die Boßheit, auf dem Wege nach Smirna, ein ganz neues Faß von 1000. Ocka abzuzapfen und auslaufen zu lassen. Der

Ka-

1769. Christmonat.

Kapitain stellte zwar die genaueste Untersuchung an, er muste aber den Schaden leiden. Mich wolte er bereden auch Wein zu kaufen, um in Smirna etwas zu gewinnen; ich sahe aber wenig Nutzen dabey ein, und unterließ es.

Es trugen sich mittlerweile einige von den verunglückten Türken an, mit uns nach Smirna zu gehen. Ich wiederrieth solches anfangs dem Kapitain, weil sie aus dem Kriege zurück kamen, meistentheils Araber, und viele darunter zerlumpte Kerls waren. Allein um etwas zu gewinnen, nahm er bey 40. derselben an Bord; sie musten aber auf mein Anrathen, alles Gewehr von sich geben, und voraus bezahlen; wo denn freylich etliche, weil sie gar nichts hatten, umsonst mit kamen, denen der Kapitain, als sie arbeiten halfen, täglich Brod und Fleisch austheilen ließ.

Nachdem das Schif bey eingegangenem guten Wind, wieder aus dem Hafen gezogen wurde, wobey ein ganzer Tag vergieng, verliessen wir in der Nacht zwischen dem 11. und 12. Christmonat die Insel Tenedos, und kamen gegen Mittag schon an die Insel Metelino, an deren Küste wir einen Wrack von einem gescheiterten grossen Schiffe sahen, wie wir denn auch schon vorhero in Tenedos zwey dergleichen liegen gesehen hatten.

1769. Christ-Monat. Es war ein grosser Pavian auf dem Schif, welcher von demselben in die angehängte Chalouppe kam, und da er nicht mehr aus solcher, wegen der stark schlagenden Wellen, auf das Schif kommen konnte, fieng er erbärmlich an zu schreyen. Endlich wolte er in das Chalouppenthau springen, eine Welle schlug ihn aber ab, und in die See. Er schwamm eine gute Zeit dem Schiffe nach, da er aber müde wurde, nahm er seine vordere Bratzen vor die Augen, überstürzte sich, und ersof.

Der Kapitain und seine Leute waren sehr betrübt hierüber, denn er war der Hofnarr vom Schiffe, und machte alle Matrosen-Verrichtungen mit.

Mit beständig widrigen Winden und Kalben*, welche letztere mehrentheils bey der Nacht waren, kamen wir in dem Golfo von Smirna an, wo wir noch einen kleinen Sturm hatten. Jetzt war ich des Dings ziemlich gewohnt und lachte über die Kleinmüthigkeit der Türken, welche beteten und schrien, wenn das Schif auf die Seite hieng oder rollte. Wir hatten den 16. Christmonat Smirna im Gesichte, und musten doch wegen widrigem Wind, an der ohnweit dem Kastell liegenden Sandbank liegen bleiben.

* Kalbe, Calma, wird eine Windstille auf dem Meer genannt.

Dieses Kastell liegt 11 türkis. oder ohn- 1769.
gefehr eine deutsche Meile von Smirna an Christ-
der rechten Seite der Einfurth in den Ha- monat.
fen, welcher aber meistens eine Rhede ge-
nannt wird. Es ist ein altes und schon
ziemlich eingegangenes Gebäude, von wel-
chem man die, wegen der nahen Sandbank
kaum eine Viertelstunde breite Einfahrt be-
streichen kan.

Wir warfen darauf den 18. vor Smir-
na Anker, woselbst dieses Schif Früchte
laden solte. Weil es noch etliche türkische
Meilen in die Stadt war, blieb ich, we-
gen starkem Regenwetter, diesen Tag noch
am Bord, und fuhr den andern Tag mit
meinem Kapitain an den Wall.

Ich nahm mein Quartier in der holländ-
dischen Herberge bey van der Lanen, wel-
ches alte gute, ehrliche Leute waren, muste
aber für Kost und Wohnung täglich 1. Pia-
ster bezahlen, ohngeachtet erstere ziemlich
schlecht war. Nach einigen Tagen statte-
te ich meine Besuche bey unserm und zu-
gleich holländischen Consul Grafen von
Hochspied und Hrn. Dragalizza ab, denen
ich von Konstantinopel aus empfohlen war.

Ich wurde bey ihnen sehr gut aufgenom-
men, speißte verschiedenemale bey ihnen,
und wurde am neuen Jahrs-Tag zu dem
grossen Ball geladen, welchen der Con-
sul gab, wo es an Pracht nicht fehlte, nur
war die Musick schlecht, ob sie gleich die

be-

1769. Christ-Monat. besten unter den Fränkischen Musicis waren.

Ich machte hier verschiedene Bekanntschaften mit einigen Landsleuten und holländischen Kapitains, welche mich öfters auf ihre Schiffe luden, wo ich Gelegenheit hatte, Baumwolle laden zu sehen, welches etwas besonders ist; denn die sehr grossen Smirner Ballen von 2. bis 3. Centner werden durch Maschinen so zusammen gepresset, daß sie nur 3. Schuhe in der Länge, 1½. in der Breite, und ½. in der Dicke haben, und so werden sie zuweilen in ein Loch geschoben, welches kaum einen Schuh im Durchschnitt hat. Die meisten holländischen Kauffartheyschiffe, welche besonders stark dazu gebauet sind, können 1500. bis 2000. Ballen laden. Dem ohngeachtet treibt die Gewalt allezeit das Verdeck und andere Orte im Schif auseinander, daß sie nach der völligen Ladung frisch kalfatert werden müssen.

Wenn ein mit Baumwolle beladenes Schif einen Leck bekömmt, so muß so lange gepumpt werden, bis es in einen Hafen einlauffen kann, wo es denn auf die Seite gelegt, und der Leck vermacht wird, denn von innen kan man unmöglich dazu kommen.

Gleich zu Anfang meiner Ankunft hatte mir mein schwedischer Kapitain die Nachricht gegeben, daß sich seine Befrachter entschlossen hätten, nicht nach Livorno, sondern

dern

1769. Christmonat.

dern nach Holland zu schiffen, und da ich folglich keinen so weiten Umweg nehmen würde, wolte er mir ein Empfehlungsschreiben an ein nächstens von Konstantinopel hier anlangendes schwedisches Schif zurücklassen, welches ohne langen Aufenthalt nach Ankona bestimmet, und dessen Kapitain sein guter Freund und ein angenehmer Mann wäre. Diese Nachricht war mir sehr unangenehm und empfindlich; denn er war ein vortreflicher Mann. Ich fragte ihn, was ich ihm bis hieher zu bezahlen hätte, und er verlangte für Fracht und Kost nicht mehr als 15. Piaster. Ich hatte diese lange Reise über, wohl halb so viel an Pontsch bey ihm getrunken, und das beste Essen und Trinken im Ueberfluß. Weil sein Schif den Namen Freymäurer führte, und er selbst einer war; so suchte er mich oft zu bereden, mich, da einige Consuls und Kaufleute zu Smirna Freymäurer waren, auf seinem Schiffe in den Orden aufnehmen zu lassen; wobey er sich erbot, ein grosses Traktament zu geben, und alle Kosten zu tragen. Ausser, daß er ein rechtschaffener und ehrliebender Mann war, so besaß er die Wissenschaft der Schiffahrt vollkommen. Er muste Smirna verlassen, ohne von mir und seinen guten Freunden Abschied zu nehmen, wovon ich die Ursache sagen muß.

Die Türken erfuhren, daß die Befrachter mit ihrem Gut nach Petersburg gehen wol-

1769. Christmonat. wolten, welches, wie ich wohl wuste, auch seinen Grund hatte; und liefen daher zu dem Muselin (Stadthalter) mit Verlangen, das Schif zurück zu halten. Hievon bekamen der Kapitain und die Befrachter bey Zeiten Nachricht. Sie liessen sich in der Nacht heimlich an Bord bringen, und den andern Morgen war das Schif schon über dem Kastell, folglich ausser der smirnischen Gerichtsbarkeit. Der Schwedische Consul aber muste nachgehends viel Verdruß deswegen ausstehen.

Inzwischen fand ich ein kleines zweymastiges Schiff, unter dem Namen St. Vincentio, welches nach Triest bestimmet war. Der Kapitain wolte Anfangs von keiner Kost wissen, weil solche auf dergleichen und französischen Schiffen sehr elend ist; auf mein Andringen hierauf aber forderte er für Fracht und Kost eine allzu grosse Summe. Ich faßte daher den Entschluß, mich selber zu verproviantiren, und behandelte die Fracht weit unter der Hälfte seiner Forderung, war aber genöthiget, noch eine ziemliche Zeit zu warten, bis dieses Schiff abseegelte.

Mittlerweile war hier jedermann in Furcht, wegen einer zu besorgenden Rebellion, und waren deswegen sowohl Franken, als Griechen genau auf ihrer Hut. Es war eine Menge liederliches und aus dem Krieg davon gelaufenes Volk hier, welches alle Ausschweifungen, Laster und

Gran-

Grausamkeiten verübte. Sie stürmeten des französischen Consuls Quartier, und warfen dessen neugebaute Terrasse ab, weil man von da aus in die Türkenstadt sehen konnte. 1770. Jenner.

Ein liederlicher Türk gieng an einem Judenhauß, wo unter der Thür eine hochschwangere Jüdin stund; dieser schnitte er mit seinem grossen Messer den Bauch auf, daß die Frucht aus demselben fiel, und die Frau nach etlichen Minuten tod war. Er gieng frohlockend fort, als hätte er die grösste That gethan, und niemand durfte sich unterstehen, ihn anzuhalten.

Meines Wirths Sohn von 15. Jahren stieß ein Türk Abends vom Wall ins Meer, und er wäre ohnfehlbar ersoffen, wenn ihm nicht etliche Griechen zu Hülfe gekommen wären.

Ich müßte sehr weitläuftig werden, wenn ich alle Unmenschlichkeiten dieser Ungeheuer erzehlen solte. Nichts ist elender und unmenschlicher, als der türkische Pöbel.

Die lezten Tage meines Hierseyns gieng ich mit meinem Kapitain zu dem ragusaischen Konsul, unserer Patente wegen, wir bekamen sie aber sporco; ohngeachtet man nichts von einer Pest hörte, sondern nur seit einigen Tagen vielleicht mehr Personen gestorben waren, als gewöhnlich. Die wahre Ursache bestunde aber darinn: Es lagen etliche englische Schiffe hier, welche auf Ladung warteten; diese wolten die französischen Ka-

pi-

1770. Jenner. pitains gerne erhaschen und dem Karnevalle abwarten, daher sprengten sie den Lärmen von der Pest aus. Die guten Engelländer, welche keine Quarantaine hatten, waren also genöthiget, ohne Fracht davon zu seegeln.

Reise von Smirna nach Triest und Wien.

Ich mußte mich beständig reisefertig halten, nahm deswegen überall Abschied, verrichtete meine Sachen auf der Maut, und begab mich den 22. Jenner Abends an Bord, wo wir denn vor anbrechendem Tag Smirna verliessen, und noch selbigen Tag Abend das Paradieß von dem Archipelago, das berühmte Chios, im Gesicht hatten.

Es that mir leid, daß ich diese schöne Insel, die vormals so blühend, so berühmt war, und die an dem vortreflichsten Weine und andern Dingen einen Ueberfluß hat, nicht in Augenschein nehmen konnte.

Den andern Tag seegelten wir diese Insel nahe vorbey, und erblickten unweit der Küste die Masten von einem zu Grunde gegangenen französischen Schiff. Es überfiel uns gleich über dieser Insel ein starker Sturm, doch seegelten wir Tino, eine kleine Insel,

die

die bergigt, aber doch sehr fruchtbar ist, glücklich vorbey, und flüchteten uns in den Hafen der Insel Chyra, woselbst wir 5. Tage liegen bleiben mußten, bis sich der inzwischen entsetzlich angewachsene Sturm aus Norden gelegt hatte. 1770. Jenner.

Die Insel Chyra hat ohngefehr 2. deutsche Meilen im Umfang, ist mit hohen Bergen und Felsen umgeben. Der Hafen, welcher Nordost liegt, ist sehr gefährlich zum Einlaufen. Nahe daran kann man noch einige Trümmer einer ziemlich weitläuftigen Stadt * sehen, in dem Ende des Hafens stehet ein Berg, in Form eines Zuckerhuts, von höhern Bergen umgeben. Hier sind immer die Runde herum, bis an den Gipfel Häuser von weissem wilden Marmor gebauet. Auf der Spitze stehet ein etwas grosses Hauß. Hierinnen wohnet der türkische Befehlshaber, welcher aber wegen schlechter Einkünfte auch keinen Staat macht. Diese Insel erzeuget Früchte und Wein, welcher sehr wohlfeil, aber desto schlechter ist. Die Luft ist feucht und kühl.

Von Chyra seegelten wir ohne sonderlichen Anstoß, den Archipelagum gar durch, und kamen an die Küste von Morea, wo abermals die See sehr stürmisch wurde.

* Syros.

1770. Fortsetzung. Wir seegelten an dem Vorgebürge von Morea die Insel Serigo,* und die türkische Festung Mutone vorbey, musten aber wegen widrigen Wind, und da wir für jetzt durchaus den sogenannten Girocco, oder Südwind nöthig hatten, wiederum zurück, und in den Kanal vor Moutone, wo wir etliche Tage an der Moutone gegen über liegenden Insel liegen blieben. Ich fuhr mit den Schifleuten hinüber, diesen Ort auch zu sehen; da man aber hier Nachricht hatte, daß die rußischen Schiffe nicht weit wären, * * so durfte ich nicht viel herum sehen, sondern erblickte nur obenhin eine ziemlich starke und weitläuftige Vestung. Die Mauern und Thürme waren

* Die Insel Serigo, das alte Cythera, denen Venetianern gehörig, ist ein kleines felsigtes, unfruchtbares Land. Sie war ehemals der Venus ganz besonders geheiligt. Man hat dadurch der Frau Vulkanin nun eben keine so grosse Ehre erwiesen, man hätte ihr fast nichts schlechteres geben können.

** Ein Theil der rußischen Flotte, welche nachgehends so viel Aufsehen in dem Archipelago machte, seegelte zu Anfang dieses Monats, wider alles Vermuthen der Türken, durch den Kanal bey Gibraltar.

1770. Hornung.

ren nach der alten Bauart, die Aussenwerke aber von Stein, nach der neuen.

Von hier liefen wir mit ziemlich gutem Wind auf Zante zu. Ohnweit dieser Insel begegnete uns ein grosses venetianisches Schif, welches uns die Nachricht gab, daß von der rußischen Flotte ein Kriegsschif von 60 bis 70. Kanonen vor Zante an der Küste läge. Unser Kapitain, welcher damals noch nicht wuste, was die Russen in Ansehung Ragusa im Sinne hatten, versprach sich hiervon nichts gutes, und wandte alle Vorsicht an, von Zante wegzukommen, dem ohngeachtet trieb uns der starke Wind darauf. Als wir gegen Abend das moskowitische Schiff im Gesichte hatten, lavierte er beständig um den Hafen herum, und stellte sich einzulaufen. Allein kaum wurde es Nacht, so wischte er heraus, und seegelte zwischen die ohnweit liegende Eilande, woselbst wir die Nacht und den andern Tag über herum kreuzten, wie Korsaren, um nicht entdeckt zu werden.

Wir sahen noch 2. Segel gegen Cephalonia, welche ebenfalls für rußische gehalten wurden.

Ohngeachtet alle Anzeigen eines Sturms vorhanden waren, so wollte der Kapitain doch keinen Ankergrund suchen, sondern lief, da der Wind vortheilhaft, aber sehr stark zu blasen anfieng, noch vor Nachts aus diesen Eilanden, und richtete den Lauf

1770. Hornung. nach Cephalonia. Kaum waren wir in hoher See, so fieng sie auf einmal entsetzlich zu stürmen an. Der Wind war Südost, folglich sehr günstig, um in den Golfo zu kommen; Es wurden daher alle Seegel, bis auf das Vormarssegel, welches verkürzt wurde, eingezogen, um nicht in der Nacht an die bey Korfu liegenden Klippen, die wir nicht vermeiden konnten, zu gerathen.

Den 9. Hornung hatten wir Vormittag Korfu gegen Osten, und segelten zwischen 2. mit vielen Klippen und Sandbänken umgebenen kleinen Inseln, glücklich durch, woselbst wir einige Merkmale eines verunglückten Schiffes wahrnahmen, welches uns in diesem grossen Sturm ziemlich niedergeschlagen machte.

Da von hier die See gegen Süden nicht bedeckt, sondern bis an die Barbarey offen war, so fanden wir solche gegen Abend noch grösser, und fiengen die Wellen an auf allen Seiten über das Schiff weg zu gehen. Noch mehr erschrack ich in der Nacht, als eine Welle an das Hintertheil des Schifs anschlug, und durch die Fensterläden Wasser in die Kajüte warf. Eine andere schlug mit grossem Krachen an die Seite, daß alles Volk anfieng, sich zu kreutzigen und Rosenkränze zu beten. Das Schiff gieng mehr unter als über dem Wasser, man gab es also schon halb verlohren. Es wurden nur

zwey

1770. Hornung

zwey kleine Segel gebraucht, und der grösste Schrecken, den wir hatten, war, daß eine Welle solches umdrehete, und die Schiffleute schrien: Tramontano (Nordwind.) Sie wolten schon die Segel wenden, als sie ihren Irrthum gewahr wurden, und wieder für den Wind hinsteuerten. Nach Mitternacht fuhren wir in die Mündung des Golfo und spürten deutlich, daß sich die Wellen legten, indem die See nunmehr von dem Vorgebürge bedeckt wurde.

Den 10. Hornung zwischen 9. und 10. Uhr Vormittags waren wir Ragusa gegenüber, und hatten folglich, wie ich auf der Karte gesehen, in zwey Nächten und einem Tag einen Weg von beynahe 300. italienischen Meilen zurückgelegt.

Weil der Wind vortheilhaft blieb, so liefen wir nicht in Ragusa ein, wie anfangs der Kapitain Willens war, sondern segelten zwischen Dalmatien und den Inseln Melita und Corzula hin. Als wir an letzterer Windstille hatten, legten wir uns an einem ragusaischen Dorf vor Anker, woselbst sich unsere zwey verunglückte Reisende, welches ragusaische Kapitains waren, und ihre Schiffe im Sturm verlohren hatten, aussetzen liessen; sie wurden mit vielen Weitläuftigkeiten auf einem Boot ins Lazareth nach Ragsua abgeführet.

1770. März. Mein Proviant war schon längstens theils aufgezehrt, theils verdorben; ich litte schon seit einigen Tagen ziemlich Noth, und hier war auch wenig zu bekommen.

Nach 5. tägigem Aufenthalt kamen wir weiter; musten aber wegen widrigen Wetters in einer kleinen Insel unter Istria 15. Tage auf gut Wetter warten, denn während der Zeit folgte ein Sturm auf den andern.

Die Schiffleute gaben sich unterdessen zwar alle Mühe, sowohl in dieser, als in der andern nahgelegenen Insel etwas Lebensmittel zu bekommen, und erhaschten zuweilen ein Huhn oder Eyer; als aber die Fasten einfiel, war auch dieses nicht, und sogar keine Fische zu bekommen.

Der Kapitain tröstete mich, daß wir bey halb gutem Wind in zwey Tagen in Triest seyn müßten; allein wir verliessen diese Insel, kamen durch den gefährlichen Paß Carniere an dem Vorgebürge von Istria glücklich, und segelten mit schlechten Winden die Küste von besagtem Istria, und endlich Piramo vorbey, von welchem Ort nur 1. Stunde nach Triest ist, dem ohngeachtet wurde den ganzen Tag zugebracht, bis wir den 6. März vor dem Triester Hafen ankamen, konnten aber nicht einlaufen, indem uns ein heftiger Landwind, den man hier Bora nennt,

nennt, wiederum zurück trieb, fanden aber 1770.
bald Ankergrund. März.

Den 7. März gegen Abend wurde bey einer Windstille das Schiff durch die Chalouppe in den Triester Hafen buxirt, und um 11. Uhr in der Nacht Anker geworfen. Unsere Seereise hatte nun von Smirna in allem 43. Tage gedauert.

Den folgenden Morgen ließ man unser Schiff nach vorhergegangener scharfer Untersuchung, und von allen darauf befindlichen Personen abgelegten Eide, in den Hafen der neuen Quarantaine.

Weil wir nicht eher, als nach dreyen Tagen an das Land durften, so baten wir bey dem Prior um einige Lebensmittel, denn ich hatte mir 9. Tage müssen gefallen lassen, mit Zwieback und Wasser vorlieb zu nehmen. Der Kapitain mit seinen Leuten assen zuweilen etwas Reiß oder Bohnen in Oel gekocht, und kleine Seemuscheln, und ihr Wein war von Chyra, und zu süß. Da ich nun einen Eckel vor Oelspeisen und süssen Weinen habe, so wolte ich lieber noch schlechter leben.

Nach verflossenen 3. Tagen wurde mir im Lazareth ein Zimmer angewiesen, und ein Quardian, welcher etwas kochen konnte, zugegeben.

Nach ausgehaltener Kontumazzeit, welche in allem 45. Tage gedauert, blieb ich noch 8. Tage in Triest. Die Dulcignot- April.

1770. May-Monat. ten * und Barbareschken ** sahen mich in meiner halb tartarischen, halb türkischen Kleidung für einen Russen, und einige gar für einen Kosacken an.

Ich beschleunigte meine Reise von Triest nach Wien, und kam daselbst den 4. Maymonat glücklich an. Meine Reise hatte nun in allem 19. Monate gedauert. Ich bin allen Gefahren zu Wasser sowohl, als zu Lande, glücklich entgangen, und habe eine dauerhafte Gesundheit genossen, wofür ich dem Höchsten nie genug danken kann.

* Dulcignotten sind eigentlich die Einwohner der Stadt Dulcigno, in Albanien, am Golfo di Drino, sie treiben einigen Handel nach Venedig und Triest, sind aber, nebst ihren Nachbarn, die verwegensten Seeräuber; sie landen öfters an den italienischen Küsten, plündern und führen die Christen in die Sclaverey.

** Barbareschken, unter diesem Namen werden die Seeräuber der barbarischen Küste verstanden, besonders die Algierer, Tuneser und Tripolitaner.

Anhang

Anhang
zu der Reise in die crimmische Tartarey.

Von denen Ländern und Städten an der Donau, Bessarabien ꝛc. und deren Einwohnern.

Die Anmerkungen, die ich mir besonders über die Crimm und andere Länder der europäischen Türkey gemacht, werden das weitläuftige Tagbuch meiner Reise einigermassen schadlos halten. Wenigstens habe ich mich bemühet, die Crimm genau kennen zu lernen, vielleicht kann einmal ein Erdbeschreiber oder Geschichtschreiber einige dieser Nachrichten nutzen, da ich sie aus der Quelle geschöpft habe.

Die von Belgrad an in der Wallachey, Moldau und rechter Hand den Donaustrom hinauf

liegende Städte und Dörfer, sind durchgehends sehr schlecht, ohne die geringste Zierde und Ordnung gebauet. Bey mancher Stadt stehet bald auf dieser bald auf jener Seite ein Trumm von einer verfallenen Mauer, und der Zwischenraum ist offen, an mancher siehet man fast gar keine. Die Strassen und enge Gassen lauffen krumm durcheinander; in einer Stadt sind sie gepflastert, in einer andern von Bruckholz, und die meisten haben keines von beyden. Die Innwohner sind zu faul, sie zu säubern; an keine Anstalten dazu darf man nicht denken; fällt dann Regenwetter ein, so kann man für Morast kaum fortkommen, und die Wägen bleiben in den ausgefahrnen Löchern öfters stecken. Für die Fußgänger sind zwar an beyden Seiten der Gassen erhöhete Wege von Stein oder Holz gemacht, und am Ende einer Gasse hohe Steine gesetzt, worauf man von einer zur andern schreiten kann; man wird aber ebenfalls kothig genug, oder von den Wägen und Reitenden bespritzt; zu dem sind die Fußsteige so schmal, daß kaum einer dem andern ausweichen kann, und entstehen öfters Rangstreit oder gar Schlägereyen. Daher ist es das bequemste und sicherste, wenn man seine Geschäfte zu Pferde verrichtet.

Die Landstrassen werden niemals ausgebessert, folglich sind sie, zumal bey schlimmen Wetter, voll Löcher, und den Fuhrleuten zur größten Beschwerlichkeit. Es verändern diese daher öfters die Strassen, und bahnen, wo es thunlich ist, sogleich andere, wenn sie auch einen Umweg von etlichen Stunden oder Meilen machen müssen. Die

Die Tschami oder Moscheen, auf welche die Türken sonst viel zu verwenden pflegen, sind in diesen Städten nur von schlechten Steinbrocken und Holz gebauet, aussen mehrentheils schlecht angestrichen, und haben sonst gar keine Zierde. In den Hauptstädten der crimmischen Tartarey, in Constantinopel, Smirna und andern Orten aber, sind sie sehr prächtig.

Die größten Häuser sind einen und nur selten zwey Stock hoch, die meisten haben nur Erdenzimmer und zur Decke das Dach. Einige sind von Steinbrocken aufgeführt mit Ziegeldächern bedeckt; andere haben nur Wände von zusammen geflochtenen Zaunstecken, die mit Mördel, oder in dessen Ermanglung mit Kuh- und Pferdmist verworfen sind, und das Dach ist von Rohr oder Brettern. So wohl die Wände, als Fußböden der Zimmer sind durchgehends von Mördel oder Esterrich, und selten getüncht. Es ist ein solches Zimmer in zwey Tägen gebauet und getrocknet, wenn etliche Feuer auf den Boden gemacht werden.

Bey den vornehmen und wohlhabenden Türken sind die Wände mit Teppichen belegt, oder mit ausgeschnitztem Holz getäfelt, und an den Wänden die Sophen angebracht; folglich fällt ein solches Zimmer zuweilen sehr artig in das Auge. Bey geringern aber, und besonders bey den meisten Armeniern, ist nur der Boden mit Teppichen oder Rohrdecken, und wo man sich zu setzen pflegt, mit einigen Küssen belegt; ausserdem ist in dem ganzen Zimmer keine Auszierung zu sehen.

Die

Die Fenster werden im Winter aller Orten von Blattern oder Papier gemacht, und selten ist ein Stückgen Glas zum Durchsehen eingepapt. Zu warmen Zeiten werden solche Fenster, die freye Luft zu genießen, abgerissen.

Eine Wohnung von 1. oder 2. Zimmern, mit Kuche, Keller und Gewölbe, kostet auf ein ganzes Jahr 10. bis 12. Piaster. In den Hanen, oder Herbergen kosten sie aber des Tags 1. Para, und zuweilen des Monats 1. Piaster.

Die Kaffeehäuser, deren es in allen Städten genug giebt, sind öfters ziemlich groß, und haben ein geräumiges und auf türkische Art ausgeputztes Zimmer. Ohngeachtet der türkische Kaffee sehr gut ist; so wird er sowohl hier, als in den Privathäusern sehr schlecht gemacht, und ist er von dem unzählig aufgekochten Satz, der Scherbet genannt, und nur mit etwas frischen aufgesotten wird, nichts als eine Suppe. Ausserdem ist dieser übel zubereitete Kaffee theuer genug, und kostet eine kleine Schaale 1. Para. Von Thee oder erfrischenden Getränken wird nichts gefunden. Gespielt wird auf den Kaffeehäusern selten, und pflegen sich die Türken nur bey einer Pfeiffe Taback vom Staate und andern Staatsangelegenheiten zu unterhalten. Ausserdem sind die Spiele, welche ich hier und da gesehen, sehr einfältig und kindisch; ja es schämen sich verheyrathete Mannspersonen nicht, mit kleinen Buben allerley Spiele zu machen.

Von

Von denen Lebensmitteln.

Das Brod ist von gutem Korn, es wäre wohlschmeckend und kräftig, wenn es allezeit recht ausgebacken würde; allein so ist es mehrentheils Taig. Man findet in allen Orten eine gewisse Art Brod, welches aussieht und fast so zäh ist, wie Leder, es ist solches zuweilen ohngefähr geformt wie ein Bandolier eines Küraßier oder Portiers. Dieses Brod ziehet man dem andern vor, ich habe aber gar nichts gutes daran gefunden. Zwieback brauchen die Türken im Krieg und auf Seereisen.

Rindfleisch ist nicht sonderlich gut, und selten zu finden; hingegen kam mir das Lammfleisch weit besser und wohlschmeckender für, als in unsern Ländern, und wenn man es mit Gewürz zurichtet, so bekömmt man keinen Eckel daran, ungeachtet man es täglich essen muß. Von Kalbfleisch weiß man in diesen Ländern wenig, und nur selten findet man bey Christen geräuchert Schweinefleisch.

Der Wein ist von Belgrad an fast aller Orten schlecht, und kaum zu trinken, denn er ist nur Most, oder sauer, trübe und eckelhaft anzusehen. Da die Weinbeeren sehr süß sind, so würde er gut seyn, wenn ihn die Türken alt werden liessen. Aber diese sauffen ihn heimlich, die Janitscharen und der Pöbel lauffen auf die Dörfer, um ihn von den Bauern zu erpressen.

Es wundern sich daher die Leute sehr, wenn man ihnen sagt, daß es Weine in Deutschland giebt, die viele Jahre alt sind.

In Cavschan war der Wein noch ziemlich gut, aber theuer. In der Crimm, und besonders in Bachtschiesaray kommt er im Geschmack einem guten Oesterreicher ziemlich gleich, doch ist er etwas öhligter. Bey meiner Ankunft, kostete die Ocka [1]* daselbst 5. bis 6. Bäschlick oder ungefähr 10. Pfennige. Der Brandwein, den mehrentheils die Juden schenken, ist zu sehr gewässert, und ziemlich theuer.

Wasser wird in allen Städten verkauft, weil die Einwohner zu faul sind, solches selbst zu hohlen. Wo Flüsse sind, da gebraucht man das Wasser davon zum Kochen und Trinken, man hat auch Brunnwasser, es ist aber selten gut.

Etwas von der Kriegsverfassung der Türken und Tartarn.

Der größte Theil der Türken ist in den Ländern an der Donau, Bessarabien und weiter noch sehr wild, höchst unwissend, und barbarisch; folglich nicht so gesittet, als in Constantinopel und einigen Städten der Levante. Man hat sich vor ihren Gewaltthaten sehr in Acht zu neh-

* 1. Ocka hält in flüßigen Sachen ohngefähr 3. Seidel Wiener Maas, nach dem Gewichte aber 2 $\frac{1}{4}$. ℔.

nehmen, denn man findet bey einer empfangenen Beleidigung selten einiges Recht, erhält man es, so hat man grausame Rache und Verfolgung zu gewarten.

In der Türkey ist alles Soldat, und ein jeder brennet bey Anfang eines Kriegs für Begierde, ins Feld zu ziehen. Schlägt er unglücklich aus, so schleicht der Held, welcher mit grossem Geschrey gegen den Feind zog, ganz stille nach Hause.

Aber immer hat der Großherr einen grossen Vortheil vor andern Länderbeherrschern voraus. Wenn er befiehlt: es sollen um eine bestimmte Zeit an diesen oder jenen Gränzen 200000. Mann zusammen rücken, so werden seine Befehle in verschiedenen Ländern kund gemacht, und die Fahnen ausgesteckt. Man braucht keine Rekrutirung, keine Gewalt, kein Handgeld u. d. g. Um die angesetzte Zeit ist die Armee beysammen, und noch die Hälfte darüber; daß aber die Pforte mit einer so grossen unregulirten Armee gegen europäische Potenzen selten etwas vermocht hat, und in Zukunft noch weniger ausrichten wird, dies zeiget die Geschichte und der gegenwärtige Krieg.

Ueberhaupt halte ich es für eine sichere Sache, daß der Türk bey der gegenwärtigen Verfassung der europäischen Kriegskunst allezeit geschlagen werden muß, er mag mit einer Macht kriegen, welche es sey. Alle ihre Anstalten zu Wasser und zu Lande sind schlecht. Ueberall gukt Barbarey, Unordnung, Eigendünkel und eitle Prahlerey hervor.

Eine

Eine solche ungeheure Macht führt eine Menge Kanonen und Gepäcke mit sich, wodurch aber viel Verhinderung, Aufenthalt und andere Zufälle entstehen.

Da, wie ich schon gesagt habe, ein jeder Muselmann begierig ist, in den Krieg zu ziehen, welches aber mehrentheils aus Begierde zu rauben und zu plündern geschiehet, so kauft er sich für sein eigenes Geld ein Pferd und das nöthige Gewehr, und denn ist er ein Spahi, oder Reuter.

Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd anzuschaffen, so läßt er sich unter eine Janitscharen Nummer aufzeichnen, und kauft sich eine Flinte, Pistolen, Säbel u. d. g. Daher kömmt es, daß mancher eine kurze Flinte oder Rohr, mancher ein langes hat, und die übrige Rüstung nach seinem Beutel einrichtet.

Die meisten Türken, welche ich bey den Armeen gesehen habe, hatten ein ganzes Zeughauß um sich herum hängen. Ein langes Rohr in der Hand, einen Säbel, ein Panzerhemd, um den Leib einen mit Buckeln beschlagenen Gürtel, in welchem ein Stillet stack, ein grosses und ein kleines Messer, ein Paar Pistolen, 2. und 3. Kartousche. Unten hiengen etliche Pulverhörner, blecherne Büchsen, heilige Sachen u. d. g. und vornemlich der Tabacks-Beutel.

Mit dieser Rüstung, die ihm nothwendig sowohl im Ziehen, als in der Schlacht mehr hinderlich, als nützlich seyn muß, strotzt der Kerl mit einer grimmigen Miene einher, und glaubt, der ganzen Welt Furcht und Schrecken einzujagen.

Diese

Diese Soldaten wissen von keinen Schwenkungen, Handgriffen, und überhaupt von keinem Exercitio nicht das mindeste. Wer würde sie auch bewegen können, es zu erlernen? Hat ihnen die Natur nicht als Muselmännern alle menschliche Weißheit und Geschicklichkeit im höchsten Grade gegeben? Ist nicht jeder ein grosser und sein eigener Herr?

Daher müssen ihre Baschen und Agen sehr gelind mit ihnen verfahren, und bey ihren häufigen Empörungen sie mit den besten Worten zu besänftigen suchen.

Bonneval gab sich zum Zeitvertreib Mühe, 2. bis 3000. Janitscharen bey Constantinopel in Kriegsübungen zu unterrichten, und hatte, vermittelst seiner Geschenke, die er ihnen fleißig machte, ziemlichen Fortgang; allein durch Vermittlung seiner Feinde, und aus einer besondern und allweisen Staatsklugheit der Pforte, wurde ihm seine Bemühung gehemmet. Doch müssen die Türken diesem Bonneval ihre Toppana * verdanken, die er in Constantinopel aufgerichtet hat, und weiß man nun daselbst die Kanonen sehr gut und von allen Kalibern zu gießen.

Die Tartarn, welche von dem Chan der kleinen Tartarey beherrschet werden, sind in Vergleichung der Türken bey weitem nicht so hochmüthig, sie sind gerade das Gegentheil; meistens von Natur gutherzig, willig, gefällig, gelehrig. Man beschreibt diese Nation als Räuber, die die Straf-

* Toppana, Stuckgießerey, wo zugleich ein Zeughauß ist.

sen ihrer eigenen Länder unsicher machen; sie sind es aber bey weitem nicht durchgehends. An denen Grenzen der Nogeu-Tartarn geschehen zuweilen Räubereyen, wo ihnen freylich die Lage derselben und andere Vortheile Gelegenheit genug darbieten.

Ueber dieses sind sie wegen ihrer gleichförmigen Gesichter und Kleider sicher, ausgeforscht und zur Straffe gezogen zu werden, man müßte sie denn zuweilen an den Pferden erkennen.

In Cavschan und Bender sahe ich viele tausend beysammen, worunter viele zu alt, und viele zu jung waren, in Krieg zu ziehen. Die meisten hatten schlechte Pferde, einige Flinten und Pistolen, andere führten Bogen und Pfeile, womit sie aber nicht so gut treffen, als ich von den Kosacken und Kalmucken gesehen habe. Ausser diesen und der Führung ihres Säbels, ist ihnen so wenig von Kriegsübungen bekannt, als den Türken. Sie sind nichts weniger, als tapfer und herzhaft; denn mit einem Pistol kann man etliche von sich jagen. Ich sahe sie oft mit Flinten nach einem Ziel schiessen, 5. bis 6. Minuten brauchten sie zur Ladung, zielen und feuern; so bald sie aber losdruckten, warfen sie den Kopf auf den Rücken. Ihre Anführer sind die Sultane * und Mursen.** Diese haben nach dem Verhältniß ihres Ansehens einen gewissen Schwarm Tartarn zu commandiren, und bestreben sich öfters sehr, ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit sehen zu lassen.

Von

* Sultane sind Prinzen vom Geblüte.

** Mursen sind Edelleute.

Von der Macht und Regierungsform des Chans in der kleinen Tartarey.

Die Chane der kleinen Tartarey leiten ihre Abstammung von dem Zinkis-Chan her, welche heutiges Tags China, und die grosse Tartarey beherrschen. Sie pflanzen ihr Geschlecht recht fürstlich fort, und suchen ihr Ansehen sorgfältig zu erhalten.

Laut Verträgen, die die Chane vor Zeiten mit der Pforte eingegangen haben, nimmt sich diese das Vorrecht, jene zu ernennen, und läst dem tartarischen Adel die Ehre sie zu bestättigen, die alsdenn aus Furcht zu mißfallen, selten etwas wider ihren neuen Chan einwenden. Wenn aber der türkische Hof von der tartarischen Nation bey einem Krieg, oder andern Vorfallenheiten, ausserordentliche Hülfe haben will, so giebt derselbe aus politischen Ursachen dem Adel die Ehre, ihren Fürsten zu erwählen, und bestättiget ihn.

Dieser Tartarchan beherrscht die Halbinsel Crimmea, die Nogew- und Butschiacktartarey, welche Länder zusammen genommen, ein grosses Land ausmachen.

Crimmea ist wegen der Handlung, Schiffahrt, Viehzucht, Wein, und anderer Landeserzeugnisse, das beste und einträglichste seiner Länder. Nogew, welche nur durch die Linie bey Oc von der Crimm abgetheilt, ist sehr groß. Die

Einwohner wissen sich auf nichts anders zu legen, als auf die Viehzucht, und den Feldbau. Butter Honig, Wachs und Getreid, wird von da in häufiger Menge in die Häfen der Crimm gebracht, und nach Constantinopel eingeschiffet.

Butschiack = Tartarey ist klein, aber fruchtbar. Diese Tartarn liefern ihren Überfluß nach Bender, Ackiermann, Kili ꝛc. ꝛc.

Über diese Länder kan der Chan nicht unumschränkt herrschen, er ist in vielen Stücken eingeschränkt. Sowohl der Adel, als das Volk erkennen ihn für ihren Beherrscher, vollziehen oder gehorchen seinen Befehlen, aber nur in so weit, als sie mit seiner Kapitulation übereinstimmen.

Weil sowohl der Chan als der Adel, welcher gleichsam sein Parlement ist, die Crimm regieren, so muß ich schon vorläufig von dem Hofstaat reden. Ausser dem Kriege hat der Chan seinen Sitz in Bachtschiesaray, und sein Hofstaat ist ziemlich ansehnlich und zahlreich. Die Vornehmsten seiner Minister sind:

1.) Der Kalka Sultan, welcher Generalissimus der Tartarn genennt werden kann, in Orwohnet, und Karasu und viele Dörfer eigenthümlich besitzet.

2.) Der Kaimackan, oder Statthalter über die Crimm. Dieser wohnt bey Abwesenheit des Chans in Bachtschiesaray, bey seiner Gegenwart aber unweit dieser Stadt auf einem seiner Güter.

3.) Muf-

3.) Mufti, welcher bey entscheidenden Fällen die Gesetze auslegt.

4.) Muradin, ist Präsident bey Kleinen und Landgerichten, und hat zwo Stimmen.

5.) Kadileskier, ist so viel als Criminallieutenant oder Policeyaufseher von Bachtschiesaray und ihrem Gebiete. Er kann alle Processe der Stadt, und im Gebiete derselben entscheiden. Er hat auch zur Hülfe einen Naip, (Unterpolizeyrichter) welcher Naip Bascha genannt wird.

Wenn der Chan Krieg hat, so ziehen viele Sultane mit, welche die Tartarn als Generale anführen; diese bestreben sich sehr, ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit leuchten zu lassen, denn ein jeder schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß er dereinstens Chan werden wird. Ausserdem sind keine Kriegsbedienungen eingeführet, weil die Tartarn den Chan und diese für ihre Befehlshaber halten, im übrigen sich selbst durch ihre Mursen anführen lassen, zumal bey Einfällen in andere Länder, oder beym Beutmachen.

Die Gewalt des Chans ist, wie ich bereits gesagt habe, in vielen Stücken eingeschränkt. Er kan keinen Krieg anfangen, wenn nicht der Adel und besonders die Fürsten darein willigen. Er kann über keinen Sultan Richter seyn, wohl aber die Vornehmsten des Adels, und können diese einen solchen Prinzen zum Tode verurtheilen. Wenn er Befehle giebt, die wider die Gesetze laufen, so setzen sich die Fürsten und Grossen des Adels entgegen, und er ist gezwungen, sie abzuändern.

Seine Einkünfte sind ziemlich mäßig, und sollen mit dem, was er von der Pforte gleichsam als einen Zuschuß empfängt, sich auf 3. Millionen belaufen.

Da diese Summe bey einigen dieser Fürsten nicht zureichend ist, indem sie doch einen ziemlichen Hofstaat führen, so sinnen sie auf allerhand Erfindungen, um auf andere Art Geld zu erpressen.

Die eigentlichen Einkünfte erhalten sie von der Münze, von den Salzgruben, von der Maut, und etwas von einigen christlichen Unterthanen; denn von den meisten Griechen und Armeniern, ziehet die Uhla Sultan, welchen Namen die Schwester des Chans führt, den Tribut, so wie sie auch von den Einkünften der Mursen einen Theil empfängt, wovon der Chan nichts zu geniessen hat.

Diese Uhla-Sultan ist nach dem Kalka-Sultan die wichtigste Person in der Krimm, und die bey meiner Anwesenheit lebende, welche schon von 4. Chanen in ihrer Würde bestättiget worden, war eine Dame von etlichen 80. Jahren.

Wenn ein Chan abgesetzt wird, so muß er, ohne gegen seinen Nachfolger einige Rachgierde zu bezeigen, schnell Platz machen, und gleich in das Elend wandern, entweder auf Güter, welche viele in Rumelien haben, oder auf eine Insel im mittelländischen Meer.

Diese Absetzung ist etwas sehr gewöhnliches, und findet man dabey Schwürigkeiten, so wird er auf eine andere Art aus der Welt geschaft. Man versicherte mich, daß selten ein Chan 7. bis

8.

8. Jahre hintereinander regiert hätte. Diese öftern Veränderungen verursachen die Sultans, welche in häufiger Anzahl vorhanden sind, sich theils in der Krimm, woselbst sie einige Städte und Dörfer besitzen, theils in Rumelien, und theils an andern Orten aufhalten.

Der Arzt Blanschet versicherte mich, daß er während seines 10. jährigen Aufenthalts unter den Tartarn selbst über 100. gesehen hätte, und soll sich die Anzahl derselben jetzo auf 200. belaufen.

Jeder von diesen Prinzen macht sich Hoffnung Chan zu werden. Von der Pforte hängt es ganz allein ab, wen sie dazu ernennen will; sie suchen also durch verschiedene Ränke und verläumderische Berichte an dieselbe den Chan zu verschwärzen, und dessen Verweisung oder Tod auszuwirken. Die Kabale thut hier alles, sie ist die einzige Triebfeder der Türkey.

Einige Merkwürdigkeiten von dem Crimm Gerey Chan, welcher zu Anfang des gegenwärtigen Kriegs sehr bekannt war.

Niemals soll die kleine Tartarey einen grössern, klügern, und von seiner Nation geliebtern Beherrscher gehabt haben, als den Crimm Gerey Chan, mit dem ich selbst gesprochen habe.

Seine erste Regierung dauerte $6\frac{1}{2}$. Jahr. Ein Krieg den er mit Cirkassien führte, und der sich

nicht glücklich endete, verursochte seine Absetzung. Er wurde hierauf von seinem Nachfolger oder vielmehr von der Pforte in das Elend nach Rhodos geschickt. Er blieb gegen 4. Jahre da; im Jahr 1768. wurde er auf das neue zum Chan erhoben.

Derjenige Chan, welcher während seiner Verweisung regierte, ward aber wegen seiner Dummheit und begangener Grausamkeiten abgesetzt, und verwiesen.

Sein Verstand, seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Krieg, erwarben ihm die Gunst des türkischen Kaisers auf das neue, welcher ihn nach seiner Zurückberuffung, in Constantinopel mit den prächtigsten Geschenken überhäufte. Ich hatte Gelegenheit, nach dessen Tod viele Stücke zu sehen, und sie waren kostbar genug für einen Tartarchan.

Da die Tartarn jederzeit viele Achtung und Neigung für das Geschlecht der Gerey haben, weil sie mehrentheils unter deren Anführung im Krieg glücklich gewesen sind; so hatten sie solche gegen diesen aufs neue erhaltenen Chan desto grösser, weil sie wusten, daß er freygebig war. Etliche tausend kamen nach Constantinopel, blieben während seines Aufenthalts daselbst, und begleiteten ihn auf der Reise in seine Länder, um von seiner Freygebigkeit Nutzen zu ziehen.

Zu Ende Monats November 1768. kam derselbe in Cavschan an, und im Jenner 1769. sein Harem. Sein Leibarzt, ein Grieche, welcher Glück und Unglück mit ihm getheilet hatte, und sein Vertrauter war, versicherte, daß er in Grie-

chen-

chenland, Italien, und selbst im Serail zu Constantinopel keine solche Schönheiten gesehen hätte, als dieser Fürst unter seinem Frauenzimmer besässe.

Im Monat Hornung 1769. fiel er mit 50000. Tartarn und 120000. Türken in Neuservien ein, um dasselbe, wie auch ganz Moskau, seiner Meinung nach, zu verheeren. Er konnte aber mit diesem Heer, wegen der schnell eingefallenen grossen Kälte nicht weit kommen, und wenig ausrichten. Die türkischen Truppen, mehrentheils Asiaten, welche er bey sich hatte, waren diese kalte Gegenden nicht gewohnt; viele erfroren, oder wurden Zeit Lebens elend an Gliedern, und viele erkrankten und starben.

Es mochte dieser fruchtlose und unglückliche Zug bey der Pforte vieles Aufsehen gemacht haben, wie man allgemein urtheilte.

Der Chan wurde auf dem Rückzuge selbst, wegen seiner ausgestandenen Beschwerlichkeiten krank, und eilte, nach Cavschan zu kommen. Den ersten Tag seiner Ankunft nahm die Krankheit zu, und den zweyten starb er an einem Schlagflusse. Sein Leichnam wurde in möglichster Geschwindigkeit und ganz in der Stille nach Bachtschiesaray gebracht, und ohne sonderliches Gepränge in die Grufft der Chane beygesetzet.

Er hinterließ zween Prinzen, der eine begab sich sogleich nach Or, der andere aber zog in den Krieg. Seine Weiber und Töchter waren über den Verlust ihres Gebieters untröstlich.

Man kan sich leicht vorstellen, wie die politischen Männer in der Krimm ihre Köpfe über diesen schnellen Tod zusammen steckten. Die Tartarn und Hofbediente klagten wehmüthig, daß sie ihren Beherrscher verlohren hatten. Bey den armenischen Unterthanen war das Gegentheil; denn sie feyerten seinen Tod durch Gastmale und Lustbarkeiten.

Ungeachtet die zweyte Regierung dieses Fürsten sehr kurz war, so empfanden doch die christliche Unterthanen und Kaufleute, besonders in der Krimm, öfters seine Ungnade, und hielten ihn für einen grausamen Tyrannen; denn er erhöhete die Abgaben und Zölle um vieles, und ließ wegen geringer Verbrechen, die Thäter mit dem Leben, oder ausserordentlichen Geldbussen bestraffen.

Ein armenischer bemittelter Kaufmann in Bachtschiesaray, solte wegen einer zweydeutigen Rede, die der Chan in Cavschan erfahren, auf seinen Befehl gehenkt werden. Der Kaimakan, welcher zugleich Mufti war, that Vorstellungen bey seinem Fürsten, und schützte die Gesetze für, welche ihm nicht erlaubten, seinen Befehl vollziehen zu lassen. Der Armenier wurde darauf mit einer Geldstraffe von 40. Beuteln * türkisch belegt; und da diese Summe sein Vermögen weit überstieg, so musten sie die Armenier durch Kollekten ergänzen, worauf der Verbrecher, nach langem Gefängniß auf freyen Fuß kam.

Dies

* 40000. Piaster oder 22500. fl. Kaiser Geld.

Dieser Fürst war wollüstig und verschwenderisch, er führte einen grossen Hofstaat. Es waren also weder seine Einkünfte, noch die von der Pforte verdoppelte Gelder hinreichend, seinen Aufwand zu bestreiten. Er war daher ungemein sinnreich, verschiedene Erfindungen auszudenken, von den Unterthanen, auch bey Gelegenheit von Fremden Geld zu erpressen, wie solches ein gewisser Herr Boskam * vor etlichen Jahren erfahren.

Gleich

* Diesen Boskam schickte der König in Preussen im Jahr 1762. als Gesandten an den tartarischen Hof. Er soll den Auftrag gehabt haben, bey dem Crimm Gerey Chan ein gewisses Geschäft auszuführen, und nach erfolgtem guten Ausschlag desselben, dem Chan die bey sich habende Präsente, welche in einer ansehnlichen Summe Geldes und einigen Kostbarkeiten bestunden, zu übergeben. Der Chan erfuhr, daß Boskam ein schönes unverheurathetes Frauenzimmer bey sich hätte, und wolte solches in sein Serail haben. Boskam, der sogleich Nachricht von den Absichten des Chans erhielt, ließ sich ohnverzüglich mit ihr trauen. Da das Gesetz denen Muselmännern nicht erlaubt, eines andern Frau mit Gewalt abzunehmen; so wurde der Chan über die Heurath des Boskam aufgebracht, und ließ ihm, unter dem Vorwand, daß er ihn beleidiget, alles abnehmen, und durch einen Tschausch andeuten, innerhalb 24. Stunden den tartarischen Hof zu mei-

den,

Gleichwohl waren nach seinem Tode viele Schulden vorhanden, Hausgeräthe, Kleider und Sclaven wurden an die Meistbietende verkauft, um die Gläubiger zu bezahlen. Man sagte, daß ausser andern Kostbarkeiten und schönen Kleidern, 150. Zobelpelze bey dieser Auktion verkauft worden wären.

Nach der Erzehlung des Leibarztes und anderer, welche beständig um diesen Chan waren, besaß er ausserordentliche Eigenschaften, die nie ein Chan gehabt hatte. Er wuste von verschiedenen Wissenschaften etwas, welches bey Muselmännern selten ist. Z. B. er hatte Begriffe von der Ingenieurkunst, von der Geographie, Astronomie und Chymie. Die Alchymie war seine Narrheit, er wolte Gold machen, dieses kostete ihm grosse Summen; es war also kein Wunder, daß er keine Reichthümer sammlen konnte. Er wuste, daß die Gebürge der Krimm ergiebig an Gold und andern Metallen wären, daher war er immer entschlossen, Bergwerke anzulegen. Auch ließ er während seiner Abwesenheit von Bachtschiesaray, die dasige Residenz vergrössern, und andere neue Lustschlösser nahe um diese Stadt herum aufbauen. Man glaubt aus diesem allen in der Krimm, daß er sowohl in Betracht der Sitten, als nützlicher Neuerungen vieles würde verbessert haben; allein sein

welches auch genau vollzogen werden muste. Boskam, der sich auf diese Begebenheit nicht mehr nach Berlin trauete, gieng nach Polen, wo er vermuthlich noch seyn wird.

sein früher und schneller Tod zernichtete alle grosse Hoffnungen, die sich seine Nation von ihm gefasset hatte. Sein Alter war 55. und dessen Regierung in allem 7. Jahre.

Der auf ihn von der Pforte ernannte und von den Tartarn bestättigte neue Chan, war des verstorbenen Vatters Bruder, und hieß Delwlet Gerey. Er war schon bey Jahren, und die Unterthanen waren wegen seiner natürlichen Güte wohl mit ihm zufrieden.

Nach diesem folgte Dely Gerey, ein junger Prinz von ohngefehr 30. Jahren, welcher bey diesem Krieg sehr bekannt war. Ich sahe ihn einsmals in Bachtschiesaray.

Von dem Adel in der Crimm und dessen Verhältniß mit dem Chan.

Der Adel theilet sich in der Crimm in vier Klassen, und werden alle Edelleute Mursa genannt. Dies sind ihre Stuffen:

Schyrin Mursa.
Baron Mursa.
Monsur Mursa, und
Sutschuvud Mursa.

1.) Schyrin Mursa, sind die Vornehmsten. Ihr Bey oder Fürst, welcher in Eski-Crimm (Altcrimm) seinen Wohnsitz hat, ahmt jederzeit die Hofstadt des Chans nach, nur daß sie geringer ist. Er hat nemlich seinen Kalka-Sultan,

der

der aber ein Prinz vom Geblüt ist, seinen Kaimakan, Mufti, Muradin, Kadileskier ꝛc. und über dieses ein ansehnliches Charem (Frauenzimmer.)

Dieser Bei wird als die zweyte Person nach dem Chan betrachtet, und folgt auch im Rang gleich nach demselben. Wenn er bey dem Chan Audienz hat, so wird er mit vielen Ceremonien empfangen; und bey dem Eintritt in des Chans Zimmer, stehet dieser auf, und dankt ihm mit den Worten: Hoschgeltin, Seffageltin Bei! * welches er für eine grosse Ehre zu halten hat. Bey einem andern Bei sagt der Chan nur: Hoschgeltin Bei!

2.) Baron Mursa. Dieser Name ist sonderbar, und wird ein deutscher Baron kaum glauben, daß es seines gleichen auch in der Tartarey giebt.

Der Bei dieses Adels hat den zweyten Rang nach dem Chan. Er hat keinen Kalka-Sultan und Mufti, die übrigen aber alle.

3.) Monsur Mursa, und
4.) Sutschuwud Mursa haben nur einen Bei und Muradin.

Alle Bei, Vorgesetzte und Präsidenten des ganzen Adels, tragen lange Bärte, die Edelleute aber haben nur Spreitzbärte.

So bald ein Bei stirbt, wählen die Vornehmsten und Mursen desselben Adels, den Aeltesten unter ihnen zu seinem Nachfolger, er mag Verstand haben, oder nicht; der kommt hie-

* Sey willkommen, sey vergnügt, Fürst!

hiebey gar nicht in Betrachtung, es werden ihm aber in lezterem Falle einige Räthe zu Hülfe gegeben. Die Wahl wird dem Chan ohngesäumt kund gethan, und von ihm bestättiget. Der Bei aber erwählet die nach ihm folgenden vornehmsten Glieder des Adels.

Wenn der Chan wegen seiner Nation etwas beschließen, Krieg führen will, oder andere wichtige Staatsgeschäfte vorhat; so beruft er die Fürsten und Vornehmsten des tartarischen Adels zu sich in Bachtschiesaray. Bey diesem Concilio oder Parlament hat der Chyrin Bei, als erster Fürst des ganzen Adels, die Macht und Gewalt, alles zu entscheiden, und es kommt mehr auf ihn an, als auf den Chan und den Adel selbst.

Sind die Meynungen und Stimmen der vier Stände der seinigen gemäß, so bestättigt er sie mit seinem dreyfachen Voto, die Fürsten, die nach ihm kommen, haben jeder nur zwo Stimmen.

Die meisten Edelleute halten sich das ganze Jahr auf ihren Dörfern auf, und leben von den Abgaben ihrer Unterthanen. Sie halten auf ihren Adel alles in der Welt, und entehren ihn nie durch Mißheyrathen, oder suchen Bedienungen bey Hof und anderswo. Sie verheyrathen sich mit Frauenzimmern ihres Standes, und die Schyrin Mursa können sogar Prinzeßinnen des Chans verlangen.

Die Kinder, welche von diesen Weibern gebohren werden, sind rechtmäßige Edelleute; die von Sclavinnen gebohrne aber, genieſſen so lang die Vorrechte des Adels nicht, bis sie sich nicht

im Kriege, oder durch andere Thaten Verdienste erworben, und denn kan sie der Chan adeln.

Nur die äusserste Armuth kann einen Edelmann dahin bringen, eine Bedienung bey Hofe, oder bey andern Großen anzunehmen; sonst ist nichts vermögend dazu. Daher kommt es denn, daß die größten Minister des Chans von gemeiner Geburt sind.

Die tartarischen Cavaliers sind leichtlich zu erkennen. Sie tragen sich in ihren Kleidern sehr reinlich, ordentlich, und wenn sie bemittelt sind, prächtig. Sie mögen reuten, oder zu Fuße gehen, so haben sie ein Gefolge von Bedienten bey sich. Man bemerket nichts barbarisches oder rohes an ihnen, sie ehren und lieben die Menschlichkeit und die geselligen Tugenden. Derjenige, der eine Grausamkeit begehet, wird sehr strenge, ja öfters ohne langen Proceß, mit dem Strange bestraft.

Die Nogeutartarn haben auch Edelleute, die Ordnung derselben ist aber nicht die nemliche, als die crimmische, und ist derjenige ansehnlich und geehrt, welcher viele Güter und Unterthanen hat.

Von denen Nogeutartarn.

Diese Tartarn bestehen aus 7. Nationen, deren Namen folgende sind:

1.) Jedischullmulti.
2.) Jedsanmulti.
3.) Kasajolu.

4.) Kürgös.
5.) Tschamboiluck.
6.) Naurousselli.
7.) Kaspalladolli.

Jedischullmulti und Jedsanmulti sind die zahlreichsten.

Alle diese Nationen wohnen auch in so viel Gegenden ihres Landes. Da man nicht wissen kann, wie stark ohngefehr ihre Anzahl ist, so zählt man sie nach Kesseln.

Ein jeder Tartar mit seiner Familie hat nemlich einen grossen eisernen Kessel, worinn ein halbes Pferd gesotten werden kann; und auf jede Nation werden 70000. Kessel gerechnet, folglich schätzt man auf 500000. Familien, und man versichert, daß der Chan im Stande ist, in Zeit von 8. Tagen eine Armee von 4. bis 500000. Mann zusammen zu bringen.

Diese Nogeutartarn, ob sie gleich Muselmänner sind, werden öfters dem Chan ungetreu, und empören sich, wenn es ihnen einfällt, sie hegen immer einen heimlichen Groll gegen die Türken, schlagen sich bey Kriegszeiten zu dem Feinde, und sind die ersten, welche im türkischen und ihrem eigenen Lande alsdenn alles ausplündern. Vor etlich 30. Jahren schlugen sie sich zu den Moskowittern, als der Graf von Münnich einen Einfall in die Crimm wagte, und sie waren die ersten welche daselbst Städte und Dörfer ausplünderten.

Der Crimm-Gerey-Chan hat viele von diesen Rebellen in die Crimm geschickt, und ihnen daselbst ihre Wohnungen angewiesen. Sie bleiben aber

in diesem Lande auch bey ihren Gewohnheiten, und wohnen in Zelten.

Von den Crimmischen Tartarn sind sie in vielen Stücken unterschieden; besonders im Gesichte, denn sie haben mehrentheils kleine tiefliegende Augen, eine eingebogene Nase, wenig Bart, und sehen fast alle einander gleich; jene aber sind regelmäßig schön gebildete Leute. Sie essen Pferdefleisch, trinken Roßmilch, und leben sonst schmutzig und unflätig, bey jenen ist das Gegentheil. Sie wohnen mehrentheils in Zelten und ziehen von einem Ort zum andern. Die Crimmtartarn haben aber Häuser, Dörfer und Städte. Sie sind von Natur zum Stehlen geneigt, und wenn sie Reisende ausplündern können, so unterlassen sie es gewiß nicht, jedoch tödten sie niemand leicht, wenn sie sich aber sicher wissen, so machen sie Streifereyen in angränzende Länder, und verkaufen die daraus geholten Gefangenen mehrentheils an den persischen Grenzen. In der Crimm aber, zumal in Friedenszeiten, herrscht eine so tiefe Sicherheit, als nur in einigen unserer gesitteten Länder.

Noch eine seltsame Anecdote. Wenn die Nogeutartarn Sclavinnen haben; so nöthigen sie die durchreisenden Ausländer, welche aber wohl gebildet seyn müssen, sich mit ihnen zu unterhalten; denn sie glauben, sie werden ihnen alsdenn wohlgebildete Sclaven gebähren.

Ich bemerkte dieses auf einer Reise von Bachtschiesaray nach Gösleve. Auf dem halben Weg ist ein Han oder Herberge, wo man über Nacht

zu bleiben pflegt. Es waren viele Reisende daselbst, und unter andern ein Mursa mit einer Sclavin und etlichen Bedienten. In der Nacht entstund ein gräßlicher Lärm. Einer von den Tartarn des Mursa hatte sich zu der Sclavin geschlichen, und lange Zeit den muthigsten Widerstand gefunden, bis sie sich seinen Neigungen ergab. Seine Kameraden erwischten ihn auf der That, und führten den Verbrecher zu ihrem Herrn, wobey sie einige Armenier zu Zeugen nahmen, und schon triumphirten, daß eine grausame Strafe auf das Haupt des Verbrechers fallen würde. Allein der tartarische Cavalier that einen ganz andern Ausspruch: Du bist, sagte er, ein hübscher Kerl, kehre zurück, wo du hergekommen, damit ich einen hübschen Sclaven bekomme.

Dem Arzte Blanschet waren verschiedene solche Abentheuer begegnet; denn er war ein schöner, wohlgemachter und belebter Mann. Auf einer seiner Reisen von der Crimm durch die Nogeu, nach Cavschan zu dem Chan, kam er bey Tag in ein Dorf, und konnte nicht sogleich Vorspann haben. Ein Tartar bat ihn sehr demüthig, er möchte in seine Wohnung kommen. Blanschet war der Meynung, es wäre ein Kranker darinn. Er fand bey seiner Ankunft drey andere Tartarn, welche ihm freymüthig erklärten, daß sie schöne Sclavinnen hätten, sie bäten ihn auf das verbindlichste, er möchte sie und ihre Sclavinnen glücklich machen. Sie führten ihm drey nach der Reihe hervor, die ziemlich schön waren. Allein er setzte sich zu Pferde und ritt fort. Ein Tartar kam noch

mit andern 2. Mädchen, und lief ihm nach. Sie schalten seine Grausamkeit, bis sie ihn aus den Augen verlohren.

Von denen Armeniern.

Die Armenier machen einen beträchtlichen Theil von den Einwohnern der Crimm aus. Sie sind von Natur sehr faul und träge, daher mag es kommen, daß sie sich alle auf das Handeln legen, wie die Juden. Nur selten findet man deren in einigen Orten, die ein Handwerk treiben. Ein solcher Handwerker verdient sich aber des Tags nicht mehr, als er zu verzehren glaubt.

Sie sind sehr betrügerisch im Handeln, jedoch selten gegen Türken, für die sie eine sclavische Furcht haben.

Man findet sie in allen Orten und Städten. In den Handelsstädten sind sie in so grosser Menge, daß nothwendig einer vor dem andern nicht aufkommen kann.

Wenn ein Armenier in der Crimm für 1000. Piaster Waaren in seinem Gewölbe hat, wovon er die Hälfte schuldig ist; so wird er schon für einen grossen Kaufmann ausgeschrien. In Kaffa giebt es einige reichere.

Derjenige Armenier, bey welchem ich in Kilianova 3. Wochen wohnte, handelte mit Tüchern, Schleyer, Leinwand, Zeuch ꝛc. Er versicherte mich aber heilig, daß er einen Tag in den an-

andern gerechnet, nicht mehr als 25. bis 30. Para gewönne. Davon müste nun er, sein Bruder und ein Junge leben, Wohnung, Gewölbe, Kleider, und alles bezahlt werden.

Freylich ist alles wohlfeil, und zudem leben diese Leute sehr genau. Früh um 4. Uhr stehen sie auf, frühstücken das den vorigen Tag Uebergebliebene, und trinken Brandewein dazu; denn laufen sie in die Kirche, und von derselben in das Brandeweinhauß. Gegen 9. Uhr wird das Gewölbe geöffnet. Der Herr läßt aber seinen Knecht oder Jungen darinn sitzen, gehet nach Hause, und ißt etwas gekochtes; denn legt er sich nieder, raucht eine Pfeife Taback, oder schläft. Nachmittags löset er seinen Knecht ab, denn dieser muß zu Hause kochen. Abends um 7. Uhr wird Schöpsenfleisch, eine Suppe und Käse, oder etwas anderes gegessen, und Wasser, aber selten Wein getrunken.

Ausser der Fastenzeit, welche 50. Tage dauert, und wo sie weder Fische, noch von Eyern, sondern nur schlechte Erdfrüchte essen, haben sie das Jahr über noch eine Menge andere, die auch öfters 5. bis 6 Tage dauern, und essen sie an solchen selten etwas warmes. Ehe eine dergleichen Fasten einfällt, wird die Nacht vorher erstaunlich geschmauset, denn in einer solchen Zeit, und in den Festtagen stehen einige zusammen, und stellen grosse Gastmahle an.

Nichts ärgerte mich mehr, als der Armenier und Türken Lüsternheit. Ich wuste vorher wohl, daß in der Türkey die abgeschmackte Gewohnheit

wäre, von allen Eßwaaren und Getränken, ausser Wein und Brandewein, andern mitzutheilen; allein ich stellte mich hierinn sehr unwissend an. Dem ohngeachtet waren die meisten so unverschämt, sich eine halbe Stunde vor mich hinzuhocken, bis ich ihnen etwas gab.

Trank ich in Gegenwart anderer Kaffee, so setzten sie sich so lange hin, bis er fertig war, und wenn ich anfieng zu trinken, so sahen sie mir mit grosser Sehnsucht beständig auf den Mund, bis ich ihnen einen gab. Zuweilen waren sie so höflich, ihn ohne weitere Umstände zu fordern.

Das armenische Frauenzimmer trinkt täglich zum Fruhstuck gewärmten Brandewein, worein sie etwas Pfeffer werfen, in Kaffeeschaalen; und wenn sie Besuche haben, so warten sie statt Kaffee und Thee mit dem nemlichen Getränke auf, wobey Brod, Zibeben und dergleichen vorgesetzt wird. Wein können diese Weibsbilder sauffen wie Wasser.

Die Armenier in meinen durchgereißten Ländern, sind fast alle Schismatici, und sehr wenige katholisch, welche letztere mit den ersten auf päbstliche Erlaubnis, die Feyer- und Festtage halten, auch in ihre Kirchen gehen. Sie bezeigen sich sehr eifrig, und gehen fleißig in die Kirche, welches aber von dem Frauenzimmer nur selten geschiehet. Dem ohngeachtet sind sie schlechte Christen, und gehen alle Laster unter ihnen im Schwange. Ich habe es auch wahr befunden, daß sie Christen zu Sclaven haben, und einen häufigen Handel mit denselben treiben.

Alle

Alle andere Christen, ausser die Katholicken, nennen sie Lutheraner, und hegen gegen sie den stärksten Haß. Hätten sie Gewalt, sie würden so intolerant, wie die Juden seyn, und alle andere vertilgen, die nicht ihrer Meinung wären.

Ihre Unwissenheit von andern Ländern und grossen Handelsstädten ist sehr gros. Sie wissen daß Stambul * eine grosse Stadt ist, halten das türkische Reich für das mächtigste, vor welchem alle andere beben müssen, und von Moskau, Polen, Deutschland und Venedig haben sie nur obenhin etwas gehört. Sie hatten die Unwissenheit und Unverschämtheit zu behaupten, das kaiserliche Geld, welches man häufig in der Türkey findet, müsse dem Sultan als ein Tribut jährlich gegeben werden, um den Frieden zu erhalten. Aberglaube, Barbarey, Unflätigkeit, Treulosigkeit, Betrug und Verrätherey ist ihnen eigen.

Von denen Gastmalen und der Art zu essen.

Die Ordnung der Speisen bey Gastmalen, und die morgenländische Gewohnheit zu essen, ist von der unsrigen sehr unterschieden.

Ehe man sich an Tisch setzt, wird eine Menge Brod, Rettig und Zwiebeln herum geschnitten,

* Constantinopel, nennt man in der Türkey insgemein Stambul.

und ein schmales leinenes Tuch um den Tisch gelegt. So bald sich alles gesetzt hat, so gehet der Brandwein in einer Kaffeeschale herum. Nach diesem wird etwas gebetet, und aufgetragen.

1.) Ein am Spiesse gebratenes Schöpsenfleisch.
2.) Gesottene Hühner.
3.) Gesottenes Schöpsenfleisch.
4.) Eine Reiß- oder andere Suppe.
5.) Gesotten- und gebratene Fische.
6.) Mit Fleisch gefülltes Kraut oder Kohl.
7.) Ein gebratener Indian mit Reiß und Zibeben gefüllt, in dessen Ermangelung aber Pillauf.
8.) Mit gehacktem Fleisch, Zwiebeln und Knoblauch gefüllte Kuchen.
9.) Harte Eyer in Oel, und
10.) Sallat.

Der Nachtisch bestehet aus aufgeschnittenen Würsten, geräuchertem Fleisch, gedörrten Fischen, Käse, Zwiebeln, und einigem Obst. So bald der erste Bissen in den Mund genommen wird, so gehet schon die Weinschale herum, welche mit Segensprechereyen und Seufzern begleiteten Gesundheiten, währender Mahlzeit ohne Aufhören ausgeleeret wird. Den ledigen Mädgen wird dies am beschwerlichsten, und ich habe die guten Kinder oft bedauert. Sie müssen derjenigen Mannsperson, die ihnen die Weinschaale zureicht, die Hand küssen, und auf der Seite des Tisches kniend trinken, welches auch zuweilen die Weiber thun.

Bey reichen Leuten, besonders bey vornehmen Türken, findet man auser den gekochten und gebra-

bratenen Speisen, welche letztere mit allerhand Gewürz sehr schmackhaft zubereitet sind, verschiedene Gattungen von Ragouts und Fricassees.

Es werden eine Menge Schüsseln auf die Tafel gebracht, die mit eingemachten Sachen, Milchspeise, Honig, Mandeln, Datteln und dergleichen süssen Früchten angefüllet sind.

Sowohl die Türken, als andere morgenländische Nationen haben bey ihrem Essen einerley Gewohnheit, und diese wird nicht nur bey dem ärmsten Mann, sondern auch bey dem reichsten Bascha beobachtet. Man wäscht sich erstlich die Hände, und dann setzt man sich mit kreutzweis unter sich geschlagenen Füssen an eine niedrige runde Tafel, welche mehrentheils von verzinntem Kupfer ist. Ein jeder nimmt das herumgelegte Handtuch auf den Schoos. Es werden weder Messer und Gabel, noch Löffel gebraucht, denn das Fleisch ist so weich gekocht und gebraten, daß es ohnnöthig ist, es zu zerschneiden, sondern gar leicht mit den Fingern abgerissen werden kan. Ein jeder streckt die rechte Hand nach der Schüssel aus, und nimmt mit den Fingern so viel aus derselben, als zu einem Mund voll genug ist. Suppe, Pillauf u. d. gl. werden mit hölzernen Löffeln gegessen, die eingemachte Sachen aber mit Löffeln von Horn. Wer sich satt gegessen, stehet auf, wäscht sich die Hände, und gehet davon, ohne sich zu bedanken oder der Gesellschaft etwas zu sagen. Ein anderer kan sogleich seine Stelle einnehmen.

Die Türken sprechen vor dem Essen mit grosser Andacht das Wort: Bißmillah! Im Na-

men Gottes. Bey dem Aufstehen aber: Alhamdillah! der Herr sey gelobet.

Die Armenier hingegen essen mit vielen Gegensprechereyen und Seufzern, welches aber bey ihnen mehr aus angebohrner Scheinheiligkeit als wahrer Andacht geschiehet.

Man kan nichts eckelhafters auf der Welt sehen, als die armenischen Schmausereyen. Die grösten Unanständigkeiten gehen dabey vor, zumal wenn kleine ungezogene Kinder mit essen.

Wenn bey den Armeniern die Mahlzeit geendiget ist, wäscht man sich die Hände, und spühlt den Mund aus, vor derselben aber geschiehet dieses nicht.

Die von den Mannspersonen bereitete Speisen, waren mir der Reinlichkeit wegen lieber, als was die Weiber zurichteten. Hier fand ich allemal Unflätereyen.

Kömmt man bey Essenszeit in ein Zimmer, so muß man sich ohne Umstände sogleich an den Tisch setzen, es mag für ihn aufgetragen seyn oder nicht. Man sieht auch nicht darauf, ob die andern satt werden, daher ist hier nichts leichter, als einen Schmarutzer abzugeben.

Von der Gerechtigkeit in bürgerlichen und Criminalsachen.

In der ganzen Türkey und in der Krimm wird die Gerechtigkeit sowohl in bürgerlichen- als Cri-

Criminalangelegenheiten ohne alle Schreibereyen, ohne Advokaten, und ohne weitere Appellation sehr schleunig verwaltet; dieses mag nun durch den Chan selbst, oder von seinen nachgesetzten Gerichtspersonen geschehen.

Bey strittigen und weitläuftigen Processen verlangt der Richter, dessen Hauptgeschäfte ist, die Strittigkeiten zu hören und zu schlichten, nachdrückliche Beweise, und wann diese nicht hinreichend sind, so müssen Zeugen herbey geschaft werden, sind diese Muselmänner, so ist die Zeugschaft desto kräftiger.

Schuldsachen, Kontrakte und andere bey der Handlung vorfallende Streitigkeiten, muß der Kläger dem Richter ordentlich, jedoch ohne viele Nebenumstände vortragen, worauf die verklagte Parthey durch einen Gerichtsdiener vorgeruffen wird, und der Kadi stellt das Verhör an. Läugnet der Schuldner die eingeklagte Schuld; so ruft der Gläubiger seine Zeugen auf. Sind solche glaubwürdige Personen, so wird ihre Aussage vor gültig erklärt, im Gegentheil aber werden sie abgewiesen. Ist die Schuld klar und die ausgesagten Beweise gültig, so bekommt der Schuldner, weil er geläugnet, ohne viele Umstände eine Tracht Schläge. Kann aber der Kläger einer falschen Anklage überführt werden, so empfängt er die seinem Gegentheil zugedachten Schläge, und muß diesem die nemliche Summe bezahlen als er von ihm gefordert hat. Erkläret sich hingegen der Schuldner zu der Schuld, beweiset aber aus wahrhaften und billigen Gründen, daß er ohnmög-

möglich bey der verflossenen Zeit bezahlen können, solches aber aufrichtig bewürken wolle; so hat er gar keine Straffe zu befürchten. Er muß aber vor dem Richter eine gewisse Zeit bestimmen, binnen welcher er zu bezahlen im Stande ist, es darf jedoch kein langer, noch viel weniger ein Jahrstermin seyn. 8. oder höchstens 14. Tage werden ihm über die gebetene Zeit zugegeben. Hält er aber die gesetzte Zeit wiederum nicht zu, und der Gläubiger meldet sich bey dem Richter wieder, so werden einige Gerichtsdiener abgeschickt, die Haus und alles, was sie an Waaren, Hausrath und Kleidern in seinem Hause oder Gewölbe vorfinden, sogleich auf der Strasse Stückweiß an die Meistbietenden verkaufen müssen. Kömmt die erforderliche Summe heraus, und bleibt noch etwas von Sachen übrig, so empfängt sie der Eigenthümer wiederum zurück. Ist aber der Gläubiger von der Massa nicht bezahlt, so kann er seine weitere Forderung machen.

Die Gerichtskosten, welche bey dergleichen Processen bezahlt werden müssen, und dem Richter gehören, nennt man Reßim, und bestehen aus 10. vom Hundert. Die Gerichtsdiener erhalten ausser diesem auch eine kleine Erkänntlichkeit. Im Fall der Schuldner kein Haus und sonstiges Vermögen besitzt; so kan ihn sein Gläubiger 3. Monat ins Gefängniß bey Wasser und Brod legen lassen. Hat er diese Straffe ausgestanden, so muß er sich mit einem Eide erklären, die Schuld abzutragen, so bald er in bessere Umstände kom-

men

men würde. Geschiehet dieses, und er hält nicht Wort, so kann ihm der Gläubiger alles und sogar den Rock vom Leibe nehmen.

Es geschiehet daher gar oft, daß manche sich schlecht kleiden und arm stellen, um ihre Gläubiger zu hintergehen. Dergleichen Kürze und Strenge bey Handhabung der Gerechtigkeit ist das kräftigste Mittel gegen die Lügen bey den Schuldhändeln, und beynahe eben so wird es mit allen andern Proceßsachen gehalten, nur die Erbvergleiche und Ehescheidungen ausgenommen. Hierinn hat der Kadi allein zu sprechen, seine Entscheidungen sind unveränderlich und unwiderruflich, nur muß er bey dem klaren Buchstaben des Gesetzes bleiben, und sich aller künstlicher Verdrehungen oder Auslegungen desselben enthalten. In dem ersten Fall, nemlich bey Erbfällen, wird ein Inventarium über die Verlassenschaft des Verstorbenen errichtet, und solche stuckweise geschäzt. Hat der Kadi die interessirten Partheyen darüber abgehört; so fasset er seinen Spruch ab; und nachdem es die Billigkeit erfordert, erhält entweder einer die ganze Erbschaft, oder ein jeder, der zugleich einen Anspruch daran hat, einen bestimmten Theil. Der Erbnehmer fährt aber am besten, wenn er vorher den Kadi durch Geschenke vorbereitet.

Die Gerechtigkeit in Criminalsachen wird mit der grösten Strenge und auf das geschwindeste gehandhabet. Die Türken werden nicht öffentlich bestraft, das Verbrechen mag beschaffen seyn, wie es wolle. Die Gerichtsdiener holen den Verbrecher ab, und führen ihn in das Haus

des

des Kadi; hier wird er auf dessen Befehl entweder strangulirt, oder bis auf den Tod geprügelt, zuweilen aber auch an Gelde abgestrafft. Sobald der Kadi den Spruch bekannt gemacht hat, muß er auch vollzogen werden. Juden und Christen wiederfährt diese Achtung nicht, denn so bald einer von diesen Nationen, eines peinlichen Verbrechens überführt worden, so wird er ohne viele Umstände wenigstens gehangen.

Grössere Verbrecher werden gespießt, und müssen hängen bleiben, bis sie stuckweise abfallen. Strassenräuber werden ebenfalls auf diese grausame Art hingerichtet, und die Diebe mit der äussersten Strenge gestrafft. Findet sich ein Kaufmann, daß er falsches Maas und Gewicht braucht, so wird er mehrentheils am Leben gestrafft, sonst aber zu einer langen Gefangenschaft, oder wenigstens zu einer ansehnlichen Geldbusse verdammt. In Konstantinopel ließ der türkische Kaiser einen Becker auf eine grausame Art hinrichten. Sein Brod hielt bey der Besichtigung das Gewicht nicht, er wurde das erstemal um eine Summe Geldes gestrafft, als man ihn das zweytemal auf dem nemlichen Betrug erwischte, wurde er in seinen eigenen geheitzten Ofen geworfen.

Angelegenheiten die den Staat oder andere Sachen von Wichtigkeit betreffen, werden ebenfalls ohne Zeitverlust abgethan. Zwar pflegt es in der Krimm zu geschehen, daß der Chan in Sachen von grosser Wichtigkeit die Bei und andere grosse Glieder der Mursen zusammenrufft,

und ihnen seine Meinung vorträgt, es geschiehet aber öfters, daß solche widersprochen wird.

Von der Religion.

Die herrschende Religion in den Staaten des Grosherrn soll etlich 70. Sekten zählen, ihre Anhänger glauben alle innerlich versichert zu seyn, daß ihre Parthey die wahre sey, und den geraden Weg der Glückseligkeit weise. Alle diese Sekten haben ihren Ursprung von zween Stiffstern, nemlich 1.) vom Mahomet selbst, dessen Religion in dem Ottomannischen die Oberhand hat; und 2.) vom Hali, welchem die Persianer am meisten zugethan sind. Die erste ist auch in der Tartarey eingeführt, und wollen die Tartarn bessere und eifrigere Muselmänner seyn, als die Türken. Die Mahometaner behaupten eine ganz unbedingte Vorherbestimmung. Sie sagen: Gott sey der Urheber sowohl des Guten, als des Bösen; sie glauben, daß Gott dereinst in seinem Wesen werde sichtbar werden, daß Mahomet mit Leib und Seele bey Gott seye. Sie glauben, daß Gott und das Gesetz gleich ewig sind. Sie beten des Tags fünfmal, und halten dieses für ein besonders nothwendiges Stück der Religion. Die Persianer behaupten im Gegentheile, daß Gott nur der Ursprung des Guten sey; daß nur allein die seeligen Geister dereinst Gott in seinem Wesen anschauen werden; daß Gott nur die

Seele des Mahomets im Himmel aufgenommen; daß Gott allein, nicht aber das Gesetz ewig seye; daß nur des Tags ein dreymaliges Gebet hinlänglich, solches aber nicht für ein wesentliches Stück der Religion zu halten seye.

Diese beeden Sekten sind wegen dieses Unterschieds gegen einander so erbittert und aufgebracht, daß sie ihren Haß in vielen Stücken zu erkennen geben, denn die Perser nehmen die grüne Farbe zu den verächtlichsten Dingen, weil die Türken solche für geheiligt halten. Ihre Geistliche tadeln manche Stellen des Alkorans, und geben solchen eine ganz andere Auslegung.

Diese und andere Sekten unter den Mahometanern schelten einander für Ketzer, sie können aber gewissermassen mehr entschuldiget werden, als diejenigen, die eine weit liebreichere Religion predigen wollen.

In den türkischen Ländern tragen die mehresten Leute eine Schnur oder Rosenkranz von Corallen, Ambra u. d. g. bey sich, sie haben solche fast immer in Händen, rucken und zehlen die Corallen mit den Fingern, und es hat mehr das Ansehen, daß sie damit zum Zeitvertreib spielen, als beten. Ihrem Vorgeben nach, gedenken sie dabey der göttlichen Eigenschaften; es geschiehet dieses aber sehr nachläßig, und scheint mehr eine Gewohnheit zu seyn, als eine wirkliche Andacht. Einigen Christen in Europa ist dieses vollkommen ähnlich, die eben so wenig Andacht beweisen, wenn sie den Rosenkranz in Händen haben.

Einige unwissende Leute sprechen bey dem Fortrücken einer jeglichen Coralle: Strafer Allah! Gott behüte mich. Andere, die mehrere Wissenschaft haben, sagen diese Worte: Illa Mahumed rasul Allah; es ist kein anderer Gott, und Mahumet ist sein Gesandter. Die Gelehrtesten setzen zu diesen Worten ein Verzeichniß der göttlichen Eigenschaften, wenn sie ihren Rosenkranz durchzählen, und sagen also: Im Namen des einigen Gottes; gelobet sey Gott der einige Gott. Im Namen des allmächtigen Gottes; gelobet sey Gott in seiner Macht. Im Namen des allweisen Gottes; gelobet sey Gott in seiner Weisheit. Im Namen des allergütigsten Gottes; gelobet sey Gott in seiner Gütigkeit. Im Namen des barmherzigen Gottes; gelobet sey Gott in seiner Barmherzigkeit. Im Namen des ewigen Gottes; gelobet sey Gott in seiner Ewigkeit. u. s. w. Den Beschluß machen sie mit folgenden Worten: Gelobet sey Gott der höchste Beherrscher der Welt. O Herr, du Erschaffer und Richter der Menschen, ich bete dich an; ich setze mein ganzes Vertrauen auf dich; ich bekenne, daß du weder gezeuget hast, noch gezeuget worden bist. Du bist über alle Gleichheit und nichts kann dir gleich gerechnet werden. Diese Worte können nun einige mit einer solchen Geläufigkeit herplappern, daß sie zugleich mit andern Personen von ganz verschiedenen Geschäften reden können.

Die Mahometanische Glaubenseiferer haben zum Unterschied anderer, besonders lange Rosenkränze, welche aus 99. Corallen bestehen. Bey den ersten 43. Corallen sprechen sie das Wort: Elhemdellah aus, bey den andern 23. das Wort: Strafer Allah, und bey den letzten 33. Allah Heckeber.

Die Moscheen werden in der Türkey und Tartarey Tschamy genennt, diese haben mehrentheils einen, zwey und auch mehrere hohe spitzige Thürme, die Mignare heissen. Ein eigener Muselmann, Muczin genannt, muß des Tags fünfmal hinauf steigen, und das Volck zum Gebet ruffen; so bald nun dieser auf den Kranz des Thurms kommt, hält er die Hände an die Backen, und fängt aus vollem Halse an zu schreyen. Er wendet sich währendem Geschrey dreymal gegen die vier Theile der Welt; den Anfang macht er gegen Mittag, und endiget gegen Niedergang. Das erstemal schreyet er: Ma Heckeber! Gott ist gros. Das anderemal das nemliche. Das drittemal: Laha Illah Illalah. Gott ist gros und ist sonst kein anderer Gott als er, welches wie die folgende Absätze wiederholt wird. Escadou in Mahumet rasul Allah! Mahomet ist sein Gesandter. Hi alle Sallat hi alle Fellar! Kommt euch zu stellen vor der Gnade Gottes und verlanget Nachlassung der Sünden! Allah Heckeber Allah. Gott ist ein starker Gott; La ha Illah Illalah; Gott ist gros, und ist kein anderer Gott als er. Auf dieses kommen die Türken zusammen, und waschen sich

vor

vor der Moschee, welches Abdest genennt wird, es ist fast bey allen Moscheen ein Brunnen, worauf sie in die Moschee gehen, die Pantoffel aber ablegen. So bald sie darinnen sind, grüssen sie die sogenannte Keble, nemlich den Ort wo ein Erker ist, dahin sie unter dem Gebet ihr Gesicht wenden, dieser Ort ist mehrentheils gegen Morgen mit einer Decke, welche schon in Mecka* oder Medina ** gedienet hat, bezeichnet. Nahe daran ist ein erhöheter Sitz für den Iman *** welcher dem Volke vorpredigt und seine Auslegungen über den Alkoran macht. Der ganze Boden in der Moschee ist mit gewürkten oder Rohrdecken belegt.

Der Iman macht den Anfang des Gottesdienstes mit den Worten: Allah Heckeber, welche alle nachsprechen, und hierauf die Gebärden und Stellungen des Imans nachmachen. Zu erst legen sie die Hände auf die Schultern, welches so viel bedeutet, als daß man nunmehr alle Geschäfte verläst, wobey die Worte: Allah Heckeber wiederum ausgesprochen werden. Dann werden die Hände kreutzweis über den Leib gelegt, und ein stilles Gebet verrichtet. Nachgehends werfen sie sich zur Erden, und sagen: Allah Heckeber! in dieser Stellung bleiben sie eine kurze Zeit, und

* Mecka, der Ort wo Mahumet gebohren, und liegt in dem glückseligen Arabien.

** Medina, der Ort wo Mahumet begraben, eben daselbst. *** Iman, Priester.

erheben sich wiederum auf die Füsse mit wiederholten Neigungen des Leibes. Wenn die Hände zusammen gelegt werden, ist es ein Zeichen der Ehrerbietigkeit vor der Gegenwart Gottes; das Niegen und zur Erde werfen, ist ein Zeichen der Anbetung Gottes und der tiefsten Demuth. So bald sie vom Knien wiederum gerad aufstehen, lassen sie ihre Hände zu beeden Seiten fallen, und beten also: Basmal liel Rabham el Rabbim elh herhera della el Rabhaman el Rabbandim allah Rebelalmim Malikion Eldin frack Naaber ove Jakneſta aen chedena Elasserat Elmeſta quin Sfrat Eladim anaamar Hlaihim Genrel Magdrab Allatheinou Saeladein Omin. Name des barmherzigen Gottes in seinen Barmherzigkeiten. Gelobet sey Gott wegen seiner Erbarmung; Gott ein Herr aller Welt; ein Herr des Tages des Gerichts; wir beten dich an, und bitten um deine Hülfe, führe uns auf den geraden Weg, welchen du denenjenigen zeigest, über die du dich nicht erzürnest, und welche nicht geirret haben auf deinen Wegen. Amen. Nach diesem machen sie zwo tiefe Neigungen, und sagen: La Allah Ellah Illalah; es ist nur ein Gott und sonst kein anderer. Auf dieses beugen sie die Knie, und werfen sich mit dem Angesicht zur Erde, und sagen allezeit: Allah Heckeber Allah! und bleiben so lange liegen, bis das Wort Elbemdellah etlichemal ausgesprochen worden. Die übrigen

An-

Andachten, die noch verrichtet werden, haben fast gleiche Aehnlichkeit.

Dieses Gebet beobachtet ein eifriger Muselmann des Tags fünfmal, er mag zu Hause oder auf der Reise seyn. In Ermanglung einer Decke legt er seinen Oberrock auf die Erde, und nachdem er sich gewaschen, verrichtet er seine Andacht darauf.

Die Mahumetaner haben ausser den zehen Geboten Mosis, noch fünf andere, welche eigentlich für die Grundfeste ihres Glaubens gehalten werden. Das erste mahometanische Gebot ist: der Glaube an einen einzigen unzertheilten Gott. Das andere Gebot bestehet in der türkischen Fasten, welches Ramasan genannt wird, diese Zeit über dürfen die Mahumetaner den ganzen Tag nicht das mindeste geniessen, zu Nachts aber können sie sich satt essen. Das dritte Gebot betrifft ihr tägliches Gebet, welches oben angeführet worden. Das vierte bestimmet das Almosen, wodurch ein jeder Muselmann verbunden ist, den vierten Theil seiner Einkünfte den Armen zu geben. Das fünfte befiehlt allen Mahometanern, wenigstens einmal in ihrem Leben nach Mecka und Medina eine Wallfahrt zu machen, damit sie durch diese geheiliget werden.

Das türkische Gebot: keinen Wein zu trinken, wird bey ihnen gemeiniglich nur für heilsam, nicht aber für nothwendig gehalten; dem ohngeachtet ist ihnen doch derselbe von dem Mahomet sehr verboten, und getrauet sich keiner öffentlich Wein zu trinken. Die gröste Straffe dieses Verbots wird an denenjenigen Ubertrettern ausgeübt, die sich

unterfangen, währenden Ramasan, oder auf der Reise nach Mecka, Wein zu trinken, und werden sie öfters am Leben gestraft. Sonst gehen grosse Türken, Janitscharen und die sogenannten Levanten, ohne einigen Scrupel über dieses Gesetz hinaus, und lassen sich den allerbesten Insulaner Wein wohlschmecken.

Ueber die angeführte Gebote glauben die Mahometaner auch die vier lezten Dinge, und zwar erstlich den Tod, den sie fast täglich mit Grausen vor Augen sehen.

Zweytens, das lezte Gericht, von welchem sie eine Menge Fabeln behaupten. Unter andern sagen sie, daß sich dabey Mahomet als Schützer der Seinigen glorreich einfinden werde. Ein Engel soll vor dem lezten Gericht eine Posaune blasen, die in der ganzen Welt erschallen wird. Der erste Klang derselben soll alle Thiere ums Leben bringen; der zweyte alle Menschen; der dritte alle Engel, und auch denselben, der geblasen hat; so daß keine Kreatur mehr übrig bleibt. Hierauf soll Gott 40. Täge nacheinander einen Regen schicken, den sie Regen der Barmherzigkeit nennen, wodurch alle Menschen und Engel wieder lebendig werden, und sich in dem Thal Josaphat einfinden, von Gott öffentlich gerichtet zu werden.

Drittens glauben sie, daß ein Paradies seye, welches in sieben überaus grosse Felder abgetheilt ist. In dem ersten Feld ist der Boden von Silber, in dem andern von Gold, in dem dritten von Perlen, in dem vierten von Smaragd, in

dem

dem fünften von klarem Cristall, in dem sechsten feuerfarb. Das siebende Feld bestehet aus einem prächtigen Garten, worinnen durch unzählbare Fontainen und Brunnen Milch, Honig und Wein springt. Alle erdenkliche Gattungen von Früchten und Blumen sind im Ueberfluß daselbst anzutreffen. Mitten in diesem Paradies stehet ein Baum, der so groß seyn soll, daß er mit seinen Aesten und Blättern das ganze Paradies beschattet; die Blätter dieses Baums glänzen von dem feinsten Silber und Gold, und auf jedem ist der Name Gottes und der Name Mahomets zu lesen.

In diesem Paradies sind alle Gattungen von wohlriechenden aromatischen Kräutern, und ein Ueberfluß von Thieren, Fischen und Vögeln zu finden.

Den Eingang bewahren unzählbare Engel. Diese haben verschiedene Gestalten, und ein jeder redet 70000. unterschiedliche Sprachen, das Lob Gottes zu vermehren.

Viertens fürchten sie sich vor der Hölle, woselbst alle Uebertretter des Glaubens sollen abgestraft werden.

Von denen Schutzengeln halten die eifrigen Muselmänner sehr viel, und ein jeder hat 70. derselben zu seiner unsichtbaren Wache. Diese halten sich absonderlich in den ehrwürdigen Bärten auf.

Die Weiber werden sehr unwissend in der Religion erzogen, sie haben hierinnen fast gar keine Kenntniß. Es wird vor unerheblich gehalten, ob sie beten oder nicht. Einige sprechen ihnen so-

gar die Unsterblichkeit der Seele ab. Nach dem Koran kommen sie nicht in das Paradies, sondern nur in die Vorhöfe desselben; sie sehen alsdenn über den Mauern den seeligen Vergnügungen der Muselmänner zu.

Diese arme Creaturen sind weiter nichts, als Werkzeuge der Wollüste, und glauben, daß sie zum Vergnügen der Männer erschaffen und bestimmet sind. Diese Meinung reitzet sie zu allen nur ersinnlichen Ausschweifungen und Geilheiten, und sie scheuen die kläglichen Folgen davon nicht. Sie getrauen sich nicht dem Verlangen ihrer Männer entgegen zu seyn, sonderlich diejenigen, die ihr Leben in Pracht und Müßiggang zubringen können.

Werden die Weiber alt und denen Männern überdrüßig, so gerathen sie in Verachtung. Gehet es ihnen noch gut, so werden sie, wie ein anderes Thier, * das nicht mehr dienen kann, gehalten, und mit den Brocken, die von ihrer Herren Tische fallen, zu Tode gefüttert. Dieses kaltsinnige Verfahren mag daher rühren, weil die Männer blos nach ihren wollüstigen Trieben

* Die Türken haben die Gewohnheit, ihre brauchbaren Thiere, wenn sie alt werden, zu ernähren, bis sie krepiren. Z. B. das Leibpferd eines Türken kommt auf eine gute Wayde; das Camel, welches die Ehre gehabt hat, den Alkoran nach Mecka zu tragen, wird auf seine Lebenszeit bestens versorgt.

ben sich verheyrathen, oder Sclavinnen kaufen, ohne auf die Nation oder Religion zu sehen.

Werden die Weiber zum Kinderzeugen oder zum Genusse der Wollüste undienlich, oder kommen noch andere geringe Ursachen zu Schulden, so können die Männer ihnen mehrentheils den Scheidebrief geben. Es geschiehet dieses ohne die geringste Weitläufftigkeit. Der Mann zeigt seinen Entschluß nebst den Ursachen, die ihn dazu bewegen, dem Kadi an, und schickt seine Frau zu ihren Eltern, oder Anverwandten. Alles, was ihr an Hausgeräthe, Kleidern, und andern Sachen eigen ist, und hauptsächlich die Morgengabe, wenn sie noch vorhanden ist, muß ihr ohne Verzug ausgeliefert werden.

Von der Handlung in der kleinen Tartarey und deren benachbarte Länder.

Die Halbinsel Krimm hat die vortheilhaffteste Lage zur Handlung. Diese war zu den Zeiten der Genueser im grösten Flor. Man kann in der Krimm noch viele Erzehlungen von dem Ansehen und Reichthümern der Genueser hören.*

* Man erzehlte mir unter andern folgende als eine wahre Geschichte: Ein persianischer Kaufmann schickte seinen Sohn mit Waaren, worunter eine ansehnliche

Menge

Seit deme die Pforte die Schiffahrt allein in dem schwarzen Meer hat, und aus einer besondern Staatsabsicht keine fremde Flagge darinn dulten will, seit deme ist dieser sonst so ansehnliche Handel verabsäumet und ins Abnehmen gekommen.

Die Franzosen, welche sich in alle Winkel der Levante ausgetheilt, kamen nach und nach in Kaffa, und errichteten einige Niederlagen, die aber von keiner grossen Wichtigkeit waren. Bey meinem Aufenthalt war in dieser Stadt eine Niederlage von einigen französischen Kaufleuten Namens Gme. Laporterie & Compl. Marin & Fils, und

Menge Rauchwerk war, in die Krimm. Dieser hatte alle Waaren bis auf die letztere unterwegs verhandelt, und kam mit solcher nach Eskikrimm, welches die Hauptstadt der Genueser war. Er muste mit den beladenen Pferden und Camelen bey einer Kirche vorbey, die ein reicher Genueser aufbauen ließ. Der Genueser fragte den Persianer, welche Waaren er bey sich hätte? und als er hörte, daß sie aus dem kostbarsten Rauchwerk bestünden, behandelte er solche, lies sie auf der nemlichen Stelle abladen und unter den Mörtel mengen. Die Kirche wurde vollends damit aufgebauet und ist jetzo eine Moschee. Man will in der Krimm vor gewis behaupten, daß der Mörtel davon noch den angenehmsten Geruch hätte.

und Dalbour & Fils. Sie bestunde aus Nürnberger Waare, Kaffee, Zucker, Rauchtaback, Tuch, Stoffen, Atlas, und anderem türkischen Zeug, Papier, Camelot, gesponnener und roher Baumwolle u. s. w.

Dieses Negotium wurde durch einen Factor und etliche andere Personen besorgt; solches gieng aber nicht in die benachbarte Länder, sondern nur allein in die Krimm, und wurde mehrentheils im Grossen geführet. Die Umsetzung war das ganze Jahr etwa 30000. Piaster und der nette Profit 30. in 40. vom Hundert. Da diese Kaufleute ihre Waaren nicht alle aus der ersten Hand hatten, so würde dieser Profit weit geringer gewesen seyn, wenn sie nicht vermöge französischer Kapitulation Art. 16. mit der Pforte das Privilegium genössen, vor Mauthen in der Krimm nur 3. vom hundert theils in natura, theils in Geld zu bezahlen.

Diese Handlung liessen erwähnte Kaufleute im Jahr 1769. wegen den gefährlichen Kriegszeiten eingehen. Der Factor muste so geschwind als möglich die Waaren verkaufen, seine Schulden eintreiben, und nach Konstantinopel reisen.

Im Jahr 1767. wurde in Frankreich das Project gemacht, eine grosse Handlung in die Krimm und deren benachbarte Länder zu errichten. Einige Kaufleute wolten dazu einen Fonds von $2\frac{1}{2}$. Million Franken setzen. Dieses Project schickte man gedruckt dem französischen Consul Herrn Baron von Tott in die Krimm, sein Gutachten darüber

über zu vernehmen. Die Ausführung dieses Werks wurde aber wegen Krieg und andern mir unbekannten Ursachen unterbrochen.

Wäre es nicht zu wünschen, daß einige deutsche Kaufleute einen sichern und hinlänglichen Fonds errichteten, um in der Crimm eine grosse Handlung zu etabliren, vermöge welcher man diese Halbinsel, als auch die andern nahgelegenen Länder mit Waaren versehen, deren Einwohner und Kaufleute herziehen, und einen nützlichen Tauschhandel mit solchen machen könnte? Wir haben die erwünschten Gelegenheiten dazu. Fast alle abzuschickende Waaren sind von der ersten Hand zu bekommen, wodurch schon ein sicherer Nutzen entspringt. Wir haben den Donaustrom, mittelst welchem man die Waaren über das schwarze Meer in die Krimm schicken kann. Solte dieses zu gefährlich scheinen, so wären solche in Ismael oder Kilianova auszuladen, und zu Land nach Ackiermann zu transportiren: von diesem Port seegelt ein Schiff bey gutem Wind in 2. Tagen in die Krimm.

Die hier eingehandelte Waaren sind am wohlfeilsten und bequemsten über das schwarze Meer, theils nach Constantinopel in Commißion, theils von da nach Triest oder Venedig zu schicken. Ausser diesen können solche zu Schiffe bis Ackiermann, und dann zu Land durch die Moldau und Wallachey in Siebenbürgen u. s. w. gehen. Es ist aber dieses letztere sehr langweilig, verursacht viele Kosten, und ist öfters Mangel an Wägen so-

wohl

wohl in der europäischen Türkey als in andern Ländern.

In der Krimm selbst ist hauptsächlich mit Eisenwaaren ein starker Verkehr zu machen, weil diese denen Tartarn ohnentbehrlich sind, und mit baarem Geide von ihnen bezahlet werden. Andere Waaren müssen mehrentheils auf Credit gegeben werden, denn die Kaufleute haben wenig Geld, und zahlen selten eher, als bis sie das Eingehandelte verkauft haben. Das Hauptaugenmerk eines grossen Negotii aber, wäre auf die nahegelegene Länder zu richten, nemlich:

1.) Nogeutartarey ist durch die Linie bey Prekop von der Krimm abgetheilt. Diese Tartarn haben noch ziemlich Geld, und zahlen, was ihnen nöthig ist, sehr gerne, ausserdem findet man bey ihnen eine Menge graue und schwarze Lammfelle, * Pferd- und Ochsenhäute, Roßhaar, gelbes Wachs, Butter * * u. a. m.

2.)

* Die grauen Lammfelle oder sogenannte Zinaschen, sind nur allein in der Tartarey, und nicht in Moskau zu haben. Die feinesten, welche sehr schön, aber auch theuer sind, werden in Constantinopel und andern grossen Städten an die vornehmen Türken zu 10. bis 15. Piaster das Stück verkaufft. Die mittlern sind in Polen mit gutem Nutzen abzusetzen. Feine schwarze braucht man zu Kalpachen, aus denen geringern werde Pelze gemacht, die in Constantinopel mit gutem Vortheil verkaufft werden.

* * Butter ist einer der besten Artickel in der Krimm,

2.) Circaßien ist nur durch das Asofische Meer* von der Krimm entfernet. Die Innwohner sind mehrentheils noch Heyden. Noch vor wenig Jahren musten sie dem Tartarchan tributiren, nunmehro aber sind sie independent, weil derselbe mit ihnen im Krieg nicht glücklich war. Ohne sichere Pässe ihrer Fürsten ist es sehr gefährlich in ihr Land zu reisen. Sie kommen aber häufig nach Kaffa, woselbst sie ihre Landesprodukte verhandeln, und sind diese: Pferde, Hasenbälge * * Roßhäute, Fuchspelze, Mader, Wachs, Balmenhut. Solte in Deutschland Mangel an schönem Frauenzimmer seyn, so kann man solches von ihnen auch haben, denn sie verkaufen ihre Töchter, welche ausserordentlich schön sind. * * *

3.) Aus

und wenn man solche zu rechter Zeit in der Nogey einkauft, so kann man nicht allein in der Krimm selbst einen guten Profit darauf gewinnen; sondern sie gar leicht in Constantinopel mit einem grossen Nutzen gegen baares Geld verkaufen. Diese Butter wird in Constantinopel gleich aufgekaufft, und ist daselbst in grösserem Ruff, als in Teutschland die Leipziger und Holländer.

* Mare Zabache.

* * Diese Hasenbälge sind von einer besonders schönen Farbe und stark wollicht, sie werden öfters statt andern Pelzen in die Kleider gefüttert.

* * * Die Cirkaßier lassen ihren Töchtern verschiedene

Frauen-

3.) Aus Moskau und Astrakan wird von allen Pelzwerk gebracht.

4.) Georgien; von diesem Lande ist bekannt, daß die Innwohner sehr civil sind, und ist daselbst hauptsächlich zu finden: Seide, schöne Schaafwolle, allerhand Häute u. s. w.

Mit allen diesen Nationen, als auch in der Crimm selbst, sind folgende und noch viele andere Waaren zu verhandeln: Pelze, Tücher, Sammet, Gold- und Silberstoffe, Damask, Altas, seidene und wollene Zeuche, Leinwand, Muselin, allerley geschmolzene und tombackene Arbeit, Farben, besonders Cochenille und Indigo, Alaun, Aloe, Brasilienholz, Campeschenholz, Gummilack, Reiß, Zucker, Caffee, Rauchtaback, rohe und gesponnene Baumwolle, Aneis, Schwefel, Opium, Mastix, Sassaparilla, gemein Rauchwerk, Papier, trockene Früchte, Specerey, Zinn, Eisen, Stahl, verschiedene Gattungen Eisenwaare, Queckſilber, Nürnbergerwaare u. m. a.

Die Waaren, welche aus der Crimm geführt werden, bestehen in Wachs, Butter, Häuten, Lamm-

Frauenzimmerarbeit lernen, und sind sehr darauf bedacht, daß solche ihre natürliche Schönheit erhalten, und durch allerley Mittel vermehren. Mit 13. und 14. Jahren bringen sie diese schönen Kinder nach Kaffa, woselbst ein starker Sclavenhandel getrieben wird. Sie verkaufen sie zu 2. bis 5000. Piaster. Die schönsten werden nach Constantinopel in das Serail geliefert, die übrigen aber in verschiedenen grossen Städten der Türkey an vornehme Muselmänner verkauft. In Kaffa haben sich viele armenische Kaufleute mit Circassierinnen verheyrathet, und nehmen sie jederzeit die Religion ihrer Gebieter an.

Lammfellen, dergleichen Pelze, Leder, Saffian, Pferden, Sclaven u. s. w.

Gewicht in der Türkey und Tartarey.

Fast alle Victualien, sogar Wein, Brod, Brandewein, Kohlen, Obst u. d. g. werden nach dem Gewicht verkauft, und bestehet solches aller Orten in folgendem:

1. Kantar hält $7\frac{1}{3}$. Batmann, 44. Ocka, 100. Lodra, oder Rottel, 176. Jusdram, oder 17600. Dram, und hat ohngefehr 100. ℔. Wiener Gewicht.
1. Batmann hält 6. Ocka, 24. Jusdram, 2400. Dram, und hat $13\frac{1}{2}$. ℔. oder $\frac{1}{8}$. Centner Wiener Gewicht.
1. Ocka hat 4. Jusdram, oder 400. Dram, und wiegt $2\frac{1}{4}$. ℔. Wiener Gewicht.
1. Lodra, oder Rottel, hat 176. Dram.
1. Jusdram hat 400. Dram.
1. Miskal hat $1\frac{1}{2}$. Dram, 24. Killat, oder 96. Grän.
1. Dram hat 16. Killat, oder 64. Grän.
1. Killat hat 4. Grän.

Ellenmaaß.

1. Picko, oder Endaße, hält $\frac{10}{11}$. Wienerellen.
1. Arschen ist $\frac{1}{4}$. länger, als eine Endaße. Dieses Ellenmaas wird öfters in der Tartarey gebraucht.

Alle

Alle in der Türkey gangbare Geldsorten bestehen in folgenden.

	Piaster	Para	Para	Asper
1. Türkischer Dukaten, Zechin, Altün, auch Germakub genannt, hält türkisch	2	30	110	330
Die grossen sind von blassem, die kleinen aber von gelben Gold.				
1. Dergleichen doppelter =	5	20	220	660
Es giebt deren drey- und vierfache, sie sind aber etwas selten zu sehen.				
½. Altün, oder ½. Germakub	1	15	55	165
1. Fantuck = =	3	35	155	465
Anjetzo sind alle türkische Goldmünzen und ausländische Dukaten um 10. Para gestiegen.				
1. Piaster, oder Löwenthaler, welcher durchgehends Grusch genannt wird, hat 1. fl. 7½. kr. Wiener correnr, türkisch = =	=	=	40	120
⅓. Piaster, Jarim Grusch =	=	=	20	60
¼. Piaster Onlück = =	=	=	10	30
1. Altmisch oder 60. Parastück = = =	1	20	60	180
⅓. Altmisch, alte Solota genannt = = =	=	=	30	90
1. neue Solota = =	=	=	26⅔	80
¼. Altmisch, Onbäschlick genannt = = =	=	=	15	45

Auswärtige Geldsorten nach türkischem Werth.

	Piaster	Para	Para	Asper
1. Venetianischer, holländer, deutscher ꝛc. Dukaten =	3	28	148	444
1. ganzer Thaler, so mehrentheils kaiserlich- und sächsisches Gepräge = = =	2	=	80	240
1. Thaler, ragusäisches Gepräge ist gleich einem türkischen Altmisch = = =	1	20	60	180
1. Gulden wiener und sächsisch Gepräge = = =	1	=	40	120
½. Gulden dergleichen =	=	=	20	60

Türkische Scheidemünzen sind.

5. Parastück, (Bäschlick)
2. Parastück.
1. Para, hat 3. Asper.
1. Asper, (Achtze) hat 4. Manker.

Tartarische Münzen sind folgende:

Beas Bäschlick, weisse Fünfer.
Kara Bäschlick, schwarze Fünfer.

1. Beas Bäschlick, so von Silber, hat 5. Kara-Bäschlick oder 20. Achtze tartarisch.
1. Kara Bäschlick, so von Kupfer mit etwas Silber, hat 5. Achtze.

1. Pia-

1. Piaster tartarisch, ist eine fingirte Münze, wird Grusch, oder Tschirig genannt, und hat jederzeit 20. Kara-Bäschlick oder 100. Achtze.

1. Achtze tartarisch existirt nicht, und ist eine fingirte Münze, wird aber doch gezählt.

1. Piaster türkisch hatte bey meinem Aufenthalt in der Tartarey $7\frac{1}{2}$. Grusch, oder Tschürig, oder 30. Rup, (Würfe) oder 150. Bäschlick, oder 750. Achtze.

1. Altün tartarisch hat $22\frac{1}{2}$. Grusch, oder 450. Bäschlick, oder 2250. Achtze.

Diese Goldmünze ist rar, weil nur einige Chane dergleichen geschlagen.

1. Altün, oder Sermakub türkisch, ist in gleichem Werth.

Und so verhielt sich bey meinem Aufenthalt in der Tartarey, der Werth von allen andern türkischen Münzsorten, gegen tartarisch Geld.

Dieser Werth ist aber unbeständig, denn bald erhöhen die Chane solchen, bald verimindern sie ihn, nachdem sie es für ihre Revenüen gut befinden, und wird nicht darauf gesehen, ob solches im Handel und Wandel Schaden verursachet.

Wenn in der Türk- und Tartarey von grossen Summen geredet wird, so benennet man solche mit Keser, (Beutel.)

1. Beutel türkisch hat 500. Piaster, Wienercorrent 562. fl. 30. kr.

1. Beutel tartarisch, hat 500. Tschürig, Grusch, oder 66. Piaster $13\frac{1}{4}$. Para türkisch, Wienercorrent 74. fl. $37\frac{1}{2}$. kr.

Zusatz.

Uebersetzung des pag. 1. angeführten Firmans, oder türkischen Passes.

Hochschätzbare Veziere, grosse Räthe, eine Richtschnur der Welt, die ihr die Geschäfte des gemeinen Wesens mit weisen Rath entscheidet, die Angelegenheiten der Menschen mit reifen Schluß zu Ende bringet, und die Säulen der Macht und Glückseeligkeit verstärket, mit verschiedenen Gnaden des Allerhöchsten bezierte Statthalter von Belgrad, Unser Vezier N. N. Bascha, und Statthalter von Widdin und Nicopoli, N. N. Bascha, und Statthalter von Bender N. N. Bascha, und Statthalter von Ossy N. N. Bascha, deren Macht und Ansehen Gott verewigen wolle; Gleichwie auch ihr erlauchte unter denen Befehlshabern, erhabene unter denen rechtglaubigen Richtern, die ihr die Fahne des Glaubens und der Gerechtigkeit empor traget, und die Wissenschaften der Apostel und Propheten ererbet, mit vielen Gnaden Gottes begabter Richter von Belgrad, dessen Weisheit sich vermehre; nicht minder ihr erlauchte unter eures

glei-

gleichen, ein Bergwerk der Wissenschaft und Weisheit, ihr Richter und Unterrichter, die ihr euch sowohl zu Wasser, als zu Lande, auf dem Weg von den deutschen Gränzen, bis an die Staaten unsers Bundsgenossen befindet, nemlich des Durchlauchtigsten und mächtigsten Beherrschers der tartarischen Länder Butschiack, Nogen und Crimm, regierenden Chan Crimm Gerey, den Gott erhalten, und mit Heil und Seegen überschütten wolle, (eure Weisheit vermehre sich) und endlich ihr Vorsteher und Janitscharen Obriste, Steuereinnehmer, Aufseher der Seehäfen und übrige Beamte, ein Beyspiel aller andern, deren Ansehen sich vermehre; Bey Ankunft dieses unsers allerhöchsten Zeichens sollet ihr folgendes vernehmen: Es hat der von Seiten Sr. Majestät des Römischen Kaisers bey Unserer glänzenden Pforte anwesende Gesandte von Brognard, ein Vorbild aller Grossen des christlichen Geschlechts, dessen Ende Gott mit Heil und Seegen bekrönen wolle, unserer hohen Pforte vermittelst einer besiegelten Bittschrift vorgestellet, wasmassen in dem mit dem Römischen Kaiser eingegangenen Friedensschluß, folgender Artikel enthalten: 2c. 2c. = die beyderseitige Kaufleute, nachdem sie von denen Waaren, so sie sowohl zu Wasser, als zu Land anhero gebracht, oder auch von denjenigen, so sie in der Türkey verkaufen, und als eine erlaubte Waare in ihre Länder ausführen, einmal an einem Ort die gebührende Maut mit 3. pr. 100. ihrer Rechnung gemäß, werden bezahlet haben, sodenn auf keine Weise belästiget und

verunglimpfet werden; Diejenige Begünstigungen, welche von Seiten Unsers Hofs denen Kaufleuten anderer mit Uns in Freundschaft stehenden Mächten zugestanden werden, sollen auch denen Kaufleuten erstgedachten Hofs zu Theil werden, und sie mit ihnen eines gleichen Nutzens und Sicherheit geniessen ꝛc.

Anbey äussert sich obgedachter Minister ferners, daß dermalen ein dem Römischen Kaiser unterthäniger deutscher Handelsmann, Nicolaus Kleemann genannt, mit einigen Waaren und zweyen armenischen Bedienten, Unsere Unterthanen, von Deutschland über Belgrad, Orsawa, Widdin, Rustschuck, Ismael, Kili, Bender und Ossy, durch die Nogeu in die crimmische Tartarey, und von da vielleicht bis an Unser Kaiserliches Hoflager zu reisen im Begriff stehet, und bittet in Folge der Kaiserlichen Kapitulation um die Erlassung Unsers allerhöchsten Befehls, Kraft dessen von ermeldtem Handelsmann, in Ansehung derer Waaren, die tractatenmäßige erforderliche Maut dem Mautner in Belgrad zu bezahlen, geraden Wegs nach der Crimm bringen wird, weder obgedachter Orten, noch anderwärtig einige Maut oder Geschenke, noch auch während seiner Reise, oder seines Aufenthalts, denen Kaiserlichen Friedensverträgen zuwider, unter dem Titel einer Steuer, Zoll, Passage- oder Weggeldes, oder unter was immer für einem Namen einiges Geld abgefordert werden solle, sondern daß selber in Begleitung seiner zweyen Bedienten, sowohl

zu

zu Wasser, als zu Land ruhig und sicher reisen, und ihme von niemanden einige Ungelegenheit und Aufenthalt verursachet werden möge.

Da man nun hierüber den Innhalt der in Unserm Kaiserlichen Divan aufbehaltenen Kapitulation eingesehen und befunden, daß es sich obgedachter massen also verhalte, so haben wir gegenwärtigen allerhöchsten Befehl ergehen lassen, damit in Folge des Kaiserlichen Friedensbriefs gehandelt werde; und

Befehlen hiemit, daß bey Ankunft dieses Kaiserlichen Zeichens man sich nach Unserm in dieser Sache ertheilten allerhöchsten Befehl richte. Und ihr obgedachte Beziere, Richter, und andere Eingangs berührte, werdet auf keine Weise zulassen, daß von obgedachtem Handelsmann in Ansehung derer Waaren, die er alldorten nicht verkauffen, sondern mit Bedingnis, die tractatenmäßige Maut dem Mautner von Belgrad zu bezahlen, geraden Weges nach der Crimm bringen wird, weder an erwähnten Orten, noch anderwärtig einige Maut oder Geschenke abgefordert, auch da er mit seinen zweyen Bedienten reisen wird, ihme weder unter Wegs, noch bey seinem Aufenthalt in einer Unserer Städte, denen Kaiserlichen Friedensbedingnissen zuwider, unter dem Titel einer Steuer, Zoll, Passage- oder Weggeldes, noch unter was immer für einem Namen einige Geldleistung zugemuthet werde. Ihr werdet vielmehr alle Sorge tragen, daß ihme die erfor-

forderliche Lebensmittel von den freywillig Verkauffenden um den gesetzten Preiß herbeygeschaffet werden, daß sie sowohl zu Wasser, als zu Land ruhig und sicher reisen, und ihnen keine Hinderniß verursachet, sondern sie aller Orten geschützet und gehandhabet werden; vermittelst welchem dann der Innhalt unserer allerhöchsten Verordnung befolget werden wird.

Also wisset und massen Unserm allerhöchsten Zeichen allen Treu und Glauben bey. Gegeben die letzten Tage des Monats Rebiul Achy 1181.

in der wohlbewahrten
Residenzstadt Constantinopel.

E N D E.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleemann, Nicolaus E.

Nikolaus Ernst Kleemanns Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey über Cavschan, Bender, durch die Nogeu-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768. 1769. und 1770 Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der Crimmischen

Leipzig 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.146
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449194-5
VD18 14677105-001